

Günter Zemella

Völkermord an den Deutschen

Ein ungesühntes Verbrechen

Günter Zemella

Völkermord an den Deutschen

Ein ungesühntes Verbrechen

Satz/Umbruch, Bildbearbeitung, Umschlaggestaltung
libergraphix
www.libergraphix.de
info@libergraphix.de

Klosterhaus-Verlag
Klosterhof 4
37194 Wahlsburg-Lippoldsberg
Tel.: 05572-7310
Fax: 05572-999823
klosterhausverlag@gmx. de
wwww.klosterhaus-versand.de

ISBN 978-3-941730-24-3

Inhaltsverzeichnis

Kurzbiographie

Geboren 1940 in Streitkirch, Kreis Ratibor/Oberschlesien. Im März 1945 Flucht mit der Familie nach Bayern. Im Oktober 1945 Rückkehr in die oberschlesische Heimat. Von 1947 bis 1954 polnische Grundschule in Streitkirch/Borucin und von 1954 bis 1958 Lyzeum in Ratibor/Raciborz. Im Mai 1958 Abitur. Im Oktober 1958 Beginn des Studiums der Rechtswissenschaften an der Universität Breslau/Wroclaw. Im November 1958 Umsiedlung in die BRD, Fortsetzung und Abschluß des Studiums an der J.-W.-Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Danach Gerichtsreferendar und Tätigkeit im Vollstreckungsbereich bei einer Bausparkasse. Seit 1964 verheiratet, drei Kinder, neun Enkelkinder. Nach Oberschenkelamputation 1953 und schwerem Schlaganfall 2008 auf den Rollator und Rollstuhl angewiesen.

Schwäbisch Hall, April 2018/August 2019

Agenda der Alliierten: Zerstückelung/Zerstörung Deutschlands

„Die Deutsche Reichsgründung ist ein größeres politisches Ereignis als die Französische Revolution... Die Folgen sind kaum vorhersehbar, und neue unbekannte Ziele und Gefahren drohen... die ‚Balance of Power' ist gänzlich zerstört, und England ist ein Land, das darunter am meisten leiden wird.“ Benjamin Disraeli am 9. Februar 1871 im Unterhaus. Disraeli war von 1874-1880 britischer Premierminister. Zips, Zitatensammlung, S. 15.

„Unsere Hauptwettbewerberin in Handel und Verkehr ist heute nicht Frankreich, sondern Deutschland. Bei einem Krieg mit Deutschland kämen wir in die Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren.“ Die Londoner Wochenschrift *„Saturday Review“* am 25. August 1895 unter dem Titel „Our true foreign policy“ („Unsere wahre Außenpolitik“). Zwei Jahre später, am 11. September 1897, forderte die Publikation unverblümt: „Germania esse delendam“ — „Deutschland muß zerstört werden“. Benjamin Seiler: Der dreißigjährige Krieg von 1914 bis 1945 unter www.zeitschrift.com; vgl. auch Kosiek, S. 56 f.



Otto von Bismarck (1815-1898) war — schon wegen der geographischen Mittellage Deutschlands — Verfechter eines guten Verhältnisses zwischen dem Reich und Rußland.

„Menschlichkeit, Friede und Freiheit ist immer ihr Vorwand, wenn es nicht Christentum und die Ausbreitung der Segnungen der Gesittung unter Wilden und Halbbarbaren sein kann, zur Abwechslung. Das Interesse Englands ist, daß das Deutsche Reich mit Rußland schlecht steht, unser Interesse, daß wir mit ihm so gut stehen, als es

der Sachlage nach möglich ist.“ Reichskanzler Otto von Bismarck am 7. April 1888.

„Wir sind wahrscheinlich töricht, daß wir keinen Grund finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es zu viele Schiffe baut und uns den Handel wegnimmt... Vielleicht ist das aber eine Frage der Erhaltung unserer Vorherrschaft.“ Der ehemalige englische Premier Lord Balfour gegenüber dem US-Diplomaten White in einem Gespräch im Jahre 1910 in London. Schultze-Rhonhof, S. 33.

Lord Balfour (1848-1930), ein britischer Politiker, gehörte zu jenen Kräften auf der Insel, denen der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands ein Dorn im Auge war.

„...in ein paar Wochen wird der Weltkrieg ausbrechen. Für England bedeutet er einen erwünschten Ausweg aus den inneren Schwierigkeiten.“ Der britische Außenminister Edward Grey am 28. März 1914.

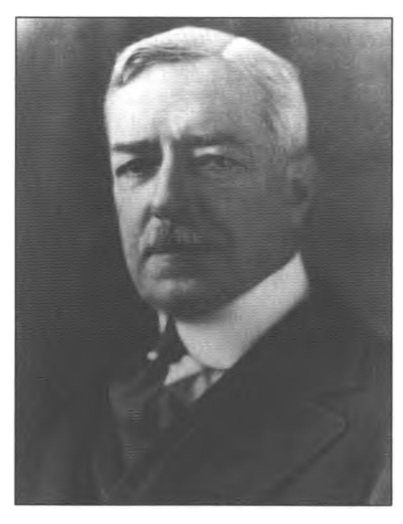
„Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg, der ausgefochten werden muß, um ekelhafte Begierden zu befriedigen, und weil die Pariser und Londoner Börsen in Petersburg spekuliert haben. Es liegt an der Macht der französischen Regierung, Rußland am Krieg zu hindern, aber man sucht den Krieg, den man schon lange schürt.“ Jean Jaures, französischer Sozialistenführer, am 30. Juli 1914. Jaures wurde am 31. Juli 1914, unmittelbar vor Beginn des Ersten Weltkrieges, von dem französischen Nationalisten Raoul Villain ermordet, https://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Jaur%C3%A8s

„Der Krieg gegen Deutschland ist ein Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei“ („La lutte engagee contre FAllemagne est la lutte meme de la civilisation contre le barbarie“). Der jüdisch-französische Philosoph und Literatur-

Nobelpreisträger Henri Bergson am 8. August 1914 in einem Vortrag in Paris. Steffen Bruendel, *Volksgemeinschaft,* S. 39 und *FAZvom* 7. November 2007: „Barbaren sind immer die anderen“.

„Der Fehler der Deutschen ist, daß es 20 Millionen zu viele von ihnen gibt.“ George Clemenceau, von 1906 bis 1909 und noch einmal von 1917 bis 1920 französischer Ministerpräsident. Bei der Versailler Friedenskonferenz forderte Clemenceau hohe Reparationszahlungen von Deutschland. Beitrag: „Der Unfriede von Versailles“ vom 30. März 2004 in Spiegel Special unter https://www.spiegel.de/spiegelspecial/a-296153.html

„Die Politik der Versklavung Deutschlands für ein Menschenalter, der Erniedrigung von Millionen lebendiger Menschen und der Beraubung eines ganzen Volkes sollte abschreckend und verwerflich sein, selbst wenn sie möglich wäre, selbst wenn sie uns reicher machte, selbst wenn sie nicht den Verfall der ganzen europäischen Kultur zur Folge hätte.“ John Maynard Keynes, zitiert in: Karen Horn: „Hundert Jahre nach dem 28. Juni 1919: Was Ökonomen damals über den Versailler Friedensvertrag dachten“ unter https://themarket.ch/meinung/der-frieden-war-besser-als-sein-ruf-ld.545



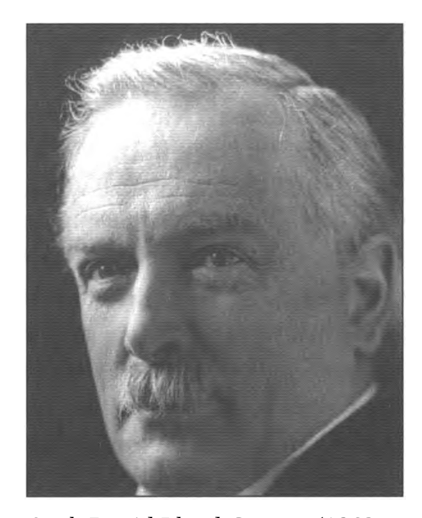
Robert Lansing (1864-1928), von 1915 bis 1920 Außenminister der USA und ein in internationalen Streitfragen bewanderter Rechtsanwalt, sah im Versailler Diktat den Ausgangspunkt für einen neuen Krieg.

„Man kann sagen, daß der Friedensvertrag von Versailles den ewigen Krieg organisiert.“ Jacques Bainville, Frankreichs Kriegsziel, S. 57.

„Die Versailler Friedensverträge werden die Quelle eines neuen Krieges. Dies ist so sicher wie die Wiederkehr des Tages nach entschwindender Nacht.“ Robert

Lansing in seinem 1921 erschienenen Hauptwerk *Peace negations.*

„Der größte Fluch von Versailles war der Artikel 231, der Deutschland die Alleinschuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges zuwies." Henry Kissinger, US-Außenminister, in: Die Vernunft der Nationen, 1996.



Auch David Lloyd George (1863-1945), der von 1916 bis 1922 das Amt des britischen Premiers bekleidete, erblickte in den für Deutschland erniedrigenden Bestimmungen des Versailler Diktats die Quelle für neue Konflikte.

„Wir haben ein schriftliches Dokument, das uns den Krieg in zwanzig Jahren garantiert. (...) Wenn Sie einem Volk (Deutschland) Bedingungen auferlegen, die es unmöglich erfüllen kann, dann zwingen sie es dazu, entweder den Vertrag zu brechen oder Krieg zu fuhren. Entweder wir modifizieren diesen (Versailler) Vertrag und machen ihn für das deutsche Volk erträglich, oder es wird, wenn die neue Generation herangewachsen ist, es wieder versuchen."
Der britische Premierminister Lloyd George. Des Griffin, S. 169-170.

„Deutschland wurde ein Frieden aufgezwungen, aber das war ein Frieden von Wucherern und Würgern, ein Frieden von Schlächtern, denn Deutschland und Österreich wurden ausgeplündert und zerstückelt. Man nahm ihm alle Existenzmittel, ließ die Kinder hungern und des Hungers sterben. Das ist ein ungeheuerlicher Raubfrieden." W. I. Lenin: *Über Krieg, Armee und Militärwissenschaft,* Berlin 1958, 1. Bd., S. 569, 600, 774.

„Wir sind uns bewußt, daß der Krieg zwischen Polen und Deutschland nicht vermieden werden kann. Wir müssen uns systematisch und energisch für diesen Krieg vorbereiten." Die Pilsudski nahestehende Zeitschrift „Mocarstwowiec" (Liga der Großmacht) 1930. Schultze-Rhonhof, S. 401.

„Was wir wollen, ist, daß die deutsche Wirtschaft vollkommen zusammengeschlagen wird.“ Churchills Entgegnung auf einen Vermittlungsversuch des Ex-Kanzlers Heinrich Brüning im Jahr 1938, zw: *Heinrich Brüning: Briefe und Gespräche 1934-1945,* München 1974, S. 207, zitiert unter https://de. wikiquote.org/wiki/Winston_Churchill

„Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands.“ Winston Churchill am 3. September 1939 anläßlich der britischen Kriegserklärung an Deutschland. Die Tageszeitung *„Daily Mail“* unterstrich diese ungeheuerliche Aussage mit den Worten: „Die Erörterung der Kriegsziele ist sinnlos; das einzige, was wir zu tun haben, ist, Deutschland zu vernichten.“ Sven Hedin: Amerika im Kampf der Kontinente, 1942, S. 175.

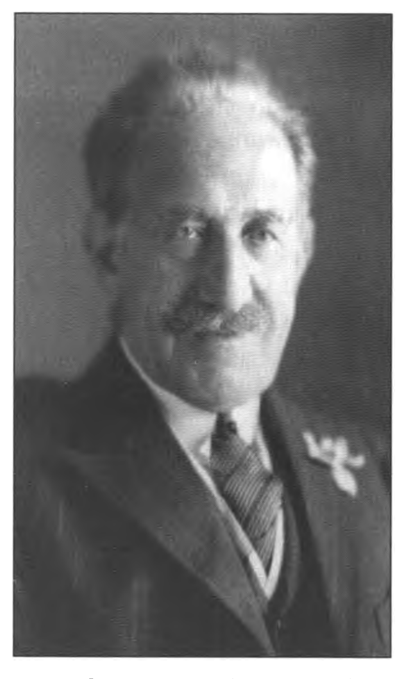
„Banker und Rüstungsindustrielle (hatten) neben Preisabsprachen vor und während des Krieges starken Einfluß auf die US-Außenpolitik genommen und so das Land in den Krieg .getrickst[1].“ Report of the Special Committee on Investigation of the Munitions Industry (The Nye Report), U.S. Congress, Senate, 74th Congress, 2nd session, February 24, 1936, 3-13. Beitrag von Wolfgang Effenberger: „Banker und Rüstungsindustrielle tricksten 1917 die USA in den Krieg“, in: *„Neue Rheinische Zeitung“* vom 1. August 2019 unter http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=23975

Oberstes Ziel der alliierten Kriegstreiber und ihrer Unterstützer war die Zerstückelung bzw. die Zerstörung des 1871 gegründeten Deutschen Reiches. Es galt, mit vereinter Kraft die zunehmende wirtschaftliche, technologische, militärische, demographische und kulturelle Potenz der Deutschen nachhaltig zu schwächen bzw. zu zerstören und das Reich als Machtfaktor im Herzen Europas auszuschalten. Die Vernichtung des Deutschen Reiches wurde von den Alliierten systematisch geplant, propagandistisch begleitet, öffentlich mehrfach verkündet und im und nach dem großen Krieg durch diverse Maßnahmen umgesetzt. Die Vernichtungspläne waren nur durch einen großen Krieg und in Etappen zu erreichen. Um die Zerstückelung/ Vernichtung Deutschlands zu realisieren, verbündeten sich die Feinde der Deutschen gegen das Deutsche Reich. Jedes Mittel war den Deutschen-

hassern recht: Haß- und Lügenpropaganda, Landraub, Völkermord durch Lebensmittelblockade, Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, Vertreibung von Millionen aus ihrer angestammten Heimat, Massenvergewaltigungen, Massentötungen (z.B. Rheinwiesenlager), Wirtschaftssanktionen, Reparationen, Zerstörung von Kulturgütern, Patent- und Kunstraub, Raub der Goldreserven, einseitige Schuldzuweisungen (Kriegsschuldlüge), Umerziehung. Nach der „Befreiung vom Nationalsozialismus" ist Deutschland nach wie vor ein besetztes Land ohne Friedensvertrag, ohne volle Souveränität. Das Zerstörungswerk wird durch die unkontrollierte Massenmigration nach Deutschland und Europa konsequent fortgesetzt.

Ein kurzer Blick in die Vorgeschichte

„Die vier Großmächte sind dem Zionismus verpflichtet. Und der Zionismus ist — zu Recht oder zu Unrecht, im Guten wie im Schlechten — in jahrhundertealten Traditionen verwurzelt, in gegenwärtigen Notwendigkeiten, in zukünftigen Hoffnungen. All dies ist von ungleich größerer Bedeutung als die Wünsche und Vorurteile von 700.000 Arabern, welche jetzt dieses alte Land bewohnen.“ Außenminister Lord Balfour am 11. August 1919, zitiert nach Heiko Flottau: „Balfour-Erklärung — eine multiple Zeitbombe“ vom 2. November 2017 unter https://www.nachdenkseiten.de/?p=40857#more-40857



Samuel Untermyer (1858-1940), einer der maßgeblichen Vertreter des Weltjudentums, plädierte für einen „heiligen Krieg“, an dessen Ende die totale Vernichtung Deutschlands zu stehen habe.

Die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges kündigte sich bereits kurz nach dem Machtantritt Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 an. Nur wenige Wochen später, am 24. März 1933, erklärte das Weltjudentum dem Deutschen Reich in einem ganzseitigen Artikel im Londoner *„Daily Express“* einen weltweiten Krieg: „JUDEA DECLARES WAR ON GERMANY. Jews Of All The World Unite In Action“ („Judea erklärt Deutschland den Krieg. Die Juden in aller Welt vereinigen sich zur Tat“). Am 7. August 1933 unterstrich Samuel Untermyer, Präsident der „International Federation to combat Hitlerite Oppression of Jewish“, in der *„New York Times“*-. „Dieser jetzt BESCHLOSSENE Krieg gegen Deutschland ist ein heiliger Krieg. Er muß gegen Deutschland bis zu seinem Ende, bis zu seiner Vernichtung geführt werden.“ Zitiert nach Harold Cecil Robinson, *Verdammter Antisemitismus,* S. 119; siehe auch Wikipedia, Samuel Untermyer.

Im Juni 1939 erklärte Edward Rydz-Smigly, Marschall von Polen, in einem Vortrag vor hohen polnischen Offizieren: „Polen will den Krieg mit Deutschland, und Deutschland wird ihn nicht vermeiden können, selbst wenn es das wollte.“ Vgl. Heinz Splittgerber: *Unkenntnis oder Infamie?,* Verlag „Der Schlesier”, Recklinghausen, S. 7.

Am 29. August 1939, drei Tage vor dem deutschen Angriff auf Polen, erklärte Chaim Weizmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation (WZO), in einem Schreiben an Arthur Neville Chamberlain, den damaligen britischen Premierminister: „Ich wünsche in nachdrücklichster Form die Erklärung abzugeben, daß wir Juden an der Seite Großbritanniens stehen und für die Demokratie kämpfen werden. Aus diesem Grunde stellen wir uns in den kleinsten und größten Dingen unter die zusammenfassende Leitung der britischen Regierung. Die jüdische Vertretung ist bereit, in sofortige Abkommen einzutreten, um alle menschlich-jüdische Kraft, ihre Technik, ihre Hilfsmittel und alle Fähigkeiten nützlich einzusetzen.“ Dieses Schreiben wurde in der Londoner *„ Times“* vom 5. September 1939, drei Tage später auch im *„Jewish Chronicle“* veröffentlicht. Wikipedia, Chaim Weizmann.

Am 1. September 1939 marschierten in den frühen Morgenstunden deutsche Truppen in Polen ein, nachdem Hitler erkannt hatte, daß eine friedliche Lösung des Konflikts mit Polen unmöglich war.

Am 3. September 1939 erklärten Großbritannien und Frankreich Deutschland den Krieg. Das britische Kriegsziel formulierte Winston Churchill klar und unmißverständlich: „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands.“ Die Tageszeitung *„Daily MaiTwa-*terstrich diese Aussage mit den Worten: „Die Erörterung der Kriegsziele ist sinnlos; das einzige, was wir zu tun haben, ist, Deutschland zu vernichten.“ Hedin, S. 175 f.

Uber die in Polen herrschende Kriegsbegeisterung schrieb der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki: „Die Nachricht vom deutschen Überfall auf Polen haben wir (...) mit Erleichterung, mit befreitem Aufatmen zur Kennt-

nis genommen. Und als am 3. September Frankreich und Großbritannien Deutschland den Krieg erklärten, konnte sich das Volk vor lauter Glück kaum beherrschen. Die Stimmung war — und nicht nur in Warschau — enthusiastisch.“ Marcel Reich-Ranicki (1920-2015) in seiner Autobiographie *Mein Leben,* München 2000, S. 169.

Chaim Weizmann sagte in seiner Rede am 3. Dezember 1942 in New York: „Wir leugnen nicht und fürchten uns auch nicht, die Wahrheit zu bekennen, daß dieser Krieg unser Krieg ist und geführt wird, um das Judentum zu befreien. Wir sagen, daß ohne uns der Erfolg der Alliierten nicht denkbar gewesen wäre. Stärker als alle Fronten ist die Front des Judentums. Wir verleihen diesem Krieg nicht nur unsere vollständige finanzielle Unterstützung. Der Sieg beruht auf der Schwächung des Gegners, auf seiner Vernichtung in seinem eigenen Land, in seiner eigenen Festung. Und wir sind das trojanische Pferd im feindlichen Bollwerk. Tausende in Europa lebende Juden stellen den Hauptfaktor bei der Vernichtung des Feindes dar.“ Der Große Wendig, Band 1, S. 613; Schröcke, S. 117; Knechtei, S.114.

Neville Chamberlain, britischer Premierminister von 1937 bis 1940, bekannte im *„News Chronicle“* vom 15. Januar 1952: „Präsident Roosevelt und die Juden in aller Welt übten Druck auf mich aus, damit ich von jeglicher Verständigung mit Hitler absehe.“ Rassinier, S. 137.

Hitlers Krieg um „Lebensraum im Osten“?

„England braucht in Deutschland keinen Secret Service mehr; die Deutschen selbst kommen ja in Scharen zu uns und erzählen alles.“ Robert Vansittart 1939. Vansittart war britischer Diplomat und berufsmäßiger Deutschenhasser, https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Vansittart,_ 1 ._Baron_Vansittart

‚Adolf Hitler hatte Ende der 1930er Jahre keinerlei Interesse an einem Weltkrieg, ja nicht einmal an einem Krieg gegen Polen. Vielmehr sorgte er sich - und zwar zu Recht daß sich die Streitmächte Großbritanniens und Frankreichs gegen die Westgrenze des Deutschen Reiches werfen würden und daß dann zugleich die Rote Armee gegen die deutsche Ostgrenze marschieren würde.“ DMZ Nr. 72, Nov./Dez. 2009, S. 44 unter https://www.johndenugent.com/german-israeli-verteidigt-hitlers-angriff-auf-sowjetrussland/

„Genossen, im Interesse der Sowjetunion, des Vaterlandes der Werktätigen, liegt es, daß der Krieg zwischen dem Reich und dem kapitalistischen anglofranzösischen Block ausbricht. Es ist entscheidend für uns, daß dieser Krieg so lange wie möglich andauert, bis zur Erschöpfung beider Seiten. Das sind die Gründe, weshalb wir den von Deutschland vorgeschlagenen Vertrag annehmen und alles dafür tun müssen, daß dieser Krieg, ist er erst einmal erklärt, so lange wie möglich dauert. Wir müssen unsererseits unsere Wirtschaft verstärken, so daß wir am Ende des Krieges gut vorbereitet sind.“ Rede von Josef Stalin vom 19. August 1939 (Schlußaussage). Beitrag vom 19. Februar 2010: „Kriegsbeginn: Stalins Rede vom 19. August 1939“ unter https://www.adelinde.net/kriegsbeginn-stalins-rede-vom-19-august-1939/

Nach vorherrschender Historikermeinung hatte Hitler seit 1933 einen vorbereiteten Langzeitplan für einen Eroberungs- und Vernichtungskrieg, um „Lebensraum im Osten“ zu gewinnen. Der deutsche Reichskanzler wollte, so wird behauptet, 1939 nicht nur die Danzig-Frage regeln, die wirtschaftliche Abschnürung Ostpreußens durch Polen mit Hilfe einer Autobahn durch den Korridor beenden und das Los von einer Million in Polen drang-



Auch wenn es von der etablierten (Sieger-) Geschichtsschreibung nach wie vor behauptet wird: Ein Generalplan Hitlers, der die Eroberung des Ostens oder gar der Welt zum Inhalt hatte, ist in Form von Dokumenten nirgendwo nachweisbar.

salierten Deutschen mildern. Vielmehr wollte er 1939 Polen erobern, um zusätzlichen Lebensraum für Deutsche „im Osten“ zu erschließen. Um diese Behauptung zu belegen, verweisen die offiziellen Historiker zum ersten auf das Buch „Mein Kampf[1], in dem Hitler 1924 tatsächlich geschrieben hat, Deutschland brauche neuen Lebensraum im Osten. Und sie führen zweitens an, daß Hitler sein Vorhaben 1941 mit dem Rußlandfeldzug zu verwirklichen versucht hat. So sei es von 1924 an stets sein Plan gewesen, Deutschland nach Osten zu erweitern. Das klingt zunächst plausibel, ist aber historisch falsch.

Fakt ist: Ein solcher Generalplan zur Eroberung des Ostens oder gar zur Welteroberung ist als Dokument nirgendwo nachweisbar. Er ist bisher nur eine Hypothese, die bis heute als Tatsache behandelt und gar gelehrt wird. Es gibt sogar schwerwiegende Belege, daß Hitler und/oder andere Funktionäre und Staatslenker seiner Regierung überhaupt keine militärische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion wollten, geschweige denn suchten. Adolf Hitler hatte die Wehrmacht nicht für einen Krieg gegen die Sowjetunion rüsten lassen. Es fehlten die Winterbekleidung, die Logistik, die Fernbomber usw. Wenn er den Kampf um den „Lebensraum im Osten“ 1935 bis 1939 noch immer im Sinn gehabt hätte, hätte er die Wehrmacht entsprechend ausrüsten lassen.

Hitler hatte weder 1939 noch 1941 ein Konzept für die Eroberung eines „Lebensraums im Osten“. Er wußte während des Polenfeldzugs noch nicht,

was er nach einem Sieg mit Polen anfangen sollte. Die Lebensraum-Hypothese steht auf schwachen Füßen, soweit sie Hitlers Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion erklären soll. Daß aus dem Polenkrieg dann doch ein Weltkrieg wurde, ist in erster Linie England zu verdanken. Als Deutschland England 1939/40 mehrmals vorgeschlagen hatte, den Krieg mit einem Frieden zu beenden, bei dem Deutschland Polen freigeben und nur das ohnehin deutsche Danzig und den weitgehend deutsch bewohnten Korridor behalten wollte, hat England auf der Fortsetzung des Kriegs bestanden. Da der Krieg im Westen dann weder mit einem Friedensschluß noch mit einem Sieg über England beendet werden konnte, gewann das weitere Verhalten der Sowjetunion wieder an Bedeutung.

Hitlers Absicht, die Sowjetunion anzugreifen, entstand in einer ganz konkreten Lage. Im Juni 1940 annektierten die Sowjets Bessarabien und die Nordbukowina. Damit näherten sie sich bedrohlich den rumänischen Erdölquellen, aus denen Deutschland zu einem großen Teil versorgt wurde. Zu der Zeit lagen den sechs deutschen Reservedivisionen an der Grenze zwischen Polen und der Sowjetunion bereits 170 russische Heeresdivisionen gegenüber. Hitler reagierte, indem er im Juli 1940 erstmals eine Weisung an die Oberkommandos des Heeres und der Wehrmacht gab, die Möglichkeit eines Angriffs gegen die Sowjetunion zu untersuchen. Zeitgleich gab Stalin in Moskau die gleiche Weisung für einen Angriff gegen Deutschland. Als die deutsche Reichsregierung im September 1940 den Versuch machte, die Sowjet-union in den kurz zuvor gegründeten Dreibund zwischen Deutschland, Japan und Italien einzubeziehen, wurde der sowjetische Außenminister Molotow zum Besuch nach Deutschland eingeladen.

Im November 1940 erklärte der sowjetische Außenminister Molotow in Berlin, daß das „Geheime Zusatzabkommen“ vom August 1939 über die Aufteilung der Interessengebiete in Osteuropa ausgedient habe. Gleichzeitig konfrontierte Molotow die Reichsregierung mit einem umfassenden Forderungskatalog. Die sowjetische Regierung forderte die Anerkennung folgender Staaten und Gewässer als Interessengebiete für die Sowjetunion: Finnland, die Donau, Rumänien, Ungarn, Bulgarien, die Türkei mit dem Schwarzmeer-Ausgang, Iran, Griechenland, Jugoslawien, die Ostseeausgän-

ge und Spitzbergen. Da die Sowjets inzwischen alle Staaten, die 1939 ihrer Interessensphäre zugesprochen worden waren, annektiert hatten, mußte die deutsche Seite davon ausgehen, daß die Sowjetunion nun ebenfalls beabsichtigte, diese hier genannten Staaten zu unterwerfen.

Mit der Erkenntnis, daß auch der Beginn des Krieges gegen Rußland nicht einer Absicht Hitlers zur Eroberung neuen Lebensraums entsprang, sondern ganz andere Gründe hatte, wankt die These, daß schon der Beginn des Krieges gegen Polen 1939 Teil eines Hitlerschen Gesamtkonzepts gewesen sei, ein weiteres Mal. Es gab keinen Generalplan Hitlers für einen möglichen Krieg gegen Polen und die Sowjet- union, um Lebensraum im Osten zu erobern. Ein solcher Plan bzw. Aussagen darüber sind in keinem Protokoll zu finden. Franz W. Seidler: „Verbrechen an der Wehrmacht“ unter https://deutschelobby.files.wordpress.eom/2012/l 1/die-verbrechen-gegen-die-wehrmacht.pdf

Auch die weltbekannte Hoßbach-Niederschrift über die am 5. November 1937 stattgefundene Besprechung der politischen und militärischen Führung des Reiches gibt nichts her für Hitlers angebliche Kriegs- und Welteroberungspläne. Hoßbachs Text wird seit 1945 als nationalsozialistischer Fahrplan zum Angriffskrieg und zur Welteroberung uminterpretiert. So z.B. von Winston Churchill, der in seinen Erinnerungen schreibt: „Am 5. November 1937 entwickelte er (Hitler) seine Zukunftsabsichten vor den Befehlshabern seiner Streitkräfte. Deutschland brauche mehr,Lebensraum[1]. Dieser ließ sich am besten in Osteuropa finden — in Polen, Weißrußland und der Ukraine. Dieses Ziel erfordere einen großen Krieg und nebenbei die Ausrottung der in jenen Gebieten lebenden Bevölkerung.“ Churchills Unterstellungen sind nachweislich falsch, denn tatsächlich steht in der Hoßbach-Niederschrift nichts von alledem, weder von Eroberungszügen im Osten noch von der Ausrottung der dortigen Bevölkerung.

Der Umgang mit der Hoßbach-Niederschrift ist geradezu ein Musterbeispiel für die Uminterpretation von NS-Texten im Sinne der Siegermächte. Übersehen wird z. B., daß ausgerechnet die Hoßbach-Aufzeichnung gerade einen begrenzten Umfang der Ziele des deutschen Diktators offenlegt. In

der Tat begründete er hier noch einmal ausführlich seine Meinung, das Problem Deutschlands sei grundsätzlich der Mangel an „Lebensraum“. Dieses Problem sei in „ein bis drei Generationen“ zu lösen, nämlich durch den Anschluß Österreichs und Böhmen-Mährens. Er sei der Ansicht, die Westmächte hätten die Existenz von Österreich und der Tschechoslowakei sowieso schon abgeschrieben.



Wird gern ah „Beweis“für die deutschen „Expansions “-Absichten angeführt: die „Hoßbach-Niederschrift“, benannt nach dem Oberst der Infanterie Friedrich Hoßbach (1894-1980).

Nach der Weltkriegskatastrophe gelangte „die Kopie einer Abschrift“ der Hoßbach-Niederschrift auf den Tisch der Anklage des Nürnberger Prozesses als allgemeiner Beweis für überhaupt bestehende deutsche Kriegspläne. Es finden sich jedoch in den 1945 und danach erbeuteten Dokumenten nirgends deutsche Welteroberungspläne. Sämtliche Dokumente des deutschen Auswärtigen Amts äußern sich dahingehend, daß die Alliierten den Krieg erzwungen hätten. Stefan Scheil: „Ein .Lebensraum im Osten[1] an Donau, Inn und Moldau. Die Hoßbach-Niederschrift von 1937 gilt als Schlüsseldokument zu den Kriegszielen Hitlers: Eine Mischung aus Mythos und Wahrheit“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 45/17, 3. November 2017.

Die Verbrechen der Alliierten und ihre Beschuldigungen gegen die Deutschen

„Die Deutschen müßten Engel oder Heilige sein, um zu vergessen und zu vergeben, was sie an Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zweimal in einer Generation zu erleiden hatten, ohne daß sie ihrerseits die Alliierten herausgefordert hätten. Wären wir Amerikaner so behandelt worden, unsere Racheakte für unser Leiden würden keine Grenzen kennen.” Reverend A. Ludwig. Fritsch, Ph. D., D. D. emer., Chicago 1948

„... da die Sieger der Geschichte, die jeweils ihren Ideenvorrat, der mitgesiegt hat, durchdrücken und deren Handlanger jeden verbellen, der unerwünschte Dinge sagt.“ Arnold Gehlen, deutscher Philosoph und Anthropologe, in „Moral und Hypermoral - eine pluralistische Ethik“, zitiert in der Einführung des Buches von Bruno Bandulet „Beuteland. Die systematische Plünderung Deutschlands seit 1945“, Kopp Verlag 2016

„Es ist mir unbegreiflich, was sich heute in Deutschland abspielt - daß man nur eine Seite beleuchtet und zeigt und die andere Seite geradezu ausblendet.“ Alfred de Zayas, Völkerrechtler und Historiker, zitiert im *Focus Magazin* Nr. 50 (1997)

„An ihren Früchten (Taten) werdet ihr sie erkennen.“ Mt. 7, 16, 20.

Als die Alliierten im Herbst 1944 die Grenzen des Deutschen Reiches überschritten und das total zerstörte Land vollends besetzt hatten, wurde klar, was ihr wahres und schon lange vor Hitler geplantes Ziel war: Den Alliierten ging es vorrangig nicht darum, die Deutschen von der NS-Diktatur zu befreien und ihnen die Demokratie nach westlichem Vorbild beizubringen, sondern Deutschland als Wirtschaftskonkurrenten, als europäische Großmacht und als souveräne Nation auszuschalten.

Über die deutschfeindliche Propaganda schrieb 1950 die amerikanische Schriftstellerin Freda Utley (1898-1978) im Vorwort zur deutschen Ausgabe ihres Buches *„Kostspielige Rache“* u. a. folgendes:

„...Die Amerikaner, denen man länger als ein Jahrzehnt den schauerlichen Katalog der Naziverbrechen gegen Menschheit und Menschlichkeit in die Ohren getrommelt hat, und die darüber verärgert sind, daß sie zweimal in Kriege verwickelt wurden, um Europa vor der Beherrschung durch Deutschland zu bewahren, haben keine Ahnung davon, was ihre eigene Militärregierung in Deutschland getan hat und was ihre Verbündeten den entwaffneten und hilflosen Deutschen zufügen durften, die durch ihre bedingungslose Kapitulation den Siegern die ganze Verantwortung für ihr Schicksal aufgebürdet hatten. (...) Nicht die Juden, sondern die Kommunisten haben die totalitäre Doktrin von der Kollektivschuld des deutschen Volkes erfolgreich propagiert und müssen die Verantwortung für die Richtlinien tragen, nach denen jeder Deutsche Strafe verdient, gleichgültig, ob er selbst ein Verbrechen begangen hat oder schuldlos ist...“ (Utley, S. 5-6).

Über die Kriegsverbrechen der Alliierten schreibt Utley:
„Verglichen mit den Vergewaltigungen, Mordtaten und Plünderungen der russischen Armee bei Kriegsende, verglichen mit dem Terror und der Versklavung, dem Hunger und der Ausbeutung der Ostzone von heute, verglichen mit dem von Polen und Tschechen vollführten Völkermord erscheinen die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die von den in Deutschland zum Tode oder lebenslänglichem Gefängnis verurteilten Deutschen begangen wurden, im Ausmaß, wenn nicht gar der Art nach geringer. Man konnte nicht durch die zerstörten Städte der Westzonen reisen, ohne ein Gefühl des Befremdens und Entsetzens, daß wir über die Deutschen zu Gericht sitzen sollten, die nicht so viele Zivilisten umbrachten wie wir und keine größeren Grausamkeiten verübten als unsere Ausradierung ganzer Städte durch Bomben.

Waren die deutschen Gaskammern wirklich ein größeres Verbrechen gegen die Menschlichkeit als unsere Angriffe auf nichtmilitärische Ziele wie Dresden, wo wir in einer Nacht mehr als einer Viertelmillion Menschen den gräßlichsten Tod brachten, den man sich nur ausmalen kann, indem wir dieses unverteidigte und von Menschen, die vor dem russischen Vormarsch westwärts flohen, vollgestopfte Kulturzentrum mit Phosphorbomben belegten? Diese Greueltat gehört zu unserem größten Kriegsverbrechen, weil wir

damit demonstrierten, daß Mord an Zivilisten unser Ziel war. Wir machten sogar Jagd mit Maschinengewehren auf Frauen und Kinder, die aus der lodernden Stadt aufs Land hinaus zu fliehen trachteten. Aber Dresden war nicht das einzige Beispiel des schrecklichen Todes, mit dem wir die Einwohnerschaft von Städten heimsuchten, die weder Kriegsindustrie aufwiesen noch sonst eine .militärische[1] Bedeutung hatten...“ Freda Utley: *Kostspielige Rache. The High ofVengeance*, Hamburg 1950, S. 211.

Diese Dokumentation wurde erstellt, um die wahren Dimensionen und Proportionen der beiderseits begangenen Kriegs- und Nachkriegs-Verbrechen zurechtzurücken und das wahre Ausmaß des Völkermordes an den Deutschen aufzuzeigen. Bleibt noch anzumerken, daß die deutschen Täter von der alliierten Siegerjustiz fast ausnahmslos verurteilt wurden, während die alliierten Verbrechen an den Deutschen in der Regel ungesühnt geblieben sind.

Die nachfolgenden Beispiele alliierter „Befreiungstaten“ zeigen, daß die Alliierten in ihrem grenzenlosen Haß auf alles Deutsche nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht möglichst viele der bereits längst besiegten und völlig wehrlosen Deutschen töten wollten. Die Mordaktionen an den Deutschen waren keine spontanen Gewaltakte des Mobs, von Einzelfällen abgesehen, sondern Massenverbrechen auf Geheiß der Siegermächte. Doch zunächst sollen die von Deutschen begangenen oder ihnen zugeschriebenen Verbrechen dargestellt werden.

Die von Deutschen begangenen/ihnen zugeschriebenen Verbrechen - Beispiele

Die Deutschen werden immer wieder beschuldigt, die größten Kriegstreiber und die schlimmsten Kriegsverbrecher gewesen zu sein. Ihnen wird vorgeworfen, die Katastrophe des Ersten und des Zweiten Weltkrieges verursacht und insbesondere im Zweiten Weltkrieg schwere und schwerste Verbrechen an Juden, Polen, Russen, Griechen, Jugoslawen und anderen Völkern verübt zu haben. Dank der Forschungen vieler ausländischer Historiker und der Öffnung jahrzehntelang gesperrter Archive stellt sich jedoch immer mehr heraus, daß nicht die Deutschen die Hauptkriegstreiber und Hauptkriegsverbrecher waren und Deutschland keineswegs die Haupt-/Alleinschuld an der europäischen Katastrophe hatte. Die den Deutschen angelasteten Kriegsverbrechen wurden von ihnen entweder überhaupt nicht begangen (z. B. der Massenmord von Katyn) oder können bis heute nicht (z. B. das Massaker von Malmedy) oder nicht in dem behaupteten Ausmaß nachgewiesen werden.

Vielfach werden den Deutschen Kriegsverbrechen an Zivilisten zur Last gelegt, die aus Vergeltung (Repressalie) für vorausgegangene Verbrechen an deutschen Soldaten (z.B. durch Partisanenüberfälle) verübt wurden, ohne daß auf den Zusammenhang hingewiesen wird. Die den deutschen Schuldkult pflegenden Geschichtsschreiber versteigen sich sogar zu der Behauptung, daß die Deutschen bereits 1904 den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts begangen hätten. Obendrein neigen die etablierten Geschichtsschreiber notorisch dazu, die Zahl der deutschen Opfer herunterzurechnen (z. B. die Bombentoten von Dresden) oder die offenkundigen Verbrechen der Alliierten (z. B. Tieffliegerangriffe auf Zivilisten) schamlos zu leugnen. Fest steht jedenfalls: Die etablierten Medien und Geschichtsschreiber konzentrieren sich einseitig auf die von Deutschen tatsächlich begangenen oder ihnen zugeschriebenen Verbrechen. Ohne Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt werden diese Verbrechen instrumentalisiert und potenziert, um bei den deutschen Nachkriegsgenerationen dauerhafte Schuldgefühle zu erzeugen und kritische Nachfragen erst gar nicht aufkommen zu lassen. Demgegenüber werden die an Deutschen verübten Verbrechen oft verharmlost, ver-

schwiegen, minimalisiert und bagatellisiert. Der deutschen Opfer von Gewalt und Verbrechen wird hierzulande kaum gedacht, von offizieller Stelle schon gar nicht.

Der Völkermord an den Juden

Führende Repräsentanten der BRD beschuldigen die Deutschen immer wieder, durch den Völkermord an den Juden das größte Menschheitsverbrechen im 20. Jahrhundert begangen zu haben. Dazu folgende Beispiele: Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) bezeichnete bei der Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz den Holocaust als das „größte Menschheitsverbrechen", https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/kanzler-spricht-auf-holocaust-gedenkfeier-schroeder-bekun-det-scham-angesichts-des-holocaust/2467544.html?ticke

Bundespräsident Richard von Weizsäcker (CDU) nannte in seiner Rede vom 8. Mai 1985 den Völkermord an den Juden „beispiellos in der Geschichte". http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) bekannte sich in ihrer Rede am 18. März 2008 vor der Knesset, dem israelischen Parlament, zur besonderen historischen Verantwortung Deutschlands gegenüber Israel. Mit Verweis auf die Ermordung von sechs Millionen Juden durch das NS-Regime sagte die Kanzlerin: „Der im deutschen Namen verübte Massenmord an sechs Millionen Juden hat unbeschreibliches Leid über das jüdische Volk, über Europa und die Welt gebracht..." http://www.welt.de/politik/articlel814071/Das-sagte-Kanzlerin-Angela-Merkel-vor-der-Knesset.html

Bundespräsident Christian Wulff (CDU) erklärte am Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2011 wörtlich: „Der Name Auschwitz steht wie kein anderer für die Verbrechen Deutscher an Millionen von Menschen, sie erfüllen uns Deutsche mit Abscheu und Scham. Wir tragen hieraus eine historische Verantwortung, die unabhängig ist von individueller Schuld. (...)" Die Deutschen seien aufgerufen, „hierfür ewig einzustehen". Und: „Wir tragen alle dafür Verantwortung, daß ein solcher Zivilisationsbruch nicht wieder geschieht." https://www.sueddeutsche.de/politik/holocaust-gedenktag-wulff-in-auschwitz-ewig-einstehen-gegen-das-vergessen-1.1052094

Bundespräsident Joachim Gauck (CDU) sagte in seiner Rede vom *YJ.* Januar 2015 zum Tag des Gedenkens an die NS-Opfer: „Nie zuvor hat ein Staat ganze Menschengruppen so systematisch stigmatisiert, separiert und vernichtet, in so großer Zahl, mit eigens geschaffenen Todeslagern und einer präzise durchorganisierten, unerbittlichen und hocheffizienten Tötungsmaschinerie, so wie es in Auschwitz geschehen ist, das zum Symbol des Holocaust wurde.“ http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/01/150127-Bundestag-Gedenken.html

Auch in jüngerer Zeit beschuldigen deutsche Politiker und Medien die früheren deutschen Mitbürger, durch den Holocaust bzw. die Shoa einen „einzigartigen Bruch mit der Zivilisation“ (Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier) oder einen „einmaligen Zivilisationsbruch durch die Shoa“ (AfD-Vorsitzender Alexander Gauland) mit Millionen von Kriegstoten, in Schutt und Asche gelegten Städten, usw. begangen zu haben. Auf die Wiedergabe weiterer Zitate kann hier verzichtet werden.

Hierzulande gilt der Völkermord an den Juden als offenkundige Tatsache. Jedes öffentliche Hinterfragen, Anzweifeln oder gar Leugnen dieser Tatsache kann als strafbar angesehen werden (Volksverhetzung, § 130 StGB). In der Publizistik werden zum Thema Holocaust dennoch unterschiedliche Meinungen verbreitet.

Nach offizieller Lesart war das KL Auschwitz das größte deutsche Vernichtungslager während der NS-Zeit. Von den mehr als 5,6 Millionen Opfern des Holocaust sollen etwa 1,1 Millionen Menschen, darunter 1 Million Juden, in Auschwitz-Birkenau ermordet worden sein, davon 900.000 in Gaskammern. Von den etablierten Historikern und Medien wird die Gesamtzahl der jüdischen Opfer mit 6 Millionen angegeben. Diese Zahl wird als „Symbol für den organisierten Massenmord“ an den Juden angesehen. Wikipedia, KZ Auschwitz-Birkenau; Sven Felix Kellerhoff: „Sechs Millionen Opfer - Woher stammt diese Zahl?“, in: *Die Welt,* 21. Januar 2015.[1]

1 Im SWP-Magazin am Wochenende vom 22. Juli 2017 wird in einer Anmerkung: „Industrielles Morden“ neben der Bildunterschrift: „Rechts zur Arbeit, links zur Vergasung“ festgehalten: „Mehr als sechs Millionen jüdische Menschen sind von 1933 bis 1945 getötet worden.“

Die Opferzahlen von Auschwitz wurden in der Nachkriegszeit kontinuierlich reduziert: Von zuerst sieben Millionen (1949) auf 4 Millionen (1969) und nunmehr auf 1,5 Millionen (1990). Siehe dazu die folgenden Gedenktafeln:

Auschwitz-Gedenktafel von 1990 mit der Angabe von 1,5 Millionen Todesopfern, die meisten waren Juden. Foto: Jurij Below http://www.hist-chron.com/judentum-aktenlage/hol/Below_Auschwitz-tafeln.html

Auschwitz-Gedenktafel von 1969 in drei Sprachen mit der Angabe von vier Millionen Todesopfern. Bildquelle: http://www.hist-chron.com/judentum-aktenlage/hol/Below_Auschwitz-tafeln.html

„Baseler Nachrichten“ 1946: In dem Leitartikel: „Wie hoch ist die Zahl der jüdischen Opfer?“ beschäftigten sich die *„Baseler Nachrichten“*vom 13. Juni 1946 mit der Zahl der Juden, die dem NS-Regime in Europa zum Opfer gefallen sind. In dem ganzseitigen Artikel kommt das Blatt zu dem Schluß: „Eines ist heute sicher: die Behauptung, daß diese Zahl 5-6 Millionen beträgt (...), ist unwahr. Die Zahl der jüdischen Opfer kann sich zwischen 1 und 1,5 Millionen bewegen, weil sie gar nicht mehr für Hitler und Himmler .greifbar* waren. Es ist aber anzunehmen und zu hoffen, daß die endgültige Verlustziffer des jüdischen Volkes sogar noch unter dieser Zahl liegen wird. Aber Klarheit tut not — und deshalb sollte eine Untersuchung seitens eines eigenen Ausschusses der UNO die für die Gegenwart und Zukunft so wichtige Wahrheit feststellen.“[2]

Wochenschau 1948: In dem Bericht der Wochenschau „Welt im Film“ über den Krakauer Auschwitz-Prozeß vom 24. November bis 22. Dezember 1947 gegen die Hauptverantwortlichen des Konzentrationslagers Auschwitz heißt es wörtlich: „Insgesamt kamen nahezu 300.000 Menschen verschiedenster Nationen im Konzentrationslager Auschwitz um. Das Konzentrationslager Auschwitz bleibt als Mahnmal der Schande so erhalten, wie es heute steht. Zum bleibenden Gedenken an seine 300.000 Opfer.“ https://

2 https://archive.org/stream/Basler-Nachrichten-vom-13.06.1946-Wie-hoch-ist-die-Zahl-der-juedischen-Opfer2S.TextUndScan_djvu.txt

www.youtube.com/watch?v=RIingBE2p-Y; Siehe auch Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Krakauer_Auschwitzprozess

***„Die Tat"* 1955:** Die Schweizer Zeitung veröffentlichte am 19. Januar 1955 einen Überblick über alle Verluste des Zweiten Weltkrieges, basierend auf den Zahlen des Internationalen Roten Kreuzes. Sie stellte darin fest, „daß die Zahl der Opfer, die aus politischen, rassischen oder religiösen Verfolgungen und die in Gefängnissen oder Konzentrationslagern zwischen 1939 und 1945 entstanden waren, um 300.000 liegt", von denen nicht alle Juden waren. Diese Zahl scheint eine genaue Feststellung zu sein.

Zahlen der UNO 1965: Die zuletzt genannte Zahl stimmt ziemlich genau mit den offiziellen Zahlen der UNO überein, über die Alexander Scronn in seinem 1965 in Brasilien veröffentlichten Buch „General Psychologus" berichtete: „Mittlerweile hat sich die UNO mit der Frage der Kriegsverluste beschäftigt, und zwar für alle Völker, die am Krieg teilnahmen. Diese Unterlagen hat das Canadian Anti-Defamation Comitee of Christian Laymen (Kanadisches Anti-Verleumdungs-Komitee christlicher Laien) verwendet und festgestellt, daß zweihunderttausend Juden in den zwölf Jahren der Hitler-Regierung (1933-1945) gestorben sind, gleich welcher Todesart, also durch Tötung, Verurteilung, als Partisanen oder Saboteure erschossen, durch Bomben getötet, die auch auf Lager fielen, oder durch sonstige Kriegseinwirkung; aber auch durch natürlichen Tod, also Krankheit und Alter."[3]

Zeitschrift *„Osteuropa"* 2002: Der Journalist Fritjof Meyer (geb. 1932) erregte durch seinen im Jahre 2002 in der Zeitschrift *„Osteuropa"* erschienenen Aufsatz: „Die Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde" Aufsehen, in dem er nach Recherchen im Auftrag von „Spiegel"-Herausgeber Rudolf Augstein die Opferzahl der Konzentrationslager Auschwitz mit 510.000 angibt, davon 356.000 als im Gas ermordet. Diese Zahlen lagen weitaus niedriger als weithin angenommen. *„Spiegel"*-Chefredakteur Stefan Aust hatte es abgelehnt, diesen Artikel zu veröffentlichen und ein Fachblatt empfohlen.

3 J. Rothkranz, a.a.O. S. 93.

Aufgrund seines Aufsatzes wurden mehrere Strafanzeigen, unter anderem von dem Publizisten Horst Mahler, wegen Volksverhetzung gegen Fritjof Meyer, gegen die Herausgeberin der Zeitschrift *„Osteuropa.“*, Rita Süssmuth, und zwei leitende Mitarbeiter der Zeitschrift erstattet. Mahler sah in der Untersuchung den Beweis dafür, daß nicht nur die bislang angenommene Anzahl der ermordeten Juden, sondern die Tatsache des von den Nationalsozialisten verübten systematischen Judenmordes an sich erfunden sei, und wollte die strafrechtliche Relevanz dieser Aussage klären lassen. Die Ermittlungen von fünf Staatsanwaltschaften wurden wegen „mangelnden Tatverdachts“ eingestellt, federführend von der Staatsanwaltschaft Stuttgart mit der Begründung, da „sich der Beschuldigte in seinem Aufsatz klar von jedweden Bestrebungen, den Holocaust und seinen Schrecken zu verleugnen oder zu bagatellisieren, ab(grenzt), indem er am Ende seiner Ausführungen ausdrücklich darauf hinweist, daß das Ergebnis seiner Untersuchungen die Barbarei nicht relativiere, sondern verifiziere.“ https://de.wikipedia.org/wiki/Fritj of_Meyer

***„Die Zeit“*, 20. Januar 2005:** „Zum einen evoziert der Topos Auschwitz stets das Bild der ‚Todesfabrik[1], in der gewissermaßen automatisch, täterlos gemordet wurde. Tatsächlich aber starb der größte Teil aller NS-Opfer nicht in den Gaskammern von Auschwitz oder Treblinka, sondern an Gräben und Grubenrändern, in Hinrichtungsbaracken und auf freiem Feld - gehängt, erschlagen, erschossen von Tätern, die ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden.“ Artikel von Jens-Christian Wagner: „Auschwitz im Harz“, *Die Zeit*, 20. Januar 2005, Nr. 4 unter https://www.zeit.de/2005/04/A-Auschwitz/komplettansicht

Abschließend sei noch hinzugefügt, daß dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IRK) vom August 1942 an erlaubt wurde, in den Haupt-Konzentrationslagern von Deutschland Lebensmittel-Pakete zu verteilen, und vom Februar 1943 ab wurde diese Erlaubnis auf alle Lager und Gefängnisse ausgedehnt (Band III, Seite 78). Das Komitee stellte bald die Verbindung zu allen Lagerkommandanten her und setzte ein Lebensmittel-Hilfs-Programm in Bewegung, das bis in die letzten Monate des Jahres 1945 funktionierte. Dankesbriefe dafür strömten von jüdischen Internierten herein.

Einer der wichtigsten Aspekte des Berichtes des Roten Kreuzes ist, daß er die wahre Ursache der Todesfälle klarstellt, die unzweifelhaft gegen Ende des Krieges in den Lagern eingetreten waren. Der Bericht sagt: „Durch die chaotischen Zustände in Deutschland während der letzten Kriegsmonate nach der Invasion, als die Lager keinen Lebensmittelnachschub mehr erhielten, forderte die Hungersnot eine steigende Zahl von Opfern. Die deutsche Regierung selbst, alarmiert durch die Lage, benachrichtigte das Rote Kreuz am 1. Februar 1945 ...Im März 1945 ergaben Besprechungen zwischen dem Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und dem General der SS Kaltenbrunner entscheidende Ergebnisse. Die Hilfsleistungen konnten ab sofort durch das Komitee selbst verteilt werden, und es war je einem Delegierten des Roten Kreuzes erlaubt, im Lager zu bleiben...“ (Band III, Seite 83). Gregor Heller: „Die Juden und die Konzentrationslager: Ein Tatsachenbericht vom Roten Kreuz“ unter http://www.impfrisiko.eu/index.php/recht?download=12:rotes-kreuz-beweist

Der Völkermord an Herero und Nama?



Generalleutnant von Trotha (1848-1920) fuhr nach an Deutschen begangenen Morden eine harte Linie gegen das Volk der Herero.

Im Jahre 1904 kam es in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) zum Aufstand der Herero gegen die deutsche Kolonialmacht. Der Aufstand begann im Januar 1904 mit dem Angriff auf deutsche Einrichtungen und Farmen. Den Einheimischen fielen ausschließlich deutsche Zivilisten zum Opfer, welche regelrecht zu Tode gefoltert wurden und einen grausamen Tod erlitten. Die Nachricht und die Einzelheiten darüber lösten im Kaiserreich einen regelrechten Schock aus. Da die deutsche Schutztruppe den Aufständischen anfangs nicht gewachsen war, entsandte die Reichsleitung umgehend Verstärkung. Unter dem Befehl von

General Lothar von Trotha gelang es den etwa 15.000 Männern, den Aufstand niederzuschlagen. Der größte Teil der Herero floh daraufhin in die fast wasserlose Omaheke-Wüste, wo Tausende von ihnen mitsamt ihren Familien und Rinderherden verdursteten.

Nach der Schlacht am Waterberg am 11. August 1904 erließ von Trotha an das Volk der Herero einen Erlaß, in dem es u.a. heißt: „Das Volk der Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet und gestohlen. Sie haben verwundeten Soldaten Ohren, Nasen und andere Körperteile abgeschnitten. Innerhalb der deutschen Grenzen wird daher jeder Herero erschossen. Frauen und Kinder werden zurückgetrieben." Im Nachsatz heißt es weiter: „Dieser Erlaß ist bei den Appellen der Truppe mitzuteilen mit dem Hinzufugen, daß das Schießen auf Weiber und Kinder so zu verstehen ist, daß über sie hinweggeschossen wird, um sie zum Laufen zu zwingen (...). Die Truppe wird sich des guten Rufes des deutschen Soldaten bewußt bleiben." Am 31. März 1908 wurde der Krieg für beendet erklärt und die überlebenden Herero und Nama in Konzentrationslagern interniert, in denen annähernd jeder zweite Insasse starb. Etwa 40.000 bis 60.000 Herero und etwa 10.000 Nama sollen ums Leben gekommen sein. Heutzutage wird das brutale Vorgehen der deutschen Kolonialtruppen als erster Völkermord des 20. Jahrhunderts betrachtet. https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B61kermord_an_den_Herero_und_Nama; https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_am_Waterberg; http://www.zeit.de/politik/2017-01/kolonialverbrechen-entschaedigung-deutschland-herero-nama-klage-verhandlungen

Das brutale Vorgehen der deutschen Kolonialtruppen war kein Völkermord, aber ein Kriegsverbrechen, verursacht allein durch den Oberbefehlshaber von Trotha, der danach abberufen wurde und in Ungnade fiel. Übrigens war das Land, bevor es 1884 deutsche Kolonie wurde, anarchisch und brutal. Vor allem der Konflikt zwischen Herero und Nama drohte ständig zu eskalieren. So massakrierten die Nama 1850 an einem einzigen Tag zirka ein Fünftel der Hereros. Aber auch die dunklen Kapitel ändern nichts daran, daß die deutsche Herrschaft für viele Afrikaner attraktiv war und sie einem Abzug der Deutschen vorzogen. Und 1914 verabschiedete der Reichstag in Berlin eine Kolonialresolution, die Arbeitnehmerrechte für Eingebore-

ne, Ende der Zwangsarbeit und allgemeine Schulpflicht festschrieb. Der US-Historiker Woodruff Smith bezeichnete diese Resolution 1978 als „die umfassendste Erklärung durch eine Kolonialmacht, seiner selbst auferlegten Verantwortung gegenüber den Kolonialvölkern und der Begrenzung der Ausübung der Kolonialmacht“ gerecht zu werden. US-Politologe Bruce Gilley über die deutsche Kolonialgeschichte in einem Gespräch: „Was bitte ist daran wissenschaftlich?“ mit der Jungen Freiheit, Nr. 3/20, 10. Januar 2020.

Deutsche Greueltaten in Belgien?

Noch immer ist die Behauptung zu hören, deutsche Soldaten hätten sich während des Ersten Weltkrieges barbarischer Verbrechen gegen die belgische und die französische Zivilbevölkerung schuldig gemacht. Die Greuellüge, daß deutsche Soldaten im Sommer 1914 in Belgien Kindern die Hände abgehackt hätten, lief ab August 1914 um die Welt und wurde eines der wichtigsten Propagandamittel gegen Deutschland im Ersten Weltkrieg. Entsprechende Karikaturen und falsche Bilder verstärkten die Wirkung des Greuelmärchens, das reine Erfindung war und vielleicht aus der Tatsache schöpfte, daß die belgische Kolonialregierung Ende des vorigen Jahrhunderts im Kongo das Händeabhacken als harte Strafe gegen Neger ausgeübt haben soll. Es begann mit der Mitteilung eines Pariser Berichterstatters in der Londoner *„Times“ vom* August 1914: „Ein Mann, den ich nicht gesehen habe, erzählte einem Offizial der katholischen Gesellschaft, daß er mit eigenen Augen gesehen hat, wie deutsche Soldaten einem Baby, das sich am Rock seiner Mutter festhielt, die Arme abgehackt haben.“ Am 2. September 1914 zitierte die „Times“ französische Flüchtlinge über das Verhalten deutscher Soldaten: „Sie schneiden den kleinen Knaben die Hände ab, damit Frankreich keine Soldaten mehr haben soll.“

Ein Baby ohne Hände trat dann in vielen Bildern der westeuropäischen Presse auf; es gab sogar solche, auf denen deutsche Soldaten die abgehackten Hände aufaßen. Eine Statue des Kindes ohne Hände wurde hergestellt und in der Presse verbreitet. Selbst die Bibel wurde bemüht: Ein Bild zeigte den deutschen Kaiser, mit einer Axt in den bluttriefenden Händen hinter einem

großen Hauklotz stehend, um den Haufen abgehackter Kinderhände lagen, wie er einer Frau mit Kindern zu kommen winkt, und unter allem stand der Spruch:‚*Lasset die Kindlein zu mir kommen*"Andere Bilder zeigten auf Bajonette aufgespießte oder an eine Tür genagelte Babys.

All diese Greueltaten erwiesen sich als grobe Lügen, die von der alliierten Propaganda aufgegriffen und für ihre Zwecke ausgeschlachtet wurden. Die Deutschen wurden als unzivilisierte, blutrünstige Barbaren dargestellt mit Kaiser Wilhelm II. als einem modernen Hunnenkönig Attila an der Spitze. Auf diese Weise konnte man sich selbst eine moralische Überlegenheit attestieren und die Opfer, die der Bevölkerung abverlangt wurden, als vollkommen gerechtfertigt erscheinen lassen. Beitrag: „Alle Deutschen müssen vernichtet werden" - Alliierte Kriegsverbrechen im Ersten Weltkrieg unter https://zeitundzeugenarchiv. wordpress. com/2017/01 /22/alle-deutschen-muessen-vernichtet-werden-alliierte-kriegsverbrechen-im-ersten-weltkrieg/

Der Massenmord von Katyn

Das Verbrechen von Katyn bei Smolensk war eines der größten Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkrieges. Im Frühjahr 1940 ließ Stalin mehr als 20.000 polnische Offiziere, Unteroffiziere, Beamte, Feuerwehrmänner, Geistliche im sowjetisch besetzten Ostpolen verhaften und in diverse Lager sperren. Einige Monate später wurden diese Menschen auf Beschluß des Politbüros der KPdSU hingerichtet und in Massengräbern um Smolensk verscharrt. Von den wenigen Überlebenden weiß man, daß die Totgeweihten bis zum Schluß nichts von ihrem Schicksal ahnten. Erst am Rande des Grabes realisierten sie, was ihnen bevorstand und leisteten zum Teil Widerstand. Bei Exhumierungen wurden Menschen gefunden, die an Armen und Beinen gefesselt waren. Mehr als ein halbes Jahrhundert verbreitete die sowjetische Führung erfolgreich die Lüge, die Polen wären Opfer einer nationalsozialistischen Greueltat gewesen.

Die ehemaligen Verbündeten der Sowjetunion, Churchill und Roosevelt, erfuhren schon im Krieg die Wahrheit, stellten diese Geschichtsfälschung aber nie in Frage. Während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses ließen sie

sogar zu, daß der sowjetische Chefankläger Wehrmachtsoffiziere wegen der Verbrechen in Katyn anklagte. Es kam allerdings zu keiner Verurteilung, denn die Argumentation der Sowjets stand auf zu wackligen Füßen. Die Geschichtslüge blieb weiterhin erfolgreich bestehen. Die Akten mit den genau dokumentierten Ereignissen blieben geschlossen bis in die Ara Gorbatschow. Erst im Oktober 1990 entschuldigte sich Gorbatschow beim polnischen Volk für dieses Verbrechen. https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Katyn

http://www.deutschlandfunk.de/massaker-von-katyn-ein-weisser-fleck-in-der-geschichte.724.de.html?dram:article_id=313397

http://www.h-ref.de/tricks/katyn/katyn.php

Die Belagerung von Leningrad - Massensterben durch Hunger

Die Belagerung Leningrads zwischen 1941 und 1943 ist ein besonders grauenhaftes Kapitel in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Die Blockade dauerte rund 900 Tage. Von den drei Millionen Einwohnern starben zwischen einer halben und einer Million. Die meisten von ihnen verhungerten.

Am 1. September 1941 erreichten die Spitzen der Heeresgruppe Nord der Wehrmacht das Gebiet südlich von Leningrad. Damit war die Stadt auf dem Landweg vom Mutterland abgeschnitten. 2,5 Millionen Menschen saßen in der Falle. Die deutschen Generale vor Ort rechneten damit, daß nun der Angriff auf Leningrad beginnt. Die Planungen für das „Unternehmen „Barbarossa“ sahen das Erreichen der Wolga-Linie noch für das Jahr 1941 vor. Die Riesen-Stadt im russischen Norden liegt auf dem Weg dorthin. 40 Divisionen der Roten Armee und eine bedeutende Rüstungsindustrie würden die Deutschen mit der Einnahme der Metropole ausschalten. Die Generale waren siegessicher. Doch es kam anders.

Am 12. September 1941 entschieden Adolf Hitler und das ihm unterstellte Oberkommando der Wehrmacht (OKW): Leningrad wird nicht erobert, sondern nur eingeschlossen. Was den Ausschlag für den Entschluß gegeben hat, ist bis heute unklar. Fakt ist, daß die Heeresgruppe Nord in der Fol-

ge mehrere geplante Angriffe zur Einnahme von Leningrad nicht starten konnte, weil sie an anderen Abschnitten in Bedrängnis geriet oder Truppen an andere gefährdete Frontabschnitte abgeben mußte. Der entscheidende Grund für den Entschluß zur Blockade von Leningrad dürfte aber ein anderer sein: Hitler wollte die Ernährung der 2,5 Millionen Einwohner nicht übernehmen. Er rechnete statt dessen fest damit, daß ihm die Metropole früher oder später so oder so in die Hände fallen würde.

Daß diese Pläne mißlangen, lag am Mut und an der Opferbereitschaft der Verteidiger ebenso wie an der mitleidslosen Härte Stalins. Er schickte Georgi Schukow, den General, den er wegen der Kritik an seiner Kriegführung zuvor vom Posten des Generalstabschefs entbunden (aber am Leben gelassen) hatte, in die Stadt mit dem Auftrag, sie mit allen Mitteln zu halten. Ganz im Sinne Stalins, der sich jede „Gefühlsduselei“ verbat, erklärte Schukow seinen Soldaten, „daß die Familien aller, die sich dem Feind ergeben, erschossen werden, ebenso sie selbst, wenn sie aus der Gefangenschaft zurückkehren“.

Eine halbe Million Zivilisten wurden zwangsverpflichtet, um Sperren und Festungswerke anzulegen. Zugleich errichtete der NKWD in der Stadt ein Terrorregime, das jeden mit dem Tode bedrohte, der als feindlicher Agent, Defätist oder Konterrevolutionär identifiziert werden konnte. Die „Spionomanie“ ging so weit, daß die Nahrungsreserven nicht verteilt, sondern zentral gelagert wurden, um besser bewacht werden zu können. Das machte sie zu einem leichten Ziel der deutschen Bomber. Das Ergebnis war ein Hungerwinter, in dem die Tagesrationen auf 125 Gramm Brot gesenkt wurden, das zur Hälfte aus Sägemehl und Zellulose bestand. Die Menschen aßen Baumrinde; Ratten und Katzen waren schon positive Ausnahmen. Es gab weder Strom noch Holz für die Ofen.

In den 872 Tagen bis zum Ende der Leningrader Blockade starben etwa 650.000 (900.000) Einwohner Leningrads. Die meisten von ihnen wurden Opfer des Hungers. Die Nahrungsmittelreserven waren bereits einen Monat nach der Einschließung erschöpft. Zwar wurde versucht, die Metropole vor allem im Winter über den eingefrorenen Ladogasee zu versorgen. Aber die Mengen, die tatsächlich in die Stadt gelangten, waren

nur ein Bruchteil dessen, was die Bevölkerung zum Überleben benötigte. Vor allem Kinder, Alte und Kranke wurden Opfer des Hungertodes. Die Menschen kippten einfach auf den Straßen um oder starben in ihren Wohnungen. Der Tod wurde zur Normalität. Das NKWD zählte in den gut zweieinhalb Jahren der Belagerung über 1000 Fälle von Kannibalismus. Hinzu kommt, daß dauernde Luftangriffe und Artillerieschläge der Wehrmacht immer wieder auch Versorgungslager und Nachschubtransporte der Sowjets vernichteten.

Leningrad blieb in sowjetischer Hand und wurde am 27. Januar 1944 durch die Rote Armee endgültig entsetzt. Die Leningrader Blockade gehört zu den eklatantesten deutschen Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg. Berthold Seewald: „Warum Leningrad belagert und nicht erobert wurde“ unter Daniel Niemetz: „Die Leningrader Blockade: Vernichtung durch Hunger“ unter https://www.mdr.de/zeitreise/ns-zeit/leningrader-blockade-100.html; Georg Willig: „Hasso G. Stachow: ‚Fiasko an der Newa‘ Ein Mosaik des Schreckens“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 45/98, 30. Oktober 1998 unter https://jungefreiheit.de/service/archiv?artikel=archiv98/458aa35.htm Zum 75. Jahrestag der Beendigung der Leningrader Blockade sagte die Bundesregierung den noch lebenden Opfern eine Entschädigung von zwölf Millionen Euro zu. Diese „humanitäre Geste“ soll jedoch nur für jüdische Opfer gelten, https://www. tagesschau.de/inland/leningrad-blockade-entschaedigung-101.html; https://de.sputniknews.com/politik/20170713316583773-entschaedigung-leningrad-blockade/[4]

Das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener

Es ist unbestreitbar, daß es bereits im ersten Kriegsjahr ein Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener gab. Stalin nahm ungeheure Verluste in Kauf, um den Vormarsch der Wehrmacht bis zum Wintereinbruch um jeden Preis zu stoppen. Seine äußerst rücksichtslose Kriegführung ist mitverantwortlich

4 Außenminister Lawrow: „Aber aus irgendwelchen für mich unverständlichen Gründen wurde dieses Programm auf der Linie des Entschädigungsprogramms für Holocaust-Opfer umgesetzt. Deshalb wurden die Entschädigungen nur denjenigen Opfern der Leningrad-Blockade ausgezahlt, die jüdischer Abstammung waren.“

dafür, daß 3,3 Millionen sowjetische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten, von denen mindestens 1,75 Millionen allein bis Jahresende 1941 starben. Heinz Magenheimer: *Stalingrad. Die große Kriegswende*, S. 169.

Der Massenanfall von Kriegsgefangenen in wenigen Monaten als Folge der Kesselschlachten und zugleich im Rahmen eines stürmischen Vormarsches stellte die Führung der Truppe vor unlösbare Aufgaben. Die Zahl von 3,3 Millionen gefangenen Rotarmisten entsprach ungefähr dem Umfang des gesamten deutschen Ostheeres. Darin enthalten sind etwa eine Million Rotarmisten, die auf die deutsche Seite überliefen.[5] Damit war eine Verdoppelung des ohnehin schon kaum zu bewältigenden Versorgungsaufwandes gegeben, von den administrativen Aufgaben für Unterbringung, Bewachung etc. ganz abgesehen. So kam es in dieser Phase des Krieges zu einem fürchterlichen Massensterben sowjetischer Gefangener.

In den Befehlen des Oberkommandos des Heeres (OKH) und der Wehrmacht (OKW) vom Juni 1941 wurde angeordnet, für eine ausreichende Ernährung der russischen Gefangenen zu sorgen und das Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen einzuhalten. Die Deutschen konnten im Winter 1941/1942 aber nicht mit den riesigen Gefangenenzahlen rechnen. Dazu kam, daß die Rote Armee beim Rückzug die Strategie der „verbrannten Erde“[6]

5 Die Historikerin Ulrike Goeken-Haidl bezeichnet die Massendesertation der Rotarmisten in ihrem 2006 erschienenen Werk „Der Weg zurück - Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg“ als „die größte militärische Desertionsbewegung der modernen Militärgeschichte“. Hans-Joachim von Leesen: „Der Krieg wurde gegen die eigenen Soldaten fortgesetzt“ in: Junge Freiheit, Nr. 08/2007 vom 16. Februar 2007 unter https://junge-freiheit.de/service/archiv?artikel=archiv07/200708021652.htm

6 Am 3. Juli 1941 befahl Stalin in seiner bekannten Rundfunkrede, die in den folgenden Tagen immer wieder ausgestrahlt wurde, den deutschen Invasoren alles, was ihnen nützen könne, zu entziehen: „... dem Feind darf keine einzige Lokomotive, kein einziger Waggon, kein Kilogramm Getreide, kein Liter Treibstoff überlassen werden.“ Was nicht abtransportiert werden könne, müsse vernichtet werden. Und: „In den vom Feind okkupierten Gebieten müssen Partisaneneinheiten zu Pferd und zu Fuß gebildet und Diversionseinheiten geschaffen werden zum Kampf gegen die Truppenteile der feindlichen Armee, zur Entfachung des Partisanenkriegs überall und allerorts, zur Sprengung von Brücken und Straßen, zur Zerstörung der Telefon- und Telegrafenverbindung, zur Niederbrennung der Wälder, der

anwendete, daß das deutsche Transportsystem auch wegen der Witterung zusammenbrach und die eigenen Truppen nur mühselig versorgt werden konnten.

Stalins Sowjetregierung betrachtete alle Bürger ihres Landes, die in den Machtbereich Deutschlands und seiner Verbündeten geraten waren, als Vaterlandsverräter. Der sowjetische Soldat durfte sich nicht gefangennehmen lassen, er hatte zu kämpfen bis zum Tod. Tat er das nicht, war er ein Kollaborateur, der mit aller Härte — auch mit dem Tode — zu bestrafen sei.

Die Sowjetunion hat die Konventionen des Völkerrechts weder unterschrieben noch eingehalten. Die unglaublich brutale Kampfweise der Partisanenverbände (nach sowjetischen Angaben sollen ihnen ca. 300.000 deutsche Soldaten zum Opfer gefallen sein) führte in einem System von Aktion und Gegenaktion zu ebenso nicht zu rechtfertigenden Übergriffen auf Seiten der deutschen Truppen. Die Brutalisierung der Kriegsfuhrung auf der Grundlage politischer Vorgaben (Stalin, Zentralkomitee der Partei) machte vor den eigenen Soldaten nicht halt.

Als einziger Staat der Welt erklärte die Sowjetunion die Gefangennahme eigener Soldaten zu einem Schwerverbrechen. Die Gefangennahme sollte mit allen Mitteln, beispielsweise dem Verbot einer Aufgabe des Kampfes oder einer Kapitulation, unterbunden werden. Mittelbar wirkte sich dies auf den Zustand sowjetischer Gefangener bei ihrer Gefangennahme aus. Für das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener gab es eine Vielzahl von Ursachen und Gründen, auf die hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann.

Bei der Rückführung der Kriegsgefangenen in das Reichsgebiet kam es vielfach zu Übergriffen und Erschießungen, z. B. von nicht mehr marschfähigen Rotarmisten. Aufgrund des geringen Überwachungspersonals glückte vielen Gefangenen die Flucht. Als sogenannte „Abgänge beim Transport" wurden sie, weil genaue Zahlen fehlten, fälschlicherweise zu den „Umge-

Depots und der Trains. In den okkupierten Gebieten müssen für den Feind und alle seine Helfershelfer unerträgliche Bedingungen geschaffen werden, sie müssen auf Schritt und Tritt verfolgt und vernichtet werden und alle ihre Maßnahmen müssen vereitelt werden." Franz W. Seidler (Hrsg.): „Verbrechen an der Wehrmacht" PDF unter https://zeitundzeugenarchiv.files.wordpress.com/2016/06/franz-w-seidler-verbrechen-an-der-wehrmacht-1997.pdf

kommenen“ gezählt. Hans-Joachim von Leesen: „Der Krieg wurde gegen die eigenen Soldaten fortgesetzt“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 8/2007 vom 16. Februar 2007 unter https://jungefreiheit.de/service/archivPartikefoarchiv07/200708021652.htm;

Franz W. Seidler (Hrsg.): „Verbrechen an der Wehrmacht“ unter https://zeitundzeugenarchiv.files.wordpress.com/2016/06/franz-w-seidler-verbrechen-an-der-wehrmacht-1997.pdf; Zips, *Kriegsende*, S. 17-19

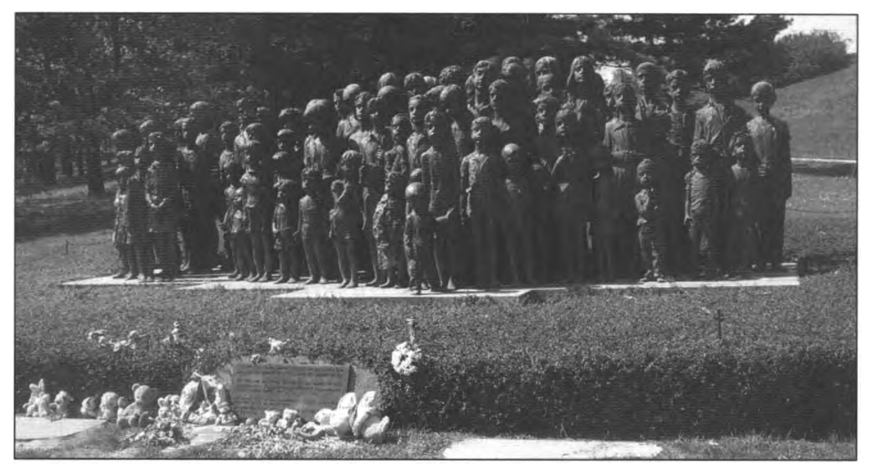
Das Massaker von Lidice

Am 27. Mai 1942 wurde Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes und stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, auf dem Weg zu seinem Büro auf dem Hradschin in Prag durch ein Attentat tschechoslowakischer Agenten im Auftrag der tschechoslowakischen Exilregierung (Operation .Anthropoid“)[7] so schwer verletzt, daß er am 4. Juni 1942 starb. Die deutschen Sicherheitsbehörden leiteten daraufhin massive Vergeltungsmaßnahmen gegen die tschechische Zivilbevölkerung ein. Die Ermordung Heydrichs wurde durch die tschechische Exilregierung in London im Dezember 1941 beschlossen. Da offensichtlich vor Ort im Protektorat keine Attentäter gegen den Deutschen zu finden waren, ließ Benes aus seinem Exil in Großbritannien



Auf Geheiß der in London sitzenden tschechischen Exilregierung ermordet: Reinhard Heydrich, stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren und Leiter des Reichssicherheitshauptamtes.

7 Der Deckname der Operation (anthropoid, altgriechisch für „menschenähnlich“) bezog sich auf die wissenschaftliche Bezeichnung *Anthropoiden* für höhere Primaten, also Herrentiere oder menschenähnliche Affen. Er war eine ironische Anspielung auf die NS-Idee des „Herrenmenschen“, als dessen Verkörperung Heydrich galt. Wikipedia.



Mahnmal für die Opfer von Lidice. Die Männer des Dorfes wurden erschossen, die Frauen in Konzentrationslager verbracht und die Kinder auf Heime verteilt.

zwei Agenten, den Tschechen Jan Kubis und den Slowaken Jozef Gabcik, einfliegen. Die für das Attentat ausgebildeten Unteroffiziere sprangen mit Fallschirmen Ende 1941 über Böhmen ab. Mit zwei weiteren Attentätern verübten die Genannten am 27. Mai 1942 auf Heydrich bei dessen morgendlicher Fahrt zur Dienststelle im offenen Wagen ohne Sicherheitsbegleitung einen Anschlag, indem sie auf ihn schossen und eine Handgranate in das Auto warfen. Heydrich wurde dabei schwer verletzt, die vier Täter konnten entkommen.

Nach der Mordtat gingen bei der deutschen Polizei Hinweise darauf ein, daß die gesuchten Attentäter im Dorf Lidice bei Kladno Unterstützung gefunden hätten. Am Abend des 9. Juni 1942 umstellten deutsche Polizeikräfte mit Unterstützung der tschechischen Gendarmerie Lidice und blockierten alle Zufahrtswege, da dort Beteiligte des Attentats vermutet wurden. In der folgenden Nacht wurden die Dorfbewohner zusammengetrieben. Alle 172 Männer, die älter als 15 Jahre waren, wurden in den Hof der Familie Horäk gebracht, wo sie tags darauf erschossen wurden. Die rund 200 Frauen des Dorfes wurden in die Konzentrationslager Ravensbrück und Auschwitz gebracht, die etwa 100 Kinder auf Heime verteilt und die Gebäude des Dorfes dem Erdboden gleichgemacht.

Lidice war ein verbrecherischer Akt. Die Hintermänner des Attentats hatten mit dem Preis der vielen unschuldigen Opfer ihr Ziel erreicht, daß das bis dahin gute Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen nachhaltig gestört wurde. Der britische Labourabgeordnete Ronald T. Paget erklärte nach dem Krieg: „Es habe oft zur Taktik des Partisanenkrieges gehört, Repressalien zu provozieren, um den Haß gegen die Besatzer zu verstärken und mehr Menschen zum Widerstand anzuhalten. Das war der Grund, warum wir ein Kommando zur Ermordung Heydrichs in die Tschechoslowakei einflogen...“ https://de.wikipedia.Org/wiki/Lidice#Massaker_und_Zerst%C3%B6rung_1942;

Der Große Wendig, Band 4, S. 431 £; de Zayas, S. 57 und S. 205, Anm. 51; Stefan Scheil: „Vom Cabrio zum Bunker. Vor 75 Jahren wurde ein aus London initiiertes Attentat auf Reinhard Heydrich, den stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, verübt“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 22/17, 26. Mai 2017 unter https://jungefreiheit.de/service/archivPartikeUarchiv 17/201722052663 .htm

Das Massaker von Tülle

Unmittelbar nach der Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 erhoben sich in Zentralfrankreich die Partisanen, um die Invasion zu unterstützen und den Nachschub von deutschen Truppen an die Invasionsfront zu behindern. Am 7. und 8. Juni 1944 griffen die kommunistisch beherrschten Partisanen FTP („Francs-tireurs et partisans“ = Freischärler und Partisanen) in Tülle die dort befindlichen Wehrmachtseinheiten an. Nach dem Ende der Kämpfe erschossen die Maquisards[8] 120 gefangengenommene deutsche Soldaten. Mehr als zwölf deutsche Gefangene wurden unterhalb

8 Maquis bezeichnet ursprünglich den undurchdringlichen Buschwald in den Mittelmeerländern. Da sich im Maquis traditionell Banditen und Gesetzlose versteckt haben, wird der Begriff häufig als Synonym für Untergrundbewegung verwendet. Gründer der FTP-Partisanen war Georges Guingouin (1913-2005), der „Präfekt des Maquis“. Am 22. August 1944 gründete Guingouin ein Sondergericht, vor dem sich 300 der Kollaboration Verdächtige verantworten mußten. 74 Menschen wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, https://fr.wikipedia.org/wiki/Georges_Guingouin

des Friedhofs erschossen. Eine weitere Massenexekution fand im Wald statt, wo ein anderer Priester etwa 20 deutschen Gefangenen die Absolution vor deren Erschießung gewährte. Die Leichen waren dabei in unmenschlicher Weise verstümmelt worden. Einige dieser Toten mußten als „unbekannt“ beerdigt werden, da sie durch unglaubliche Gesichtsverstümmelungen einfach nicht mehr zu erkennen waren. 62 weitere deutsche Soldaten, die den Maquisards beim Angriff aufTulle in die Hände fielen, hauptsächlich Eisenbahner und Sanitäter, waren in einem Wäldchen bei Naves, zehn Kilometer nördlich Tülle, erschossen worden. Deutsche Einheiten der Panzerdivision „Das Reich“ eroberten am folgenden Tag, dem 9. Juni 1944, Tülle zurück.

Die Soldaten fanden zuerst die Leichen von 40 deutschen Landsern. Ihre Schädel waren eingeschlagen, ihre Augen ausgestochen worden. Darüber hinaus waren an der Friedhofsmauer von Tülle zehn deutsche Soldaten abgeschlachtet worden. Mit Unterstützung der französischen Bevölkerung wurden aus den gefangenen Maquisards 99 Männer (Zivilisten?) herausgesucht, die der Teilnahme an diesem Massaker von Tülle überführt worden waren. Diese wurden gehängt. Die Strafaktion fiel demzufolge relativ milde aus. Statt der völkerrechtlich erlaubten Hinrichtung im Verhältnis 1:10 beschränkte man sich nicht nur auf das Verhältnis 1:1, sondern blieb sogar noch darunter.

Diese nach internationalem Kriegsvölkerrecht zulässige Repressaltötung wird heutzutage als ein durch die Waffen-SS begangenes Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung angesehen. **Obwohl die offizielle französische Seite anhand der Dokumente genau weiß, was sich tatsächlich zugetragen hat, unterdrückt sie bis heute die Wahrheit über das Massaker an Deutschen und die Leichenschändung in Tülle und beschönigt das Verhalten der Partisanen bis zur völligen Verdrehung der Wahrheit.** Die Akten über Tülle und Oradour sind in den französischen Archiven bis weit über das Jahr 2000 hinaus gesperrt, sicher nicht ohne Grund. Leserbrief Gerd Kresse: „Klischees über Waffen-SS“, in *Junge Freiheit* Nr. 37/06, 08. September 2006 unter https://jungefreiheit.de/service/archivPartikeKarchiv06/200637090867.htm

https://zeitundzeugenarchiv.wordpress.com/2016/07/20/das-massaker-von-tulle/

http://de.metapedia.org/wiki/Massaker_von_Tulle; https://de. wikipedia. org/wiki/Massaker_von_Tulle

Das Massaker von Oradour

Am 10. Juni 1944 sollen Soldaten der Waffen-SS in Oradour sur-Glane, einem Dorf bei Limoges, das schwerste Massaker im besetzten Frankreich verübt haben. Hierbei starben 642 (546) Zivilisten, darunter 452 Frauen und Kinder. Wie es zu diesem Verbrechen kam, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Aus den angegebenen Quellen läßt sich folgender Sachverhalt rekonstruieren:

Am 8. Juni 1944 erreichten Soldaten des SS-Panzergrenadierregiments „Der Führer“ die Stadt Tülle, in der tags zuvor der französische Widerstand „mehrere Dutzend deutsche Soldaten“ getötet hatte. Am selben Abend wurde der Bataillonsführer Helmut Kämpfe, der allein im Pkw vorausgefahren war, von Partisanen entführt und getötet. Am nächsten Morgen wurde der deutschen Truppe gemeldet, daß in Oradour ein höherer deutscher Offizier von den Maquisards gefangengehalten werde und öffentlich hingerichtet werden solle. In dem Ort befinde sich ein Maquis-Stab, dem die ganze Bevölkerung zuarbeite. Die Freilassung von Kämpfe wurde zunächst auf gütlichem Wege versucht: „Freilassung von 30 Maquisards, 40.000 Francs Lösegeld und persönliche Freiheit für den Unterhändler gegen die Freilassung von Kämpfe.“

Mindestens 120 Soldaten des SS-Panzergrenadierregiments umzingelten am frühen Nachmittag des 10. Juni 1944 den kleinen Ort Oradour. Dort wurden die Leichen mehrerer deutscher Soldaten gefunden. In einem ausgebrannten Sanka (Sanitätskraftwagen) waren alle sechs Insassen verbrannt, Fahrer und Beifahrer waren an das Lenkrad gefesselt, wie ein französischer Offizier nach dem Krieg erzählte. Oradour erwies sich als ein mit zahlreichen versteckten Kriegswaffen bestückter Hauptstützpunkt der Maquisards. Die Soldaten verbrachten die Frauen und Kinder zu ihrer Sicherheit in die Kirche, nichtsahnend, daß sich auch in der Kirche ein Waffen- und Munitionsdepot befand. Die Männer wurden in kleinen Gruppen in Scheunen gebracht, damit sie von wenigen Soldaten leichter bewacht werden konnten.

Die Waffen-SS begann dann mit einer gründlichen Einzeldurchsuchung der Häuser, wobei sie viele Waffen und Munition fand. Währenddessen erfolgte eine heftige Explosion in der Ortsmitte. Die SS-Wachen gingen davon aus, daß sie angegriffen werden und eröffneten befehlsgemäß umgehend das Feuer auf die Männer in den Scheunen, von denen einige entkamen. Die in der Kirche zu ihrem eigenen Schutz eingeschlossenen Frauen und Kinder wurden Opfer der Explosion der im Kirchturm von dem kommunistischen Partisanenchef Georges Guingouin (1945-1947 Bürgermeister von Limoges) eingelagerten Munition und Brandsätze, die aus britischen Fallschirmversorgungsabwürfen stammten.

Nach den Waffenfunden ließ der damals 29jährige Bataillonskommandeur Adolf Diekmann (1914-1944) am 10. Juni 1944 als Vergeltungsaktion gegen die Partisanen die restlichen Männer des Dorfes als Kollaborateure erschießen. Insgesamt kamen durch das Explosionsunglück und die Erschießungen 642 (546) Dorfbewohner ums Leben. Eine Anzahl von Häusern mit Munitionsdepots wurde später ebenfalls angezündet, um die darin versteckten Sprengstoffe und Munition zu vernichten.

Diese kriegsvölkerrechtlich zulässige Repressalmaßnahme geschah unter ausdrücklichem Befehl Adolf Diekmanns, der wegen fehlender Funkverbindung für diese Aktionen alleinverantwortlich war. Daraufhin wurde gegen Diekmann eine Untersuchung eingeleitet. Das umgehend dazu eingeschaltete Kriegsgericht der Division „Das Reich" begann auch mit der Vernehmung Major Diekmanns und verschiedener Angehöriger der 3. Kompanie. Durch die Schlacht in der Normandie, in welche die Division geworfen wurde, mußten die Ermittlungen jedoch abgebrochen werden. Major Diekmann fiel am 29. Juni 1944 als einer der ersten während der Normandiekämpfe.

Zu der Tragödie von Oradour blieben auch nach Kriegsende viele Fragen offen. In den frühen fünfziger Jahren wurde in Bordeaux ein Prozeß durchgeführt, in dem keine Offiziere, sondern nur einige Unteroffiziere und Mannschaften angeklagt waren. Die wurden zwar verurteilt, aber bald darauf wieder entlassen. Die Ermittlungsakten wurden für 100 Jahre weggesperrt, und Oradour-sur-Glane wurde ein prominenter Teil der

französischen Gedenkkultur. Im Ort selbst hielt man nichts davon und veranstaltete immer eigene Gedenkveranstaltungen, abseits des offiziellen Umtriebs. Diese hundertjährige Aktensperrung ist nicht völlig ungewöhnlich.

Oradour ist somit weiter ein Fall für die Geschichtswissenschaft. Daß der genaue Hergang durch die Öffnung der noch verschlossenen Akten tatsächlich aufgeklärt werden könnte, ist allerdings kaum zu erwarten. Man kann sich den genaueren Hintergründen bis heute jedenfalls nur aufgrund der vorhandenen Angaben annähern. Ein anlaßloses Verbrechen wird es demnach nicht gewesen sein. Generell wäre es ohne die flächendeckenden Tötungen französischer Zivilisten und deutscher Soldaten durch den Resistance-Untergrund in den Vormonaten undenkbar gewesen.

Seit dem Frühjahr 1944 und erst recht nach Beginn der alliierten Invasion wurden in Frankreich Tausende von Personen durch Resistance-Mitglieder ermordet. Auch deutsches Militär wurde oft angegriffen. Allein der unter anderem für Oradour zuständige Wehrmachtsstab in Clemont-Ferrand meldete in den ersten drei Juniwochen des Jahres 1944 insgesamt 105 tote und 141 vermißte Soldaten, wobei von den Vermißten in der Regel dauerhaft jede Spur fehlte. Der französische Untergrund fühlte sich ermächtigt, aus der Deckung heraus nach eigenem Gutdünken über Leben und Tod zu entscheiden. Am Tag vor Oradour hatte die Ermordung eines Teils der deutschen Sicherungskräfte in der nicht weit entfernten Stadt Tülle bereits eine aufsehenerregende deutsche Vergeltungsaktion mit knapp 100 Hinrichtungen aktiver Resistance-Kämpfer, aber auch ziviler Geiseln nach sich gezogen. Stefan Scheil: „Den deutschen Ruf vollständig ruiniert“, in: *Junge Freiheit Vir.* 24/14, 6. Juni 2014 unter https://jungefreiheit.de/service/archiv?artikel=archivl4/201424060657.htm http://de.metapedia.org/wiki/Massaker_von_Oradour; https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Oradour;

Beitrag: „Gauck besucht Oradour“ unter http://www.globalecho.org/38345/gauck-in-oradour-die-grose-luge-der-gutmenschen/; Interview

Marika Schaertl mit Rainer Diekmann: „Mein Vater, der Kriegsverbrecher“ vom 11. Juli 2014 in: *Augsburger Allgemeine* unter http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Mein-Vater-der-Kriegsverbrecher-id30556292.html https://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-33338/besuch-von-joachim-gauck-in-oradour-ss-massaker-an-642-kindern-frauen-maennern-erinnerung-und-versoehnung_aid_1090933.html Beitrag: „Die Wahrheit über das Massaker von Oradour“ unter https://lupocattivoblog.com/2013/10/22/die-wahrheit-uber-das-massaker-von-oradour/

Das Massaker in den Ardeatinischen Höhlen

Am 23. März 1944 starben bei Rom bei einem sorgfältig geplanten und gut vorbereiteten Anschlag einer kommunistischen Partisanengruppe 33 deutsche Angehörige des Regiments „Bozen“, 77 wurden verwundet. Außerdem starben zwei italienische Staatsbürger. Noch am Abend des Attentats wurde als Sühnemaßnahme beschlossen, 335 Insassen, darunter 75 Juden, aus den Gefängnissen des Sicherheitsdienstes der SS zu erschießen. Die Gefangenen wurden am 24. März auf Lastwagen zu den Ardeatinischen Höhlen (zwei alten Sandsteingängen im Süden von Rom) gebracht und dort nacheinander per Genickschuß erschossen. Die Verantwortlichen für das Massaker in den Ardeatinischen Höhlen, vor allem der Chef des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS (SD) von Rom, Herbert Kappler, sein Mitarbeiter Erich Priebke, der SS-Mann Karl Hass und die zuständigen Generäle Eberhard von Mackensen und Kurt Mälzer, wurden wegen aller 335 Morde verurteilt.

Geiselerschießungen waren zu damaliger Zeit nicht ausdrücklich verboten und Repressalien im Kriegsgewohnheitsrecht seit Jahrhunderten üblich. Doch allgemein akzeptierte Erschießungsquoten gab es nicht. Üblich und praktiziert war damals eine Tötungsquote von 1:10. Heute wird eine „Sühnemaßnahme“ von zehn Geiseln für einen getöteten Soldaten als unverhältnismäßig und daher unzulässig angesehen, https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_in_den_Ardeatinischen_H%C3%B6hlen; Antonia Kleikamp: „Die Wahrheit hinter dem SS-Massaker bei Rom“ unter https://www.welt.de/geschichte/zweiter-Weltkrieg/article 163093355/Die-Wahrheit-hinter-dem-SS-Massaker-bei-Rom.html

Das Massaker von St. Anna di Stazzema

Im Sommer 1944 verübten italienische Partisanengruppen in zunehmendem Maße Anschläge gegen die im Rückzug befindlichen deutschen Truppen. Das deutsche Oberkommando versuchte, dieser Entwicklung mit Härte zu begegnen: Gefangene Freischärler sollten hingerichtet und Zivilisten, die die Aufständischen unterstützten, als Geiseln erschossen werden. Auch in der Gegend um Stazzema - einem 300-Einwohner-Dorf in der Toscana - griffen Partisanen wiederholt deutsche Soldaten an. Wie viele von ihnen aus dem Hinterhalt getötet/verletzt wurden, ist nicht bekannt. Am 12. August 1944 umzingelten SS-Einheiten das Dorf, trieben die dortigen Einwohner auf dem Kirchplatz zusammen und erschossen dort etwa 120 bis 140 (zwischen 400 und 560) Menschen. Rund 180 Menschen, überwiegend Männer, die vor Beginn der Aktion geflüchtet waren, überlebten das dreistündige Massaker. Alle Häuser der verschiedenen Ortsteile wurden angezündet. Die Akten über den Vorfall lagerten bis 1994 in einem versiegelten Schrank. Die Anzahl der Opfer ist bis heute unsicher. https://de.wikipedia.org/wiki/Sant%E2%80%99Anna_di_Stazzema; https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article 163093355/Die-Wahrheit-hinter-dem-SS-Massaker-bei-Rom.html

Das Massaker von Marzabotto

Auf der Suche nach Partisanen wurde am frühen Morgen des 29. September 1944 das Gebiet um die Apenninen-Gemeinde Marzabotto (bei Bologna) von Einheiten der SS und der Wehrmacht umstellt. In der Gegend führten Partisanen/innen der „Stella Rosa“ („Roter Stern“) Sabotageaktionen und Überraschungsangriffe gegen deutsche und faschistische Einrichtungen und Einheiten durch. Die Deutschen erhielten Unterstützung von ortsansässigen Faschisten, die ihnen Wege, Häuser und mögliche Verstecke der hier tätigen Freischärler zeigten. In den folgenden Tagen wurden 770 Zivilpersonen, darunter 213 Kinder, getötet. Erwachsene Männer im wehrfähigen Alter fehlen fast völlig auf der „Todesliste“.

Es handelte sich auch hier um eine Strafaktion gegen Partisanen. Eine 2009 eingesetzte deutsch-italienische Historikerkommission hat die deutsch-

italienische Kriegsvergangenheit untersucht. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, geht der Erkenntnisgewinn nicht über das hinaus, was bisher durch die Forschung der Fachwelt oder Öffentlichkeit präsentiert worden war. Das Massaker von Marzabotto gilt als schwerstes Kriegsverbrechen auf italienischem Boden. 1989 wurde das betroffene Gebiet zum „Parco Storico di Monte Sole“, zum historischen Park von Monte Sole, erklärt, https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Marzabotto; http://resistenza.de/das-massaker-von-marzabotto/; https://jungefreiheit.de/service/archivPartikel=archivl3/201304011858.htm

Das Massaker von Malmedy



Joachim Peiper (1915-1976), Standartenjuhrer der Waffen-SS. Im Vorfeld des Malmedy-Prozesses wurden die „ Geständnisse“ der Angeklagten durch Anwendung verschiedener Foltermethoden erpreßt.

Am 17. Dezember 1944 wurden im Zuge der Ardennenoffensive bei Malmedy 82 US-Soldaten getötet. Sie sollen von Angehörigen der Waffen-SS (Kampfgruppe Peiper) zuvor gefangengenommen und dann „kaltblütig“ erschossen worden sein. Bis heute konnte nicht geklärt werden, ob die US-Soldaten durch Kampfhandlungen oder auf der Flucht getötet wurden. Ebensowenig kann ein entsprechender Befehl oder eine Befehlskette nachgewiesen werden. Die offizielle Geschichtsschreibung geht trotzdem von einem Kriegsverbrechen der SS-Soldaten aus.

Im Dezember 1944 berichteten die alliierten Soldatensender, Einheiten der Waffen-SS hätten in der Nähe von Thirimont in Belgien eine große Anzahl von US-amerikanischen Kriegsgefangenen ermordet. Die Rede war von ei-

nem „Massaker bei Malmedy“. Das deutsche Panzerarmee-Oberkommando 6, in dessen Einsatzgebiet der fragliche Ort lag, fragte sofort bei den eingesetzten Verbänden nach. Dort war von solchen Vorkommnissen nichts bekannt. Die U.S. War Crimes Commission nahm sofort in den Lagern unter den kriegsgefangenen deutschen Soldaten Ermittlungen auf. Bis Dezember 1945 hatte die Fahndung 1100 ehemalige Angehörige der 1. SS-Panzerdivision, der man das Kriegsverbrechen anlastete, ausfindig gemacht. Bewiesen werden sollte durch die Aussagen der Gefangenen nicht nur der angebliche Massenmord an den gefangenen US-Soldaten bei Malmedy, sondern auch, daß die Erschießung von der 6. deutschen Panzerarmee und dem 1. SS-Panzerkorps befohlen worden sei sowie daß „die Erschießung von Kriegsgefangenen in den Divisionen der Waffen-SS allgemein Praxis gewesen“ sei.[9]

Über den Malmedy-Prozeß gibt es eine umfangreiche deutsche und US-amerikanische Literatur sowie zahlreiche veröffentlichte Dokumente. In den Kriegsgefangenenlagern Freising, Oberursel und Zuffenhausen wurden viele Arten von Folterungen angewandt. Bei den Verhören der über 1000 Gefangenen wurden häufig Vernehmungspraktiken „dritten Grades“ des amerikanischen Justizwesens angewendet. Sie wurden schließlich ins Zuchthaus Schwäbisch Hall überführt, wo die Hauptuntersuchung stattfinden sollte. Das Vernehmungskommando bestand unter der Leitung von Lieutenant Colonel Burton F. Ellis, Captain Raphael Shumacker, First Lieutenant Robert E. Byrne, First Lieutenant William R. Perl, Harry Thon und Joseph Kirschbaum.[10]

Folgende Vernehmungsmethoden wurden nachgewiesen: Dunkelheit, ständige Störung der Nachtruhe, Vorbereitung der Verhöre durch Schläge mit Fäusten und Metallstangen, Fußtritte gegen Schienbeine und Geschlechtsteile, Überstreifen von blutverkrusteten übelriechenden Kapuzen, stundenlanges Warten mit erhobenen Armen, brutale Mißhandlung mit schweren Verletzungen, Schläge und Tritte bis zur Bewußtlosigkeit, Scheinverhandlung als Schnellgericht mit Todesurteil bei Kruzifix und Kerzen mit

9 https://de.wikipedia.org/wiki/Malmedy-Massaker; https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Chenogne

10 Näheres hierzu siehe unter US-Folterkommando in Schwäbisch Hall.

falschen Zeugen, falschen Eiden, gefälschten schriftlichen Aussagen unter Mißbrauch amerikanischer Offiziersuniformen, Scheinhinrichtung mit Anziehen des Stricks bis zum Eintritt der Bewußtlosigkeit nach Aufforderung zum Äußern des letzten Wortes, Versprechungen auf Strafmilderung und Freilassung im Falle der Niederschrift des gewünschten Geständnisses, Drohung mit Repressalien gegen Mütter, Schwestern, Frauen und Kinder, Beschimpfungen und Verhöhnung der Familienangehörigen.

Gedeckt waren die Methoden durch Direktiven der US-Militärregierung vom 30. November 1945, in denen es hieß: „Die Verfahren (vor den Gerichten der US-Militärregierung) sind im Hinblick auf die volle Erreichung dieser Zielsetzung (Schutz der US-Besatzungsstreitkräfte und Verfolgung der politischen, militärischen und administrativen Ziele) zu führen. Rechtliche und solche Gesichtspunkte, die das äußere Verfahren betreffen, dürfen dieses Ergebnis nicht beeinträchtigen.“ Die Methoden waren erfolgreich — mit Ausnahme eines Angeklagten, der sich bei den Verhören das Leben nahm, um nicht falsch aussagen zu müssen. So konnte in Dachau gegen 71 der Angeklagten das Verfahren eröffnet werden, unter ihnen die SS-Generale Sepp Dietrich, Hermann Prieß, Fritz Krämer. Sie wurden alleine durch die schriftlich vorgelegten erzwungenen Aussagen anderer Inhaftierter belastet. Die Führung der Verteidigung übernahm auf eigenen Wunsch Colonel Willis M. Everett, Anwalt aus Atlanta.

Allen Angeklagten wurde vor Prozeßbeginn der Kriegsgefangenenstatus aberkannt, womit man sie des Schutzes der Genfer Konvention zu berauben beabsichtigte. Wollte ein Angeklagter beim Verhör aussagen, daß sein Geständnis durch Folter erpreßt worden sei, wurde ihm das Wort entzogen. Die Schuldfrage durfte nie gestellt werden. Die übrigen Soldaten der Waffen-SS wurden allesamt verurteilt, und zwar 43 zum Tode durch den Strang, 22 zu lebenslänglichem Gefängnis, zwei zu zwanzig Jahren, einer zu 15 Jahren und fünf zu zehn Jahren Gefängnis. Berufungsklage war ausgeschlossen; es gab keine Institution, die das Verfahren überprüfen konnte. Im Frühjahr 1947 wurden sie ins Zuchthaus Landsberg überstellt. Sogleich richtete der Hauptverteidiger, Rechtsanwalt Everett, an die Crimes Group ein Gnadengesuch, wobei er mit Nachdruck auf die völkerrechtswidrigen Verhörmethoden hinwies.

Die öffentliche Meinung in den USA war durch Presse und Rundfunk in eine extreme antideutsche Hysterie getrieben worden, so daß Gnadengesuche kaum Erfolg zu versprechen schienen. Dennoch gelang es Everett durch zahllose Eingaben an alle irgendwie zuständigen Stellen und zuletzt durch den engagierten Einsatz des Senators Joseph R. McCarthy, zunächst die Vollstreckung der Todesurteile auszusetzen, dann immer wieder für verurteilte Soldaten die Begnadigung zu erwirken. Wirkung hatte auch der wiederholte Appell der Katholischen und Evangelischen Kirche für die Landsberger Häftlinge.



Justizminister Thomas Dehler (FDP) setzte sich Jlir die zu Unrecht Verurteilten ein.

Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland setzte sich Justizminister Thomas Dehler (FDP) mutig und kompromißlos für die zu Unrecht Verurteilten ein wie auch im Auftrag der Bundesregierung eine Bundestagskommission, an der Spitze Bundestagspräsident Hermann Ehlers (CDU) sowie der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Carlo Schmid (SPD). Endlich, 1955, waren dann alle Angeklagten „begnadigt“ und aus der Haft entlassen, ein Jahr später auch der Kommandeur der beschuldigten Panzergruppe, SS-Standartenfiihrer Joachim Peiper. Die Schuldfrage durfte nie gestellt werden. Die alliierten Gesetze und Anordnungen verboten jede unabhängige Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Untersuchung. Beweismaterial der Verteidigung blieb bis zuletzt unberücksichtigt. Beitrag: „Verfahren zur Erreichung von Zielsetzungen“, in: *Junge Freiheit*, 11. Juni 2004 unter https://jungefreiheit.de/wissen/geschichte/2004/verfahren-zur-erreichung-von-zielsetzungen/; https://de.wikipedia.org/wiki/Malmedy-Massaker

Ziel: Die Vernichtung Deutschlands und des deutschen Volkes

„Wir werden vernichtet. Deutschlands lebendiger Leib und Geist werden getötet. Millionen deutscher Menschen werden in Not und Tod, in Heimatlosigkeit, Sklaverei und Verzweiflung getrieben. Eines der geistigen Völker im Kreis der Erde verlischt. Seine Mütter, seine Kinder, seine Ungeborenen werden zu Tode getroffen. Wir (Sie) werden vernichtet, wissend und sehend, von Wissenden und Sehenden. Nicht wie dumpfe Völker des Altertums, die ahnungslos und stumpf in Verbannung und Sklaverei geführt wurden, nicht von fanatischen Götzendienern, die einen Moloch zu verherrlichen glauben. Wir (Sie) werden vernichtet von Brudervölkern europäischen Blutes, die sich zu Gott und zu Christus bekennen, deren Leben und Verfassung auf Sittlichkeit beruht, die sich auf Menschlichkeit, Ritterlichkeit und Zivilisation berufen, die um vergossenes Menschenblut trauern, die den Frieden der Gerechtigkeit und den Völkerbund verkünden, die die Verantwortung für das Schicksal des Erdkreises tragen. Wehe dem und seiner Seele, der es wagt, dieses Blutgericht Gerechtigkeit zu nennen. Habt den Mut, sprecht es aus, nennt es bei seinem Namen: es heißt Rache.“ Walther Rathenau (1867-1922), Sohn des Gründers der AEG, deutscher Außenminister (1922), in: Nach der Flut, 1918, S. 66-68.

„... Doch es naht, trotz Völkerpolizei, der nächste Weltkrieg. Der deutsche Geist, der für die Welt gesungen und gedacht hat, wird Vergangenheit. Ein Volk, das zum Leben geschaffen, das noch jung und stark ist, lebt und ist tot...!“ Walther Rathenau in: Kritik der dreifachen Revolution, 1919.

„Der Kampf wird bis zum Knockout des Gegners dauern.“ David Lloyd George, britischer Premier, im September 1916 in einem Zeitungsinterview, zitiert laut Hans Fenske: „Bekenntnis zur Verständigung der Völker“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 29/17, 14. Juli 2017.

„Ich weiß, was man zum Kriegführen braucht! Glauben Sie mir, Deutschland ist nicht dazu imstande“ — David Lloyd George 1934, zum zwanzigsten Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914, zitiert bei Leopold Schwarzschild: Das Neue Tage-Buch, 1934, S. 749 unter https://de.wikiquote.org/wiki/David_Lloyd_George



Aufnahme vom berüchtigten Rheinwiesenlager, das quasi zum Inbegriff für das massenhafte Aushungern deutscher Kriegsgefangener geworden ist.

„Deutschland wird zu stark, wir müssen es zerschlagen.“ Winston Churchill 1936, laut Emrys Hughes Buch: Churchill - Ein Mann in seinem Widerspruch, 1959, S. 139.

„Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands.“ Winston Churchill am 3. September 1939, dem Tag der britischen Kriegserklärung an Deutschland. Beide Zitate unter deutschlands-wahrheit.blogspot.com/.../kriegsschuld-einige-zitate-von-und-uber.html

Die von den Alliierten an den Deutschen begangenen Verbrechen sind offenkundig und durch zahllose Dokumente und Zeitzeugen zweifelsfrei

nachgewiesen. Die Verbrechen wurden begangen durch den Bombenkrieg und die Tieffliegerangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung, durch den Raub der deutschen Ostprovinzen und die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen mit über zwei Millionen Toten, durch gezielte Tötungsaktionen von entwaffneten Soldaten und Zivilisten, durch absichtliches massenhaftes Aushungern deutscher Kriegsgefangener (Rheinwiesenlager) und Zivilisten (z.B. in Dänemark), durch Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen, durch Wirtschaftssanktionen, Reparationen, Zerstörungen von Kulturgütern, Patent- und Kunstraub, Raub der Goldreserven, einseitige Schuldzuweisungen (Kriegsschuldlüge), Umerziehung usw. Die Verbrechen der Alliierten an den Deutschen waren Kriegsverbrechen, Völkermord, ethnische Säuberungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Zu dieser Einordnung erübrigen sich weitere Ausführungen.

Über die Massenverbrechen an den Deutschen gibt es bereits zahlreiche Bücher und Dokumentationen, in denen einzelne Themen (Bombenkrieg, Vertreibung, Vergewaltigungen, Patentraub usw.) ausführlich behandelt werden. Um die wahre Dimension und die Ungeheuerlichkeit dieser Schandtaten insbesondere für die jüngere Generation begreifbar zu machen, erscheint es geboten, diese Massenverbrechen an den Deutschen in einer zusammenfassenden Dokumentation darzustellen, freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es gilt, die Erinnerung an die Schandtaten der Alliierten und ihrer Unterstützer für die Nachwelt zu sichern. Zum ewigen Gedenken an die Millionen deutschen Opfer und zur ewigen Schande der Täter der bestialischen Greueltaten.

Der Erste Weltkrieg hatte mehrere Väter. Deutschland gehörte nicht zu ihnen, obwohl den Deutschen im Versailler Friedensdiktat die Alleinschuld aufgebürdet wurde. Kaiser Wilhelm II. hat den Krieg weder gewollt noch darauf hingearbeitet. Die wahren Kriegstreiber waren Rußland, Frankreich, Großbritannien sowie die USA, die durch ihren Kriegseintritt im April 1917 den Sieg der Entente erst ermöglich hatten. Deutschland ließ sich in den Krieg aufgrund seiner Bündnisverpflichtung gegenüber Österreich-Ungarn hineinziehen. Ende Dezember 1916 legten Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten ein Bekenntnis zum Frieden und zur Verständigung der Völker ab und unterstützten den Friedensaufruf des Papstes Benedikt

XV. Die Alliierten lehnten die Friedensinitiative der Mittelmächte und den Friedens- aufruf des Papstes ab.

Der Grundstein für den Untergang der Weimarer Republik, den Machtaufstieg Hitlers und letztlich für den Zweiten Weltkrieg wurde in Versailles gelegt. Das Versailler Friedensdiktat war kein Verständigungsvertrag zwischen Siegern und Besiegten, sondern ein Unterwerfungsvertrag (Knebelungsvertrag), mit dem die Sieger das besiegte Deutschland auf Dauer niederhalten wollten. Deutschland wurden zwölf Prozent seines Landes geraubt und mitsamt zehn Prozent seiner Bevölkerung dem wiedererrichteten Staat Polen überlassen. Das Sudetenland (Deutschböhmen) mit seiner deutschsprachigen Bevölkerung von 3,5 Millionen wurde ohne Volksabstimmung der neugegründeten Tschechoslowakei zugeschlagen.

Durch diese Maßnahmen der Sieger wurde in der Mitte Europas ein dauerndes Konfliktpotential geschaffen, das früher oder später zu einem neuen Krieg führen mußte. Zudem belasteten die Sieger die junge deutsche Demokratie mit absolut unerfüllbaren Reparationen, die das Land wirtschaftlich ruinierten.[11] Vor allem Frankreich trug durch die völkerrechtswidrige Besetzung des Rheinlandes 1923 und durch dessen wirtschaftliche Ausbeutung zu einer Verelendung Deutschlands wesentlich bei. Zu den weiteren Maßnahmen der Siegermächte gehörten die vollständige Entwaffnung Deutschlands, die Wegnahme seiner Kolonien und die Hungerblockade.[12] Infolge

11 Die Schatten von Versailles fallen bis in unsere Zeit. Aus einem Bericht des Bundesfinanzministeriums geht hervor, daß allein im Jahre 2002 zur Tilgung von Schulden aus Staatsanleihen des Deutschen Reiches zwischen 1924 bis 1930, eingegangen zur Begleichung von Reparationsforderungen, 1,8 Millionen Euro sowie weitere 2,3 Millionen Euro an entstandenen Zinsen aufgebracht werden mußten. Aufgrund der „Versailler Verpflichtungen" mußte die BRD bis zum Jahre 2010 nochmals 95 Millionen Euro aufbringen - ohne daß darin die Zinszahlungen enthalten sind, die etwa das Dreifache dieser Summe ausmachen dürften. Werner H. Krause: „Die Schatten von Versailles", in: *Junge Freiheit, Nr.* 27/09, 26. Juni 2009 unter https://phinau.de/jf-archiv/archiv09/200927062665.htm

12 Durch die von Großbritannien 1914 angeordnete Lebensmittelblockade (Hungerblockade) gab es im Deutschen Reich (ohne Österreich) gut 750.000 Tote bis Ende 1918 - also ohne die Opfer in der Waffenstillstandszeit. Wie viele zusätzliche Opfer die militärisch völlig unnötige Verlängerung der Blockade nach dem Waffenstillstand

des Versailler Diktats und seiner verheerenden Folgen für Deutschland (Gebietsverluste, Reparationen, Hyperinflation, Massenarbeitslosigkeit, Radikalisierung des politischen Lebens) konnte Adolf Hitler die Sympathie der breiten Massen gewinnen und schließlich im Januar 1933 legal die Macht durch Wahlen übernehmen.

Auch der Zweite Weltkrieg hatte mehrere Väter. Deutschland gehörte nicht zu ihnen, obwohl die Sieger den Deutschen die Alleinschuld für die bislang größte Katastrophe in der Geschichte der zivilisierten Menschheit zuschreiben. Die Hauptkriegstreiber waren wiederum Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten und nicht zuletzt die Sowjetunion. Auch Polen und die Tschechoslowakei sowie die zionistischen Juden taten alles, damit Deutschland in einem zweiten Durchgang endgültig vernichtet wird.

Entgegen der herrschenden Meinung war Reichskanzler Hitler nicht der Hauptkriegstreiber. Vielmehr versuchte er, die durch das Versailler Diktat erzwungene Abtretung deutscher Gebiete durch friedliche Wiedereingliederung in das Deutsche Reich rückgängig zu machen, was ihm im Falle Österreichs („Anschluß“ 1938) und Sudetenlands (Münchener Abkommen 1938) mit stillschweigender Duldung oder ausdrücklicher Zustimmung der europäischen Mächte gelungen ist. Auf die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen hatte Hitler feierlich verzichtet. Den deutsch-polnischen Konflikt in der Danzig- und Korridorfrage sowie das deutsche Minderheitenproblem in Polen versuchte er ebenfalls friedlich zu lösen, scheiterte aber an der kriegsbereiten und unnachgiebigen Haltung Polens und Englands. Der Ausgangspunkt für den Zweiten Weltkrieg liegt nicht in der Machtübernahme Hitlers und seiner Politik, sondern im Versailler Diktat und den kriegstreibenden Kräften vor allem in England, Frankreich, den USA, der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei.

insgesamt gefordert hat, ist nicht mehr zu ermitteln. Am größten war die Sterblichkeit unter Kindern im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren, bei denen die Todesfälle um 55 % zunahmen. Eine ganze Generation wuchs in einer Epoche der Unterernährung und des Elends auf, wie wir dergleichen in unserem Land niemals erlebt haben. Es ging still, unauffällig und unter Zensur vor sich, bemerkte der englische Professor Thomas A. Bailey. Hermann Lutz: *„Verbrecher-Volk“im Herzen Europas?*, 1959, S. 82 f.

Gewiß war Hitler kein Unschuldsengel, aber auch kein Monster, das nichts anderes im Sinn hatte, als Europa und die Welt in Brand zu setzen. Durch den Einmarsch in Polen am 1. September 1939 wollte Hitler die dauernden Schikanen, Gewalttaten und Provokationen der Polen (z. B. Flakbeschuß der Lufthansa-Passagierflugzeuge) gegen die Deutschen unterbinden und die rein deutsche Stadt Danzig endlich wieder in das Reich eingliedern. Die Erwartung Hitlers, den regional begrenzten Krieg mit Polen alsbald durch eine allseitige Lösung beenden zu können, erwies sich jedoch als trügerisch. Durch die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs am 3. September 1939 wurde der Krieg auf ganz Europa ausgeweitet. Auch die Sowjetunion marschierte am 17. September 1939 in Polen ein, ohne daß England und Frankreich ihr den Krieg erklärten. Die großen Gegenspieler Hitlers, Winston Churchill, Sowjet-Diktator Stalin und US-Präsident Roosevelt, machten schließlich den europäischen Krieg zum Weltkrieg, um mit vereinten Kräften Deutschland zu zerschlagen.

Um das wiedererstarkte Deutschland endgültig zu vernichten, wurde in einer zweiten Etappe der alliierte Vernichtungsplan in Gang gesetzt. Der Zweite Weltkrieg wurde nicht von Hitler in Gang gesetzt, sondern durch die alliierten Kriegstreiber Churchill, Roosevelt und Stalin mit kräftiger Unterstützung der polnischen und tschechischen Chauvinisten und des organisierten Judentums. Nach Ausschlagung aller Verhandlungsangebote blieb Hitler als letzte Option nur das militärische Eingreifen in Polen und der (Präventiv-)Angriff gegen die Sowjetunion, um dem bereits begonnenen Aufmarsch der Roten Armee zuvorzukommen. Durch diese Angriffe hat Hitler das Odium des Aggressors auf sich geladen, von dem sich das deutsche Volk auch nach 70 Jahren nach Kriegsende nicht befreien konnte.

Bereits mitten im Krieg legten vor allem die USA konkrete Planungen für das Nachkriegsdeutschland offen. Die ethnische Vernichtung des deutschen Volkes wurde zum gemeinsamen Nenner, zum Hauptkriegsziel der Alliierten erhoben. Es galt offenkundig, die Zahl der Deutschen soviel wie möglich zu dezimieren und sie schließlich weitgehend zu eliminieren. Zu den geistigen Vernichtungsstrategen gehörten insbesondere Theodore N. Kaufman, der in seinem Buch *„Germany mustperish“* {*„Deutschland muß*

zugrunde gehen “) die Zwangssterilisierung aller Deutschen forderte, selbst wenn sie Antinazis, Kommunisten oder Judenfreunde seien. In drei Monaten sollte es keinen zeugungsfähigen Deutschen in Europa mehr geben und das deutsche Volk in 60 Jahren auf dem Kontinent völlig ausgelöscht sein.

Für die Sterilisierung als Endlösung plädierte auch der bekannte amerikanische Schriftsteller und Deutschenhasser Ernest Hemingway. Der amerikanische Professor für Anthropologie, Earnest Albert Hooton, formulierte in der New Yorker Zeitung *„PM’s Daily“* vom 4. Januar 1943 einen Rahmenplan zur Zerstörung der Identität der Deutschen. Er forderte unter anderem eine Reduzierung der Geburtenrate von „reinrassigen“ Deutschen, die Neutralisierung der deutschen Aggressivität durch deren Herauszüchtung und die Destabilisierung von indoktrinierten Personen.

Ein weiterer Vernichtungsstratege war Louis Nizer, ein Prominenten-Anwalt und Mitglied der jüdischen B’nai-B’rith-Loge (hebräisch: „Söhne des Bundes“). In seinem Bestseller *„What to do with Germany“ {„Was tun mit Deutschland“},* erschienen 1943/44 in New York, fordert er die totale Umgestaltung von Nachkriegs-Deutschland. Den größten Teil des Buches widmet Nizer der Frage, wie die Deutschen zu bestrafen seien. Unter der Überschrift: „Tag des Göttlichen Strafgerichts“ stellt Nizer das Programm der Bestrafung des deutschen Volkes im einzelnen vor: „Besetzung Deutschlands - Hoheitsrechte aussetzen“. Das Volk als Ganzes müsse „in Schutzhaft genommen werden“, so Nizer wörtlich. „... Ihr Staat als geschlossene Einheit, durch die sie handelten, muß aufgelöst werden. Ihre nationale Einheit haben sie so lange verwirkt, bis sie durch Annahme zivilisierter Lebensregeln ihre Umformung bewiesen haben. Kurz gesagt, die deutsche Staatshoheit muß außer Kraft gesetzt werden. Das Land muß vollständig von den Streitkräften der Vereinten Nationen besetzt werden... Psychologisch gesehen, ist die vollständige Besetzung eine notwendige Vorbedingung für das Erziehungsprogramm, über das wir später reden werden... Es darf daher keine Friedensverhandlungen mit Deutschland geben, denn Frieden können nur zwei selbständige Staaten miteinander schließen. Der Vertrag sollte Deutschlands Entlassung aus der Probezeit in die deutsche Eigenstaatlichkeit abwarten. Es dürfte kaum wahrscheinlich sein, daß Deutschland trotz

des später noch von u n s zu behandelnden Programms gelernt hat, die Regeln eines guten internationalen Betragens über eine längere Zeit hinweg anzunehmen...“ (S. 97-101). Dieser Auszug mag genügen.



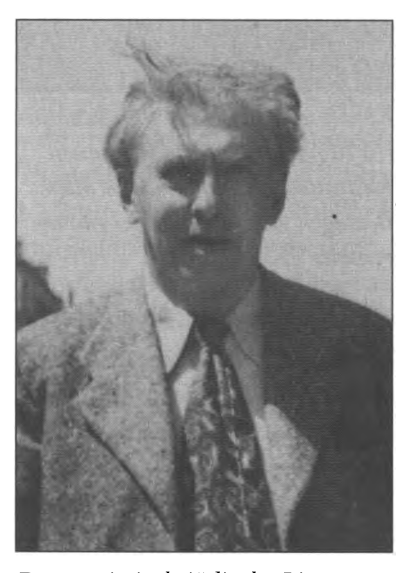
Konzipierte den nach ihm benannten Morgenthau-Plan, der einer Kastration Deutschlands in allen Belangen gleichkam: Henry Morgenthau (1891-1967).

Den größten Ruhm als Nachkriegsplaner für Deutschland erwarb sich Henry Morgenthau, von 1934 bis 1945 Finanzminister von Präsident Roosevelt und Schlüsselfigur seines „New Deal“. Am 15. September 1944 stimmten Roosevelt und Churchill auf der zweiten Quebec-Konferenz dem Plan zu. Der „Morgenthau-Plan“ enthielt folgende wesentliche Punkte: Demilitarisierung Deutschlands; Aufteilung Ostpreußens zwischen der Sowjetunion und Polen. Polen soll Schlesien erhalten, Frankreich das Saarland und einige linksrheinische Gebiete zwischen Rhein und Mosel. Teilung Deutschlands in zwei unabhängige Staaten im Norden und Süden, Zollunion zwischen dem Süden und Österreich, vollständige Demontage der Industrie im Ruhrgebiet einschließlich des Rheinlands, Verbot der Reindustrialisierung auf absehbare Zeit, Entschädigungen und Reparationen, des weiteren Entnazifizierung von Schulen, Universitäten, Zeitungen, Rundfunk; Schließung und Neuaufbau durch eine alliierte Erziehungskommission, politische Dezentralisierung (Föderalisierung), Kontrolle der Wirtschaft durch die UNO, Zerschlagung des Großgrundbesitzes und Verteilung an die Bauern, Bestrafung von Kriegsverbrechen.

Die wesentlichen Vorschläge des Morgenthau-Planes flössen in die Direktive „Joint Chief of Staff 1067“ vom Mai 1945 ein, so daß die Forderungen des Planes zumindest teilweise von der amerikanischen Militärregierung

und nach ihrem Vorbild auch von den anderen Besatzungsmächten verwirklicht wurden. Diese Direktive blieb bis zum 14. Juli 1947 in Kraft. In dieser Direktive heißt es unter anderem: „... daß die Deutschen der Verantwortlichkeit nicht entrinnen können für das, was sie selbst über sich gebracht haben. Deutschland wird nicht besetzt werden zum Zweck der Befreiung, sondern als- eine besiegte Feindnation.“

Nachdem Morgenthau am 6. Februar 1967 verstorben war, urteilte der *„Spiegel“* in seinem Nachruf auf den „Enkel eines jüdischen Zigarrenhändlers aus Mannheim“: „Er wollte das schöne Deutschland verderben, seine Gruben schließen und seine Hochöfen löschen, seine Junker enteignen und seine Nazis erschießen - ohne Urteil. Das Dichtervolk sollte Rüben ziehen und Rindvieh züchten - ohne Gnade.“ *Der Spiegel,* Nr. 8, 13. Februar 1967, S. 91; Nawratil, S. 126; Der Große Wendig, Band 3, S. 741-744; Wikipedia, Morgenthau-Plan.



Der sowjetisch-jüdische Literat Ilja Ehrenburg (1891-1967) trat durch geradezu paranoide Gewalt- und Mordaufrufe hervor.

Neben Kaufman, Hemingway, Hooton, Nizer, Morgenthau & Co. gab es auch auf östlicher Seite eine Reihe von Vernichtungs- und Umerziehungsplanern sowie Haßpropagandisten. Bereits seit 1942 ergingen die Mordaufrufe des jüdisch-sowjetischen Propagandisten Ilja Ehrenburg: „Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht! Zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle... Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute. Tötet, ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten, tötet... Wir wollen nicht reden, wir wollen uns nicht entrüsten. Wir wollen töten. Wenn du nicht im

Laufe eines Tages wenigstens einen Deutschen getötet hast, ist dein Tag verloren. Wenn du einen Deutschen getötet hast, so töte einen zweiten. Es gibt nichts Schöneres für uns als deutsche Leichen... Zähle nicht die Kilometer. Zähle nur eines: Die von dir getöteten Deutschen!“

Die „historische Mission“ der Sowjetarmee „besteht bescheiden und ehrenwert darin, die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern“, schrieb Ehrenburg in einem Leitartikel am 3. Februar 1945. Beitrag: „Die Massaker der Roten Armee und der Untergang Preußens“, in: *Focus*, 7/2005, 14. Februar 2005, S. 76.



Andrej A. Wlassow (1901-1946). Der vormalige Generalleutnant der sowjetischen Armee kämpfte schließlich aufseiten des Reiches gegen das Stalinsche System.

Nun ist die dritte Etappe voll im Gange. Die Vernichtungspläne der Alliierten und ihrer Unterstützer werden nach über 100 Jahren nach Beginn des Ersten und 70 Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges unvermindert durch gesteuerte Masseninvasion fremdländischer Bevölkerung (Bevölkerungsaustausch) nach Deutschland und Europa fortgesetzt. Endziel ist, das deutsche Volk als homogene und kulturelle Einheit endgültig aus Europa verschwinden zu lassen.

Der Bombenkrieg der Anglo-Amerikaner gegen die deutsche Zivilbevölkerung

„Wer in zwanzig Jahren Deutschland betritt, das er als eines der blühendsten Länder der Erde gekannt hat, wird niedersinken vor Scham und Trauer. (...) Die deutschen Städte werden nicht als Trümmer stehen, sondern als halberstorbene steinerne Blöcke, noch zum Teil bewohnt von kümmerlichen Menschen. Ein paar Stadtviertel sind belebt, aber aller Glanz und alle Heiterkeit ist gewichen, die hohen verwitterten Bauten aus der Zeit der Größe." Walther Rathenau (1867-1922) in: Nach der Flut, S. 69/70.

„... ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen. Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich auf militärische Objekte bei ihren Angriffen zu beschränken." Adolf Hitler in seiner Rede vor dem Reichstag am 1. September 1939.

„Wir werden Deutschland zur Wüste machen, ja, zu einer Wüste." Winston Churchill im Sommer 1940, zitiert nach Klaus Wiegrefe: „Churchill und die Deutschen" unter www.einestages.spiegel.de

„Wir haben angefangen, Ziele auf dem deutschen Festland zu bombardieren, bevor die Deutschen begannen, Ziele auf dem britischen Festland zu bombardieren. Das ist eine historische Tatsache..." J. M. Spaight, Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, in: *Bombing Vindicated {Rechtfertigung des Bombenkrieges)*, London 1944.

‚Adolf Hitler befahl die Bombardierung britischer Ziele widerstrebend, nachdem die RAF begonnen hatte, deutsche zivile Ziele zu bombardieren." J. M. Spaight, *Bombing Vindicated*

„Hitler hatte weder zu einem Krieg noch zu einem Bombardement Englands einen vorgefaßten Plan." Jörg Friedrich, S. 73.

„Kein Gewaltmittel (...) glich nur entfernt der Gewalt des Bombenkrieges." Jörg Friedrich, S. 326.

„Unser eigentliches Ziel waren immer die Innenstädte. Die Zerstörung von Industrieanlagen erschien uns stets als eine Art Sonderprämie.“ Arthur Harris, ab Februar 1942 Oberbefehlshaber des RAF Bomber Command.

Die Bombenangriffe der Alliierten - eine tabellarische Übersicht

Eine detaillierte Darstellung des alliierten Bombenkrieges würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Insoweit wird auf die Dokumentation des Autors „Die alliierten Bombenangriffe auf Deutschland - eine tabellarische Übersicht“ vom Januar 2018 Bezug genommen. Nachzulesen unter Geschichte Nr. 62 unter http://www.swg-hamburg.de/Geschichte/geschichte.html

Die Tieffliegerangriffe der Alliierten als Bestrafungsaktion

Eine detaillierte Darstellung der alliierten Tieffliegerangriffe würde auch hier den Rahmen dieses Buches sprengen. Insoweit wird auf die Dokumentation des Autors: „Die alliierten Tieffliegerangriffe - eine tabellarische Übersicht“ vom September 2017 verwiesen. Quelle wie zuvor. Hier seien nur folgende Tatsachen zusammengefaßt:

Um die eigenen Bodentruppen zu schonen und den zivilen Widerstandswillen im Feindesland zu brechen, entwickelten die US-Strategen die Idee des Tieffliegerangriffs. Die Doktrin ging zurück auf Billy Mitchell, den Schöpfer der US-Luftwaffe. General Carl Spaatz, ein Nachfahre deutscher Einwanderer, entwickelte daraus eine Bestrafungsaktion. Die Zivilbevölkerung würde sich ihrer Lage schneller bewußt, wenn Jagdbomber beliebig Fußgänger, Radfahrer, Bahnreisende, Bauern auf dem Acker unter MG-Beschuß nähmen. Diese als „strafmg“ vom Frühjahr 1944 bis zum Kriegsende geübte Praxis zählte gleichfalls zur Verkehrsoffensive, weil Zivilisten außer Hause zumeist unterwegs sind, in Fahrzeugen auf Straßen und Wegen.
Das „strafmg“ wurde neben dem Rund-um-die-Uhr-Bombardieren zum ständigen Brauch des späteren Luftkrieges.[13] Im Rahmen der Attacke auf

13 1944 produzierten die USA 35.000 Bomber und 38.000 Jäger, für das Dauerbombardement stand also reichlich Kapazität zur Verfügung. Friedrich, S. 149.

158 Eisenbahnziele am 19. Februar 1945 stand Halberstadt wieder auf der Liste. Nicht allein das Bahngelände wurde verwüstet, sondern dazu das Finanzamt und die Wehrstädter Kirche, in der 146 Schutzsuchende ihr Leben ließen. Der Tieffliegerbeschuß auf einen zwischen Halberstadt und Wegeleben verkehrenden Personenzug tötete an dem Tag auch 15 britische und zwei amerikanische Kriegsgefangene. Am Wochenende vom 7-/8. April 1945, am Vortage der totalen Zerstörung der alten Fachwerkstadt Halberstadt, erschienen am Himmel Jagdbomber, warfen ein paar Stabbrandbomben und zielten mit Bord-MGs auf Straßenpassanten. Friedrich, S. 149-150,354-355.

Die Jagd der Tiefflieger auf Verkehrsbewegungen über Straße, Schiene und Wasser nahm selbst Straßenbahnen ins Visier. Am 3. März 1945 trafen Splitterbomben und Bordwaffen einen vollbesetzten Waggon in Dortmund-Eving. Die Thunderbolts der 373. US-Jagdgruppe töteten dabei 40 Personen. Am 23. März 1945 wurde das vollbewohnte Städtchen Dinslaken mit Phosphor- und Sprengbomben überschüttet. Die erste Bombenserie fiel um 9 Uhr morgens in von Käuferschlangen angefüllte Straßen und raffte 700 Personen dahin, fast ausschließlich Frauen und Kinder. Jagdbomber verfolgten und beschossen die ostwärts in die Wälder flüchtenden Bürger. Friedrich, S. 155-156, 304.

Von Frühjahr 1944 an griffen die Alliierten verstärkt auch durch Jagdflugzeuge die Infrastruktur, besonders die Eisenbahnen, an (Operation Chatanooga). Es gibt zahlreiche belegte Berichte über Tieffliegerangriffe auf Zivilisten in ganz Deutschland für die Jahre 194445. US-Jäger attackierten routinemäßig Züge und alle Arten von Fahrzeugen, auch Kolonnen von Flüchtlingen. Seit dem vernichtenden Bombenangriff auf Dresden sind mehr als tausend Berichte von Augenzeugen veröffentlicht worden, aus denen sich ergibt, daß am Mittag des 14. Februar 1945 US-Jagdflugzeuge nach Ende der Bombenabwürfe im Tiefflug auf das brennende Dresden herabgestoßen seien und gezielt mit Bordwaffen Überlebende des Feuersturms beschossen hätten.

Über die grausame Menschenjagd durch amerikanische Tiefflieger nach der Bombardierung Dresdens berichtet ein Dresdener Zeitzeuge: *„...Am*

Nachmittag des 14. Februar 1945 war ich (damals 14 Jahre jung) im Bereich der Bautzener Straße, mit Blick über die Elbwiesen zur Altstadt. Ich habe noch immer in bedrückender Erinnerung, wie nach dem Bombardement der Altstadt plötzlich viele, viele Jagdflieger — ganze Schwärme, schätzungsweise etwa 300 Jagdflieger — kamen, die sonst als Begleitflugzeuge der Bomberverbände eingesetzt waren. Sie hatten sich offenbar von diesen abgesetzt und rasten im Tiefflug über die Elbwiesen, wobei viele von ihnen gezielt auf flüchtende Menschen schossen, die sich aus der brennenden Stadt auf die Elbwiesen zu retten versuchten. Sie schossen nicht nur auf Flüchtlingsgruppen, sondern auch auf einzelne Flüchtlinge, und auch auf Gruppen — teilweise Rot-Kreuz-Gruppen -, die versuchten, Schwerverwundete durch schnellen Abtransport zu retten. Ich weiß nicht mehr, wie lange diese Tiejfliegerangriffe dauerten, ich glaube, etwa eine *halbe Stunde, aber diese Menschenjagd war so grausam, daß ich die Zeit hierüber vergessen habe. Ich schätze, daß mehrere hundert Menschen dieser abscheulichen Menschenjagd zum Opfer fielen. Wir waren nahezu machtlos, aber einigen haben wir trotzdem helfen können. Es waren Flüchtlinge, die wie brennende Phosphorfackeln angerannt kamen, um sich und ihre Kleidung zu löschen. Manche Menschen verbrannten noch vorher, manche schafften es bis ins Wasser. Einige haben wir dann — wir waren ausgebildete Rettungsschwimmer — aus der Elbe retten können und sie nach Klotzsche in ein Lazarett gebracht. Im Personenzug, mit dem ich häufig an Wochenenden zu meiner Mutter nach Annaberg fuhr, wurden wir auf der Strecke Dresden-Chemnitz mehrfach von Tieffliegern beschossen. In der Regel hielt der Zug dann an, damit wir herausspringen konnten. Mir ist — Gott sei Dank! — nie etwas passiert.* “ Egon Kunze, Bericht in: *Junge Freiheit*, Nr. 7/05, 11. Februar 2005. Der Autor, Jahrgang 1930, war von 1943 bis 1945 in einem staatlichen Internat in Dresden. Bis 2000 lehrte er an der Universität Bochum. Trotz vieler weiterer authentischer Augenzeugenberichte werden die Tieffliegerangriffe auf Dresden von etablierten Historikern bestritten. Siehe dazu Sven Felix Kellerhof, „Das Rätsel der Tieffliegerangriffe auf Dresden“, in: *Die Welt* vom 13. Februar 2012 unter www.welt.de; derselbe: „Dossier berichtet über Tiefflieger-Angriffe auf Dresden“, in: *Die Welt* vom 12. Februar 2013 unter www.welt.de; siehe auch: „Luftkrieg: Alliierte Tiefflieger und NS-Propaganda“ unter www. geschieh tsforum. de



Leichenberg, aufgenommen nach dem verheerenden alliierten Bombenangriff auf die alte Kulturstadt Dresden.

Am 31. März 1945 starben bei einem Jagdbomber-Angriff auf Zugpassagiere in der Nähe von Schwäbisch Hall 26 Menschen. Die Schwäbisch Haller Zeitzeugin Margarete Scheuermann (inzwischen verstorben) berichtet darüber folgendes:

„Ich lebte damals, 14jährig, mit meinen Eltern und meinen zwei jüngsten Geschwistern im Bahnwärterhaus zwischen Westheim und Wilhelmsglück. Es war März 1945, wir wurden schon tagelang jeden Vormittag von den Jagdbombern heimgesucht und lebten immer voller Angst. Am 31. März, damals der Gründonnerstag, brach ein furchtbarer Tag auf uns herein. Unsere Mutter drehte die Bahnübergangsschranken für den um 11.00 Uhr aus Gaildorf kommenden Zug herunter. Als der Zug kam, sah unsere Mutter auch gleichzeitig zwei Jabοflieger, welche direkt über dem Zug flogen. Einer dieser Jabos schoß auf unsere Mutter herunter. Wie sie uns später erzählte, konnte sie noch ein Regenwasserfaß erreichen, welches beim Haus stand, da ist sie

hineingekrochen, damit die Jabos sie nicht mehr sehen konnten. Ich bin mit meinen jüngeren Geschwistern schnell in den kleinen Gewölbekeller gelaufen. Dort haben wir geweint, weil wir nicht wußten, ob unsere Mutter und unser Vater noch lebten. Unser Vater befand sich nämlich in dem Unglückszug, in welchem er von seinem Streckenkontrollgang zurückfuhr. Wir hörten im Keller sofort eine furchtbare Knallerei. Der Zug wurde ca. 200 m weiter total von den Jabos beschossen. Zu unserer Erleichterung kam dann unsere Mutter total erledigt ebenfalls in den Keller. Als wir nichts mehr hörten, sind wir nach oben gegangen. Wir sahen, wie zwei Rot-Kreuz-Schwestern mit ihren Verbandstaschen der Unglücksstelle zueilten. Wohlgemerkt: Unter Lebensgefahr. Denn die Jabos sind nochmals zurückgekommen und haben auf die Überlebenden, welche die Eisenbahnböschung hochkrabbelten, geschossen und auch diese zum Teil schwer verwundet. Die Überlebenden haben sich nach kurzer Ersthilfeversorgung durch die beiden Schwestern dann bis zu uns ins Bahnwärterhaus geschleppt. Auch unser Vater gehörte Gott sei Dank zu den Überlebenden. Er war im letzten Wagen und ist rechtzeitig abgesprungen. Unsere Mutter richtete für die Verwundeten allerlei Sitz- und Liegegelegenheiten her, deren notdürftige Verbände bereits wieder durchblutet waren... Nach etwa einer Stunde kam ein Sanitätsauto und brachte die Verwundeten ins Haller Diakonie-Krankenhaus. Wie wir später erfuhren, mußten die Insassen nach Uttenhofen bereits wieder Deckung im Straßengraben nehmen, weil die Jabos schon wieder schossen. Am Nachmittag sind dann meine Geschwister und ich zur Unglücksstelle gelaufen. Es war ein Bild des Schreckens und Entsetzens. Bauer K. aus Hirschfelden und noch andere Helfer waren gerade dabei, die ca. 30 Toten auf sein Pferdefuhrwerk zu verladen. Ich vergesse nie, wie die Arme und Beine der Toten gebaumelt haben! Überall Blut, Kleiderfetzen und Gepäckstücke... Das Massengrab am Eingang des Michelbacher Friedhofs wird heute als Mahnstätte von der Gemeinde unterhalten..." Bericht von Margarete Scheuermann, veröffentlicht in: *Haller Tagblatt* vom 31. März 2005 und Amtliche Nachrichten Michelbach/Bilz vom 1. April 1995; über den Tieffliegerangriff siehe auch Bericht: „Michelbacher Gerhard Scheuermann hält Erinnerungen wach - auch die des Bruders", in: *Haller Tagblatt* vom 8. Mai 2014. An die Tieffliegerangriffe auf Zivilisten erinnern heute vor allem noch in Bayern Gedenkkreuze auf Feldern, die an die aus der Luft getroffenen Fußgänger oder Landarbeiter erinnern.

Beispiele alliierter „Befreiungstaten“ 1945 - Das späte Ende der Demontagen

Nichts demonstrierte in den ersten Nachkriegsjahren den Vernichtungswillen der Sieger gegenüber den besiegten Deutschen mehr als die Demontage ihrer Industriebetriebe. Diese z. T. sinnlosen Maßnahmen lösten nicht nur Empörung, sondern auch massiven Widerstand von Seiten der deutschen Arbeiter aus. Viele Anlagen konnten im Ausland nicht verwertet und eingesetzt werden - es wurde einfach nur zerstört. Demontieren mußten die Arbeiter selbst, die in ihren Fabriken in Lohn und Brot gestanden hatten und die nun unter Androhung von Strafen gezwungen wurden, sich selbst arbeitslos zu machen. Widersinnig war z. B. die Demontage der Kruppschen Landmaschinenfabrik in einer Zeit, als die Deutschen hungerten und die Bauern dringend Traktoren brauchten, um ihre Felder zu bestellen. Und besonders schäbig war die Demontage der Essener Schwerbeschädigtenwerkstatt, die mit ihren Spezialmaschinen für Amputierte eine Vorbildfunktion hatte. Der Krieg hatte 150.000 Beinamputierte und über 50.000 Armamputierte in Deutschland hinterlassen. Krupp bot an, das doppelte Gewicht an Schrott zu liefern. Vergebens: die Maschinen wurden abgebaut, abtransportiert und verschrottet.

Immerhin kam das Petersberger Abkommen vom November 1949[14] rechtzeitig, um die Thyssen-Hütte zu retten, deren Demontage bereits begonnen hatte. Noch im Juni hatten die Arbeiter in Bergkamen Barrikaden errichtet, um das dortige Hydrierwerk zu schützen. Die Belgier fuhren mit Panzerspähwagen und 700 Mann Infanterie auf. Die Offiziere wagten es dann doch nicht, den Schießbefehl zu erteilen. Ähnliches wiederholte sich im Februar 1950, als britische Panzer vor die einen Kilometer lange Werkshalle in Salzgitter rollten, die gesprengt werden sollte. Sie war von den Arbeitern besetzt, auf dem Boden saßen ihre Frauen und Kinder. Am Widerstand beteiligten sich Fremdarbeiter aus Rußland und Polen, die es bei Kriegsende vorgezogen hatten, in Salzgitter zu bleiben. Die Panzer schossen nicht, die Halle blieb erhalten. 1951 endeten die Demontagen. Bandulet, S. 117.

14 Das Petersberger Abkommen wurde zwischen den Alliierten Hohen Kommissaren und Bundeskanzler Konrad Adenauer am 22. November 1949 geschlossen. Es sah u.a. die Einstellung von Demontagen in einigen Teilen von Deutschland vor. Wikipedia.

Deutsche Zwangsarbeiter 1945

Massensterben in ausländischen Vernichtungslagern

Nach Kriegsende wurden Millionen deutscher Kriegsgefangener und Zivilisten von den Siegermächten zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im Jahr 1947 waren rund vier Millionen deutsche Kriegsgefangene und Zivilisten europaweit als Zwangsarbeiter eingesetzt. Das Deutsche Rote Kreuz verzeichnet 1,3 Millionen deutsche Kriegsgefangene, deren Schicksal niemals geklärt werden konnte; sie gelten bis heute offiziell als vermißt. Robert H. Jackson, amerikanischer Hauptanklagevertreter bei den Nürnberger Prozessen, kommentierte im Oktober 1945 in einem Brief an den US-Präsidenten Harry S. Truman, daß die Alliierten selbst *„genau die Dinge getan haben oder tun, für die wir die Deutschen anklagen. Die Franzosen verletzen die Genfer Abkommen bei der Behandlung der Kriegsgefangenen in einem Ausmaß, daß unser Kommando sie wieder zurücknimmt. Wir verfolgen strafrechtlich Ausbeutungshandlungen, und unsere Alliierten praktizieren sie selbst. Wir sagen, daß aggressive Kriegshandlungen ein Verbrechen sind, und einer unserer Bündnispartner nimmt die Staatshoheit über die Baltischen Staaten in Anspruch, mit keinem anderen Titel ah ihre militärische Eroberung.“* Nach Art. 87 Abs. 3 Genfer Abkommen III und Artikel 33 Genfer Abkommen IV zählen Kollektivstrafen zu den Kriegsverbrechen. Artikel 33 bestimmt, daß keine Person für ein Verbrechen verurteilt werden darf, das sie nicht persönlich begangen hat.

Nicht nur Kriegsgefangene, auch Millionen deutscher Zivilisten haben im Zweiten Weltkrieg jahrelang Zwangsarbeit leisten müssen. Nahezu eine Million von ihnen wurden mit oder nach dem Ende des Krieges 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion unter unmenschlichen Bedingungen verschleppt, darunter auch Kinder. Rund 500.000 deutsche Zivilisten aus Nieder- und Oberschlesien, Hinterpommern, Ostbrandenburg, Posen, West- und Ostpreußen und Polen, 30.000 Sudetendeutsche und 160.000 deutsche Zivilisten aus Südeuropa wurden 1945 aus ihrer Heimat zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert, um dort für Jahre ausgebeutet zu werden. Allein auf den Transporten nach Rußland starben bereits zehn Prozent der Deportationsopfer an Mißhandlungen, Hunger und Kälte.

Aber der Transport war erst die Vorhölle. Fast die Hälfte der sogenannten Reparationsverschleppten starb in den Lagern. Uber die entmenschlichten Zustände in den Kolyma-Lagern, die zu den schlimmsten der Sowjetunion zählten, berichtete eine deutsche Jüdin entsetzt und fragend über das Schicksal junger Frauen: „Warum brachen die sowjetischen Offiziere, die die Siebzehnjährigen verhörten, den Mädchen die Schlüsselbeine und traten ihnen die Rippen mit schweren Militärstiefeln ein? Das Leben der Frauen in Kolyma war unglücklich, aber kurz.“ Der amerikanische Gewerkschaftsbund stellte in seinem Manifest von 1947 ernüchtert fest: „Paradoxerweise ist gerade jenes Land, das sich selbst ‚sozialistisch“ nennt und dessen Regierungsform als Arbeiterrepublik[1] bezeichnet wird, das Zentrum der umfangreichsten und schlimmsten Sklavenhaltung, die heute noch auf der Erde existiert.“

Bertrand Rüssel schrieb am 19. Oktober 1945 empört an die „'Firnes“: „In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massendeportationen in einem unerhörten Ausmaß durchgeführt. Man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen — nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und die Nahrung nimmt und sie einem langen schmerzhaften Hungertod ausliefert. Das gilt nicht als Kriegspakt, sondern als Teil einer bewußten ‚Friedenspolitik“. Nicht nur in die Sowjetunion wurden Deutsche als Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen deportiert. Auch in Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien gab es Zwangsarbeits- und Vernichtungslager für Millionen von Deutschen. Bis zu ihrer Ausweisung durch diese Länder wurden praktisch alle Deutschen dort zur Zwangsarbeit herangezogen, auch außerhalb von Lagern.“

In Polen und den polnisch besetzten Gebieten gab es in 1255 Lagern mehr Tote als bei den Vertreibungstransporten. Allein im Lager Lamsdorf/Oberschlesien starben von 8000 Insassen 6048. Auch in anderen oberschlesischen Zwangsarbeitslagern herrschte unbeschreibliche Grausamkeit. Planmäßiges Erschießen von arbeitsunfähigen Alten und Kranken gehörte in verschiedenen Lagern zum Tagesgeschäft. In der Tschechoslowakei wurden nach dem Krieg 2061 Arbeits-, Straf- und Internierungslager unterhalten. Die Grausamkeiten in diesen Lagern waren unbeschreiblich. Allein im Lager Mährisch-Ostrau wurden bereits bis Anfang Juli 1945 350 Insassen zu Tode gefoltert. Die Methoden reichten vom

Totprügeln bis zur chinesischen Art, nach der sich eine Ratte langsam in den Bauch des Gefolterten frißt. Es spricht für sich, daß Überlebende dieser Monsterlager über Nacht weiße Haare bekamen und andere geisteskrank wurden.

Die Zustände in den jugoslawischen Lagern waren eher noch schlimmer. Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hat für diesen Raum 1562 Lager und Gefängnisse ermittelt. Im Mai 1945 waren praktisch alle bis dahin noch dort lebenden Jugoslawiendeutschen in Lagern interniert und mußten Zwangsarbeit verrichten. Man unterschied offiziell Zentralarbeitslager, Ostlager und Konzentrationslager für Arbeitsunfähige. Die letzteren wurden inoffiziell auch End- oder Vernichtungslager genannt.

Allein im größten Lager dieser Art, Rudolfsgnad, sind von 33.000 Menschen nach den geretteten Aufzeichnungen eines Lagerarztes 9503 Deutsche verstorben, davon 8012 Erwachsene und 491 Kinder unter 14 Jahren. Namen wie Gakowo, Jarek oder Rudolfsgnad im damaligen Jugoslawien, Potulitz, Lamsdorf oder Schwientochlowitz in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Herrschaft oder Theresienstadt und Olmütz-Hodolan in der CSR stehen für viele andere Zwangsarbeitslager in diesen Bereichen. All das geschah in einem Zeitraum, als im Nürnberger Hauptkriegsprozeß gegen Nazigrößen Todesurteile auch wegen Deportationen und Zwangsarbeit ausgesprochen wurden. Schicksale durch Zwangsarbeit und Lagerqual lassen sich mit Geld, in welcher Höhe auch immer, nicht aufwiegen. Was not tut, ist zudem die Aburteilung der noch lebenden Verantwortlichen. Hier herrscht tiefes Schweigen in bezug auf die deutschen Opfer. Horst P. Helmer: „Millionen Deutsche mußten Zwangsarbeit leisten. Massensterben in ausländischen Vernichtungslagern“, unter https://sites.google.com/site/helmermuhr/millionen-deutsche-mussten-zwangsarbeit-leisten; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Zwangsarbeiter_nach_1945

Wiedergutmachung für deutsche Zwangsarbeiter?

Wiedergutmachungsleistungen für deutsche Zwangsarbeiter seitens der Siegermächte hat es natürlich keine gegeben, während die BRD die vom Deutschen Reich eingesetzten Zwangsarbeiter in Jahresraten pauschal mit 4,37 Milliarden

Euro entschädigte. Innenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) lehnte dagegen eine Entschädigung deutscher Opfer mit der Begründung ab, die Zwangsarbeit gelte als Massenschicksal, das nicht entschädigt werden könne. Der CDU-Innenpolitiker Wolfgang Bosbach meinte: *„Die deutschen Zwangsarbeiter haben auf Grund des erlebten Leids zumindest moralisch das Anrecht, in ähnlicher Weise entschädigt zu werden. Die Union muß in der Regierungsverantwortung das umsetzen, was sie in der Opposition aus gutem Grund gefordert hat.* “

Von den 50.000 überlebenden Minenräumern in Frankreich haben 19 im Jahr 2008 die Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) angeschrieben. Eine Antwort kam vom Bundesverwaltungsamt: „Forderungen aus Arbeitsleistungen ehemaliger deutscher Kriegsgefangener können nicht mehr geltend gemacht werden“, weil die Causa bereits seit dem 29. September 1978 verjährt sei. Wikipedia, deutsche Zwangsarbeiter nach 1945 unter https://de.wikipedia.org/ wiki/Deutsche_Zwangsarbeiter_nach_1945#Sowj etunion

Alliierte Kriegsverbrechen an SS-Soldaten 1945

Wenn Angehörige der Waffen-SS in feindliche Hände gerieten, war ihr Schicksal oft bereits besiegelt. Soweit sie an der Uniformierung nicht zu erkennen waren, enthüllte die in der Regel auf dem Oberarm eintätowierte Blutgruppe die Waffen-SS-Mitgliedschaft. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden SS-Männer nach der Gefangennahme oder wenn sie den Russen verwundet in die Hände fielen, meistens sofort erschossen, nicht selten jedoch zuvor grausam verstümmelt und gefoltert. Die amtliche Wehrmacht-Untersuchungsstelle (WUSt) hat solche Fälle zu Hunderten dokumentiert. Das Martyrium dieser Soldaten war mit dem Ende des Krieges keineswegs beendet. Zu erwähnen ist noch, daß bei den Nürnberger Prozessen die Waffen-SS als verbrecherische Organisation deklariert wurde. Seitdem werden der Waffen SS jegliche Kriegsverbrechen angedichtet.

Verbrechen der US-Truppen

Auf westalliierter Seite begingen vor allem US-Truppen zahlreiche Kriegsverbrechen an Waffen-SS-Soldaten, die oft unmittelbar nach der Gefangen-

nähme liquidiert wurden. In zahllosen Lagern in der Nähe von Bologna im April 1945 lebten die Deutschen zusammengepfercht und rechtlos — gleichgültig, ob Zivilist oder Soldat, ob Angehöriger des Heeres, der Waffen-SS, ob Mann oder Frau.

Insbesondere in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern waren Waffen-SS-Angehörige unglaublichen Torturen ausgesetzt, die sich teilweise nach der Übergabe der Lager an Frankreich noch steigerten. Am 21. Juli 1945 wurden im Lager Sinzig die Waffen-SS-Angehörigen einer „Spezialbehandlung" unterworfen. Nachdem sie solange mit Gewehrkolben und Peitschen geschlagen worden waren, daß sie zu Boden fielen, mußten sie sich nackt ausziehen, wobei man ihnen erneut mit Stöcken und Peitschen auf die Geschlechtsteile schlug. Am 22. Juli wurden sie in einem 18 km langen Todesmarsch unter ständigen Mißhandlungen in das Lager Andernach getrieben, viele kamen dabei um. Am 12. August 1945 wurden im Camp IV des Lagers Andernach hunderte Waffen-SS-Angehörige mit Knüppeln, Seitengewehren, Keulen und Schlagwerkzeugen so mißhandelt, daß fast 100 Mann von ihnen in schwerverletztem Zustand in ein Hospital eingeliefert werden mußten. Im Lager Thorree wurde am 11. August 1945 ein Transport von Waffen-SS-Männern eingeliefert, die dermaßen mißhandelt wurden, daß die Männer blutüberströmt, teils ohnmächtig zusammenbrachen; viele wurden einfach totgeschlagen. Im selben Lager mußten Waffen-SS-Angehörige den täglichen Abtransport der Latrinenkübel vornehmen. Aus den Kübeln laufender Kot mußte mit den Händen wieder eingefullt werden. Die Wachen demütigten die Gefangenen durch Peitschenhiebe, Stöße und Beinstellen absichtlich.

Verbrechen der Franzosen

Am 2. Dezember 1944 verübten Franzosen ein Massenkriegsverbrechen an deutschen Waffen-SS-Angehörigen. Bei Herbsheim im Elsaß sonderte Panzerkommandant Unterleutnant Robert Gailey vom 501. R.C.C. unter den versammelten 800 Kriegsgefangenen die Waffen-SS-Angehörigen aus und befahl ihre Erschießung. Es waren mehr als 200 Mann. Am 8. Mai 1945 nahmen amerikanische Soldaten bei Bad Reichenhall zwölf französische Soldaten der Waffen-SS-Division „Charlemagne" fest und übergaben sie

der 2. französischen Panzerdivision unter General Philippe Ledere. Mehr dazu unter Verbrechen der Franzosen. Michael Lanz: „1945-Kriegsverbrechen gegen Volksdeutsche“, S. 55 unter https://d-nb.info/1124416595/34

Auslieferung von ausländischen Freiwilligen der Waffen-SS an die Sowjetunion

Ein besonders tragisches Kapitel ist das Schicksal der ausländischen Freiwilligen (nachweislich fast 1 Million Freiwillige aus anderen Ländern!) der Waffen-SS. Soweit es sich um Menschen aus Osteuropa handelte, lieferten die Westalliierten sie skrupellos an die Sowjetunion aus, obwohl sie wußten, daß diese Personen ausnahmslos direkt nach der Übergabe mit Genickschuß liquidiert wurden. Deutsche Militärzeitschrift (DMZ), Sonderausgabe Waffen-SS; Mark Weinreich, „Verstümmelt — Alliierte Kriegsverbrechen an Soldaten“ unter https://morbusignorantia.wordpress.com/2013/04/15/verstummelt-alliierte-kriegsverbrechen-an-soldaten/

Zwangsrepatriierung von Russen in die Sowjetunion

Über zwei Millionen Russen wurden nach Kriegsende 1945 auf Veranlassung von hohen Beamten des Foreign Office in die Sowjetunion zwangsrepatriiert. Aber auch Amerikaner haben sich auf Druck der Briten an der Auslieferung beteiligt. Viele der Zwangsrepatriierten wurden von den Sowjets umgebracht. Die verantwortlichen britischen Schreibtischtäter wußten genau, daß die Rückführung von Menschen, die zum Teil niemals im Sowjet-Reich gelebt hatten, von Stalin nicht einmal verlangt, sondern ihm von der britischen Regierung buchstäblich aufgeredet wurde; sie wußten auch, daß dies gegen britische Gesetze verstieß.

Etwa 32.000 „displaced persons“[15] wurden nach Kriegsende in insgesamt acht Transporten aus Liverpool und Hüll nach Murmansk und Odessa verschifft, die meisten gegen ihren Willen. Viele entzogen sich dem Schicksal

15 Als „Displaced Persons“ wurden jene Zivilpersonen bezeichnet, die sich kriegsbedingt außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten und ohne Hilfe nicht zurückkehren oder sich in einem anderen Land neu ansiedeln konnten.

in Stalins Arbeitslagern durch Selbstmord. Beim ersten Transport, auf dem Schiff „Scythia“ ab Liverpool am 31. Oktober 1944, wurden 10.139 Russen und Nichtrussen nach Murmansk verschifft, darunter 30 Frauen und 44 Kinder, alle gegen ihren Willen.

Hunderte wurden von Tunis über Alexandria, Haifa, Bagdad und Teheran an das Kaspische Meer verfrachtet; oder aus Italien nach Odessa oder aus Norwegen und Schottland nach Murmansk, aus Österreich und Norddeutschland über Land in die sowjetisch besetzten Gebiete Europas. Unter den Ausgelieferten waren auch Tausende weißrussischer Emigranten, die seit 1919 in Jugoslawien, Österreich und Deutschland gelebt hatten und, wie der Kosaken-General Andrej Shkuro,[16] wegen ihrer Verdienste an der Seite von Briten und Amerikanern im russischen Bürgerkrieg hohe britische Orden trugen. Sie wurden von den Sowjets meist hingerichtet. Aber nicht nur sie: Etwa 100.000 der Zwangsrepatriierten wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft von der Roten Armee erschossen, etwa eine Million starben in den folgenden 20 Jahren in den Arbeitslagern des Archipel Gulag, wo Alexander Solschenizyn einige der Überlebenden traf.

Die Brutalität, mit der britische Soldaten die Opfer auf Schiffe trieben und in Eisenbahnwaggons pferchten, mit Gewehrkolben schlugen und ihnen gegen eine Zigarette die Armbanduhr abnahmen, ist für Nicolai Tolstoy, der dies alles Seite für Seite dokumentierte, in einer Beziehung sogar noch schlimmer als die Brutalität der deutschen Soldaten gegenüber ihren Gefangenen: Diese handelten oft im Befehlsnotstand, die Briten aber hätten bei solchen Befehlsverweigerungen nicht viel riskiert.

Und jene Beamten des Foreign Office der Jahre 1944 bis 1947, die „niemals nachließen, jeden Russen, dessen sie habhaft werden konnten, in die So-

16 General Andrej Shkuro wurde Anfang 1945 in Österreich von britischen Truppen gefangengenommen. Diese übergaben ihn und seine Männer unter Bruch vorheriger Zusicherungen im Rahmen der Operation Keelhaul an sowjetische Einheiten. In der Sowjetunion wurde er zum Tode verurteilt und am 17. Januar 1947 zusammen mit dem gleichfalls auf deutscher Seite am Zweiten Weltkrieg beteiligten russischen General Krasnow hingerichtet. Wikipedia, Andrei Schkuro.

wjet-Union zu verschicken“ *{„Sunday Telegraph“),* kamen zu hohen Ehren: John Galsworthy wurde Botschafter in Mexiko, Thomas Brimelow vertrat Britannien im Europa-Parlament, Geoffrey Wilson war von 1961 bis 1966 Präsident des Race Relations Board und dann Präsident des größten britischen Wohlfahrts-Fonds „Oxfam“. Die drei wurden für ihre Verdienste um Großbritannien geadelt, ebenso wie Patrick Dean. Keiner war bereit, mit Tolstoy über einen besonderen Abschnitt dieser Verdienste, nämlich die Deportation, zu sprechen. Nur Sir Geoffrey Wilson wollte reden, konnte aber nicht: „Er bekam einen plötzlichen Anfall von totaler Gedächtnisschwäche“, erinnert sich Nicolai Tolstoy. Beitrag „Letztes Geheimnis“, in: *Spiegel*, Nr. 11/1978, 13. März 1978 unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40617166.html; die Zwangsverschickung von 2,27 Millionen Russen und Angehörigen anderer Nationalitäten in die Sowjet-Union durch die Alliierten am Ende des Zweiten Weltkrieges ist auch Thema des Buches von Nicolai Graf Tolstoy, *„Victims ofYalta“,* erschienen in London 1978.

Zusatzbemerkung: Auch der Stalin-Gegner, General Andrei Wlassow, der im Juni 1942 den deutschen Angriff auf Moskau erfolgreich abgewehrt hatte, und seine Soldaten wurden nach Kriegsende zusammen mit ihren Familien von den Engländern an die Sowjets ausgeliefert. In der Sowjetunion wurden alle als Verräter hingerichtet. Gehlen, S. 96, 105; Werner H. Krause: *Kosaken und Wehrmacht,* Leopold Stocker-Verlag, 2007.

Die Verbrechen von Briten an Deutschen 1945

Erschießungen schiffbrüchiger deutscher Marinesoldaten 1915

Bereits im Ersten Weltkrieg verübte die britische Marine Kriegsverbrechen an schiffbrüchigen deutschen Marinesoldaten. Am 19. August 1915 sichtete das deutsche Unterseeboot U 27 unter Kapitänleutnant Bernhard Wegener in der irischen See das britische Handelsschiff „Nicosian" (6400 BRT). Gemäß dem damals geltenden Seerecht, der sogenannten Prisenordnung, ließ Wegener sein U-Boot auftauchen, forderte die „Nicosian" zum Stopp auf und entsandte ein Prisenkommando an Bord, um die Ladung zu inspizieren. Es handelte sich um Gewehrmunition sowie 250 Maultiere für die britische Armee. Die Besatzung der „Nicosian", darunter auch einige US-amerikanische Seeleute, ging in die Rettungsboote; der Dampfer sollte von U 27 durch Granatschüsse in die Wasserlinie versenkt werden.

Inzwischen näherte sich ein weiteres Handelsschiff, das die US-Flagge gesetzt hatte und ein US-Hoheitszeichen an der Bordwand trug. Da die Vereinigten Staaten von Amerika damals noch neutral waren und alle deutschen U-Boot-Kommandanten strikte Order hatten, neutrale Schiffe nicht anzugreifen, erfolgte von U 27 keine Reaktion. Alles sah so aus, als wollten die Amerikaner die Männer der „Nicosian" in den Rettungsbooten an Bord nehmen. Doch als zwischen U-Boot und Dampfer kaum noch 600 Meter lagen, wurden Stars and Stripes niedergeholt, und der vermeintlich neutrale Frachter entpuppte sich als das britische Kriegsschiff „HMS Baralong", eine sogenannte U-Boot-Falle („Q-Ship"). Die Londoner Admiralität griff seit Monaten zu dieser Maßnahme, weil man gegen die überraschend effektiveren U-Boote der Kaiserlichen Marine keine legalen Mittel mehr wußte.
Nach 34 Schuß aus den bis dato getarnten 7,6-cm-Bordkanonen der „Baralong" sank U 27 in kürzester Zeit. „Nachdem das U-Boot von der Wasseroberfläche verschwunden war, griff die Besatzung der .Baralong" zu Gewehren und Pistolen und begann auf die wenigen von U 27 noch Übriggebliebenen im Wasser mit den Handfeuerwaffen zu schießen. Einigen gelang es, sich auf den noch schwimmenden Dampfer .Nicosian" zu retten. Aber auch das dauerte nicht lange. Sie wurden dort von den Verfolgern

aufgespürt, die den Wehrlosen das Schicksal ihrer im Wasser erschossenen Kameraden bereiteten, damit auch nicht ein einziger von der ganzen Besatzung des U-Bootes davonkommen sollte“, heißt es in den eidesstattlichen Erklärungen von sechs US-amerikanischen Besatzungsmitgliedern der „Nicosian“. Zwölf überlebende deutsche U-Boot-Männer unter ihrem Kapitänleutnant Wegener wurden von den Briten erschossen.

Verantwortlich für dieses Kriegsverbrechen war der „Baralong“-Kommandant, Kapitänleutnant Godfrey Herbert. Er hatte die Schüsse auf die im Wasser treibenden Männer ausdrücklich befohlen. Bevor mehrere Soldaten der britischen Marineinfanterie an Bord der „Nicosian“ gingen, sagte Herbert ihrem Kommandeur Corporal Collins unmißverständlich: „Machen Sie keine Gefangenen.“ Er wurde für diese Mordtaten nie zur Verantwortung gezogen - im Gegenteil, er kassierte noch die übliche Versenkungsprämie für ein U-Boot in Höhe von 100 Pfund (etwa 2000 Reichsmark). Die Besatzung bekam für ihr schändliches Verhalten eine Kopfprämie von 185 Pfund. Jan von Flocken: „Morden unter falscher Flagge“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 35/15, 21. August 2015.

Der „Laconia“-Zwischenfall - Bomben auf Schiffbrüchige 1942

Im Morgengrauen des 13. September 1942 torpedierte das deutsche U-Boot U 156 unter Korvettenkapitän Werner Hartenstein südlich von Las Palmas den bewaffneten Passagierfrachter „Laconia“. Das 190 Meter lange Schiff hatte mehr als 2700 Menschen an Bord, darunter 350 Angehörige der britischen Streitkräfte, Zivilisten sowie 1800 italienische Kriegsgefangene von der Nordafrikafront. Nachdem das U-Boot aufgetaucht war, entdeckte die Besatzung hunderte Schiffbrüchige, die sich zum Teil in Rettungsbooten befanden. Auf die Hilferufe der verbündeten Italiener entschloß sich Hartenstein, sofort Beistand zu leisten.

U 156 hatte insgesamt 193 Briten und Italiener aufgenommen. Außerdem retteten die Deutschen in den folgenden Stunden Hunderte von Überlebenden und verteilten sie auf die rings im Wasser aneinander treibenden Rettungsboote, die notdürftig instand gesetzt wurden.

Am 16. September griff ein amerikanischer B-24-Bomber das U-Boot mehrfach an. Abhalten ließ sich der Pilot weder von der Rotkreuz-Flagge, die an Deck gespannt war, noch von der Tatsache, daß U 156 vier Rettungsboote mit Überlebenden im Schlepptau hatte.

Eines dieser Boote wurde durch eine Bombe zerstört, ein anderes kenterte. Zahlreiche Schiffbrüchige starben. U 156 selbst wurde durch einen Treffer beschädigt und setzte sich ab. Tags darauf wurde eines der anderen deutschen U-Boote ebenfalls von einem Flugzeug angegriffen, konnte jedoch rechtzeitig abtauchen. Trotzdem liefen die Rettungsmaßnahmen weiter. Ab dem 17. September nahmen die eintreffenden französischen Schiffe rund 1100 Überlebende der „Laconia“ an Bord. Am 17. September gab Admiral Dönitz den sogenannten Laconia-Befehl heraus: „Jeglicher Rettungsversuch von Angehörigen versenkter Schiffe“ habe „zu unterbleiben“, hieß es darin. Denn „Rettung widerspricht den primitivsten Forderungen der Kriegführung nach Vernichtung feindlicher Schiffe und Besatzungen“. An die deutschen U-Boot-Fahrer appellierte Dönitz: „Hart sein. Daran denken, daß der Feind bei seinen Bombenangriffen auf deutsche Städte auf Frauen und Kinder keine Rücksicht nimmt.“

Zu Rettungsmaßnahmen wie im Fall der „Laconia“ kam es fortan nicht mehr. Wegen seines Befehls mußte sich Dönitz ab Herbst 1945 vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg verantworten. Der Vorwurf der Anklage lautete: Der Befehlshaber der U-Boote habe angeordnet, die Überlebenden versenkter Schiffe vorsätzlich zu vernichten. Die Nürnberger Richter dagegen sahen es laut eigener Aussage „nicht mit der erforderlichen Sicherheit“ als erwiesen an, „daß Dönitz die Tötung schiffbrüchiger Überlebender vorsätzlich befahl“.

Verantwortlich für den völkerrechtswidrigen Angriff zeichnete der Kommandant der Basis auf der Südatlantikinsel Ascension, Hauptmann Robert C. Richardson. Erst 21 Jahre später erklärte er, inzwischen NATO-General, seine Handlungsweise: „Wir wußten nicht, daß sich Briten unter den Schiffbrüchigen befanden. Aber selbst wenn wir das gewußt hätten, hätte es keinen Unterschied gemacht. Ich würde diesen Befehl immer wieder ge-

ben. Es war Krieg, und das U-Boot mußte vernichtet werden.“ Jan von Flocken: „Verstoß gegen jede Menschlichkeit - Der ‚Laconia‘-Zwischenfall 1942 führte zu einer noch größeren Unerbittlichkeit im U-Bootkrieg“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 37/17, 8. September 2017; Beitrag: „Deutscher Kommandant versenkte britisches Schiff — dann traf der eine folgenschwere Entscheidung“ , in: *Focus* vom 12. September 2017 unter https://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/zwei ter-Weltkrieg/ untergang-der-laconia-vor-75-jahren-deutscher-u-boot-kommandant-beschloss-schiffbruechigen-zu-helfen-und-geriet-mit-seiner-crew-in-grosse-gefahr_id_7473940.html

13./14. Februar 1945: Dresden - der Inbegriff der Barbarei

Dresden, ein Meisterwerk der Renaissance, ohne jede militärische Bedeutung, zum Kriegsende ein ziviles Ballungszentrum mit Hunderttausenden von Flüchtlingen aus dem Osten, wurde in einem 14stündigen Feuersturm zu 90 Prozent zerstört. Einziges Ziel dieses sinnlosen Überfalls war, die schutzlose Bevölkerung zu terrorisieren und Kulturwerte zu zerstören. Als die Bomber schließlich abdrehten, stand Dresden das Schlimmste noch bevor, denn drei Stunden später kamen sie zurück, um ihr Werk des Grauens zu vollenden. Das Feuer, das sich bereits durch das Stadtzentrum gefressen hatte, breitete sich nun rasend schnell auf die Vororte aus. Bis heute kann niemand genau sagen, wie viele Menschen diesem Terrorangriff zum Opfer fielen. Von englischen Historikern wird der Angriff auf Dresden als Kriegsverbrechen eingeschätzt. Werner Olles — Zeitschriftenkritik: „Die Barbarei des Krieges“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 28/15, 3. Juli 2015.

23. Februar 1945: Das RAF-Bombenmassaker von Pforzheim

Der Luftangriff auf Pforzheim (1939: 79.000 Einwohner) am 23. Februar 1945 forderte nach den Angriffen auf Hamburg (25. Juli bis 3. August 1943) und auf Dresden (13. bis 15. Februar 1945) die meisten Opfer im alliierten Luftkrieg gegen deutsche Städte. Bei dem nur 22 Minuten dauernden Angriff wurden verhältnismäßig mehr Einwohner getötet als in jeder anderen Stadt des Deutschen Reiches. Von den 79.000 Pforzheimern, die bei der Volkszählung 1939 erfaßt wurden, kamen mindestens 20.000 ums

Leben, ein knappes Drittel der Einwohner. Andere Quellen gehen sogar von 40.000 Toten aus, z. B. Herman, S. 68 f.

Um die kleine Schmuck- und Uhrenstadt einzuäschern, warfen 379 RAF-Bomber 1551 Bombentonnen ab, einhundert mehr als bei dem „Millenium"-Angriff auf Köln. Masterbomber Swales konnte sein Bombardement geradezu unter Laborbedingungen abhalten. Der wolkenlose Himmel über der Stadt und der nahezu voll scheinende Mond boten beste Aussichten, alle Bomben ins Ziel zu bringen. Die Stadt wurde in die Zielliste vor allem deswegen aufgenommen, weil sie ein zynisches Kalkül erfüllte: Das engbebaute Pforzheim würde perfekt brennen und könnte binnen weniger Minuten ausgelöscht werden. Die Stadt war so gut wie unverteidigt, der Feuerschutz schwach. Die schmalen, verzweigten Gassen im Zentrum, die dicht an dicht stehenden Häuser ohne rechte Brandabschnitte boten ideale Bedingungen für einen Feuersturm. Nach dem Angriff hob der Orkan zuerst mit einem starken Luftzug an, um dann mit dem inmitten der Glut eiskalten, stürmischen Sog, der bis 23.30 Uhr brauchte, die Stadt in Flammen zu tauchen. Es zerflossen Metalle, die einen Schmelzpunkt von 1700 Grad besitzen. Nach dem 22minütigen Wirken Swales', den im Abflug ein übriggebliebener deutscher Jäger abschoß, zerkochte Pforzheim zu Lava. Für seine „Heldentat" erhielt Swales posthum das Viktoriakreuz verliehen.

Keine andere deutsche Stadt hatte im Bombenkrieg vergleichbar hohe Menschenverluste erlitten. Sowohl die Zahl der Toten als auch das Ausmaß der Zerstörung lagen im Verhältnis zur Größe der Stadt weit höher als in Dresden und Hamburg - und sogar Hiroshima in Japan, auf das am 6. August 1945 die erste Atombombe fiel. Die meisten Opfer in Pforzheim erstickten in Kellern und Bunkern. Viele wurden im Bombenhagel erschlagen, viele verbrannten teils bis zur Unkenntlichkeit in dem Hitzeorkan, der Temperaturen bis zu 1700 Grad erreichte. Die Körper schrumpften auf Schuhgröße. Der durch den Brand glutrot gefärbte Himmel war noch im 50 Kilometer entfernten Tübingen zu erkennen. Militärisch bedeutsam war Pforzheim nicht. Zwar wurden dort Zünder und Präzisionsinstrumente produziert. Es galt auch als Etappe für Militärtransporte nach dem Westen, weil es an der

Hauptbahnlinie Stuttgart-Karlsruhe liegt. Auch nach Meinung ausländischer Experten gab es jedoch keine militärische oder rüstungswirtschaftliche Notwendigkeit, die Stadt zu zerstören.

Die nordamerikanische Historikerin Ursula Moessner-Heckner brachte es auf den Punkt, wie der Bombenkrieg funktionierte: *„Pforzheim starb grundlos und wurde zerstört, weil es noch nicht zerstört war.* “ Der Krieg hat seine eigene Logik, und so war es unter anderem der Zufall des guten Wetters in der Bombennacht, der Pforzheim zum Verhängnis wurde. Sein Untergang würde zudem einen moralischen Schock auslösen. Von diesen Annahmen hat sich nur die letzte nicht bestätigt. Wikipedia, Luftangriff auf Pforzheim am 23. Februar 1945; Nico Schwenzer, „Nach 17. Minuten alles in Trümmern. Erstickt, verbrannt, erschlagen: 20.000 Menschen starben im Bombenhagel“, in: *Haller Tagblatt vom* 23. Februar 2005; Friedrich, S. 108-112.

16. März 1945: Der RAF-Brandangriff aufWürzburg

Würzburg (1939: 107.000 Einwohner) tauchte im amerikanisch-britischen Zielauswahlkomitee erst Anfang Februar 1945 auf. Als Primärziele waren zu der Zeit Berlin, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Halle, Dessau, Erfurt und Magdeburg vorgesehen. Zu den Ausweichzielen zählten unter anderem Hildesheim, Würzburg, Pforzheim, Worms und Nürnberg. Am 7. Februar war die Regierung im britischen Parlament von dem Labour-Abgeordneten Pubrick ausdrücklich auf Dresden, Freiburg und Würzburg angesprochen worden als Städte, die bisher noch keine Bombenerfahrungen gemacht hätten. Wann die Reihe an ihnen sei? Auf eine Antwort sollte der Abgeordnete nicht lange warten: Harris hatte eine berühmt-berüchtigte Liste mit Städten, die zu bombardieren seien, und an deren Bombardierung er stur festhielt. Und so verwüsteten seine Flugzeuge bislang verschont gebliebene Städte wie Würzburg und Hildesheim, deren historische Schönheit einzigartig war und die nur eine geringe oder gar keine militärische Bedeutung hatten.

Nach dem dritten kleineren Angriff vom 5. Februar 1945 ließ Gauleiter Otto Hellmuth als Reichsverteidigungskommissar in der *„Mainfränki-*

sehen Zeitung“ eine deutliche Warnung verkünden: *„Der haßerfüllte Feind ist hemmungslos in seinem Vernichtungswillen. Sein Luftterror macht weder Halt vor Frauen und Kindern noch vor alten Kulturstätten. Mehr denn je ist es unsere Pflicht, für den Ernstfall das Menschenmögliche vorzubereiten. Wir haben keinerlei Grund mehr anzunehmen, daß die Luftpiraten Würzburg verschonen.* “ In der Tat war beim Bomber Command der RAF inzwischen die Entscheidung gefallen, aufgrund der vorausgesagten günstigen Witterungsverhältnisse am 16. März 1945 das bis dahin noch relativ unzerstörte Würzburg als filier target für einen Flächenangriff auszuwählen. Die von vielen Fachwerkbauten bestimmte Bausubstanz und die räumliche Enge der Altstadt versprachen die Auslösung eines Feuersturms. Beauftragt mit diesem Angriff wurde die No. 5 Bomber Group, die auch beim schwersten Angriff auf Dresden am 13./14. Februar 1945 entscheidend beteiligt war. Das kleine Würzburg wurde zu einem noch höheren Anteil zerstört als Dresden.

Die 225 Lancaster und 11 Mosquitos starteten zwischen 17.00 und 18.10 Uhr. Ehe das deutsche Frühwarnsystem ein Angriffsziel lokalisieren konnte, war der Angreifer schon vor Ort. So blieb den Bewohnern kaum Zeit, Schutz zu suchen. Die Maschinen trugen 924 Tonnen Munition, geteilt in 389 Tonnen Spreng- und 572 Tonnen Brandstoffe. Um 21.25 Uhr begannen die Blindmarkierer das Stadtzentrum mit 2000 Leuchtbomben grün einzurahmen. Es folgten die Beleuchter und warfen Flammenkaskaden ab, welche die nötige Helle für die Zielmarkierer herstellten. Würzburg wurde mit 20.000 Farblichtern markiert und von 256 Stück Spreng- und 397.000 Stück Brandbomben zerstört.



Otto Hellmuth (1896-1968), Gauleiter und Regierungspräsident von Mainfranken, ab 1942 zudem Reichsverteidigungskommissar. Ln seinen Entscheidungsbereich fiel auch das von Bombenangriffen schwer verwüstete Würzburg.

Gegen Mitternacht traf die Gruppe Nr. 5 wieder bei ihren Basen ein, die Piloten setzten sich zu einer Tasse Kaffee und der „post mortem Conference“ zusammen; sie hatten ein „hervorragendes“ Stück Arbeit abgeliefert. „Exceedingly wellmarked“, nickte ein Kapitän der 50. Schwadron. Der Bericht von Nr. 5 notiert „Good fires“. Der Würzburgangriff im März 1945 vernichtete auch die im Würzburger Schloß aufbewahrten Akten des Kurfürstentums Mainz und des Fürstbistums Würzburg. Viele Würzburger stürzten nach Beginn des Angriffs instinktiv zum Main hinab. Die in Keller und Schutzräume stiegen, hätten diese bei dem raschen Brandaufkommen gleich nach der Entwarnung verlassen müssen. Zu vielen fehlte diese Kenntnis; sie ängstigten sich, meinten sich geborgen, wußten später im Flammenring nicht ein noch aus, irrten durch die Kellerdurchlässe unter der Erde entlang und fanden nirgends einen feuerfreien Straßenausstieg. An der Gasentwicklung im Hauskeller sind Tausende im Bombenkrieg zugrunde gegangen. In der Domstraße 9 fand Kaplan Bauer 76 davon. Würzburg verlor am 16. März etwa 5000 von 107.000 Einwohnern.

Keine zweite Stadt hatte auf so engem Raum eine ähnliche Ansammlung von Kunstschätzen besessen. Der größte Kunstschatz war Balthasar Neumanns Schöpfung, Würzburg selbst. Später hat man sich immer wieder gefragt, wie ein Ort nach siebzehn Minuten Bombardement zu 90 % zerstört werden konnte. Die Antwort ist Verhängnis und die perfektionierte Zerstörungstechnik der RAF-Bombergruppe Nr. 5. Alle britische Bombardierungstechnik stellte darauf ab, den Löschkräften zuvorzukommen. Feuer, das in kürzester Zeit höchste Intensität annimmt, ist nicht löschbar. Die Briten wußten, daß die Stadt das reichliche Holz des Würzburger Rokoko enthielt, und die darauf abgestimmte Munition hat die Gruppe Nr. 5 perfekt zentriert. Die Stadt war vom Bombenkrieg nahezu unberührt. Churchill kannte Würzburg, als junger Attache hatte er sich in das Goldene Stadtbuch eingetragen. Man beherbergte keine kriegslüsterne Industrie, sondern Spinette und Altäre. Wikipedia, Bombenangriff auf Würzburg; Friedrich, S. 312-316, 533. Grayling erwähnt in seinem Buch mehrmals die sinnlose Zerstörung der historischen Städte Würzburg und Hildesheim. In seiner Auflistung ist nur der Angriff auf Hildesheim am 22. Februar 1945 erwähnt, nicht jedoch der Angriff auf Würzburg vom 16. März 1945. Bei beiden Angriffen sind keine Opferzahlen angegeben.

22. März 1945: Der RAF-Brandangriff auf Hildesheim

Hildesheim (1939: 72.000 Einwohner) war als Ausweichziel Ziel mehrerer alliierter Luftangriffe. Am 22. März 1945 war Hildesheim das wichtigste Tagesziel der alliierten Bomberkommandos. Britische und kanadische Bomber flogen einen gezielten Angriff auf das Stadtzentrum. Die Hildesheimer Altstadt wurde als Kerngebiet des Angriffs ausgewählt, weil hier der Holzanteil an der Gesamtbaumasse am höchsten war. Damit stellte sie zum Entzünden eines Feuersturms in Hildesheim das optimale Kernzielgebiet dar. Die über 250 Bomber warfen in 15 Minuten insgesamt 438,8 Tonnen Sprengbomben und 624 Tonnen Brandbomben ab. 75% der Gebäude wurden durch den Angriff zerstört oder beschädigt, einschließlich fast der gesamten historischen Altstadt. Das Zentrum, mit seiner als „Nürnberg des Nordens“ bekannten mittelalterlichen Bebauung, wurde fast völlig zerstört. Etwa 1500 Zivilisten wurden bei den Angriffen im März getötet, von diesen konnten zirka 500 nicht identifiziert werden. Bis Kriegsende wurden in Hildesheim insgesamt 1736 Menschen getötet.

Wie die Einwohner vieler deutscher Städte glaubten auch die Hildesheimer, daß ihre Stadt von den Bomben ausgenommen sein würde. Man hegte gewisse Sympathien für Amerika und England: viele ausgewanderte Deutsche haben am amerikanischen Befreiungskrieg teilgenommen, zwischen England und Nordwestdeutschland bestanden Traditionsbeziehungen, und schließlich würde man sich bei Hildesheims Weltruhm als mittelalterliche Kulturstätte nicht daran vergreifen wollen. Für die Anglo-Amerikaner war Hildesheim aber nur ein Bahnhof mit umgebender Stadt. Anfang November 1944 bemerkten die Einwohner kopfschüttelnd, daß tieffliegende Bomber auf Flecken wie den im Grünen träumenden Bahnhof Hönnersum hinabstießen und Maschinengewehrgarben auf die Station Derneburg prasselten.

Am Sonntag, dem 26. November 1944, flog die 8. US-Flotte nach Hildesheim. Sie war an diesem Tag in großer Besetzung unterwegs mit 1818 Bombern und 3000 Tonnen Bomben und schlug eine der großen Luftschlachten des Krieges. Die Gegner waren zwei Hauptziele, die Viadukte

von Altenbeken bei Paderborn und Schildesche bei Bielefeld, die Rangierbahnhöfe Hamm, Osnabrück, Gütersloh, Bielefeld, Herford und sieben Gelegenheitsziele. Hildesheim war Gelegenheitsziel. Etliche Häuser am Alten Markt wurden getroffen, doch am meisten staunte man, daß eine Bombe soviel Kraft hatte, einen schweren Baumstumpf von zwei Metern Länge und zwei Zentnern Gewicht vom Alten Markt über die Häuser hinweg auf den Domhof zu schleudern, genau vor das Denkmal des heiligen Bernward.

Erst am 22. Februar 1945 erfolgte der erste systematische Angriff auf Hildesheim. Die Bomben trafen die Lamberti-Kirche von 1473, von der nur der Turmstumpf und Mauerreste des Langhauses erhalten blieben. Das Innere der Augustinerinnen-Klosterkirche St. Magdalena war ausgebrannt, die St. Michaeliskirche arg beschädigt worden. Bomben, die auf dem ehemaligen Klostergelände niederfielen, zerstörten große Teile des nördlichen Flügels und des östlichen Querschiffes. Für die Alliierten galt alles in Deutschland Stehende als „Ordensburg Germania“, das wurde auch für Hildesheim am 22. März wahr, als das Bomber Command die Stadt liquidierte.

So wurden in einer Spanne von elf Tagen hintereinander Würzburg, Hildesheim und Paderborn in zusammen achtundfünfzig Minuten in den Boden gestampft. Der Hildesheimer Dom brannte lichterloh. Volltreffer waren im nördlichen Seitenschiff und südlichen Querschiff eingebrochen. Die Goldene Kuppel sank in die Tiefe. St. Michael war eine aufgerissene Ruine. Bis auf einen Winkel an der Godehardskirche sind die hölzernen Balladen des Hildesheimer Fachwerks von der Erde verschwunden, einschließlich dessen, was der Name „schönster Marktplatz der Welt“ nicht genug benennen konnte. Das steil aufragende Gildehaus der Fleischer, das Knochenhauerhaus, von Ludwig Dehio als monumentalstes aller Holzhäuser Deutschlands gelobt, eine Vermählung von Gotik und Renaissance, brannte ab wie Zunder. Der Dom war die meistzerstörte Kathedrale Deutschlands. Die Bomber hinterließen beim Rückflug eine riesige Feuersäule, in der 1600 Menschen verbrannten, 6934 Häuser und 20.781 Wohnungen verglühten: ein Brandopfer - Holocaust - im wörtlichen Sinne. Auch Schulen, Bibliotheken und Archive fielen Churchills Kulturbarbarei zum Opfer, des weiteren ein Theater, Museen, Denkmäler, Kirchen, Kapellen, Konvikte, Ateliers,

Kunstgalerien und Buchhandlungen. Hildesheim war ein exemplarisches Kulturozid! Wikipedia, Luftangriffe auf Hildesheim; Friedrich, S. 210-215; Hans Meiser: „Kulturozid. Vernichtung der deutschen Seele und Kultur“, in: *Euro-Kurier*, 10/2012, S. 10-11.

3./4. April 1945: Das RAF-Bombenmassaker von Nordhausen

Am 3. und 4. April 1945 wurde Nordhausen (1939: 42.300 Einwohner) durch zwei britische Luftangriffe zu 74% zerstört, wobei etwa 8800 Menschen (nach anderen Quellen über 10.000 Menschen) ums Leben kamen und weitere 20.000 obdachlos wurden. Beim ersten Großangriff am 3. April wurden 255 Bomber eingesetzt, die in 20 Minuten 1170 Tonnen Sprengbomben abwarfen. Der Angriff galt der Boelcke-Kaserne der Luftwaffe, deren Umfunktionierung zum KZ-Außenlager den Briten nicht bekannt war. Dabei starben etwa 1200 Häftlinge. Der zweite Großangriff am 4. April erfolgte mit 243 Lancaster-Bombern und 1220 Tonnen Bomben. Er zielte als Flächenbombardement neben der Kaserne auf das Stadtgebiet. Hierbei wurden hauptsächlich Wohngebiete (10.000 Wohnungen), das Krankenhaus und zahlreiche Denkmäler von hervorragender Bedeutung zerstört.

Bis auf die Boelcke-Kaserne wurden keine als militärisch oder kriegswichtig identifizierbaren Ziele getroffen, so blieben der Bahnhof, der Flugplatz, die Gleisanlagen, die Industriebetriebe und das Konzentrationslager Dora, in dem auch die „Vergeltungswaffe 2“ produziert wurde, unzerstört. Schwer beschädigt wurden die St.-Blasii-Kirche, der Dom und die Frauenbergkirche. Zerstört wurden auch das Frauenbergkloster, die Neustädtische Pfarrkirche St. Jakobi, die Marktkirche St. Nikolai und die St.-Petri-Kirche (Turm teilweise erhalten). Die Reste dieser Gebäude wurden nach dem Krieg abgetragen. Die Stadtmauer einschließlich der teilweise genutzten Türme und Wiechhäuser wurde schwer getroffen, das Rathaus bis auf die Umfassungsmauern zerstört. In großer Zahl wurden die für Nordhausen charakteristischen bürgerlichen Fachwerkbauten aus Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko und Frühklassizismus vernichtet. In der Innenstadt wüteten tagelang noch zahlreiche Brände. Nordhausen-Wiki.de Luftangriffe auf Nordhausen; Wikipedia, Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg, Nordhausen;

Thomas Müller: „Das blutende Nordhausen - 200 Menschen gedenken der Bombenopfer“, in: *Thüringer Allgemeine,* 3. April 2013 unter http://nordhausen.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/politik/detail/-/specific/Das-blutende-Nordhausen-200-Menschen-gedenken-; MDR-Reportage „Nordhausen - Die schwerste Bombardierung Thüringens“, unter http://www.mdr.de/thueringen/buchenwald-gedenken/kriegsende_nordhau-senl00.html

14. April 1945: Der RAF-Brandangriff auf Potsdam

Potsdam, die einstige preußische Königsstadt, seit dem Großen Kurfürsten neben Berlin die zweite Residenz der Hohenzollern, wurde am 14. April 1945 durch einen britischen Luftangriff zum großen Teil zerstört. Bei dem Bombardement wurden 1700 Tonnen Bomben abgeworfen und fast 1000 Gebäude völlig zerstört, wodurch rund 60.000 Menschen obdachlos wurden. Die Menge der Bombenlast, die hohe Anzahl an verwendeten Brandbomben sowie die Absteckung der Altstadt als Zielgebiet durch sogenannte „Christbäume“ deuten auf die gezielte Vernichtung der Altstadt hin. Dies wurde nunmehr durch Unterlagen der Royal Air Force, die nach 1990 übergeben wurden, bestätigt. Das Hauptangriffsziel war die Potsdamer Altstadt. Dementsprechend wurden auch der größte Teile der südlichen und östlichen Potsdamer Altstadt sowie das Gebiet nordöstlich des Brahausberges getroffen und erlitten schwerste Schäden.

Einige der bedeutendsten Bauwerke der Stadt, wie zum Beispiel das Stadtschloß, ein Modell des preußischen Barock, und die Hof- und Garnisonkirche, Grablege Friedrichs II., brannten vollständig aus. Weite Teile der Berliner Vorstadt gingen in Flammen auf, und auch die Babelsberger Bevölkerung mußte einen heftigen Luftangriff hinnehmen. Die Wohnhäuser in der Potsdamer Innenstadt und in der Berliner Vorstadt wurden bis zu 97 % zerstört beziehungsweise beschädigt. Babelsberg kam mit einer Zerstörung beziehungsweise Beschädigung von 23 % recht glimpflich davon. Einige wertvolle Bauwerke überstanden die „Nacht von Potsdam“, wurden allerdings schwer beschädigt. Dazu zählen die Nikolaikirche und das Alte Rathaus am Alten Markt - die nach dem Krieg wiederhergestellt

wurden —, die nach 1945 abgetragene Heilig-Geist-Kirche und das Schauspielhaus in der östlichen Altstadt sowie der Monopterus auf dem Militärwaisenhaus in der Breiten Straße. Beim Luftangriff auf Potsdam kamen laut dem Potsdamer Jahrbuch aus dem Jahr 1966 genau 3578 Menschen um. 1641 von ihnen fanden auf dem Potsdamer „Neuen Friedhof[1] auf zwei „Bombenopfer-Ehrenfeldern" ihre letzte Ruhe. Björn Schumacher: „Vergessene des Feuersturms", in: *Junge Freiheit, Nr*. 8/14, 14. Februar 2014.

Der Angriff auf Potsdam war der letzte Großangriff des Bomber Command, bei dem der historische Baubestand dieser Stadt, das Werk Schlüters, Schinkels und Knobelsdorffs, zu 47 % verlorenging. Zusammen mit dem deutschen Heer ging im April 1945 auch das Heeresarchiv in Potsdam unter, mit sämtlichen Akten zu den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 und den beiden Weltkriegen. Am 14. April 1945 fiel auch die Potsdamer Städtische Volksbücherei den Bomben zum Opfer. Vom alten Buchbestand blieben lediglich die ausgeliehenen Bücher erhalten. Potsdam wurde zerstört, um den „preußischen Militarismus" geschichtlich zu annullieren. Wikipedia, Luftangriff auf Potsdam; Friedrich, S. 524, 533; Stadt- und Landesbibliothek Potsdam unter www.fabian.sub.uni-goettingen.de

24. April 1945: Das RAJF-Bombenmassaker von Bad Oldesloe

Bad Oldesloe (1939: 8300 Einwohner) war mehrmals Angriffsziel der alliierten Bomber. Am 3. Juli 1940 wurde die Stadt das erste Mal attackiert. Anfang August 1943 fielen auf die Stadt 500 Brandbomben, 4 Spreng- und 30 Phosphorbomben. Es blieb aber nur bei Sachschäden. Den schwersten Luftangriff erlebten die Oldesloer am 24. April 1945. Es war ein klarer Tag. Am Bahnhof Bad Oldesloe herrschte Hochbetrieb. Aus Lübeck und Ratzeburg ankommende Flüchtlingstrecks suchten nach Möglichkeiten, um weiterzukommen. Ein Zug mit Frauen und Mädchen aus Berlin stand auf den Gleisen, um nach Kiel weitergeleitet zu werden. Da heulten um 10.30 Uhr die Sirenen. Sie kündigten den schwersten Bombenangriff auf Bad Oldesloe an. 18 Minuten lang fielen die Bomben auf die 9250 Einwohner und die zahllosen Flüchtlinge.

In mehreren Wellen entluden 300 britische Kampfflugzeuge ihre tödliche Fracht. Flüchtlinge versuchten noch, Schutz in Splittergräben und im Tunnel am Bahnhof zu finden. Viele schafften es nicht. Ein Volltreffer tötete 200 Wehrmachtshelferinnen und Krankenschwestern. Erst Stunden später wurde das ganze Ausmaß deutlich. 700 Tote und 300 Verwundete forderte der schwere Angriff. „Der Bombenangriff vom 24. April 1945 bleibt bis heute ein traumatisches Ereignis für die Stadt“, sagt Dr. Sylvina Zander. Die Historikerin ist seit 1997 Leiterin des Stadtarchivs und damit auch Hüterin von noch unsortierten Fotos der Zerstörungen sowie zahlreicher Dokumente aus der Zeit. Nur Augenzeugen gibt es kaum noch. Susanne Rohde-Posern: „24. April 1945, 10.36 Uhr — Bad Oldesloe im Bombenhagel“, in: *Stormarner Tageblatt*, 15. April 2015 unter http://www.shz.de/lokales/stormarner-tageblatt/24-april-1945-10-36-uhr-bad-oldesloe-im-bombenhagel-id9471821.html; „Bombenangriffe auf Bad Oldesloe“, in: *Hamburger Abendblatt vom* 9. Juli 2004 unter www.abendblatt.de; „Der große Bombenangriff. Bad Oldesloe gedenkt des 24. April 1945. Damals starben 700 Menschen“, in: *Hamburger Abendblatt* vom 22. April 2005 unter www.abendblatt.de; Wikipedia, Rolf Carls; „Bombenterror in Schleswig-Holstein Bad Oldesloe“ unter www.bombenterror.info

3. **Mai 1945: Die Versenkung des Häftlingsschiffes „Cap Arcona“**

Die „Cap Arcona“ war ein Luxusdampfer und ab Ende 1944 zum Transport von Flüchtlingen aus Ostpreußen nach Westen eingesetzt. Ab dem 14. April 1945 lag es wegen eines Maschinenschadens manövrierunfähig vor Neustadt. Am 20. April 1945 wurden mehr als 4000 Gefangene aus dem KZ Neuengamme in den Lübecker Industriehafen transportiert und mit ihrer Bewachung auf zwei kleineren beschädigten Schiffen, der „Thielbek“ und der .Athen“, untergebracht. Diese und andere Häftlinge aus schlesischen Lagern wurden dann auf der „Cap Arcona“ eingeschifft. Mit über 7500 Häftlingen an Bord war das Schiff völlig überfüllt. Mangelhafte Ernährung und unzureichende hygienische Zustände führten zu einem Massensterben. Am 30. April 1945 wurden alle KZ-Häftlinge französischer Nationalität und einige Belgier und Niederländer von den Schiffen ans Ufer gebracht

und mit den „Weißen Bussen“[17] des Schwedischen Roten Kreuzes zu zwei Dampfern transportiert, die sie nach Trelleborg übersetzten.

Am 3. Mai 1945 gegen 14.30 Uhr wurden die „Cap Arcona“, die „Athen“ und die „Thielbek“ in den Gewässern vor Neustadt von britischen Jagdbombern angegriffen. Die Jagdbomber griffen in vier Wellen sofort an, obwohl Häftlingsschiffe eine gut sichtbare Rotkreuzbeflaggung hatten. Innerhalb weniger Minuten verwandelten sie die „Cap Arcona“ in eine Flammenhölle. Getroffen von mehreren Bomben, ging sie in Flammen auf. Als der Angriff eingestellt wurde, war die „Cap Arcona“ bereits gekentert und ging etwa 15.30 Uhr unter. Mit ihr starben schätzungsweise 5000 Menschen, nur 350 überlebten die Katastrophe. Mit den Toten der beiden anderen Schiffe stieg die Zahl der Opfer auf etwa 8000 Menschen.

Um das Kriegsverbrechen zu vertuschen, wurde im nachhinein kolportiert, daß sich angeblich hochrangige deutsche Regierungsmitglieder mittels der Schiffe absetzen wollten. Bei dem Luftangriff wurden insgesamt 23 Schiffe versenkt und 115 Schiffe beschädigt. Da die Wassertemperatur an diesem Tag nur 8° C betrug, konnten die meisten Häftlinge sich nicht schwimmend ans Ufer retten. Die Schiffbrüchigen wurden von den britischen Flugzeugen mit Bordwaffen beschossen. Wirkungsvolle Rettungsmaßnahmen liefen verspätet an. Nur ein geringer Teil der Häftlinge wurde von Booten aufgenommen, die sich vorrangig um die Rettung von Marineangehörigen bemühten. Rund 6400 der etwa 7000 KZ-Insassen auf der „Cap Arcona“ und der „Thielbek“ verbrannten, ertranken oder wurden erschossen. Beitrag: „Versenkung der Cap Arcona am 3. Mai 1945“ unter https://bildung.wordpress.com/2013/01/31 /wilhelm-gustloff-grostes-kriegsverbrechen-in-der-seefahrtsgeschichte/

17 Durch Weiße Busse, weiß gestrichene und mit Rot-Kreuz-Zeichen markierte Fahrzeuge unter schwedischer Flagge, wurden ab März 1945 rund 15.000 überwiegend norwegische und dänische Häftlinge aus deutschen Konzentrationslagern nach Skandinavien in Sicherheit gebracht. Der Vize-Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes, Folke Bernadotte, hatte diese humanitären Rettungsaktionen ab März 1945 mit Walter Schellenberg und Heinrich Himmler persönlich vereinbart. Wikipedia, Rettungsaktion Weiße Busse.

3. Mai 1946: Die Zerstörung des Eifeldorfes Wollseifen

Wollseifen (1939: etwa 500 Einwohner) war ein blühendes Eifeldorf mit malerischen Fachwerkhäusern. Auf Befehl der britischen Besatzungsmacht fiel dieser Ort, dessen Ursprung bis ins 12. Jahrhundert zurückgeht, einem militärischen Übungsplatz zum Opfer. Die Bewohner von Wollseifen wurden im August 1946 aufgefordert, ihr Dorf binnen drei Wochen (bis zum 1. September 1946) zu räumen. Unterkünfte für den weiteren Verbleib wurden den Menschen allerdings nicht angeboten. So wurden die Einwohner (etwa 120 Familien), welche die Ruinen ihrer Häuser nach dem Krieg wieder notdürftig hergerichtet hatten, aus ihrem Dorf kurzerhand vertrieben und obdachlos. Die Häuser in Wollseifen wurden vom britischen Militär in Brand geschossen und das Dorf letztendlich dem Erdboden gleichgemacht mit Ausnahme eines Trafohäuschens. Auch der Mittelpunkt und das Wahrzeichen von Wollseifen, die weithin sichtbare Kirche St. Rochus mit ihrem schlanken, hohen Turmhelm, wurde durch übende britische und belgische Truppen zerstört und brannte an Fronleichnam 1947 vollständig aus. 1955 stand dann endgültig fest, daß der Truppenübungsplatz als Dauereinrichtung zu sehen ist und so eine Rückkehr der Wollseifener in ihre Heimat nicht mehr möglich sein würde.

Die Bundesvermögensverwaltung „übernahm“ 1963 das Grundvermögen der vertriebenen Wollseifener kurzerhand per Enteignungsbeschluß bzw. Enteignungsverfahren. Reparationszahlungen an die Wollseifener für die entstandenen Schäden wurden 1975 vom Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages zurückgewiesen. Seit über 60 Jahren warten die Wollseifener vergeblich auf Worte der Entschuldigung seitens einer deutschen Bundesregierung für das ihnen zugefügte Unrecht. Einen Tag vor Beginn der Ardennenoffensive, am 15. Dezember 1944 gegen 12.00 Uhr mittags, legten amerikanische Jagdbomberpiloten der 9. Bombardement Division einen grauenvollen Bombenteppich über das Dorf. Zurück blieben Trümmer über Trümmer und 35 tote Zivilisten und viele tote Soldaten. „Wollseifen - das tote Dorf“ unter www.eifelpunkt.de; Wikipedia, Wollseifen: Beitrag vom 27. März 2008: „St. Rochus in Wollseifen“ unter www.aachener-zeitung.de

17. April 1947: Der Versuch einer Totalsprengung Helgolands

Am 18. April 1945 flog die RAF mit insgesamt 981 Flugzeugen einen Großangriff auf Helgoland, durch den der gesamte Wohnraum (über 95 %) und die Versorgungsbetriebe der Insel zerstört wurden. Der Angriff kostete 116 Soldaten und zwölf Zivilisten das Leben, etwa 2000 Menschen wurden obdachlos. Nach dem Krieg wurden die verbliebenen 2700 Einwohner evakuiert. Helgoland diente nun der britischen Luftwaffe als Übungsziel.

Auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens, das eine völlige Entmilitarisierung und Entwaffnung Deutschlands vorsah, wurde unter der Bezeichnung „Operation Big Bang" auch die Zerstörung der Festungsanlagen Helgolands angeordnet. Danach sollten nur die militärischen Anlagen zerstört werden, von einer Totalzerstörung der Insel war nie die Rede. Offizieller Beginn der Operation war der 15. August 1946. Nach Abschluß der vorbereitenden Maßnahmen erfolgte die Verschiffung von 3183 Tonnen Explosivstoffen zur Insel, darunter auch 1200 britische Unterwasserbomben, und deren Einbau in die Festungsanlagen. Somit waren insgesamt 3997 Tonnen Sprengstoffe (netto) für den Big Bang eingebracht, was einem Bruttogewicht von zirka 6700 bis 7000 Tonnen entsprach. Der Installation der Sprengladungen folgte die Verkabelung, wobei die Zünder erst wenige Stunden vor der Sprengung eingepaßt wurden.

Am Morgen jenes schicksalhaften Tages, des 17. April 1947, legten Arbeiter ein letztes Mal Hand an, als sie die Zünder anbrachten. Mit dem dritten Zeitton des 13.00-Uhr-Zeitsignals der BBC wurde dann vom neun Meilen entfernten britischen Schiff „Lasso" die Sprengung per Fernzündung ausgelöst. Die Festung Helgoland hatte aufgehört zu existieren und damit auch ein Teil der Insel selbst. Im Guiness-Buch der Rekorde wurde die Sprengung als die größte nichtatomare Explosion der Menschheitsgeschichte vermerkt und hat damit eine traurige Berühmtheit erreicht. Nach der gewaltigen Explosion, deren Staub- und Rauchwolken noch in Cuxhaven zu sehen waren, glich Helgoland einer Mondlandschaft. Pit Pietersen: *Kriegsverbrechen der alliierten Siegermächte,* Norderstedt 2006, S. 40-41 unter www.boocks.google.de

Briten liefern Kosaken an die Sowjets aus

Nach Kriegsende wurden die an der Seite der Wehrmacht kämpfenden Kosaken von den Briten an die Rote Armee ausgeliefert. Für über 20.000 Kosaken bedeutete das ein erbärmliches Ende.

Anfang Mai 1945: Das Kosakenkorps Domanow befindet sich auf dem Rückzug aus dem oberitalienischen Friaul in die österreichischen Alpen. Die Marschkolonne mit ihrem riesigen Troß ist viele Bolometer lang. 25.000 Menschen, davon mehr als die Hälfte Frauen, Kinder und alte Leute im Gefolge der Reitersoldaten, versuchen die britische Besatzungszone zu erreichen. Denn die antikommunistischen, russischen Reiter - einst treue Truppe der Zaren - haben als offizieller Wehrmachtsverband für Deutschland gekämpft und wollen unter keinen Umständen in die Hände der italienischen oder jugoslawischen Partisanen fallen, mit denen sie selbst in den zurückliegenden Monaten alles andere als zimperlich umgegangen sind. Schließlich gelangt der Zug, zu dem auch tausende Pferde und sogar einige Kamele gehören, nach Osttirol, ins Talbecken um das 10.000-Einwohner-Städtchen Lienz, das bereits in britischer Hand ist. Dort, an den Ufern der Drau, schlagen die Kosaken und andere mit ihnen ziehende Kaukasier ihr Lager auf.

Am 28. Mai werden 1500 Offiziere unter dem Vorwand, es solle eine Konferenz über das weitere Vorgehen stattfinden, von den Briten nach Kärnten gebracht. Am 1. Juni räumt die Besatzungsmacht überfallartig die Lager um Lienz und verfrachtet die Kosaken per Eisenbahnwaggon in die Steiermark. Die Deportation ist allerdings nur unter Gewaltanwendung möglich. Beim Abtransport setzen die Briten Gewehrkolben, Knüppel und Bajonette ein. Schreckliche Szenen spielen sich ab. Dutzende Menschen kommen ums Leben. Väter erschießen ihre Kinder und dann sich selbst, Mütter stürzen sich mit ihren Babys im Arm in die Drau.

Gemäß den Vereinbarungen der Konferenz von Jalta über die Auslieferung sowjetischer Staatsbürger werden sie im steirischen Judenburg der Roten Armee übergeben, die sie nach Sibirien deportiert. Für die allermeisten bedeutet dies das Todesurteil. Stefan Dietrich: „Auf der Spur von Hitlers

Kosaken“ in: Spiegel Online vom 21. August 2006 unter https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/archaeologie-auf-der-spur-von-hitlers-kosaken-a-431055.html; siehe auch Lienzer Kosakentragödie unter https://de.wikipedia.org/wiki/Lienzer_Kosakentrag%C3%B6die

Die britischen Folterlager - ein vergessenes Verbrechen

Im Gefolge des Golf-Krieges von 2003 erregten in den letzten Jahren die amerikanischen und englischen Folterungen im Irak die Weltöffentlichkeit. Neue Vorwürfe kamen 2006 hinzu. Anders stand es um die gleichen völkerrechtswidrigen alliierten, zahlenmäßig weit größeren Verbrechen an Deutschen im und nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie sind weitgehend vergessen. Erst Ende 2005 kamen nach Freigabe der Londoner Akten über die erste Nachkriegszeit Einzelheiten über die britische Folterpraxis an Deutschen wieder einmal an die Öffentlichkeit.

1. Folterzentrum London

Die britische Regierung betrieb im Zweiten Weltkrieg in London ein geheimes Folterzentrum unter Oberstleutnant Alexander Scotland, durch das mehr als 3500 deutsche Gefangene gehen mußten. Viele Häftlinge wurden systematisch verprügelt, lange Zeit am Schlafen gehindert, mehr als 24 Stunden zum Stehen gezwungen, extremen Temperaturen ausgesetzt, mit Hinrichtungen bedroht, mit Nahrungsentzug bestraft usw. Auch Erhängungen von Gefangenen kamen vor, die vorher „psychologisch fertiggemacht“ worden waren und unter der Folter „Kriegsverbrechen“ gestanden hatten. Belastungszeugen für Kriegsverbrecherprozesse wurden hier ebenfalls durch entsprechende Behandlung „vorbereitet“, so daß sie schließlich alles, was ihnen vorgelegt wurde, unterschrieben. Die Folterkammern, die in mehreren Herrenhäusern in Kensington Palace Garden, einer der reichsten Gegenden von London, untergebracht waren, wurden vor dem Roten Kreuz verborgen gehalten. Sie waren bis 1948 in Betrieb und „behandelten“ nach 1945 auch eine Reihe deutscher Zivilisten. Eine Reihe von Dokumenten über diese Einrichtung ist aus durchsichtigen Gründen noch immer vom britischen Verteidigungsministerium gesperrt und unterliegt nach mehr als 70 Jahren weiterhin der Geheimhaltung.

2. Foltercamp Bad Nenndorf

Auch in der britischen Besatzungszone wurden deutsche Gefangene von Angehörigen der britischen Truppen an mehreren Orten jahrelang grausam

und systematisch gefoltert. Am 19. Dezember 2005 brachte die *„Frankfurter Allgemeine Zeitung“* darüber einen AP-Beitrag aus London unter der Überschrift „Folterungen in der britischen Zone?“ Das Fragezeichen sollte wohl den Inhalt etwas abschwächen. Es ist jedoch nicht berechtigt, da die dargestellten Tatsachen für sich sprechen.

Die A4Z berichtete über eine Abhandlung der Londoner Tageszeitung *„ The Guardian“* vom 17. Dezember 2005. Darin bezieht sich das britische Blatt auf kurz vorher aufgrund des Informationsfreiheitsgesetzes freigegebene Dokumente. Danach wurden in dem von der britischen Besatzungsmacht nach Kriegsende eingerichteten Gefangenenlager im alten Schlammbadehaus von Bad Nenndorf in Niedersachsen von 1945 bis 1947 vor allem ehemalige Mitglieder der SS und der NSDAP von den Wachmannschaften, die einer britischen Strafkompanie angehörten, systematisch gefoltert sowie mißhandelt und dem Hungertod preisgegeben. Insbesondere seien sie bei Verhören ausgepeitscht und geschlagen worden. Die Gefangenen seien willkürlich verhaftet worden, um mögliche Aufstände gegen die Besatzungstruppen zu verhindern. Unter ihnen hätten sich auch Geschäftsleute und Industrielle befunden. Das *„Westfalen-Blatt“* (19. Dezember 2005) gab an, zwischen 1945 und 1947 seien hier 372 Männer und 44 Frauen mißhandelt worden. Andere Zeitungen versuchten, von den Verbrechen der Engländer abzulenken und deutsche Schuld zu finden, indem sie - aus der Luft gegriffen - erwähnten, in Bad Nenndorf seien Folterinstrumente der Gestapo benutzt worden.

Über die in Bad Nenndorf angewendeten brutalen Methoden zur Beschaffung gewünschter eidesstattlicher Erklärungen berichtete auch der im Mai 1946 gefangene, im Nürnberger Pohl-Prozeß vor dem US-Militärgerichtshof III angeklagte SS-Obergruppenführer Oswald Pohl (1892-1951) aus eigener leidvoller Erfahrung.[18] In seinem Buch über das Militärtribunal erwähnt der englische Historiker David Irving, daß jenen „seine Kerkermeister vor der Unterzeichnung des Affidavits einer ausgesprochen fragwürdigen Behandlung ausgesetzt hatten. Man hatte ihn auf seinen Stuhl

18 Oswald Pohl: „Letzte Aufzeichnungen“, in: Udo Walendy (Hg.): *Historische Tatsachen,* Nr. 47, Vlotho 1991, S. 35 ff.

gefesselt und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt; man hatte ihn ins Gesicht geschlagen und ihm Salz in die Wunden gerieben; seine Wächter hatten ihn mit Fußtritten traktiert und mehrfach so lange erbarmungslos in die Zange genommen, bis er bereit war, jedes beliebige Affidavit, das ihm die Inquisitoren vorlegten, durch seine eidesstattliche Unterschrift zu beglaubigen”.[19]

Deutsche Insassen des britischen Internierten-Krankenhauses in Rotenburg/Wümme erlebten, wie im Juli 1946 Engländer aus Bad Nenndorf auf Tragbahren drei bewußtlose Deutsche einlieferten. Diese waren „völlig verquollen im Gesicht und alle Körperteile übermäßig angeschwollen und grünbraun verfärbt. Es war kaum Aussicht, daß sie am Leben bleiben würden”. Doch sie konnten gerettet werden. Sie kamen erst nach einiger Zeit zu sich und erzählten dann von den erduldeten Torturen in Bad Nenndorf.

Nachdem kirchliche Kreise, unter anderem der Bischof von Hildesheim, sich eingesetzt hatten, befaßte sich im Jahre 1947 eine offizielle Kommission des britischen Unterhauses mit den skandalösen Vorfällen im Lager Bad Nenndorf, das Pfingsten 1947 von dem Abgeordneten Stockes persönlich aufgesucht wurde. Daraufhin wurde das Lager im August 1947 aufgelöst, und es gab im selben Jahr in London einen Prozeß gegen Angehörige der Lagermannschaft, wobei der objektive Tatbestand der Mißhandlungen der Gefangenen festgestellt wurde. Die überführten Schuldigen, Lagerkommandant Colonel Stevens und seine Untergebenen, erhielten jedoch keine Bestrafung, außer daß der pensionsreife Lagerarzt Captain Smith aus der britischen Armee entlassen wurde. Einzelheiten über das Folterlager und seine Bedingungen mit einem ausführlichen Bericht des an den Folgen der Nenndorfer Haft 1948 verstorbenen Heinrich Steinmeyer erschien in der Illustrierten *„Quick"'* 1952.[20] Doch bald wurden diese Verbrechen vergessen.

19 David Irving: *Nürnberg. Die letzte Schlacht,* Tübingen 1996, S. 322. Pohl wurde am 3. November 1947 zum Tode verurteilt und am 8. Juni 1951 im Landsberger Zuchthaus gehängt.

20 „Hinter den Kulissen der Nachkriegszeit. Der Dritte Grad“, in: *Quick,* 5. Jg., Nr. 10, 9. März 1952, S. 28-31. Auszüge des QwzcTBerichtes und Einzelheiten der Folterung Oswald Pohls bringt auch Johannes Heyne, „Die britischen Folterungen in Bad Nenndorf', in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* 9. Jg., Nr. 1, September 2005, S. 14-19.

3. Hungerlager Staumühle

Es gab weitere britische Vernichtungslager, so das Lager Staumühle bei Hövelhof in der Senne nördlich von Paderborn, das durch viele Hungertote hervorstach. Hier verhungerte ein guter Bekannter des Verfassers (Rolf Kosiek, G.Z.), der im Sommer 1945 allein deswegen verhaftet und nach wenigen Wochen im Lager verstarb, weil er Ortsgruppenleiter in einer Stadt im Rheinland gewesen war. Über die Folterungen und systematische Aushungerung in diesem Lager auch jahrelang nach Kriegsende berichtete später ausführlich der dort von 1945 bis 1948 tätige deutsche Lagerarzt Erich Möllenhoff, der sich nach Jahrzehnten nicht mehr an das ihm abgepreßte Versprechen, nichts über seine Zeit im Lager zu berichten, halten zu müssen glaubte. Zahlreiche Opfer liegen auf dem Friedhof in Hövelhof.

4. Folterstation Minden

Eine andere englische Folterstation befand sich in Minden an der Weser. Sie wurde vor allem durch die im März 1946 erfolgte tagelange Folterung des ersten Kommandanten des KL Auschwitz, Rudolf Höss, bekannt, die zu seinem „Geständnis“ vom 15. März 1946 und zu seiner „eidesstattlichen Erklärung“ (Affidavit Nummer NO-1210 in der alliierten Bezeichnung in Nürnberg) vom 5. April 1946 führte, daß in Auschwitz drei Millionen Menschen ermordet worden seien.

Höss beschreibt in seiner Autobiographie, wie grausam es ihm bei seiner Verhaftung am 11. März 1946 in Holstein, danach in Heide und anschließend in Minden erging und daß er, schließlich körperlich völlig am Ende, kritiklos alles unterschrieben habe, was ihm von seinen Folterknechten vorgelegt worden sei.

Der Leitende Redakteur des *„Spiegel“*, Fritjof Meyer, faßte die Behandlung, die Höss erfuhr, in seiner Studie zu den Auschwitz-Opferzahlen wie folgt zusammen: „Nach drei Tagen Schlafentzug, gefoltert, nach jeder Antwort verprügelt, nackt und zwangsweise alkoholisiert, war die erste Vernehmung ‚unter schlagenden Beweisen[1] zustande gekommen, so berichtete auch Höss

selbst: ‚Was in dem Protokoll drin- steht, weiß ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe. Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zuviel.'“ Dennoch wurden seine „Aussagen“ als „Geschichtsquelle“ gewertet und zur Grundlage der Geschichtsschreibung über Auschwitz gemacht.

Auch einer seiner Peiniger, Rupert Buttler, hat in einem Buch über diese Folterungen ausführlich berichtet. Er stellt darin ebenso in Einzelheiten die Mißhandlung eines anderen Deutschen, des Gefangenen H. Frank, in Minden durch britische Soldaten dar.

Es ist bezeichnend, daß in einem 1983 erschienen Sammelband von „Fachleuten“ wie Kogon, Langbein und Rückeri über Massentötungen durch Giftgas diese Aussagen von Rudolf Höss als Beweise angeführt werden, ohne daß dabei mit einem einzigen Wort erwähnt wird, daß sie nach furchtbaren Folterungen und unter weiteren Drohungen zustande kamen. Es heißt dort, Höss' Aussage sei gar „der wichtigste Beweis“ für die Vergasungen und - man kann es bei Kenntnis der wahren Umstände, die den genannten Autoren nicht unbekannt gewesen sein dürften, nur zynisch nennen - er habe sich als „außerordentlich mitteilsam“ erwiesen. Rudolf Höss wurde am 11. März 1946 verhaftet, nachdem seine Frau und seine Kinder entsprechend „eingeschüchtert“ worden waren. Siehe: David Irving: *Nürnberg. Die letzte Schlacht,* Tübingen 2005, S. 314-322.

5. Foltergefängnis Hameln

Zu den berüchtigtsten Folterstationen der Briten gehörte auch das Gefängnis in Hameln an der Weser, wo viele unschuldige Gefangene zu Tode kamen, deren mehr als 200 Gräber Anfang März 1986 „in einer Blitzaktion im Morgengrauen“ beseitigt wurden, weil Angehörige und Freunde durch Besuche dort immer wieder an die Untaten der englischen Wachmannschaften und Henker erinnerten, was nicht sein sollte.

Im Gegensatz zu den Alliierten, die die unter Folter von ihren Gefangenen erpreßten „Geständnisse“ und „eidesstattlichen Erklärungen“ in nachfolgenden Prozessen als juristische Beweise anerkannten, wertete der NS-

Volksgerichtshof unter Anwendung der Folter zustande gekommene Aussagen nicht und sprach nach Vorliegen von Folterungen Angeklagte frei. So berichtet der in das Attentat vom 20. Juli 1944 verwickelte Widerständler Fabian von Schlabrendorff in seinem Buch *„Offiziere gegen Hitler“*, wie er bei Beginn seiner Verhandlung vor dem Volksgerichtshof unter dessen Vizepräsidenten Dr. Kröhne am 16. März 1945 erklärt habe, „Friedrich der Große habe vor mehr als zweihundert Jahren die Folter in Preußen abgeschafft, gegen mich sei sie angewendet worden. Dann schilderte ich das gegen mich angewandte Verfahren im einzelnen ... Aber ich wurde nicht unterbrochen ... Man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören ... Daraufhin ließ der Oberreichsanwalt die Anklage fallen. Der Volksgerichtshof sprach mich frei und hob den Haftbefehl auf.“

In den beiden anderen Zonen wurde von Angehörigen der französischen und amerikanischen Besatzungsmächte 1945 und in den folgenden Jahren in vielen „Internierungslagern“ in noch größerem Maße gefoltert, von den Praktiken der Sowjets in ihrer Zone - etwa in Sachsenhausen und Bautzen - ganz zu schweigen. Darüber liegen zwar seit Jahrzehnten ausführliche Beschreibungen vor,[21] aber in der Bevölkerung sind diese Vorgänge meist unbekannt, und die politisch korrekten Medien verschweigen sie, während sie den Deutschen vorgeworfene Verbrechen immer wieder vorbringen und diese noch maßlos im Dienste der Umerziehung übertreiben. Rolf Kosiek: „Britische Folterpraxis an den Deutschen. Ein vergessenes Verbrechen“ unter http: / / www. politaia. org/geschieh te-hidden-histo ry/britische-folterpraxis-an-den-deutschen-ein-vergessenes-verbrechen/

21 Landesverband der ehemaligen Besatzungsinternierten Baden-Württemberg (Hg.): *Die Internierung im Deutschen Südwesten,* Karlsruhe 1960; Rudolf Aschenauer: *Der Malmedy-Fall,* 1953; Lothar Grell: *Die Wahrheit über Malmedy,* K.-W. Hamerstein: *Landsberg. Henker des Rechts-*, Heinrich Pflanz: *Der Spöttinger Friedhof,* Eigenverlag, Landsberg 2005.

Die Verbrechen von US-Amerikanern an Deutschen 1945

1. Januar 1945: Das Massaker von Chenogne

Nach dem „Massaker von Malmedy“ erhielten die US-Truppen den Befehl, bei Angehörigen der Waffen-SS und den Fallschirmjägern keine Gefangenen zu machen, sondern sie an Ort und Stelle zu erschießen. Einige US-Einheiten haben SS-Gefangene routinemäßig getötet. So tötete die 90. Infanterie-Division an der Saar im Dezember 1944 Gefangene aus der Waffen-SS in derart systematischer Weise, daß die Führung ausdrückliche Befehle ausgab, Gefangene der Waffen-SS am Leben zu lassen, um Information von ihnen erhalten zu können.

Beim Massaker von Chenogne (Belgien) erschossen US-Soldaten am Neujahrstag 1945 mehrere Dutzend deutsche Kriegsgefangene. Zu den Opfern gehörten etwa 21 mehrheitlich zuvor in den Kämpfen verwundete Wehrmachtssoldaten und Sanitäter mit Rotkreuz-Fahne am Bauernhof der Familie Burnotte, deren Leichen vom Bürgermeister der Gemeinde gezählt wurden. Weitere Opfer sind etwa 50 bis 60 bereits entwaffnete, außerhalb des Ortes an der Straße erschossene Wehrmachtssoldaten, für welche die eher ungenauen Zahlenangaben auf Aussagen zuschauender US-Soldaten beruhen. Die Namen der Offiziere, welche die Befehle erteilten und weitergaben, sind ebensowenig überliefert wie die Namen der Todesschützen und der Opfer. Die Opfer kamen durch Erschießen zu Tode. Die Gesamtzahl der Opfer dieses schweren Kriegsverbrechens der Amerikaner läßt sich nicht mehr ermitteln. General George Patton nahm in seinem Tagebuch Bezug auf das Massaker von Chenogne mit seiner Eintragung: „Die 11. Panzerdivision ist noch sehr grün und hat unnötige Verluste erlitten, ohne etwas zu erreichen. Unglücklicherweise kam es zu einigen Erschießungen von Gefangenen. Ich hoffe, daß wir das unter der Decke halten können.“ https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Chenogne

14. Februar 1945: US-Fliegerangriff auf einen Flüchtlingszug in Königsbronn

Am 14. Februar 1945 griffen um die Mittagszeit amerikanische Mustang-Tiefflieger („Rotschwänze“) den Bahnhof in Königsbronn (1939: 1745

Einwohner) an. Dort hatte gerade ein Rot-Kreuz-Zug mit Evakuierten aus Ludwigshafen haltgemacht. Plötzlich tauchten über dem Brenztal amerikanische Jagdbomber auf und eröffneten das Feuer. Bei der Attacke starben 30 Menschen. Die Toten wurden zuerst auf Stroh gebettet und später mit Pritschenwagen auf den Friedhof Itzelberg gefahren. Dort wurden sie in einem Sammelgrab neben der Friedhofsmauer beigesetzt. Die Aushebung des Massengrabes war eine der letzten Aufgaben des örtlichen Reichsarbeitsdienstes. Im Jahr 1953 ließ die Gemeinde an der Friedhofsmauer Gedenkplatten mit den Namen der Opfer anbringen. Weitere Fliegerangriffe auf Königsbronn gab es am 20. und 23. Februar 1945. Joachim Ziller: „Königsbronn Kriegsende 1945: Fliegerangriff auf Flüchtlingszug“, in: *Heidenheimer Zeitung,* 10. Februar 2015; Joachim Ziller: „Die letzten Kriegstage in Königsbronn“, in: Königsbronner Wochenblatt, 30. April 2015.

12. März 1945: USAAF-Bombenmassaker von Swinemünde

Swinemünde (1939: 26.600 Einwohner) war ab Februar 1945 zum Zentralhafen der ostdeutschen Fluchtbewegung geworden. Im Auftrag von Großadmiral Karl Dönitz hatte Konteradmiral Conrad Engelhard die Rettungsaktion für die Flüchtlinge aus Ostpreußen und Danzig organisiert. Er hatte sich für Swinemünde als Anlandehafen für die Flüchtlingsschiffe entschieden, da die westlich Kiel und Hamburg, östlich Kolberg und Stolpmünde gelegenen Häfen zu gefährdet gewesen wären. Zwischen dem 4. und 9. März fuhren allein zehn Geleite von Ostpreußen nach Swinemünde. Wenn man weiß, daß die Fähre nach Swinemünde täglich 12.000 Personen befördern, die Eisenbahnfähren gar 15.000 Menschen übersetzen konnten, kann man ahnen, wie viele Menschen sich am 12. März 1945 in Swinemünde aufhielten. Auch etwa 900 Gerettete der „Wilhelm Gustloff[1] waren darunter. Der kleine Hafen quoll über von Schiffen und Flüchtlingen, lange überfüllte Eisenbahnzüge warteten am Kai. Die total übermüdeten und verängstigten Menschen, die nur noch ihr nacktes Leben retten wollten, hofften auf eine Weiterfahrt nach Dänemark oder ins Landesinnere. Sie biwakierten in Parks, auf Schiffen, in Zügen, am Ufer der Swine.

Über keinen Ort in Deutschland waren die Alliierten besser informiert als über Usedom mit dem V-2-Gelände in Peenemünde. Sie kannten auch die ausgedehnten Flüchtlingslager in den breiten Parkanlagen vor der Stadt. Daher verwendeten sie Bomben mit Berührungszündern, die schon in den Baumkronen explodierten und unter den darunter Lagernden ein Blutbad anrichteten. Am Vormittag waren 14 Schiffe aus Stolpmünde eingetroffen und lagen noch am Kai. Die meisten Flüchtlinge hatten noch nicht von Bord gehen können. Als Fliegeralarm gegeben wurde, verließen die meisten Schiffe fluchtartig den Hafen. Der Dampfer „Androß“, der gerade mit der Ausschiffung der Flüchtlinge begonnen hatte, wurde durch drei Bomben getroffen. Je nach Quelle, kamen dabei zwischen 600 und 1000 Menschen allein auf der „Androß“ um.

Der Angriff der US-Bomber begann kurz nach 12 Uhr und dauerte etwa eine Stunde. Er wurde von 671 Bombern und 412 Begleitjägern ausgeführt. Es gab so gut wie keine Gegenwehr. Die US-Bomber warfen aus großer Höhe 1609 Tonnen Bomben ab, zumeist Spreng- und Splitterbomben. Der Angriff forderte nach offiziellen Angaben 23.000 Opfer. Der Zahlmeisterassistent Heinz Schön, der die Gustloff-Tragödie überlebt hatte und sich am 12. März 1945 in Swinemünde befand, nennt sogar die Zahl 28.000; die Zahl 23.000 Opfer bezieht sich offensichtlich auf die auf dem Hügel Golm tatsächlich Bestatteten. Nur 1667 von ihnen wurden identifiziert. Die meisten waren namenlose, weil nicht registrierte Flüchtlinge, in der überwiegenden Mehrzahl Frauen, Kinder und alte Männer. Viele Tote konnten nicht mehr identifiziert werden, weil sie von den Sprengbomben zerfetzt worden waren. Augenzeugen berichten, daß selbst in den Bäumen brennende Leichenteile hingen. Insbesondere im Bahnhofsbereich gab es sehr viele Tote, da sich hier Lazarett- und Flüchtlingszüge stauten.

Große Teile der Stadt gerieten bei dem Angriff in Brand. Der Bereich des Kurparkes, wo Tausende von Flüchtlingen unter den Bäumen Schutz gesucht hatten, wurde mit Splitterbombenteppichen eingedeckt, hinzu kamen sogenannte „Baumkrepierer“, die bei der Berührung mit den Ästen detonierten. Hier wurden die meisten Toten gefunden. Bei dem Angriff wurde auch eine Reihe von Schiffen, die zum Flüchtlingstransport aus dem

Samland-Kessel und aus Ostpreußen eingesetzt waren, durch Tiefflieger versenkt. Namentlich die Flüchtlingsschiffe „Jasmund“, „Hilde“, „Ravensburg“, „Heiligenhafen“, „Tolina“, „Cordillera“ und „Androß“ wurden versenkt. Allein mit der „Androß“ gingen im Hafen von Swinemünde 570 Menschen unter, überwiegend Frauen und Kinder.

Die Mehrzahl der geborgenen Toten fand auf dem nahen Golm bei Kamminke in Massengräbern ihre letzte Ruhestätte. Der Golm ist mit 69 Metern die höchste Erhebung auf der Insel Usedom. Swinemünde selbst liegt so tief, daß die Anlage von Massengräbern sich wegen des hohen Grundwasserspiegels verbot. Die 8. US-Luftflotte verzeichnete den Angriff in ihren Annalen als .Angriff auf Rangierbahnhöfe“. Infolge der neuen Grenzziehung und der damit verbundenen Umbenennung des Ortes ist bis heute der Luftangriff nicht ins öffentliche Bewußtsein vorgedrungen.

Auf dem Golmer Hügel steht als Blickfang das „Flüchtlingsmädchen“ des DDR-Bildhauers Rudolf Leptien. Die Namen von 669 bekannten Opfern wurden in Bronze graviert, ebenso zwei Gedenktexte. „20.000 Opfer des Bombenangriffs am 12. März 1945 auf Swinemünde. Eine Stadt sank in Trümmer. Vergeben, doch nicht vergessen. Wir gedenken der Toten“ heißt es auf einer privat gestifteten Tafel. Am 12. März eines jeden Jahres finden in der Gedenkstätte auf dem Golm Gedenkveranstaltungen für die Opfer dieses Angriffs statt. Der Historiker Jörg Friedrich nennt den Angriff „Das Massaker von Swinemünde“. Auf einer grauen Betonwand der Gedenkstätte Golm stehen die Worte: „Daß nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.“

Der Angriff der US-Amerikaner auf den kleinen beschaulichen Badeort an der Küste von Usedom kann, mehr noch als Dresden und Pforzheim, als Gipfel der Grausamkeit, als Sinnbild des Hasses der Sieger auf alles Deutsche gesehen werden. Wikipedia, Luftangriff auf Swinemünde; Baumfalk, S. 96 £; Friedrich, S. 176; Helmut Schnatz: *Der Luftangriff auf Swinemünde. Dokumentation einer Tragödie,* 2004, S. 19; Björn Schumacher: „Vergessene des Feuersturms“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 8/14, 14. Februar 2014.

31. März 1945: USAAF-Luftangriffe auf Zellerau und Unterdürrenbach

Seit dem 16. März 1945 war die Würzburger Altstadt ein einziges Trümmerfeld. Die wenigen tausend Menschen, die nach dem nächtlichen Bombenangriff der Royal Air Force noch in der Stadt lebten, hofften, daß sie das Schlimmste hinter sich hätten. Dann kam der 31. März 1945, ein Karsamstag. Zwei Wochen lang gab es immer wieder kleinere Bombardierungen, jetzt schlugen die Amerikaner hart zu. Von 7.00 bis 12.00 und 14.00 bis 19.00 Uhr wurde die Zellerau angegriffen, erinnert sich Carl Borschert, der damals elf Jahre alt war. Noch heute wohnt er im Haus Leistenstraße 73, wo er als Kind die Geschehnisse dieses Tages miterlebte. „Es waren immer mehrere Flugzeuge, vermutlich Jagdbomber." Der 31jährige Domkaplan Fritz Bauer schrieb an jenem Karsamstag in sein Tagebuch: „Über die noch einigermaßen erhaltene Zellerau ist die Golgatha-Stunde gekommen. Sie flogen an, warfen ihre Bomben etc. ab, flogen wieder ab und kamen dann etwa alle halbe Stunde wieder. Das Hauptziel waren die Kasernen von Zellerau." Der Luftangriff auf Zellerau forderte mehrere Dutzend Tote.

Am 31. März 1945 bombardierte die US-Luftwaffe das damals selbständige Dorf Unterdürrbach, wobei 78 Menschen getötet wurden. Außer den Toten gab es zahlreiche Verletzte und Verschüttete. Die Ortsmitte wurde weitgehend zerstört; kaum ein Haus war ohne Schäden geblieben. Unter den Opfern waren auch Evakuierte aus dem Ruhrgebiet und Flüchtlinge aus den Ostgebieten gewesen, die sich hier in Sicherheit glaubten. Das Tragische daran war, daß es nur eine Woche dauern sollte, bis die Amerikaner in Unterdürrbach einmarschierten. Roland Flade: „Bomben auf Zellerau und Unterdürrbach", in: *Main-Post*, 30. März 2015.

31. März 1945: USAAF-Brandangriff auf Rothenburg (Tauber)

Rothenburg ob der Tauber (1939: 9000 Einwohner) war die besterhaltene mittelalterliche Stadt Deutschlands, die den Dreißigjährigen Krieg unversehrt überstand. Aus dieser Zeit hat Rothenburg sein Gesicht in einzigartiger Vollkommenheit bewahrt. Eine Wehrmauer mit schönen Toren und Türmen umschließt die Stadt mit ihren gotischen Kirchen (Werke von

Riemenschneider u. a. in St. Jakob), Klöstern und Ordenshöfen (Museum im ehemaligen Dominikanerkloster), schönen Brunnen und vielen Profanbauten der Gotik und Renaissance, von denen das turmgekrönte, reichgeschmückte Rathaus, ein Hauptwerk der Renaissance, das bedeutsamste ist. „Die Stadt als Ganzes ist ein Denkmal“ (Der Kunsthistoriker Dehio).

Am Ostersamstag, dem 31. März 1945, griff eine US-Staffel von sechzehn Flugzeugen mit ihrer schweren Bombenlast die Altstadt von Rothenburg an und zerstörte sie ohne militärischen Grund. „Neun Tonnen Bomben mit gutem Erfolg abgesetzt“, meldete die Flugzeugstaffel vom Einsatzort Rothenburg, das als ‚Ausweichziel“ ausgewiesen war. Nach dem ersten Schock über das Unfaßbare taten sich die Menschen zusammen, um miteinander mit allen verfügbaren Kräften zu retten, was noch zu retten war. Bald durchzogen Qualm und beißender Brandgeruch alle Gassen. Es entwickelte sich ein Osterfeuer, das keiner der Betroffenen jemals wieder aus dem Gedächtnis löschen sollte: „Die ganze obere Stadt war ein riesiges Feuermeer, immer mehr Bewohner gaben den Kampf gegen die Flammen auf, um wenigstens das nackte Leben zu retten!“ Andere Augenzeugen berichten von vielen Menschen, die in der alten Burg Zuflucht suchten. Kranke und Alte habe man auf Leiterwagen aus der Brandzone gebracht. Damals gab es auch noch Landwirtschaft innerhalb der Mauern, und so irrte verstörtes Vieh durch die Stadt und es lagen Tierkadaver auf dem Pflaster.

Durch diesen sinnlosen Einsatz verloren 39 Menschen ihr Leben, 741 Familien wurden obdachlos, die Stadt veränderte für immer ihr Gesicht. Die später befragten Staffel-Piloten sagten aus, sie hätten nicht geahnt, welche Kulturstadt sie bombardieren würden. Einer der Piloten hat sich sogar für seine Tat entschuldigt. „Die schicksalsschweren Tage im Kriegsjahr 1945“, Internetseite der Stadt Rothenburg ob der Tauber; Friedrich, S. 354.

7./8. April 1945: USAAF-LuftangrifFe auf Halberstadt

Die ehemalige Bischofsstadt Halberstadt (1939: 50.000 Einwohner) gehörte zu den reichsten Kunststätten Mitteldeutschlands. Halberstadt genoß den Ruhm einer Fachwerkstadt mit 721 erhaltenen Gebäuden, das älteste

davon der dreigeschossige Ratskeller mit gotischem Maßwerk verziert. Auf einer Steinplatte im Sockel stand eingeritzt die Gestalt eines betenden Ritters. Von der Schwelle über dem Erdgeschoß schauten zwischen Blattwerk geschnitzte Menschen- und Drachenköpfe herab.

Im April lebten 65.000 Personen im Ort, 14.000 davon Kranke und Verwundete, verteilt auf 15 Lazarette. Am Sonnabend erschienen Jagdbomber am Halberstädter Himmel und warfen ein paar Stabbrandbomben und zielten mit Bordwaffen auf Straßenpassanten. Im Hauptbahnhof stand ein Flakzug, von dort wurde fatalerweise zurückgeschossen. Auf Gleis 9 stand ein Munitionszug, der von Jagdbombern angegriffen wurde. Die Explosion riß einen Trichter von einem halben Quadratkilometer. Durch den Luftdruck platzten in der ganzen Stadt die Fensterscheiben. Abends nagelten die Bewohner die Öffnungen mit Brettern und Pappe zu. Am nächsten Abend war von den 19.000 Wohnungen die Hälfte nicht mehr vorhanden. Am Sonntagvormittag hatten die Halberstädter 15 Minuten Zeit, vor den 218 Fliegenden Festungen der 8. US-Flotte zu flüchten, nicht in den Dom, sondern in sichere Höhlen.

Nach dem Alarm rannten Tausende zur Stadt hinaus in die Spiegelsberge, wo natürliche Felsenkeller luftschutzmäßig hergerichtet waren. Auch einen Teil der Lazarettpatienten konnte man in die „Lange Höhle“ schleppen. Von dort aus, berichtete 1946 der Augenzeuge Krause, „blickte man in die Hölle. Hier und da drang magisches Karbidlicht in das Dunkel und beleuchtete die stöhnenden, in ihr Schicksal stillergebenen Verwundeten, Sterbenden und Mütter mit kleinen schreienden Kindern.“ Die Hölle war der Fächer. Um 11.25 Uhr waren vier US-Geschwader mit 550 Bombentonnen im Anflug, die ursprünglich Zerbst und Staßfurt einebnen wollten. Der Industriedunst behinderte dort ihre Sicht, denn sie erprobten ein britisches Bombardierungsverfahren, das gute Sicht benötigende „Fächer“ genannt.

Mit 550 Tonnen Munition wurde Halberstadt zu drei Vierteln vernichtet. Der Fachwerkbestand ging bis auf Reste unter. Die Menschenverluste lagen zwischen 1800 und 3000. Friedrich, S. 354-358; Christoph Dieckmann, „Der Sonntag nach Ostern. Am 8. April 1945 starb das Fachwerk-Paradies

im Feuersturm — drei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner“, in: *Die Zeit*, 23. März 2005 unter http://www.zeit.de/2005/13/A-Halberstadt; Benedikt Kaiser: „Chronik des Bombenkriegs: 8. April 1945 — Der US-Luftangriff auf Halberstadt“ unter http://www.sezession.de/49172/chronik-des-bombenkriegs-7-8-april-1945-der-us-luftangriff-auf-halberstadt.html

25. April 1945: USAAF-Luftangriff auf Bad Reichenhall

Am 25. April 1945 forderte ein US-Luftangriff auf Bad Reichenhall 198 Todesopfer. Die meisten Zerstörungen wurden im Stadtzentrum angerichtet, in dem sich zahlreiche Lazarette befanden, hingegen waren in der Kaserne keine nennenswerten Schäden zu verzeichnen. Geschichte Bad Reichenhall unter http://www.burg-gruttenstein.de/ueber-uns/geschichte-bad-reichenall/index.html

29./30. April 1945: US-Kriegsverbrechen an SS-Wachen des KZ Dachau

Am 29. April 1945 erreichten die ersten US-Truppen das KZ Dachau. Nachdem sie in einem Güterwagen außerhalb des KL Leichenberge entdeckt hatten, exekutierten sie kurzerhand SS-Leute, die sich bereits ergeben hatten. Beitrag: „Das Massaker an den SS-Wachen von Dachau“, in: *Die Welt*, 29. April 2015 unter http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article 140253087/Das-Massaker-an-den-SS-Wachen-von-Dachau.html Nähere Einzelheiten über das Massaker sind dem Bericht nicht zu entnehmen.

Uber die Hintergründe und den Ablauf der Massenexekution sowie die Anzahl der ermordeten deutschen Soldaten berichtet Thomas Goodrich in seinem Video-Beitrag „Hellstorm — The real Genocide of Germany“ (deutsche Version) ab Minute 53 wie folgt: „... Die Deutschen begriffen kaum, daß die Amerikaner aufgrund eines Jahrzehntes voller jüdischer Propaganda noch haßerfüllter waren als die Sowjets. (...) Das Kommando gegen das deutsche Volk führte der jüdischstämmige General Dwight D. Eisenhower, ein Mann, dessen Haß gegen alles Deutsche bekannt war. Dergleichen Art und Weise wie Stalin und Roosevelt verteidigte Eisenho-

wer das absolute Massaker an deutschen Offizieren, Mitgliedern der NS-DAP und anderen. Alles in allem sollten nach dem alliierten Oberkommandierenden mindestens 100.000 deutsche Führungskräfte exterminiert[22] werden. Es überrascht nicht, daß derartige Geisteshaltungen rasch von oben nach unten durchsickern. Eisenhowers Parole: ‚Nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher“ wurde zur beherrschenden Geisteshaltung. Und ‚keine Gefangenen“ war die unausgesprochene Auffassung. Zehntausende Gefangene oder sich ergebende Deutsche wurden einfach an Ort und Stelle niedergemetzelt.

Als die Amerikaner im späten April 1945 Richtung München vordrangen, flohen die meisten deutschen Wachen des Konzentrationslagers nahe Dachau. Trotz Schildern am Tor, welche warnten: ‚Kein Zutritt - Typhusepidemie“, wurden mehrere hundert deutsche Soldaten in das Gefängnis beordert, um für Ordnung zu sorgen und die Übergabe von dreißigtausend Gefangenen an die Alliierten zu arrangieren. Als die Amerikaner am folgenden Tag Dachau erreichten, waren sie entsetzt über das, was sie sahen. Außerhalb des Gefängnisses standen Eisenbahnwagen voller Leichen, die an Krankheit und Hunger gestorben waren. Innerhalb des Lagers wurde ein Raum entdeckt, in dem nackte und abgemagerte Leichen hoch übereinandergestapelt waren.

Verstört durch diesen Alptraum und sich sicher, daß Dachau der Beweis war für die Greueltaten, von denen sie in Amerika schon soviel gehört hatten, ließen die Offiziere ihre wütenden Soldaten auf die nunmehr entwaffneten deutschen Soldaten los. Während die Folterungen im Gange waren, zwang ein Leutnant über 300 gefangene Deutsche, sich an eine Wand zu stellen, brachte zwei Maschinengewehre in Stellung und befahl seinen Männern, das Feuer zu eröffnen. Diejenigen, die noch am Leben waren, als die Salve endete, wurden gezwungen, inmitten des Blutbades stehenzubleiben, während die Maschinengewehr-Schützen nachluden. Insgesamt über 500 hilflose deutsche Soldaten wurden an diesem Tag abgeschlachtet. Um das Werk zu vollenden, wurden Bewohner Dachaus dazu gezwungen, die Tausenden von Leichen im Lager zu begraben.

22 Exterminieren = töten, umbringen.

Nur wenige Amerikaner bemerkten es, weil es nur wenige kümmerte. Aber die Bedingungen in deutschen Städten waren nicht viel besser als die in Dachau. Wegen der amerikanischen und britischen Luftangriffe rund um die Uhr, Woche für Woche, kamen überall in Deutschland nur noch sehr wenige Lebensmittel und nahezu keine Medikamente mehr an. Praktisch nichts erreichte mehr die zahlreichen Konzentrationslager, wo darum in den letzten Tagen durch Krankheit und Hunger Insassen zu Tausenden hinweggefegt wurden. Der Vorfall in Dachau war lediglich eines von vielen Massakern, begangen durch die US-Truppen.“ Die Erschießungen sind in dem Video zu sehen unter https://www.youtube.com/watch?v=KtMBmfZhdQE

30. April 1945: US-Mord an zwei deutschen Soldaten in Forst/Obb.



Grundlos erschossen: Georg Kersten.
Bild: © *privat*

Nicht nur entwaffnete SS-Soldaten wurden von den vorrückenden US-Soldaten willkürlich erschossen, sondern manchmal auch einfache Soldaten der Wehrmacht. Ein solcher Fall ist der des Georg Kersten, der am 30. April 1945 zusammen mit seinem Kameraden Gustav Jahn in Forst (zwischen Weilheim und Schongau) erschossen wurde. Sein Sohn Manfred Kersten lebt heute in Wolfratshausen, er hat Fotos seines Vaters und einen Augenzeugenbericht aufbewahrt. Zudem hat sich ein Bernhard Resch aus Forst beim *„Münchner Merkur“* gemeldet, der die Erschießung als Kind miterleben mußte. Demnach waren die beiden Soldaten auf der Straße in Forst „mit erhobenen Händen, ein weißes Tuch hochhaltend“ auf amerikanische Soldaten zugelaufen — so steht es in dem Augenzeugenbericht, den der Forster Gastwirt Michael Hafner und seine Frau Katharina 1951 abgaben. Die beiden Soldaten, Kersten und Jahn, trugen „abgerissene

Uniformen“, sie waren unbewaffnet und offenbar auf der Suche nach einer Meldestelle. Ihr Vorgesetzter hatte seine Einheit einfach aufgelöst und war verschwunden - das hat Manfred Kersten durch Erzählungen des Forster Eckhofbauern Ostler (wo die beiden übernachtet hatten) später erfahren.

Weiter heißt es im Augenzeugenbericht von 1951: „Sofort stürzten sich die amerikanischen Soldaten auf die beiden deutschen Soldaten. Sie wurden durchsucht, mit Fußtritten traktiert und zum Schluß an die Wand der Kegelbahn gestellt.“ Im nächsten Augenblick, berichtete der Gastwirt weiter, „war das Unglaubliche geschehen. Es krachte, und die beiden deutschen Soldaten stürzten tot zusammen“. Dirk Walter: „Trotz erhobenen Händen: Amerikaner erschossen Soldaten“, in: *Münchner Merkur* unter http://www.merkur.de/lokales/muenchen/stadt-muenchen/kriegsende-bayern-1945-trotz-erhobenen-haenden-amerikaner-erschossen

Das US-Rheinwiesenlager - das Massensterben deutscher Kriegsgefangener

Die Rheinwiesenlager waren Kriegsgefangenenlager der US-Armee im Rheinland am Ende des Zweiten Weltkrieges. Etwa eine Million deutsche Häftlinge waren von Frühjahr bis Spätsommer 1945 in diesen Einrichtungen inhaftiert. Zu ihnen gehörten Soldaten, Reichsarbeitsdienstler, Hitler) ungen und Zivilisten, die vielleicht zufällig einen Armeemantel trugen. Diese Gefangenen wurden zu „entwaffneten feindlichen Streitkräften“ erklärt, um ihnen ihre Rechte gemäß der Genfer Kriegs-

Rheinwiesenlager, Standorte, laut Wikipedia.

gefangenen-Konvention zu verweigern. So konnte auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz die Lager nicht mehr inspizieren. Diese Internierungslager wurden nicht auf Initiative der Armee, sondern der Politik errichtet. Dies entsprang dem Wunsch nach Vergeltung, nach Bestrafung und Rache an den Deutschen.

Die Versorgung in den Lagern war völlig unzureichend: für die meisten Insassen gab es keine Unterkünfte, ebenso kaum sanitäre Einrichtungen, kaum medizinische Betreuung, ja, sogar zu wenig Trinkwasser. Täglich kamen tausende Neuankömmlinge per Lastwagen in die überfüllten Lager. Unglücklicherweise war zudem das Wetter kalt und naß, und bald glichen die Lager riesigen Schlammseen. Die Häftlinge gruben aus Verzweiflung Erdlöcher, weil sie sonst keinen Schutz fanden. Cholera und Typhus breiteten sich aus. Tausende starben an Krankheiten, Unterernährung, der Witterung und an seelischem Zusammenbruch.

Der deutschen Bevölkerung wurde verboten, die Lagerinsassen zu versorgen; deutsche Verwundete aus den Hospitälern wurden in die Lager verlegt, obwohl sie dort nicht entsprechend versorgt werden konnten. Die Zeit der US-Besatzung war auch eine Zeit der Rechtlosigkeit der Deutschen und eine Zeit auch von Verbrechen und Grausamkeiten, die ebenfalls von amerikanischen Soldaten verübt wurden. Interview mit Ex-US-Major Merrit Drucker: „Ich bitte um Verzeihung“, in: Junge Freiheit, Nr. 26/12, 22. Juni 2012. Drucker geht ähnlich wie der kanadische Buchautor James Bacque (Der geplante Tod, 1995) von einer Opferzahl von 750.000Toten aus. Zum Thema siehe auch die Dokumentation von Helmut Müller: „Ein Jammer, daß wir nicht mehr umgebracht haben“. Ein vergessenes Menschheitsverbrechen, 13. Mai 2015 unterwww.helmutmueller.wordpress.com

Die Verbrechen von Russen an Deutschen 1941 ff.

Die Verbrechen der Roten Armee an deutschen Soldaten

Während des deutsch-sowjetischen Krieges gerieten über drei Millionen Wehrmachtsangehörige in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Ihre Behandlung durch die Sowjetunion entsprach absolut nicht dem Kriegsrecht. Die Bolschewisten kündigten schon 1917 alle vom Zarenregime abgeschlossenen Abkommen, und sie unterschrieben auch nicht die Genfer Konvention vom 27. Juli 1929 über die korrekte Behandlung der Kriegsgefangenen. Mehr als ein Drittel der deutschen Kriegsgefangenen starb durch Hunger, Kälte, Zwangsarbeit, Krankheiten und Gewalt.

Bereits kurz nach Beginn der „Operation Barbarossa" verübten Soldaten der Roten Armee zahlreiche Verbrechen an deutschen Soldaten, welche die Waffen gestreckt hatten. So fanden Aufklärungseinheiten der Wehrmacht am 2. Juli 1941 nahe Broniki 165 exekutierte deutsche Kriegsgefangene. Weitere derartige Massaker ereigneten sich bald an allen Frontabschnitten. Der *„Spiegel"* titelte hierzu 1980, die Sowjetsoldaten hätten ‚Aggression mit Grausamkeit beantwortet". Thomas Schäfer: „Geschlagen, aber nicht rechtlos. Die Zweite Genfer Konvention von 1929 regelte die korrekte Behandlung von Kriegsgefangenen", in: *Junge Freiheit,* Nr. 30-31/19, 19./26. Juli 2019.

In der Dokumentation „Die Verbrechen gegen die Wehrmacht" von 1997 stellte der Münchner Historiker Franz W. Seidler die von den Rotarmisten an deutschen Soldaten begangenen Verbrechen zusammen. Seidler stützt seine Recherchen auf die Originalakten der Berliner „Wehrmacht-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts" (WUSt).[23] Dort arbeiteten bis 1945 erfahrene Strafrichter, Gerichtsmediziner und Gutachter. Alle Protokolle unterschrieben vernehmende Richter, Protokollführer und vereidigte Zeugen.

23 Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle (WUSt) hat in rund 8000 Fällen Völkerrechtsverletzungen dokumentiert. In dieser Dokumentation werden Hunderte von sowjetischen Kriegsverbrechen mit Zeugenaussagen und Fotos belegt: Verstümmelungen, Vergewaltigungen, Folterungen, Massaker in Lazaretten, Massenmord, sogar Kannibalismus!

Rotarmisten erschossen deutsche Soldaten im selbstgeschaufelten Grab, stachen Verwundeten die Augen aus, anderen Kriegsgefangenen riß man im Verhör Fingernägel und Zunge heraus. Beim Verhör verbrühte man Hände, versetzte tödliche Bajonettstiche in den Rücken gefangener, gefesselter Wehrmachtssoldaten - alle Schändlichkeiten einer haßerfüllten Soldateska sind bezeugt und belegt.

Am 18. Juli 1941 erließ das ZK der KPdSU den Beschluß „Über die Organisierung des Kampfes im Rücken der feindlichen Truppen". Die Leiter der Republik-, Gebiets- und Rayonskomitees der Parteiorganisationen wurden persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß in Ausführung des Befehls Stalins „Partisanenabteilungen, Diversions- und Vernichtungsgruppen zu Fuß und zu Pferde" aufgestellt wurden, um „für die deutschen Interventen unerträgliche Bedingungen zu schaffen".

Die Rede Stalins anläßlich des Feiertages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution am 6. November 1941 war gespickt mit Schimpfwörtern für die deutschen Soldaten: „Leute mit einer Moral von Be-stien", „Räuber, die jedes Menschenantlitz verloren haben (und) in ihrer moralischen Verkommenheit schon längst auf das Niveau wilder Bestien herabgesunken sind", „Leute, die des Gewissens und der Ehre bar sind" usw. Gegen sie sei jedes Mittel erlaubt. Die Bevölkerung sollte zur Mitarbeit bei ihrer Vernichtung „bis zum letzten Mann" herangezogen werden.

Am 17. November 1941 erließ Stalin den Stawka-Befehl Nr. 428, der in der deutschen Publizistik den Namen „Fackelmänner-Befehl" trägt. Danach befahl der Oberste Befehlshaber:

1. Alle Siedlungsgebiete, in denen sich deutsche Truppen befinden, sind auf 40 bis 60 Kilometer ab der Hauptkampflinie in die Tiefe zu zerstören und in Brand zu setzen, 20 bis 30 Kilometer nach rechts und links von den Wegen. Zur Vernichtung der Siedlungspunkte im angegebenen Radius ist die Luftwaffe hinzuzuziehen, sind Artillerie- und Granatwerferfeuer großflächig zu nutzen, ebenso die Kommandos der Aufklärung, Skiläufer und Partisanen-Divisionsgruppen, die mit Brennstoffflaschen ausgerüstet sind.

Die Jagkommandos sollen überwiegend aus Beutebeständen in Uniformen des deutschen Heeres und der Waffen-SS eingekleidet die Vernichtungsaktion ausfuhren. Das schürt den Haß auf die faschistischen Besatzer und erleichtert die Anwerbung von Partisanen im Hinterland der Faschisten. Es ist darauf zu achten, daß Überlebende Zurückbleiben, die über „deutsche Greuel taten" berichten können.

2. Zu diesem Zweck sind in jedem Regiment Jagdkommandos zu bilden in Stärke von 20 bis 30 Mann, mit der Aufgabe, Sprengung und Inbrandsetzung der Siedlungspunkte durchzuführen. Es müssen mutige Kämpfer für diese Aktionen der Vernichtung von Siedlungspunkten ausgewählt werden. Besonders jene, die hinter den deutschen Linien in gegnerischen Uniformen Siedlungspunkte vernichten, sind zu Ordensverleihungen vorzuschlagen. In der Bevölkerung ist zu verbreiten, daß die Deutschen die Dörfer und Ortschaften in Brand setzen, um die Partisanen zu bestrafen. (Archiv Serie 429, Rolle 461, Generalstab des Heeres, Abtlg. Fremde Heere Ost II H 3/70 Fr 6439568. Lagerstätte: Nationalarchiv Washington).

Michael Junge: „Stalins Befehl Nr. 0428 vom 17. November 1941", Die ZEIT vom 14. März 2008, in: Zeit Online unter https://community.zeit.de/user/machetjunge/beitrag/2008/03/14/stalins-befehl-nr-0428-vom-17-november-1941

Am 7. Januar 1942 übergab das sowjetische Außenministerium den in Moskau akkreditierten Diplomaten folgende scheinheilige Note: „Die sowjetische Regierung führt vor den diplomatischen Vertretern der Weltöffentlichkeit Beschwerde über die von den deutschen Truppen verübten Grausamkeiten, Verwüstungen und Plünderungen in den sowjetischen Gebieten, wo die deutsche Wehrmacht planmäßig die Vernichtung von ganzen Dörfern und Städten vornimmt und sie bis auf die Grundmauern niederbrennt, so daß die sowjetische Bevölkerung obdachlos wird. Die Zerstörungen haben das Ausmaß einer Verwüstung, und die sowjetische Bevölkerung wird von den Deutschen beraubt an Lebensmitteln und Bekleidung, und wer Widerstand leistet, wird erschossen." Mit diesen Ausführungen versuchte die sowjetische Regierung, der Wehrmacht die

Schandtaten in die Schuhe zu schieben, die sie skrupellos an ihrer eigenen Bevölkerung beging.

Die Verteufelung der deutschen Soldaten in der sowjetischen Propaganda bereitete auch den Boden für die Partisanenuntaten vor: „faschistische Bestien“, „faschistisches Aas“, „Banden des Menschenfressers Hitler“, „deutsche Räuber“, „Hitlerhorden“ etc. Diese Klassifizierung der Gegner war ein Freibrief für die Partisanen. Die Grausamkeiten der Roten Armee wurden von ihnen in den Schatten gestellt. Deutsche Soldaten, die in die Hände der Partisanen fielen, mußten das Schlimmste gewärtigen. Auf der deutschen Seite setzte sich für sie der Ausdruck „Banditen“ durch. Die deutschen Offiziere konnten ihre Soldaten nicht immer von Rachereaktionen abhalten. Die Erbitterung war zu groß. Was geht in einem Soldaten vor, der seinen Kameraden grausam verstümmelt am Waldrand liegen sieht? In seinem Soldbuch fand jeder Wehrmachts- und Waffen-SS-Angehörige das dritte der 10 Gebote des deutschen Soldaten, die er als Rekrut auswendig zu lernen hatte: „Es darf kein Gegner getötet werden, der sich ergibt, auch nicht der Freischärler oder Spion. Diese erhalten ihre gerechte Strafe durch die Gerichte.“ Die Wirklichkeit ging bald über dieses humane und völkerrechtskonforme Postulat, das in den bisherigen Feldzügen umgesetzt worden war, hinaus.

Trotz der eskalierenden Brutalität im Partisanenkrieg rief die deutsche militärische Führung die Soldaten der Wehrmacht immer wieder auf, die fremde Zivilbevölkerung zu schonen. Der Oberbefehlshaber des Heeres verlangte in den „Richtlinien für Partisanenbekämpfung“, die er am 25. Oktober 1941 herausgab, von der Truppe, daß sie „durch vernünftige, gerechte Behandlung das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen“ habe, damit die Partisanen von dort keine Unterstützung bekämen. In den „Richtlinien für die verstärkte Bekämpfung des Bandenunwesens im Osten“ (Weisung Nr. 46) vom 18. August 1942 mußte selbst Hitler eingestehen, daß die Mitarbeit der Bevölkerung „unentbehrlich“ sei. Er verlangte ihre „strenge, aber gerechte Behandlung“. Dokumentation von Franz W. Seidler unter https://deutschelobby. files. wo rdpress.com/2012/11/die-verbrechen-gegen-die-wehrmacht.pdf; Heiner Emde: „Kriegsverbrechen: ‚Töte die Deutschen“

in: *Focus Magazin* vom 8. Dezember 1997 unter https://www.focus.de/politik/deutschland/kriegsverbrechen-toete-die-deutschen_aid_l 67773.html

1941: Die Vertreibung der Wolgadeutschen

Am 28. August 1941 erließ der Oberste Sowjet ein Dekret über die Verbannung der Wolgadeutschen allein wegen ihrer Volkszugehörigkeit. Die Vertreibung der Wolgadeutschen sowie der Deutschen aus anderen angestammten Gebieten der Rußlanddeutschen (Krim, Kaukasus, Ukraine) wurde in dem Erlaß des Obersten Sowjets wie folgt begründet: „Laut verläßlichen Informationen, die den Militärbehörden zugegangen sind, gibt es unter der deutschen Bevölkerung im Wolgagebiet Tausende und Zehntausende von Diversanten und Spionen, die auf ein Signal aus Deutschland in dem von den Wolgadeutschen bewohnten Gebiet Sabotageakte durchfuhren sollen. Keiner der Deutschen im Wolgagebiet hat den sowjetischen Behörden die Anwesenheit einer so großen Zahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen angezeigt. Folglich verbirgt die deutsche Bevölkerung des Wolgagebietes in ihrer Mitte Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht.“

Die „Zusicherung, daß den Umsiedlern Land zugeteilt wird“ und daß sie bei der Niederlassung in anderen Gebieten staatliche Unterstützung erhalten sollten, erwies sich spätestens in den Steppen Kasachstans und Sibiriens als blanker Hohn. Über 400.000 Deutsche allein von der Wolga wurden unter erbärmlichen Bedingungen deportiert und mußten im stalinistischen Gulag-System als Arbeitssklaven schuften. Andere lud man, viele hundert Kilometer von jeglicher Zivilisation entfernt, in den Weiten der kasachischen Steppe aus, wo sie ohne Lebensmittel, Baustoffe oder Heizmaterial auf sich gestellt waren, um den lebensfeindlichen Bedingungen zu trotzen. Von den etwa eine Million deportierten Deutschen in Rußland sind schätzungsweise 300.000 diesem Völkermord zum Opfer gefallen. Robert Korn: „Stalins Geiseln von der Wolga“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 35/11, 26. August 2011. https://phinau.de/jf-archiv/archivl 1/201135082658.htm

Besonders hart war das Schicksal der Wolgadeutschen. Sie wurden entrechtet, enteignet und nur wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit zu



Wegen ihrer Strebsamkeit einst von den Zaren nach Rußland geholt, sahen sich die im Wolgagebiet siedelnden Deutschen unter Stalin schweren Repressalien ausgesetzt.

Staatsfeinden erklärt. Sie wurden in den hohen Norden gebracht, um dort als Sträflinge unter unmenschlichen Bedingungen Schwerstarbeit zu verrichten. Beispielsweise auf der berüchtigten KGB-Gefängnisinsel Solowki im Weißen Meer in der Eismeerregion Archangelsk. Die Vertreibung der Wolgadeutschen zu Kriegsbeginn wird mit dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion gerechtfertigt, ohne die jahrzehntelange Schikanie-

rung nach dem Krieg zu erwähnen. Die Täter selbst haben sich gut abgesichert.

Am 1. Juli 1994 wurde in Rußland gesetzlich festgelegt, daß die Namen der Täter weder gesammelt noch genannt werden dürfen. Deshalb stößt die Aufarbeitung der Schicksale deutscher Opfer in Stalins Gulag auf Widerstände, deshalb wird die Vertreibung der Wolgadeutschen bis heute gerechtfertigt, der Genozid an ihnen geleugnet und selbst dem Denkmal der Opfer in Engels an der Wolga eine zynische Aufschrift verpaßt („Der Deutsche ist wie eine Weide. Wo man ihn hineinsteckt, dort gedeiht er auch"). Alexander Solschenizyn, von dem der Spruch stammte, wollte damit seine Anerkennung für die Deutschen ausdrücken. Robert Korn: „Lupenreine Geschichtswissenschaft. Einschüchterung statt Haft: Russische Historiker wegen der Aufarbeitung der Geschichte der Rußlanddeutschen gemaßregelt", in: *Junge Freiheit*, Nr. 52/11-1/12, 23. Dezember 2011. https://phinau.de/jf-archiv/archivl 1/201152122359.htm

1943: Das Massensterben deutscher Kriegsgefangener in der Kalmükkensteppe

Im Zweiten Weltkrieg gerieten rund 3,3 Millionen deutsche Soldaten in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Von diesen Kriegsgefangenen kehrten etwa 2,2 Millionen heim, über eine Million kamen um oder gelten als vermißt. Insbesondere in den ersten Wochen und Monaten nach der Gefangennahme starb eine hohe Zahl der Kriegsgefangenen an Hunger und mangelnder Unterbringung. Ein Großteil der deutschen Kriegsgefangenen wurde 1949/50 entlassen, doch die letzten kehrten erst 1955/56 heim.

Als am 3. Februar 1943 die 6. Armee unter der Führung von Generalfeldmarschall Paulus in Stalingrad kapitulierte, gerieten über 110.000 Soldaten in sowjetische Gefangenschaft. Von den Gefangenen aus Stalingrad überlebten nur 6000. Die Männer, die sich in den Ruinen von Stalingrad sammelten, waren völlig ausgezehrt und erschöpft. Tatsächlich erreichten Tausende die Gefangenen-Sammelpunkte im Umland von Stalingrad

nicht, brachen taumelnd zusammen und wurden dann in der Regel von sowjetischen Begleitkommandos erschossen. Allein den Lagerkomplex Beketowka südlich von Stalingrad erreichten schätzungsweise 60.000 bis 70.000 Wehrmachtssoldaten. Bereits am 3. Februar kamen dort, wo sich an den Ausläufern der riesigen Kalmückensteppe bereits aus der Zeit der Stalinschen Säuberungen ein Lager von Lawrenti Berijas Terrorpolizei NKWD befunden hatte, immer mehr Kriegsgefangene an. „Beketowka war wohl das katastrophalste Lager, das wir je zu sehen bekamen", schilderte 1968 Hans Kurz, Hauptmann in der 13. Infanteriedivision, die Ansammlung von kargen, ungeheizten Baracken inmitten der stürmischen Schneewüste.

Der 1922 geborene Josef Maitinger schildert in seinem 1982 erschienenen Erinnerungen, wie in der Nähe des bereits völlig überbelegten Lagers mehrere zehntausend Gefangene, in Viererreihen zu Hundertschaften eingeteilt, sich im Schnee niederlassen mußten, um auf versprochene Brotrationen zu warten, die dann nur vielleicht für tausend Soldaten reichten. „Die nächsten acht Tage mußten wir Schnee und Eis lutschen, um nicht auszutrocknen. In dieser Woche gab es einmal oder zweimal einen Eßlöffel schwarzen Mehles, sonst nichts!" Nur ein Teil dieser Masse konnte sich dann überhaupt wieder in Bewegung setzen, die meisten blieben erfroren zurück.

Nach den vom NKWD im April 1943 zusammengestellten Zahlen wird die Dimension des Massensterbens deutlich. „Nach dem Ende der Stalingrader Schlacht wurden in den NKWD-Aufnahmestellen 73.092 Gefangene gemeldet, 7869 wurden in Spitälern behandelt, 28.098 wurden in andere Lager befördert. (...) 36.230 sind gestorben, davon 24.364 schon in den Aufnahmestellen und 11.884 in den Hospitälern." Mit „Hospitälern" sind primitive Lazarettbaracken gemeint, wo die immer häufiger auftretenden Seuchenfälle aufgenommen wurden.

Tatsächlich war die Rote Armee schon 1942 total überfordert, größere Massen von Kriegsgefangenen zu versorgen. Das völlige Fehlen von Vorkehrungen und Einrichtungen der Sowjets führte dazu, daß von den 1941/1942 in Gefangenschaft geratenen 175.000 deutschen Soldaten nur knapp zehn

Prozent überlebten. Allerdings gab es auch gewalttätige Übergriffe sowjetischer Soldaten bis hin zu Massenerschießungen unmittelbar nach der Gefangennahme, so daß höhere politische Stäbe sogar zur Mäßigung mahnten, um die Kapazitäten für die Zwangsarbeit nicht völlig zu vernichten.
Bereits in den dreißiger Jahren hatte Stalin zur Genüge bewiesen, daß er vor Massenverbrechen mit Millionen Toten keinesfalls zurückschreckte. In Kriegsgefangenschaft geratene Soldaten, eben auch jene der Roten Armee, waren in seinen Augen nichts anderes als lebensunwerte Verräter. Die Sowjetunion fühlte sich ohnehin nicht an kriegsvölkerrechtliche Übereinkünfte wie das Haager Landkriegsrecht gebunden, das insbesondere den Umgang mit Kriegsgefangenen genau regelte. Das war übrigens den deutschen Landsern bekannt, die „die Gefangenschaft mehr fürchteten als die Hölle im Kessel". Die Todeslager bei Beketowka sollten beweisen, daß diese Furcht alles andere als unbegründet war. Matthias Bäkermann: „Das Massensterben im Nirgendwo", in: *Junge Freiheit,* Nr. 6/18, 2. Februar 2018. https://www.focus.de/wissen/videos/1943-kriegsgefangene-bis-kriegsende-geraten-drei-mio-deutsche-soldaten-in-sowjetische-gefangenschaft_id_5289838.html

21. Oktober 1944: Das Massaker von Nemmersdorf (Ostpr.)



Deutsche Soldaten sammeln die Leichen der von der Roten Armee bei Nemmersdorf ermordeten Zivilisten. Foto: Bundesarchiv/Wikimedia

Die im Juni 1944 gestartete Großoffensive brachte die Rote Armee bis Anfang September dicht vor die Reichsgrenze in Ostpreußen. Bei der ersten Begegnung mit deutschen Zivilisten im Memelland passierten bereits schwere Übergriffe: Plünderungen, Vergewaltigungen, Erschießungen. In den Ortschaften des südlichen Landkreises Gumbinnen verfuhren die Sowjettruppen nach dem gleichen Muster. Der heftigste Gewaltexzeß erfolgte am 21.

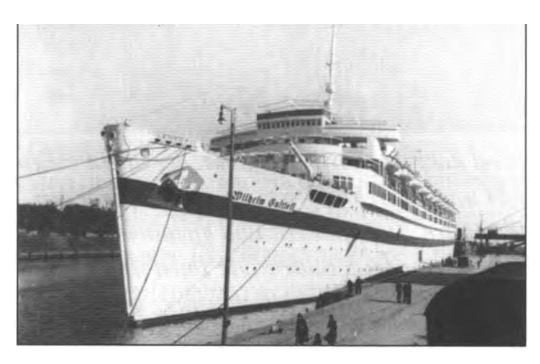


Aufnahme einer Propagandakompanie: Im Vordergrund zwei bei dem Massaker erschossene Kinder Foto: picture alliance/ZB. Die Nemmersdorfer Opfer wurden unmittelbar nach dem Gegenschlag der Wehrmacht penibel dokumentiert. Niemand, der die in vielen zeithistorischen Büchern zu Flucht und Vertreibung reproduzierten Fotos von den auf einem Dorfacker liegenden toten Kleinkindern und offensichtlich vergewaltigten Frauen gesehen hat, vergißt diese Bilder. Die Toten sind überdies „inszeniert“ und damit plastischer als unzählige gleich schwer wiegender Kriegsverbrechen ins öffentliche Bewußtsein gehoben worden.

Oktober 1944 in der 600-Seelen-Gemeinde Nemmersdorf. Dem Gemetzel fielen 19 Einwohner zum Opfer. Hinzu kamen mindestens zehn weitere Morde an Flüchtlingen, die es mit ihren Trecks dorthin verschlagen hatte. Als die deutschen Soldaten Nemmersdorf und Umgebung am 23. Oktober kurzfristig befreiten, stellten sie fest, daß in den Nachbardörfern wenigstens 50 weitere Menschen die kurzzeitige Besetzung ihrer Heimat mit dem Leben bezahlt hatten.

Insgesamt forderte die sowjetische Kriegsfurie bei diesem ersten tieferen Einbruch ins Reichsgebiet etwa 100 tote Zivilisten. Angesichts der etwa 3500 Königsberger, die allein Ende August 1944 bei zwei Nachtangriffen der Royal Air Force umkamen, scheint das keine bemerkenswerte Verlustbilanz zu sein. Trotzdem rangierte Nemmersdorf im kollektiven Gedächtnis der vertriebenen Ostpreußen jahrzehntelang vor dem im britischen Feuersturm untergegangenen Königsberg, obwohl dessen Kriegsschicksal mit dem im Februar 1945 von Rotarmisten verübten Massaker im Vorort Metgethen sowie den Massenverbrechen in der am 9. April 1945 eroberten Provinzhauptstadt noch Steigerungsformen der Bestialität ausweist. Martin Zühlke, „Zeitsprung zurück in die Barbarei“, in: *Junge Freiheit*, 21. Oktober 2014.

30. Januar 1945: Die Versenkung des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff[4]



Die „ Wilhelm Gustloff' wurde am 30. Januar 1945 von sowjetischen Torpedos versenkt. Mit über 9000 Toten ist ihr Untergang — bezogen auf ein einzelnes Schiff— die größte Katastrophe der Seefahrtsgeschichte.

Ende Januar 1945 rückte die Rote Armee immer weiter nach Westen vor, in Richtung Danzig. Bald war Ostpreußen vom Deutschen Reich abgeschnitten. Für mindestens 1,5 Millionen Zivilisten und rund 500.000 Wehrmachtsangehörige blieb damit nur noch die Flucht über die Ostsee. Die „Operation Hannibal“ lief an: Mit Schiffen sollten die Flüchtlinge über die Ostsee in den Westen transportiert werden. Die daran beteiligte „Wilhelm Gustloff“ verließ Gotenhafen am 30. Januar 1945 um die Mittagszeit.

Ausgelegt war das 1938 in Dienst gestellte „Kraft-durch-Freude“ (KdF)-Schiff für 1465 Passagiere und 426 Besatzungsmitglieder. Im Kriege wurde es als Lazarettschiff eingesetzt. Zum Kriegsende wurde das Schiff für Evakuierungsmaßnahmen verwendet. Beim Auslaufen in Gdingen befanden sich über 10.000 Menschen an Bord, überwiegend Frauen und Kinder. Gegen 21.15 Uhr feuerte das sowjetische U-Boot „S-13“ den ersten von drei Torpedos auf das knapp 700 Meter entfernte Schiff. Alle drei fanden ihr Ziel: Zwei schlugen im Vorderschiff ein, der dritte mittschiffs in den Maschinenraum. Schnell strömte Wasser in den Rumpf. Drei der abtrennbaren Abteilungen liefen umgehend voll, doch die zum Schutz gegen Lecks eingebauten Schotten konnten nicht geschlossen werden. Bald war klar, daß der Dampfer keine Chance mehr hatte. Tausende Menschen drängten an Deck. Die Luft war schneidend kalt — minus 18 Grad Celsius. Die zusätzlichen Rettungsflöße waren festgefroren; nur wenige der ohnehin nicht

ausreichenden Rettungsboote konnten zu Wasser gelassen werden. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab: Verzweifelte Flüchtlinge schlugen sich um Schwimmwesten. Hunderte Menschen sprangen über Bord ins eisige Meer, wo sie meist binnen kurzem erfroren. Im Inneren des Schiffs steckten Tausende von Flüchtlingen fest. 62 Minuten dauerte der Todeskampf. Dann verschlang die Ostsee den Stolz der KdF-Flotte und mit ihr um die 9000 Menschen; nur 1239 Personen überlebten. Mit über 9000 Toten ist der Untergang der „Wilhelm GustlofF" bis heute die größte Katastrophe in der Geschichte der Seefahrt bezogen auf ein einzelnes Schiff.

Zurück in seinem Heimathafen Turku in Finnland, brüstete sich U-Boot-Kommandeur Alexander Marinesko vermutlich im Wodkarausch, er sei der Tonnagekönig der Baltischen Flotte, weil er zwei Schiffe mit zusammen 40.000 Tonnen versenkt und mindestens 10.000 „Faschisten" getötet habe. 1990 verlieh ausgerechnet Michail Gorbatschow ihm posthum den begehrten Titel „Held der Sowjetunion". Heute heißt in Kaliningrad (Königsberg) eine prominente Straße nach Marinesko, in St. Petersburg steht ein Denkmal zur Erinnerung an ihn. Ob die Versenkung der „Wilhelm GustlofF" dem geltendem Kriegsvölkerrecht entsprach, erscheint höchst zweifelhaft, weil die sowjetischen Stellen über die Fluchtrouten der Flüchtlinge genauestens informiert waren.

Sven Felix Kellerhof: „Der Trinker, der die .Wilhelm GustlofF versenkte", in: *Die Welt,* 29. Januar 2015 unter http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/articlel36893332/Der-Trinker-der-die-Wilhelm-Gustloff-versenkte.html; Katja Riedel: „Eisiges Grab für über 9000 Menschen", in: Focus-Online, 1. April 2015 unter http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-9050/wilhelm-gustloff_aid_262896.html; WDR Stichtag 30. Januar 1945 - Flüchtlingsschiff „Wilhelm GustlofF" wird versenkt, unter http://wwwl.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag4984.html; Wikipedia, Wilhelm GustlofF(Schiff).

22. Januar 1945: Das Niederbrennen Allensteins

Anfang 1945 flüchteten die meisten Einwohner Allensteins (1939: 46.500 Einwohner) vor der heranrückenden sowjetischen Front. Soldaten der Ro-

ten Armee nahmen die Stadt am 22. Januar kampflos ein. Die Stadt hatte durch Bomben und Artilleriebeschuß kaum gelitten. Aber schon in der ersten Nacht begannen die Sowjetsoldaten, Brände zu legen. Auf einem der Hauptplätze wurde ein vierstöckiges Kaufhaus angezündet. Es kam auch zu Mißhandlungen der Zivilbevölkerung. Besonders grausame Übergriffe wurden nach Augenzeugenberichten in der zum Feldlazarett umfunktionierten Heilanstalt Kortau[24] verübt, wo alle Lazarett-Patienten und das Personal den Tod fanden. Dort wurden bei Bauarbeiten in den 1950er Jahren mehrere kleinere und größere Massengräber entdeckt; das größte von ihnen barg 227 Leichen.

Bis März 1945 wurden in Allenstein durch vorsätzliche Brandstiftung 1040 Häuser (40% der Bausubstanz) zerstört, bevor die Rote Armee die Kontrolle über die Stadt der polnischen Verwaltung übergab. Das brutale Vorgehen der sowjetischen Armee in Ostpreußen am Ende des Krieges und die dabei geduldeten Ausschreitungen werden u. a. auch in Büchern der russischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn *{„()^preußische Nächte“}* und Lew Kopelew *{„Aufbewahren für alle Zeit“)* thematisiert, die damals selbst Soldaten und Zeitzeugen waren. Die Narben des Krieges sind noch heute zu sehen. Den historischen Stadtkern haben die Allensteiner in Anlehnung an die alte Architektur neu errichtet. Wikipedia, Olsztyn (Allenstein); Allenstein (Olsztyn) unter www.polish-online.com

24 In Kortau, einem Stadtteil von Allenstein, befand sich ein Hospital für psychisch Kranke. In den Jahren 1941-1945 wurden Teile des Gebäudes in ein Kriegslazarett umgewandelt, in dem auch ausländische Kriegsgefangene lagen. Als die Soldaten der Roten Armee in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar in die Vorstadt von Allenstein einmarschierten, brachten sie alle um, die sich noch auf dem Krankenhausgelände befanden: die Insassen des Kriegslazaretts, Patienten, medizinisches Personal und Flüchtlinge, die sich hierher gerettet hatten (vor allem Frauen und Kinder). Die Rotarmisten brannten die Gebäude nieder, in denen sich die noch Anwesenden versammelt hatten. Auf die Fliehenden wurde mit Gewehren geschossen, oder sie wurden durch Flammenwerfer bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Ärzte von Kortowo wurden auf dem Dachboden des Gebäudes erhängt, der Anstaltsleiter und seine Frau in ihrer Villa erschossen. „Kortowo (Kortau) - Hospital und Denkmal“, Deutsch-polnisches Jugendwerk unter http://www.erinnerungsorte.org/karte-polen/mpc/Memorial/mpa/pdf/mp-place/kortowo-szpital-i-pomnik/

1. Februar 1945: Das Massaker von Metgethen

Das ostpreußische Dorf Metgethen im Kreis Königsberg wurde in der Nacht zum 1. Februar 1945 von der Roten Armee eingenommen. Als die Rotarmisten das Dorf besetzten, hatte sich in Metgethen und in dem benachbarten Waldgebiet eine unbekannte Anzahl von Zivilpersonen aufgehalten, außer Einwohnern auch Flüchtlinge aus dem Osten und ukrainische Fremdarbeiter. Nachdem am 19. Februar 1945 deutsche Truppen den Korridor Pillau-Königsberg zurückerobert hatten, wurde eine große Zahl Toter entdeckt, deren Leichen Anzeichen von Vergewaltigung, Verstümmelung und Mißhandlung aufwiesen. Einer der Tatortzeugen war Hermann Sommer, damals Hauptmann im Stab des Festungskommandanten von Königsberg, General Otto Lasch. Zu seinen Zuständigkeiten gehörte die Unterbringung von Ausländern und Kriegsgefangenen.

Nach der Rückeroberung fand er „neben den über den ganzen Ort verstreuten Einzelleichen zwei besonders große Leichenhügel", in denen mehrere hundert Tote lagen: deutsche Frauen und Kinder und ukrainische Fremdarbeiter. An der Straßenkreuzung nach Powayen stand ein russischer Panzer, der vier unbekleidete Frauen hinter sich hergeschleift hatte. Auf dem Tennisplatz befand sich ein offener Sprengtrichter von etwa zehn Metern Durchmesser und vier Metern Tiefe. In seinem Inneren, an seinem Rand, in der nächsten Umgebung, selbst am und auf dem hohen Drahtzaun des Tennisplatzes und in den Ästen der umstehenden Bäume lagen und hingen Leichenteile von etwa 25 Männern, Frauen, Kindern, drei oder vier Flaksoldaten und einigen Männern in deutscher Polizeiuniform. Rund um den Trichter lagen einige Pferdekadaver und Fuhrwerke mit zerfetztem Flüchtlingsgut. Weitere Leichenteile fand man bis zu 200 Meter in der Umgebung des Tennisplatzes verstreut. Nach der Entdeckung der Greuel wurde eine Kommission zur Identifizierung der Opfer und Klärung des Hergangs gebildet, die „mehrere hundert Leichen" fotografierte und Aussagen und Tatzeugen protokollierte. Etwa 200 Tote wurden mit Truppenfahrzeugen der 1. und 561. Infanteriedivision zur Identifizierung nach Königsberg gebracht. Entnommen aus dem Buch „Deutsche Opfer - Alliierte Täter 1945" von Franz W. Seidler, 2012/13, veröffentlicht am 1. Februar 2013 unter https://

menosgada.wordpress.com/2013/02/01/ die-massaker-von-nemmsersdorf-und-metgethen-194445/

Februar 1945: Das Massaker an Kölner Ausgebombten in Drossen

Als Köln im Zweiten Weltkrieg von alliierten Fliegerverbänden zerbombt wurde, verloren viele Kölner ihr Haus, ihre Wohnung, ihre Besitztümer - einfach alles. Auf die Idee, im Ausland Schutz zu suchen, kam man damals nicht. Es wäre auch wahrscheinlich sinnlos gewesen, Deutsche hätte niemand aufgenommen. Damals wurden die Bewohner aus den in Grund und Boden zerbombten Städten aufs Land evakuiert. Noch lange sprachen die Zeitzeugen des Krieges von ihren Erlebnissen. Die Redewendung „als wir noch in der Evakuierung waren ... “ kennen die meisten noch von ihren Eltern und Großeltern. Kölner, die durch Bombardierungen obdachlos geworden waren, aber noch Glück hatten, nicht durch Brandbomben zu Kohlemumien verschmort worden zu sein, wurden zuhauf per Zug in ruhigere, ländliche Gebiete gebracht.

So ein Zug verließ Mitte Januar 1945 Köln. Viele Kölner Familien hofften, den ständigen nächtlichen Fliegeralarmen zu entkommen. Die Amerikaner standen kurz vor Köln, man hoffte, der grauenhafte Krieg sei sowieso bald vorbei. Man wollte nur noch irgendwo in Sicherheit überleben. In dem Zug saßen mehrere hundert Kölner aus den südlichen Stadtteilen. Allein aus Rodenkirchen und Umgebung waren es 120 Menschen. Eigentlich sollte es nach Thüringen oder Sachsen in die Evakuierung gehen. Doch aus unerfindlichen Gründen fuhr der Zug mit den Flüchtenden in den östlichen Teil Brandenburgs. Dort erreichte der Zug endlich den Ort Drossen in der Neumark. Die Dorfleitung, Polizisten, Bürgermeister und Parteiabgeordnete, empfingen die Ankömmlinge, waren aber sehr verwundert, da man sich in Drossen selber auf eine Flucht in den Westen einrichtete. Eine Kölner Familie fand Aufnahme in Zielnzig (heute das polnische Sulecin) bei einer Bauersfamilie. „Warum kommt ihr ausgerechnet hierhin?“ wurden die Ankömmlinge gefragt. „Wir packen selber schon.“ Und tatsächlich war der Aufenthalt in der Neumark nur wenige Tage lang. Schon am 2. Februar 1945 hieß es für alle, mit den Habseligkeiten wieder zum Bahnhof zu kom-

men. Die Rote Armee stand kurz vor Drossen. Gegen elf Uhr vormittags, unter der Flagge des Internationalen Roten Kreuzes, setzte sich der Zug in Bewegung Richtung Reppen (heute Rzepin).

Diejenigen, die in Drossen geblieben waren, wurden im Februar zu Opfern schlimmer Übergriffe durch sowjetische Soldaten. Besonders Frauen und Mädchen wurden Opfer betrunkener Soldaten. Als sich eine Großmutter und die Mutter einer 14jährigen schützend vor das Mädchen stellten, wurden sie erschossen. Andere wurden zur harten Feldarbeit bis in den Mai eingesetzt. Manche gingen noch einmal zu dem zusammengeschossenen Zug zurück, um wenigstens ein bißchen von ihrer Habe retten zu können. Das Innere des Zuges bot einen grauenvollen Anblick. In den von Treffern zerfetzten Abteilen lagen überall Tote. Beim Zug sah man außerdem einige ausgehobene Gräber. Die Fliehenden konnten in den Wirren nicht mehr genau erfaßt werden. Viele starben auch an Erschöpfung und Kälte am Wegrand. Unbekannte Tote, niemand konnte es sich leisten, sich darum zu kümmern. Die Wunden sind bei vielen Familien bis heute nicht verheilt.

Doch das tragische Geschehen bei Drossen (heute Osno Lubuskie) mit 200 ermordeten Zivilisten erfährt nun, nach über 70 Jahren, zumindest eine Aufklärung. In mancher Kölner Familie leben noch Flüchtlinge von damals, die all das als sehr junge Menschen miterleben mußten. Wie die damals 14jährige Katharina Hilgers, deren Großmutter und Mutter bei dem Versuch, sie vor Vergewaltigung zu schützen, erschossen worden waren. Im April dieses Jahres fand ein Team um den polnischen Historiker Tomasz Czabanski ein Massengrab bei den Bahngleisen bei Drossen. Der Geschichtswissenschaftler und eine Gruppe von Forensikern helfen seit Jahren dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Tote aus dem Zweiten Weltkrieg zu finden, möglicherweise zu identifizieren und sie umzubetten. Als das Team die Gräber entdeckte, fand es viele Frauen und Kinder unter den Skeletten. Tomasz Czabanski ist sich sicher, es handelt sich um die Flüchtlinge aus Drossen. Niki Vogt: „Über 200 getötete deutsche Zivilisten - Massaker von Drossen wird nach 72 Jahren endlich aufgeklärt“ unter http://brd-schwindel.ru/ueber-200-getoetete-deutsche-zivilisten-massaker-von-drossen-wird-nach-72-jahren-endlich-aufgeklaert/

10. Februar 1945: Die Versenkung des FlüchtlingsschifFes „Steuben“

Ab der Jahreswende 1944/45 unternahm das ehemalige Kreuzfahrtschiff „Steuben“ mehrere Fahrten zur Evakuierung von Verwundeten und Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten. Am 9. Februar 1945 lief die „Steuben“ mit rund 4000 Menschen aus dem belagerten Pillau in Richtung Kiel aus. Gegen 0.55 Uhr am 10. Februar 1945 wurde die „Steuben“ auf der Höhe von Stolpmünde von zwei Torpedos des sowjetischen U-Bootes „S-13“ getroffen und sank innerhalb von nur etwa 15 Minuten. Der U-Boot-Kommandant Alexander Marinesko hatte zuvor, unter Wasser manövrierend, das Schiff vier Stunden lang mit dem Horchgerät verfolgt. Beim Untergang der „Steuben“ kam der größte Teil der an Bord befindlichen Personen ums Leben, nur etwa 660 Schiffbrüchige konnten vom Begleitschiff des Transporters und dem zu Hilfe kommenden Torpedofangboot „TF 10“ aus der eiskalten Ostsee gerettet werden.

Die Versenkung der „Steuben“ gehört damit zu denen mit der höchsten Zahl an Todesopfern, von denen sich die meisten zu Beginn des Jahres 1945 mit den Versenkungen der „Wilhelm Gustloff*, der „Goya“, der „Steuben“ und der „Cap Arcona“ in der Ostsee ereigneten und mehr als 20.000 Menschen das Leben kosteten. Tobias Birzer: „Das Schicksal der vergessenen Flüchtlingsschiffe“, in: Focus-Online, 10. Februar 2010 unter http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-17176/geschichte-das-schicksal-der-vergessenen-fluechtlingsschiffe_aid_478590.h; Wikipedia Steuben (Schiff).

16. April 1945: Die Versenkung des Flüchtlingsschiffes „Goya“

Die „Goya“ war ein 1940 in Dienst gestellter Frachter. Das Schiff sollte im April 1945 verwundete Soldaten, flüchtende Zivilisten und 200 Wehrmachtsangehörige aus Westpreußen evakuieren. Die genaue Anzahl der Passagiere bei dieser Fahrt ist nicht bekannt. Der verantwortliche Zahlmeister zählte allein am Fallreep über 7000 Personen. Während der Beladung lag der Hafen der Halbinsel Heia am Ausgang der Danziger Bucht unter Dauerbeschuß. Gegen 8.30 Uhr wurde die *„Goya*[1] von einer Fliegerbombe im vorderen Drittel getroffen.

Gegen 19 Uhr setzte sich der Geleitzug vor Heia in Bewegung. Er bestand aus der *„Goya“*, dem Dampfer *„Kronenfeh“* (Baujahr 1944, 2834 BRT) und dem Wassertanker *„Ägir“* (Baujahr 1942, 676 BRT). Die Geschwindigkeit des Konvois mußte sich am langsamsten Schiff, der *„Kronenfeh“* mit ihren nur rund 9 kn, orientieren. Die Schiffe waren völlig abgedunkelt in Richtung Swinemünde aufgebrochen. Wegen eines Maschinenschadens der *„Kronenfels“* mußte der Konvoi allerdings für etwa 20 Minuten stoppen. Unmittelbar nach Reparatur und Wiederaufnahme der Fahrt erfolgte der Angriff auf die *„Goya“*.

Um 23.52 Uhr schoß das sowjetische U-Boot „L-3“ unter Kapitänleutnant Wladimir Konowalow vier Torpedos auf die *„Goya“* ab, von denen zwei trafen. Die *„Goya“*, die als Frachter über keine baulichen Sicherungsmaßnahmen verfügte, wie sie für Kriegsschiffe üblich waren, sank innerhalb von nur sieben Minuten in der drei Grad kalten Ostsee. Insgesamt konnten nur 157 Menschen lebend geborgen werden. Der Untergang der *„Goya* gilt als eine der größten Katastrophen der Seefahrt. Konowalow erhielt für die Versenkung der *„Goya“* die höchste Auszeichnung des Landes, den Orden „Held der Sowjetunion“. Die Versenkung des Flüchtlingsschiffes wurde von der Sowjetunion lange bestritten, https://de.wikipedia.org/wiki/Goya_(Schiff,_1940); siehe auch Beitrag von Lisa Erdmann: „Wie die ‚Goya‘ zum 7000fachen Grab wurde“ vom 15. April 2005 unter https://www.spiegel.de/panorama/zeitgeschichte/fluechtlingsschicksal-wie-die-goya-zum-7000-fachen-grab-wurde-a-349833.html

23. April 1945: Das Massaker von Treuenbrietzen

Im April 1945 töteten Soldaten der Roten Armee im brandenburgischen Treuenbrietzen 1000 Zivilisten. Zu DDR-Zeiten wurde das Massaker totgeschwiegen. Am 21. April besetzten Streitkräfte der Roten Armee Treuenbrietzen. Zwei Tage später konnte die Wehrmacht das Gebiet zurückerobern und bis gegen 14 Uhr halten. Anschließend wurde sie erneut von der Roten Armee vertrieben. Russische Offiziere befahlen den Bewohnern, die Stadt unverzüglich zu verlassen. Bei dieser Flucht kam es zu Massenerschießungen von Zivilisten. Betroffen waren vor allem ältere Männer, aber auch Frauen und Mädchen wurden erschossen und im Wald verscharrt. Wolfgang Ucksche hat

dazu ein Pamphlet aus einer DDR-Propagandaschrift aus den achtziger Jahren gefunden: „Um die Zivilbevölkerung vor Schaden zu bewahren, wurden sie in Gebiete evakuiert, die nicht mehr vom Kampfgebiet berührt wurden."

Für Ingeborg Grabow, die damals 21 Jahre alt war, ist diese Interpretation der blanke Hohn. „Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie Männer aus der Stadt in den Wald führten", sagt die heute 85jährige. Dort seien sie regelrecht hingerichtet worden. Wer in Treuenbrietzen blieb, sei ebenfalls dem Tode geweiht gewesen: „Alle Zivilisten, die das Stadtgebiet während der Kampfhandlungen nicht verließen, galten als Partisanen und konnten erschossen werden", erinnert sich die zierliche Frau. „Selbst wenn sie, wie meine Großtante, 93 Jahre alt waren, wurden sie getötet." Und Ingeborg Grabow weiß genau, wovon sie spricht, wenn sie von dem Schicksal der Frauen und Mädchen berichtet, die „von den russischen Soldaten wie Freiwild behandelt worden" seien. „Sie konnten mißbraucht, gequält und zutiefst gedemütigt werden."

Im Mai 1945 sei dann allen Frauen und Mädchen befohlen worden, sich in einem ehemaligen Verlagsgebäude einer gynäkologischen Untersuchung zu unterziehen. Wegen der Gefahr von Geschlechtskrankheiten. Schon das sei doch ein beredter Beweis dafür, sagt die ehemalige Deutsch-Lehrerin, was in den Tagen zuvor geschehen sei. Und sie fügt leise hinzu: „Wer Rache übt, kann sich nicht als Befreier feiern lassen, auch wenn er mitgeholfen hat, diesen unseligen Krieg zu beenden."

Ausgangspunkt des Massakers war eine mißglückte Siegesfeier. Die russischen Offiziere hatten am Sonntag, dem 22. April 1945, in der Kommandantur die Besetzung der Stadt mit reichlich Alkohol begossen. Dabei soll es im Laufe des Abends zu einem Streit und einem Schuß gekommen sein, der den Kommandanten tötete. Einige Stunden später folgte der Gegenangriff der Wehrmacht. „Die Stimmung bei den Russen war auf dem Tiefpunkt", vermutet Ucksche. „Vielleicht waren ihre barbarischen Übergriffe dann ja Folge ihrer Wut über den getöteten Kommandeur und den zunächst erfolgreichen Angriff der Wehrmacht?" Letztlich sei das Vorgehen nach einem Befehl des Oberbefehlshabers der Weißrussischen Front, Marschall Schukow, vom 15. April 1945 ja auch gedeckt gewesen, sagt Ucksche. „Geiselnahmen

und Erschießungen von Mitgliedern der ortsansässigen Bevölkerung waren darin eindeutig vorgesehen.“ Beitrag von Michael Mielke: „Massaker in Treuenbrietzen - das Tabu ist gebrochen“, vom 29. November 2008 unter https://www.welt.de/regionales/berlin/article2803033/Massaker-in-Treuenbrietzen-das-Tabu-ist-gebrochen.html

29. April 1945: Das Niederbrennen Neubrandenburgs

Am 29. April 1945 wurde Neubrandenburg (1939: 22.000 Einwohner) ohne Widerstand und ohne Kampfhandlungen von der Roten Armee eingenommen. Nach dem Einmarsch der Russen wurde die Stadt Opfer von Zerstörung und Brandschatzung, welche die historische Altstadt zu mehr als 80 % vernichteten. Hierbei wurde auch das Alte Rathaus zerstört. Ein ähnliches Schicksal erlebten fast alle Städte im östlichen Mecklenburg und der angrenzenden Uckermark (z. B. Malchin, Friedland, Woldegk, Neustrelitz, Prenzlau, Gartz/Oder). Etwa 600 Menschen begingen in dieser Zeit Selbstmord.

Die SED-Propaganda versuchte, die Verantwortung der Roten Armee für die Brandschatzung in der Nachkriegszeit durch vielfältige Legenden zu vertuschen. So hieß es beispielsweise, daß sich in der Innenstadt einige Einheiten der Wehrmacht verschanzt hätten und die Stadt eine Kapitulation verweigerte oder daß der Umstand maßgeblich gewesen sei, daß Neubrandenburg die Geburtsstadt von Otto Ernst Remer war.[25] Die moderne Stadtgeschichtsforschung konnte all diese Aussagen inzwischen zweifelsfrei als mehr oder weniger frei erfundene Propagandalügen belegen. Wikipedia, Neubrandenburg; Neubrandenburg unter www.europeonline-magazin.eu; www. stadt-brandenburg. de

Spiegel-Bericht über die Selbstmordwelle zum Kriegsende 1945

Zehntausende von Deutschen nahmen sich während der letzten Kriegswochen das Leben, vor allem beim Einmarsch der Roten Armee. In der DDR

25 Otto Ernst Remer war ein deutscher Wehrmachtoffizier und nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 an der Niederschlagung des Umsturzversuchs beteiligt.

war der von den „Befreiern“ ausgeübte Terror gegen die Zivilbevölkerung tabu. Überall dort, wo die Rote Armee vorrückte, verlief eine beispiellose Selbstmordwelle entlang der Frontlinie. Mancher nahm sich schon aus Angst vor der Rache der Sieger das Leben. Der Terror, der dann wirklich über die Zivilbevölkerung hereinbrach, trieb in Schlesien, Pommern oder Mecklenburg Zehntausende in den Tod. Willkürliche Erschießungen, die Vergewaltigungen, das Abfackeln der Städte — die Greueltaten der Roten Armee waren in der DDR tabu, ebenso die Massenselbstmorde.

Diejenigen, die alles mitangesehen oder gar einen gescheiterten Suizidversuch hinter sich hatten - Kinder, Alte, vergewaltigte Frauen -, schämten sich und hielten still. Irgendwie mußte das Leben im System der „Befreier“ ja weitergehen. Heute mögen manche nichts mehr davon hören, lange genug haben sie um die Balance zwischen Erlittenem und Erlerntem gerungen. „Tötet, tötet! Kein Deutscher ist unschuldig“, hatte Ilja Ehrenburg, Stalins Agitator des Hasses, gehetzt. „Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute“, hat er die Sowjettruppen angefeuert. In der Stadt Demmin brach Massenhysterie aus, Weltuntergangsstimmung. Bald trieben die Leichen derer im Wasser, die Schluß gemacht hatten aus Angst und Verzweiflung über das Grauen. Ganze Familien gingen zusammengebunden ins Wasser. Wie eine Bordüre säumten Babywäsche, Kleider, Pelze, Ausweise, Pässe und Geld das Tollense-Ufer.[26] „Wochenlang fand man aufgedunsene Leichen in den Flüssen, und in den blühenden Apfelbäumen sehe ich noch heute die Toten hängen“, sagt der Zeitzeuge Karl Schlösser. Am Ende fehlte etwa jeder 20. Demminer. Genau gezählt hat sie keiner mehr.

Im Archiv seiner Heimatstadt Neubrandenburg hat Dieter Krüger schon zu DDR-Zeiten zwischen grauen Pappendeckeln den Bericht eines russischen Kreiskommandanten entdeckt. Darin heißt es, Deutsche, verkleidet in russischer Uniform, seien plündernd und vergewaltigend durch Mecklenburg-Strelitz gezogen. Krüger zieht das vergilbte Schriftstück hervor: „Das

26 Die Tollense ist ein Fluß in Mecklenburg-Vorpommern, der bei Demmin in die Peene mündet.

war die russische Ausrede. Es gab kein noch so kleines Eingeständnis zu den Übergriffen. Das waren ja die Befreier." Für die in Moskau geschulten deutschen Kommunisten, die mit den sowjetischen Truppen nach Hause zurückkehrten und dort die Verwaltung übernahmen, hatte die Ideologie im Zweifelsfall über der Aufklärung zu stehen. Kein Makel durfte auf die ruhmreiche Rote Armee fallen. .Auch in der Alt-BRD hat sich später darum niemand gekümmert." Nach der Wende nahm Krüger seine Forschungen wieder auf: „Demmin war vielleicht der Höhepunkt, aber auch in Neubrandenburg waren es mindestens 600 Freitote." Krüger hat die Opferzahlen aus Dokumenten und Zeitzeugenberichten notiert. Er trägt vor: „Burg Stargard: 120 Freitote, Neustrelitz: 681, Penzlin: 230, Tessin: 107 ..." Hinter jede Zahl setzt er einen roten Haken; es wird Zeit, daß diese Fakten in die Geschichtsbücher gelangen.

In Vietzen und Rechlin liefen die Menschen in Scharen zur Müritz, um sich zu ertränken. Hunderte von Freitoten in Teterow, Güstrow, Rostock, Bad Doberan. In Malchin sollen über 500 Freitote im Massengrab liegen. Meist nur Schätzungen gibt es für die deutschen Ostgebiete, Schönlanke: 500, Stolp: 1000, Lauenburg: 600, Grünberg in Niederschlesien: 500. In Berlin, wo Regierungsstellen Zyankalikapseln lagerten, nahmen sich allein im April und Mai über 4000 Menschen das Leben.

Erschüttert hat Krüger ein Fall in Sukow: Unter der Kanzel der Kirche erschoß dort ein Mann seine Familie und dann sich selbst. Ein anderer aus Malchin stand 1959 vor Gericht, weil er damals beim Anrücken der Roten Armee seine Frau und seine beiden Jungen mit der Pistole seines Nachbarn getötet hatte. Er ahnte nicht, daß nur drei Schuß in der Waffe waren und überlebte. Zur Tatzeit sei er unzurechnungsfähig gewesen, entschied das Gericht und sprach ihn frei.

„Trauma bleibt Trauma", sagt Hartmut Boek. „Mein ganzes Leben ist gezeichnet davon." Immer blieb er allein, immer Außenseiter. 1972, beim Anblick seines toten Vaters, stürzte er in die erste Krise. Er begann, das Erlebte zu malen: die Mutter und der Russe mit dem Gewehr, er ganz klein daneben, von der Welt abgeschnitten in einer Art Blase. Wie ein Einsiedler

verkroch er sich im Naturschutzgebiet, schrieb Mundartstücke und Lyrik, lebte mit Literatur und Musik, Hesse und Tolstoi, Bach und Tschaikowski. Von seinen Klassenkameraden hatten damals einige mit verbundenen Handgelenken in der Klasse gesessen. „Manche waren mit 30 invalide, weil sie damit nicht fertigwurden. Das Perfide war: Was sie durchlitten hatten, war offiziell gar nicht geschehen.“ Boek empfand das immer als zusätzliche Verletzung: „Für alle gab es Gedenken: KZ-Häftlinge, jüdische Opfer, die gefallenen Russen. Aber um die andere Seite kümmerte sich kein Mensch.“
Beate Lakotta in: Spiegel Special 2/2005

1. Mai 1945: Der Massenselbstmord von Demmin

Die Hansestadt Demmin (1939: 15.534 Einwohner) im heutigen Mecklenburg-Vorpommern erlebte am 1. Mai 1945 die schrecklichste Zeit ihrer tausendjährigen Geschichte. In der Stadt befanden sich damals etwa 30.000 Menschen, die Hälfte davon Flüchtlinge aus dem Osten. Als die Rote Armee im Herbst 1944 erstmals die Grenzen des Deutschen Reiches überschritt, begann für Millionen Zivilisten eine Schreckenszeit. Vergewaltigungen und Plünderungen durch die vorrückenden Truppen und später durch die Besatzer wurden zum schrecklichen Alltag. Die Welle aus Haß und Rache erreichte Anfang Mai 1945 im vorpommerschen Demmin ihren Höhepunkt. Die Kleinstadt wurde von Rotarmisten gebrandschatzt, die Bevölkerung terrorisiert. Hunderte oder gar Tausende hielten das nicht aus und brachten sich um - einer der schrecklichsten Massenselbstmorde aller Zeiten.

Am Montag, dem 30. April frühmorgens, hatten sich die letzten deutschen Verbände aus der Stadt abgesetzt. Sämtliche Brücken über die Flüsse Peene und Tollense wurden gesprengt. Die Einwohner und Flüchtlinge saßen in der Falle. Um elf Uhr drangen die sowjetischen Truppen in die Stadt ein. Am Turm der St.-Bartholomaei-Kirche und an vielen Häusern wehten weiße Fahnen. Während sich unendliche Militärkolonnen vor den zerstörten Brücken stauten, plünderten Rotarmisten die beiden Getreidebrennereien und diverse Spirituosenhandlungen. Die Exzesse begannen. Krakeelende und plündernde Rotarmisten zogen von Haus zu Haus. Unentwegt „Uri,

Uri-Frau-komm-Rufe“! In der Nacht marodierten die meist betrunkenen Mörderbanden durch die Stadt. Tausende Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt, viele Bewohner getötet. Aus den Wohnungen wurde alles gestohlen, was wertvoll erschien.

Am frühen Morgen des 1. Mai bestrichen die Rotarmisten mit großen Besen die Häuserwände mit Benzin. Wenig später fraßen sich die Flammen durch die Lehmfachwerkhäuser ganzer Straßenzüge. Die Stadt brannte lichterloh. Soldaten mit Kalaschnikows verhinderten drei Tage lang, daß gelöscht wurde. 80 % Demmins brannten nieder. Später kam eine Unzahl vergewaltigter Frauen, teilweise noch stark blutend, mit ein, zwei, drei, ja manchmal vier Kindern an der Hand in Trance die Jarmener Chaussee heraufgewankt, nach rechts den Weg Richtung Tollense nehmend, um den Tod in den Fluten zu suchen. Die Luft war voll von Verwesungsgeruch. Auf einer Breite von bis zu zwei Metern säumten Babywäsche, Frauenkleider und Pelze, Ausweise, Pässe und Geldscheine die Ufer. Viele schafften es nicht. Mütter, die ihre Kinder ertränkt hatten, wurden wieder an die Ufer gespült oder aus den Fluten gezogen. Bei anderen reichte das Gift, das längst Mangelware war, nicht mehr für den eigenen Tod. Andere zerschnitten sich statt der Pulsadern die Sehnen. Viele nahmen Gift, andere erschossen sich, ganze Familien ertränkten sich in der Tollense. Noch Wochen später wurden Leichen aus den Flüssen Peene, Tollense und Trebel geborgen. Auf dem Friedhof kam eine Wagenladung nach der anderen an, die Menschen wurden in ein großes Massengrab gelegt, mit Sand und Kalk bedeckt, darauf kam die nächste Schicht. Särge gab es nicht mehr. Da wurden Pappkartons genommen, Bettbezüge oder auch eine große Papiertüte. Es gab auch keine Trauerfeier für jeden einzelnen. Ein kurzes Gebet, und dann wurde die nächste Schicht an Toten beigesetzt. Bis zu 18 Opfer verscharrte man je Massengrab. Insgesamt kamen bis zu 2500 Menschen zu Tode.

Ein Teil der Opfer wurde im Demminer Totenbuch aufgelistet: Der Kaufmann, der Hotelbesitzer, die Lehrer, die Pastorin, der Drogist und viele, viele mehr. Sie sind namentlich und mit allen Familienmitgliedern benannt. Manchmal steht dort auch nur: „Junge, unbekannt, fünf bis sechs Jahre“ oder einfach nur: „Kind, ertrunken“, „Junge unbekannt“, „Kind, Demmin“

oder „Mutter mit zwei Kindern“. Daneben heißt es „ertrunken“, „vergiftet“, „erhängt“ oder „vom Großvater erwürgt“, „Pulsadern geöffnet“ und immer wieder, seitenweise „Selbstmord durch Ertrinken“. Axel Büssern, „Der Massenselbstmord von Demmin“ unter www.stern.de/.../hysterie-der-massen-selbstmord-von-demmin-53985 8 .ht. ,h; https://staseve.wordpress.com/.../der-massenselbstmord-von-demmin-krie... Beate Lakotta „Tief vergraben, nicht daran rühren“, in: *Spiegel* Special, 2/2005, 30. März 2005;

2. Mai 1945: Der Massenselbstmord von Teterow

Anfang Mai 1945 rückte die Rote Armee in Teterow (1939: 7800 Einwohner) im heutigen Mecklenburg-Vorpommern ein. Es kam zu Massenvergewaltigungen, dem Abtransport noch vorhandener Männer und Plünderungen. Zu Kriegsende begingen mindestens 300, nach anderen Berichten 500 bis 800 Frauen Selbstmord. Am 2. Mai brannte das als Hilfslazarett dienende und mit Verwundeten überfüllte Kurhaus der mecklenburgischen Stadt ab. Die Verwundeten in den anderen Lazaretten konnten kaum noch versorgt werden. Im Sommer brachen Seuchen in der Stadt aus. Ende 1945 wurden unter „Werwolf‘-Vorwurf 23 Jugendliche - überwiegend 15 bis 17 Jahre alt - in das NKWD-Lager Fünfeichen verbracht, ein Teil weiter zur Zwangsarbeit nach Sibirien. 21 Jungen kehrten erst 1948 zurück. Kein Politiker erinnerte an die tapferen Frauen und Männer von 1945, die von den Besatzern Anstand einforderten und von der plündernden Soldateska in Lager verschleppt oder gleich erschossen wurden. Paul Rosen: „Deutsche Opfer sind vergessen. Siebzig Jahre nach Kriegsende: Weder der Bundespräsident noch die Kanzlerin erinnern an unsere Toten“, in: Junge Freiheit, Nr. 21/15, 15. Mai 2015; Wikipedia, Teterow.

6. Mai 1945: Das Kriegsende in Breslau

In den letzten Tagen der Festungszeit vom 2. bis 5. Mai 1945 wurde Breslau meist zweimal täglich durch die sowjetische Luftwaffe bombardiert. Bei manchem Angriff erlitt die Zivilbevölkerung Verluste bis zu etwa 1000 Toten und Verwundeten. Breslau kapitulierte am 6. Mai 1945, vier Tage, nachdem die letzten Verteidiger Berlins die Waffen niedergelegt hatten.

Doch der *6.* Mai brachte den in der Stadt verbliebenen mehr als hunderttausend Einwohnern nicht die ersehnte Ruhe. Nach der Einnahme der Stadt kam es zu zahlreichen Plünderungen, Übergriffen und Vergewaltigungen durch die Rotarmisten. Aber auch durch die Gewalttaten der polnischen Miliz und von polnischen Zivilisten kamen viele Deutsche zu Tode, nicht zuletzt in KZ-ähnlichen Lagern. Nach Schätzungen des britischen Historikers Norman Davies kamen im Kampf um Breslau insgesamt 170.000 Zivilisten und 6200 deutsche und 13.000 sowjetische Soldaten ums Leben. Andere Schätzungen belaufen sich auf 20.000 getötete Zivilisten.

Den vorsätzlich gelegten Bränden fiel u. a. das bisher verschont gebliebene Stadtschloß Friedrichs des Großen zum Opfer. Nur das Juwel des gotischen Rathauses überstand die Belagerung unzerstört, die Elisabethenkirche und die Kreuzkirche überstanden mit Teilschäden die schrecklichsten Monate der Breslauer Geschichte. Tragisch ist, daß die Kirchen von St. Maria-Magdalenen und St. Barbara erst nach der Kapitulation ausbrannten, anscheinend durch Brandstiftung. Die Breslauer Wohnviertel wurden zu 60 %, die schöne moderne Südstadt und die Arbeiterviertel des Westens total vernichtet.

Nach der Einnahme Breslaus wurden über 1000 verwundete Deutsche von den Sowjets liquidiert. Alle Gefallenen wurden in Breslau mit Gedenkkreuzen geehrt, doch für die deutschen Kriegstoten steht dort kein Kreuz. Ernst Hornig, Breslau 1945, 1975, S. 208, 230, 233-234; Wikipedia, Schlacht um Breslau; Felix Lehmann: „Unsere Aufgabe sind die deutschen Kriegstoten“, in: *Junge Freiheit, Nr* 25/15, 12. Juni 2015;

6. - 9. Mai 1945: Das Kriegsende in Görlitz

Görlitz (1939: 93.800 Einwohner) wurde am 6. Mai 1945 von den Sowjets unter Artilleriebeschuß genommen. Es brachen mehrere Großbrände aus. In der folgenden Nacht rückte die Wehrmacht ab. Um der vom Nordwesten in die Stadt einsickernden Roten Armee das Nachrücken zu erschweren, wurden die Neißebrücken gesprengt. Am 8. Mai, den die bun-

desdeutsche Politik heute als „Tag der Befreiung" feiert, brach die Katastrophe über die verbliebenen rund 30.000 Görlitzer herein. Der Augenzeuge Franz Scholz, katholischer Priester, schreibt in seinem Tagebuch (Görlitzer Tagebuch. Chronik einer Vertreibung 1945-46, Berlin 1993): *„Unzählige Züge von freischwärmenden, Frauen und Beute suchenden Rotarmisten sind unterwegs. Dazu stoßen die Kriegsgefangenen aus dem Stalag Villa in Görlitz-Moys. Sie wurden sofort freigelassen und mußten sich beim Beutesuchen wegen der Sprengung aller Brücken zunächst auf das kleine Görlitz-Ost beschränken. Das Einschlagen der Türen, Schrankfüllungen, das Hilfeschreien der vergewaltigten Frauen gellt durch die Nacht. "*

Es sind die Erfahrungen, wie sie bereits die Ungarn, Rumänen, Slowaken, Ostpreußen, Schlesier und Pommern machen mußten, mit dem Unterschied, daß Deutschland inzwischen kapituliert hatte. *„Das Plündern entwickelt sich zum System. LKW fahren vor die Häuser, alles wird verladen. (...) Die Ostvölker zeichnen sich durch einen unheimlichen Instinkt für verborgene Frauen und versteckte Wertgegenstände aus", notiert Scholz für den 9. Mai und fügt resignierend hinzu: „Manche Mutter opfert sich, um ihrer 12- bis 15jährigen Tochter die Schmach zu ersparen. Selbst 70jährige Frauen und Ordensschwestern werden — oft viele Male am Tage — vergewaltigt. Es ist nicht abzusehen, wann dieses Chaos und die Willkür einer brutalen Soldateska ein Ende nehmen wird. Der Deutsche hat aufgehört, Rechtssubjekt zu sein: Seine Ehre, sein Leib, sein Leben und sein Eigentum stehen einem übermütigen Sieger gnadenlos zur Verfügung. "*

In den folgenden Wochen nahmen zwar die brutalen Übergriffe ab, dafür füllte sich der Westen der Stadt mit aus ihrer Heimat vertriebenen Schlesiern, wo bereits das polnische Militär die Macht übernommen hatte. Dieses begann systematisch einen 30 Kilometer breiten Streifen östlich der Neiße von allen Deutschen zu säubern. Gleichzeitig kamen immer mehr Flüchtlinge in die Stadt, die in ihre schlesische Heimat zurückkehren wollten. 55.000 waren es schließlich. Da Lebensmittellager und das Vieh in den Dörfern von der Roten Armee abtransportiert wurden, wüteten Hunger und Typhus in Görlitz. Im August wurden die Stadt und der Landkreis zum Notstandsgebiet erklärt. Einen Tag vor Weihnachten schlossen die Russen

ihrerseits die Grenze für den Flüchtlingsstrom, der sich seit Mai aus dem Osten über der Stadt ergoß.

In der Oststadt, die jetzt Zgorzelec heißt, spielten sich unvorstellbare Szenen ab: *„Alle hier vegetierenden, verängstigten Deutschen haben nur eine einzige Sehnsucht: hinweg aus dem Machtbereich dieses Terrors: Deutsch-Görlitz mit seinen so nahen Häusern und Türmen ist Symbol für Deutschland, für das Land, in dem man nicht zum Verkümmern verurteilt ist, nur weil man eine deutsche Mutter hatte und die deutsche Sprache spricht",* schrieb Priester Scholz Anfang 1946. Später schreibt er im Vorwort seines veröffentlichten „Görlitzer Tagebuchs": *„ Versöhnung duldet keine billige, vielleicht sogar feige Verdrängung. " Voraussetzung für eine Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen sei der „Mut zur unangenehmen Wahrheit". Dieser haben sich nur die wenigsten gestellt.* Paul Leonhard: „Das Nahe so fern. Nachkriegsverbrechen und Vertreibung an der Neiße: In der schlesischen Grenzstadt Görlitz ist dieses Schicksal bis heute gegenwärtig", in: *Junge Freiheit, Nr.* 21/15, 15. Mai 2015.

9.-11. Mai 1945: Das Kriegsende in Cottbus

Cottbus (1939: 53.500 Einwohner) in der Niederlausitz erhielt den schwersten Schlag am 15. Februar 1945, zwei Tage nach dem mörderischen Angriff auf Dresden. Verbände der 8. US-Luftflotte tobten sich 34 Minuten lang bombenwerfend über der Bahnhofsgegend und den östlichen Stadtteilen aus. Mindestens 3000 Menschen (darunter 400 Kinder) - andere Zählungen sprechen von 7000 Opfern - starben allein während dieser halbstündigen Aktion „Thunderclap" („Donnerschlag") in den Trümmern. Bei Kriegsende sind der Bahnhof, das Krankenhaus, das Rathaus und mehrere Schulen vollständig zerstört, ebenso 475 Häuser mit insgesamt 1900 Wohnungen und fünfzehn Betriebe mit rund 3000 Arbeitsplätzen. 13.000 Cottbuser wurden obdachlos. Weitere acht Fabriken mit 1700 Arbeitsplätzen wiesen schwere Kriegsschäden auf.

Und so wie in der Hauptstadt der Niederlausitz, von der slawischen Minderheit seit alters her einfach „die Stadt" genannt, sah es auch in den meisten anderen Orten dieser von Freund und Feind verwüsteten Region aus.

In Muskau an der Neiße galt noch ein Viertel der Gebäude als bewohnbar, im Spreewald-Städtchen Lübben nur noch ein Fünftel, und in Guben lag kaum noch ein Stein auf dem anderen.
Am 23. April 1945 wurde Cottbus von den Sowjets kampflos übernommen. Am Sonntagmorgen zogen die Soldaten der Roten Armee singend und in Achterreihen in die Stadt ein. Bereits Anfang Mai 1945 verließen die ersten Lok-Züge Cottbus Richtung Osten: Hunderte von beschlagnahmten deutschen Lokomotiven, zu langen Zügen aneinandergekoppelt und von deutschen Eisenbahnern unter Dampf gehalten, die gerade noch in Tag- und Nachtschicht Munition an die nahe Front gekarrt hatten. Gleichzeitig begannen Spezialeinheiten der sowjetischen Eisenbahntruppen mit der Demontage zahlreicher Reichsbahn-Werkstätten und ganzer Schienenstränge auf fast allen zweigleisigen Strecken. In Cottbus waren es in erster Linie Webstühle und andere Textilmaschinen, die in den unbeschädigten Fabriken als Kriegsbeute demontiert wurden. Das meiste davon freilich verrostete schon auf dem Sammelplatz nahe dem notdürftig reparierten Bahnhof, weil Güterwagen ebenso fehlten wie geeignete Hallen.

Der letzte Exzeß in diesem Kriege stand Cottbus noch bevor: Drei Tage lang dauerten die offiziellen Siegesfeiern der in die Stadt gelegten Besatzung - vom 9. bis zum 11. Mai. An die Bevölkerung erging strikter Befehl, die Wohnungen nicht zu verlassen; auf den Straßen dagegen wurde Ilja Ehrenburgs Rechtfertigung des Hasses „lichterlohe Wirklichkeit“: Zahlreiche Cottbuser Kaufhäuser und Kirchen, die bis dahin unversehrt geblieben waren, erfüllten nun ihren letzten Zweck als „Freudenfeuer“. Zur traumatischen Demütigung durch die Sieger wurden die ersten Besatzungswochen für die geschlagenen Deutschen dadurch, daß „der Russe“ auch ihre Frauen mit Gewalt nahm und sich auf beinahe alttestamentarische Weise durch massenhafte Vergewaltigung ihre Töchter und Gattinnen unterwarf.

Eine Gutsbesitzerin aus dem Cottbuser Umland hat in ihrem Tagebuch nicht nur die Vorgänge jener Apriltage festgehalten, sondern zugleich etwas von dem psychischen Schock konserviert, den der jähe Rollenwechsel zum wehrlosen Opfer für die deutsche Oberschicht bedeutete: *„Direkt vor der Kirche wimmelt es von Offizieren mit mongolischen Gesich-*

tern. Unter satanischem Schimpfen werden wir aufgefordert, weiterzugehen. Wir machen kurz entschlossen kehrt. Nun beginnt die Einkreisung und Erniedrigung. Wir werden schließlich zur Strecke gebracht und in ein Haus getrieben; vier junge Mädchen sind die Opfer. Will sich eine versagen, hat sie sofort die Pistole auf der Brust. Wir zittern vor Angst! Annemies grelle Worte ,Nein, nein, nicht noch mal' schallen durch das Haus. Ihre Mutter fallt erstarrt auf die Knie und betet laut. Langsam schleicht sich eine nach der anderen an ihren Platz, geknickte Blüten. Endlich dürfen wir gehen, die Besiegten auf der ganzen Linie. “

Am 28. Mai wurde in Cottbus wie in der gesamten sowjetischen Besatzungszone die Moskauer Zeit eingeführt, und die Bürger mußten die Uhren, sofern sie noch welche hatten, eine Stunde vorstellen. Der Tagebuchschreiber Heller notiert: „Ich versuche, die Ölmühle in der Stadt in Gang zu bringen. Es ist viel ungeschlagener Leinsamen da. Aber die Russen haben alle ledernen Transmissionsriemen gestohlen, und an neues Leder ist nicht zu denken.“ Jörg R. Mettke: „Absturz ins Bodenlose“, in: *Der Spiegel*, 19/1985, 6. Mai 1985 unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13513054.html; Wikipedia, Geschichte von Cottbus.

April 1945 bis Februar 1947:
Das sowjetische Speziallager Nr. 5 Ketschendorf

In der sowjetischen Besatzungszone gab es insgesamt zehn Speziallager in folgenden Orten: Mühlberg, Buchenwald, Berlin-Hohenschönhausen, Bautzen, Ketschendorf, Jamlitz (zuvor in Frankfurt/Oder), Sachsenhausen, Werneuchen (Weesow), Torgau und Fünfeichen (Neubrandenburg) sowie Landsberg (Warthe). In Bautzen, Sachsenhausen und Torgau wurden auf dem gleichen Gelände auch Unterkünfte für durch das Sowjetische Militärtribunal (SMT) Verurteilte errichtet; die weitaus größere Personenzahl stellten jedoch auch hier die internierten Speziallagerhäftlinge. Zusätzlich gab es noch mehrere Gefängnisse wie Nr. 5 Strelitz und Nr. 6 Berlin-Lichtenberg. Die Speziallager in Buchenwald und Sachsenhausen wurden in den beiden ehemaligen KZ Buchenwald und Sachsenhausen eingerichtet, welche die sowjetische Besatzungsmacht ab August 1945 weiter nutzte.

Das Speziallager Ketschendorf bei Fürstenwalde/Spree war als Speziallager Nr. 5 eines von zehn solchen Lagern der sowjetischen Besatzungsmacht in der Sowjetischen Besatzungszone. Es bestand von April 1945 bis Februar 1947. Das Lager wurde vom sowjetischen Geheimdienst NKWD Ende April 1945 auf dem Gelände einer früheren Arbeitersiedlung der Deutschen Kabelwerke (vgl. Pneumant) eingerichtet. Im Zuge der Stalinisierung der Sowjetischen Besatzungszone wurden dort zeitweise bis zu 18.000 deutsche Zivilisten und Kriegsgefangene der Russischen Befreiungsarmee (ROA) ohne gerichtliches Urteil interniert. Unter den Zivilisten befanden sich neben früheren NSDAP-Mitgliedern auch bürgerliche Kreise, die in Opposition zur sowjetischen Besatzungspolitik standen, und mehr als 1600 Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren, denen unterstellt worden war, als „Partisanen" der früheren Hitlerjugend, sogenannte Werwölfe, gegen die Besatzungsmacht kämpfen zu wollen.

Im Lager Ketschendorf starben über 4600 Internierte unter unmenschlichen Bedingungen, zum Beispiel an Unterernährung und Tuberkulose; sie wurden zwischen dem Lager und der Autobahn in Massengräbern verscharrt. 1952 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für Wohnhäuser mehrere tausend Leichen gefunden. Sie wurden auf Initiative des evangelischen Pfarrers Ernst Teichmann auf den Waldfriedhof Halbe umgebettet. Unter Geleitschutz des Ministeriums für Staatssicherheit wurden die sterblichen Überreste auf 30 Lastwagen von Ketschendorf nach Halbe verbracht und dort bestattet. Es wurde dem Pfarrer untersagt, Namen oder Anzahl der Verstorbenen auf Grabsteinen zu nennen. Sie galten zu Zeiten der DDR als „unbekannt". Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge stellte im Jahr 2004 im Block 9 des Waldfriedhofs Halbe 49 Namensplatten mit den 4620 bekannten Opfern des Lagers Ketschendorf auf. Wikipedia, Speziallager Ketschendorf.

August 1945 bis Januar 1950:
Das sowjetische Speziallager Nr. 2 Buchenwald

Das Speziallager Nr. 2 in Buchenwald entstand im August 1945 als sowjetisches Speziallager auf dem Gelände des ehemaligen KZ Buchenwald bei Weimar und wurde 1950 aufgelöst. Der Inhaftierung gingen Verhöre voraus, die oft unter Anwendung von Folter stattfanden. Fanden sich dabei Anhalts-

punkte, die den sowjetischen Sicherheitskräften verdächtig vorkamen, folgten Verfahren vor sowjetischen Tribunalen mit strengen Urteilen und Einweisung in Strafanstalten oder Deportation nach Sibirien. Der große Rest der nicht Verurteilten wurde in den Speziallagern festgehalten. Die Speziallager wurden zunehmend zur Internierung von vorgeblichen Nationalsozialisten, Mitläufern und vermeintlichen Kriegsverbrechern verwendet. Gemäß der stalinistischen Herrschaft des Terrors gegen Andersdenkende wurden in der Zeit von 1945 bis 1950 auch immer mehr Sozialdemokraten, Bauern, „Junker“ und andere vermeintliche oder tatsächliche Gegner des sich entwickelnden SED-Regimes interniert, darunter auch ehemalige Insassen des vormaligen Konzentrationslagers sowie willkürlich Denunzierte, der Zusammenarbeit oder Sympathie mit dem Westen Verdächtige und Jugendliche (etwa 5 %).

Es ging den Machthabern dabei insbesondere auch um die Verfolgung Mißliebiger aus dem Bürgertum, die zur Durchsetzung des Arbeiter- und Bauernstaates ausgeschaltet werden sollten. Buchenwald war nach 1945 kein Arbeitslager. Außer einigen Tätigkeiten zum internen Betrieb des Lagers - dazu zählten zeitweilig auch Erhaltungsmaßnahmen an der von KZ-Häftlingen errichteten und von den Sowjets weiterbetriebenen Buchenwaldbahn - war ein Merkmal der Lagerhaft das Fehlen jedweder Beschäftigung. Auch dies und die völlige Isolation von der Außenwelt und den Angehörigen, die nicht wußten, wo der verhaftete Verwandte war, trugen zur psychischen Belastung der Inhaftierten bei.

Im November 1945 wurde ein „Isolator“ mit völlig dunklen Einzelzellen eingerichtet. Am ersten Weihnachtstag 1945 wurden allen Inhaftierten die Brotrationen gestrichen.

Insgesamt waren im Speziallager Buchenwald etwa 28.000 Menschen inhaftiert, davon etwa 1000 Frauen sowie einige in Buchenwald und anderen Lagern geborene Kinder. Mehr als 7000 Menschen kamen durch die unmenschlichen Lagerverhältnisse, insbesondere durch völlig unzureichende Ernährung und unbehandelte Folgeerkrankungen wie Dystrophie, Ruhr, Tuberkulose und Typhus, ums Leben und wurden am Rande des Lagers in Massengräbern verscharrt. Wikipedia, Speziallager Nr. 2 Buchenwald https://de.wikipedia.org/wiki/Speziallager_Nr._2_Buchenwald

Die Verbrechen von Franzosen an Deutschen 1945

16./17. April 1945: Freudenstadt - Brandstiftungen, Plünderungen und Vergewaltigungen

Die Verbrechen von Freudenstadt (1939: 11.000 Einwohner) sind ein Beispiel von vielen, wohin blinder Haß und entfesselte Leidenschaft in den letzten Kriegstagen geführt haben. Die bis dahin weitgehend unversehrte Innenstadt wurde durch US-Fliegerangriffe auf den Stadtkern am 9. April, durch Artilleriebeschießung am 16. April und nach der Besetzung durch französische Truppen am 17. April durch planmäßige Brandstiftungen nahezu vollständig zerstört. Zu den 649 vernichteten Gebäuden zählten alle geschichtlich wertvollen Bauten, fast alle Ämter und Geschäftshäuser und über die Hälfte des gesamten Wohnraumes. Auch die herrliche Stadtkirche fiel den Flammen zum Opfer. Sie wurde von Tieffliegern am 16. April angegriffen und in Brand geschossen. Der Ort war mit Verwundeten überfüllt. Die vorrückenden Franzosen trafen praktisch auf keinen nennenswerten Widerstand. Der Kommandeur der deutschen Truppen, General Konrad von Alberti, ließ einen offenen Funkspruch absetzen, in dem die Gegenseite darauf hingewiesen wurde, daß Freudenstadt von Kampfverbänden geräumt sei. Trotzdem begann eine sechzehnstündige Beschießung, wobei auch Brandgranaten zum Einsatz kamen, so daß die mittelalterliche Innenstadt rasch in Flammen stand.

Am ersten Tag und in der darauffolgenden Nacht zündeten kleinere Trupps der Einmarschierenden Häuser meist ohne ersichtlichen Grund an. Auf Bitten und Vorhaltungen hörte man die Antwort: *„Das ist Krieg. Freudenstadt muß drei Tage brennen!“* So brannte das gesamte Stadtviertel nördlich des Marktplatzes ab, das beim Einmarsch der Truppen noch wenig beschädigt war. Beim planmäßigen Niederbrennen der vielen Einzelgebäude in den darauffolgenden Tagen haben vermutlich die berüchtigten F.F.I. (Forces Francaises de l’Interieur) mitgewirkt.

Die Führung der Truppe verhielt sich den Brandstiftungen wie den übrigen Ausschreitungen (Vergewaltigungen, Gewaltanwendungen) gegenüber

gleichgültig. Die Mehrzahl der Soldaten behinderte die Löscharbeiten oder machte sie unmöglich. Die genaue Zahl der Vergewaltigten - über 500 deutsche Mädchen und Frauen meldeten sich bei den Ärzten — ist nicht nachprüfbar. Ein Arzt des Kreiskrankenhauses nannte später die Zahl 600. Eine Anzahl von Männern, die Frauen und Kinder vor Vergewaltigungen schützen wollten, wurde von farbigen Soldaten (Algerier/Marokkaner) durch Kopf- oder Genickschuß getötet. Hertel, S. 12, 54-55, 62-63, 69-70, 73, 75, 80, 83.

In der amtlichen Bonner Sammlung „Dokumente deutscher Kriegsschäden" (1. Beiheft, Bonn, 1960) wird ein Freudenstädter Augenzeuge zitiert, der die „Befreiung" seiner Heimatstadt wie folgt schildert: *„...Den Rest (der Zerstörung) besorgten tags darauf die einziehenden Truppen. Weiße, Franzosen, Fremdenlegionäre, Marokkaner und Algerier besetzten die Stadt und errichteten ein Schreckensregiment, welches einmalig in der Kriegsgeschichte ist. (...) Es wurde drei Tage lang gemordet, geplündert, vergewaltigt und Häuser angezündet. Frauen zwischen 16 und 80 Jahren waren Freiwild. Väter und Mütter, die sich schützend vor ihre Angehörigen stellten, wurden niedergeschossen; die Schreie der gequälten Menschen hallten durch die Nächte. Zirka 800geschändete Frauen meldeten sich zur ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus. Alle Männer von 16 bis 60 Jahren wurden eingesperrt, nachts kamen die besoffenen Wachmannschaften von der nahen Weinhandlung und schlugen im Lager Zivilisten und Soldaten blutig. Der Abtransport der Gefangenen begann, die Soldaten kamen nach Frankreich, die Freudenstädter Zivilisten wurden nach Lindau befördert. Auf der Fahrt dorthin gab es einen Autounfall, hervorgerufen durch den betrunkenen schwarzen Fahrer. Einige Männer mußten hierbei ihr Leben lassen. Nach einigen Wochen mußten die Freudenstädter zu Fuß von Lindau nach Freudenstadt zurück, wurden hier wieder eingesperrt und dann einzeln allmählich entlassen. "*

In den „Freudenstädter Heimatblättern" (Heimatgeschichtliche Beilage zum *„Schwarzwälder Boten),* Band XXVI. Nr. 5, Mai 1995, schreibt der Historiker Klaus M. Heckmanns: *„Die Stadt hat die ganze Nacht hindurch gebrannt. Löschen war kaum noch möglich. (...) Die Truppen rückten in eine brennende Stadt ein, in der sie mit Verteidigung gerechnet hatten. Es wurde zwar nicht verteidigt, aber die psychische Anspannung bei der Truppe hatte*

trotzdem einen Punkt erreicht, an dem sie nur noch den Wunsch hatten, dieses ‚wunderschöne Feuerwerk' wenn möglich noch zu vergrößern. Abgesehen davon, daß die Wehr am Löschen gehindert wurde, haben die Franzosen in noch unbeschädigte Häuser Brandplättchen hineingeworfen, oder diese auch mit Hilfe von Benzinkanistern in Brand gesetzt. Die Brandherde vergrößerten sich wieder und gegen Mittag traten sogar Feuerstürme auf. Das Werk der Vernichtung nahm seinen Lauf (...) Die französische Truppe, die jetzt in Freudenstadtstand (17- April 1945) setzte sich aus marokkanischer Infanterie, aus marokkanischen Panzertruppen und aus Alpenjägern zusammen. Insgesamt dürften es etwa 3 Bataillone gewesen sein, die nun innerhalb von nur einer Stunde die Stadt .säuberten. Es ging deshalb so schnell, weil ja auch keine Truppen da waren, die sie hätten ausheben müssen. (...) Die Szenen, die sich beim Einmarsch und danach abgespielt haben (...), werden den Freudenstädtern, die sie miterleben mußten, ewig im Gedächtnis bleiben." „Freudenstädter Leidenstage 17., 18. und 19. April 1945. Mord. Plünderung. Brandschatzung. Und massenhafte Schändung von Frauen und Mädchen" unter www.hexenort.de

Von französischer Seite wurde die Vernichtung der Stadt damit gerechtfertigt, daß man auf heftige Verteidigung gefaßt gewesen sei. Faktisch widersprechen dieser Behauptung nicht nur Dauer und Heftigkeit des Beschüsses - bei fehlender Gegenwehr -, sondern auch der Fortgang der Dinge. Jedenfalls stieg die Zahl der Ziviltoten von etwa 50 Opfern in den Tagen nach der Kapitulation auf 70 an. Das lag zum einen daran, daß bei Brandstiftungen durch französische Soldaten auch noch das Rathaus, jetzt Sitz der französischen Kommandantur, zerstört wurde und man daraufhin alle Männer des Ortes zwischen 16 und 50 festsetzte, um sie wegen „Terrorismus" vor ein Kriegsgericht zu stellen. Beim Abtransport in Richtung Pfullendorf starben vier von ihnen durch einen Autounfall, bevor das Ganze abgebrochen wurde. Die übrigen Zivilisten kamen ums Leben, entweder weil betrunkene Soldaten auf sie schossen, weil sie ihr Eigentum gegen Marodeure zu schützen suchten, vor allem aber, wenn sie sich als Frauen einer Vergewaltigung entziehen wollten oder aber Frauen gegen die Übergriffe verteidigten.

Was sich in Freudenstadt abspielte, gehörte auch sonst zur Praxis der Soldaten der 1. Französischen Panzerdivision, die vor allem aus marokkani-

sehen, algerischen und westafrikanischen Verbänden zusammengesetzt war. „Maroquinades“ ist im Französischen ein *terminus technicus* für die systematische Vergewaltigung von Frauen des besiegten Feindes, die in einem archaischen Verständnis von Kriegsführung als „Beute“ betrachtet wurden. Halb entschuldigend äußerte der Chef der Militärverwaltung in Stuttgart, General Jacques Schwartz, die Kolonialtruppen hätten eben nicht die „kulturelle Höhe und die moralische Kraft der französischen Armee“. Überzeugend wird das auf die Zeitgenossen nicht gewirkt haben.

In Teilen der deutschen Bevölkerung erinnerte man sich noch sehr deutlich, daß während der französischen Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg bevorzugt schwarz- und nordafrikanische Soldaten eingesetzt worden waren, was einerseits der zusätzlichen Demütigung der besiegten Deutschen diente - die „schwarze Schmach“ -, andererseits jederzeit die Möglichkeit bot, die Verantwortung für die Übergriffe auf jene „Wilden“ abzuschieben, die taten, was ein Europäer nicht tat. Karl Heinz Weißmann: „Beschwiegen im Geiste Europas. Freudenstadt war kein Einzelfall: Die Verbrechen der Franzosen in Südwestdeutschland 1945“, in: *Junge Freiheit, Nr.* 17/15, 17. April 2015.

Der damals 17jährige Zeitzeuge Helmut Eberspächer erlebte die Einnahme Stuttgarts durch die Franzosen als Patient im Robert-Bosch-Krankenhaus. Nach der Eroberung Stuttgarts feierte die französische Fremdenlegion ausgiebig ihren Sieg. Drei Tage und drei Nächte galt das Plünderungsrecht. Im Robert-Bosch-Krankenhaus lagen in den Gängen Frauen mit allen möglichen Verletzungen. Die meisten waren vergewaltigt worden, und wenn sie sich wehrten, oft schwer verletzt: *„Ich sah viele, die ziemlich schwer verletzt waren. Der Flur war übervoll von Frauen jeglichen Alters, die alle von den siegreichen Franzosen vergewaltigt worden waren. Nicht nur blaue Flecken und Verwundungen, sondern auch Knochenbrüche mußten behandelt werden. Ich begegnete einige Tage später einer Frau, der zwei Finger abgehackt worden waren, weil sich die wertvollen Ringe, die sie trug, nicht lösen ließen.“* Die oberen drei Stockwerke des Krankenhauses wurden in ein Hotel für französische Offiziere umfunktioniert. In einem der Operationssäle hatten sie einen Ochsen geschlachtet. Das Tier wurde die Haupttreppe des Kranken-

hauses hinaufgetrieben. Das untere Stockwerk und der Keller wurden total gesperrt. Es wurde offiziell bekannt-gegeben, daß dort ab nachmittags 17 Uhr „Besuchszeit“ sei. Eberspächer, S. 147-148, 189-190.

Bei der Einnahme von Stuttgart und Pforzheim kam es ebenfalls zu Massenvergewaltigungen durch französisch-marokkanische Truppen wie in Freudenstadt. Wikipedia, Kriegsverbrechen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg.

20. April 1945: Die französischen „Befreier“ als Freier

Als die französischen Truppen in den Kreis Böblingen einmarschierten, kamen sie als vermeintliche Befreier. Für viele Frauen und Mädchen bedeutete das Kriegsende jedoch keine Befreiung. Massenhafte Vergewaltigungen gehörten beim Einmarsch ebenso zur Tagesordnung wie Plünderungen. Am Nachmittag des 20. April hatten die Franzosen Magstadt besetzt. Dort quartierten sie sich für die Nacht ein, um am nächsten Morgen nach Sindelfingen weiterzumarschieren. Der Magstadter Ortspfarrer hat 1948 in einem Bericht die Ereignisse dieses Abends festgehalten." „ *Was jedoch in jener Nacht geschah, kann keine Feder zu Papier bringen. Vor allem hatten unsere Frauen und Mädchen viel durchzumachen und zu leiden. Die Marokkaner, die vorher in Schaffhausen sich in einer Schnapsbrennerei anscheinend des Guten etwas zuviel taten, waren teils schlimmer als die Fiere. Zirka 260 Vergewaltigungen — medizinisch festgestellt -, angefangen bei Konfirmandinnen bis hin zur ältesten Frau, werden stets neben allem anderen diesen Tag zum furchtbarsten machen, was die Gemeindemitglieder leiblich und seelisch erdulden mufften.* “

Vergeblich versuchte der Pfarrer, den Besatzertruppen Einhalt zu gebieten. *„Selbst im Pfarrhaus konnte ich es bei allem Hinstehen und Einsatz meiner ganzen Person nicht verhindern, daff von denen, die Schutz begehrten und im Keller Zuflucht suchten, das schreckliche Erleben durchmachen mufften.* “Nicht überall kam es zu solch massenhaften Übergriffen. Manche Dörfer, durch die die Besatzertruppen zunächst nur durchzogen, blieben von derlei Exzessen verschont. Doch Magstadt war kein Einzelfall. Aus Böblingen wurden „weit über 50 Vergewaltigungen“ gemeldet. In Ehningen „hausten in den Wohnungen die weißen und braunen Franzosen in der übelsten Weise“. Aus

Waldenbuch kamen viele Frauen nach Vergewaltigungen „zur Behandlung nach Tübingen“. In Deckenpfronn wurden Frauen vor den Augen der Kinder drei- bis 18mal vergewaltigt. Eine Frau, die in einem abgelegenen Haus bei Rohrau wohnte, wurde vor den Augen ihrer kleinen Kinder mißbraucht. Weitere Schändungen sind aus Merklingen (100 bis 200 Fälle), Gärtringen, Hildrizhausen, Holzgerlingen, Maichingen, Nufringen, Steinenbronn, Weil im Schönbuch und Malmsheim bekannt.

Nicht in allen Berichten wird mit derselben Offenheit über die Ereignisse berichtet wie in Magstadt. In Maichingen durchlebte die weibliche Bevölkerung des westlichen Dorfteils „einige schwere Stunden“. In Sindelfingen gab es angeblich „außer den üblichen, mit dem Einmarsch farbiger Truppen verbundenen Begleiterscheinungen keine besonderen Vorkommnisse“. Wie diese üblichen Begleiterscheinungen aussahen, schildert eine Bewohnerin der Goldberg-Siedlung. Beim Einmarsch hatten deutsche Flakhelfer noch von der Goldberg-Schule auf die französische Truppen geschossen: „Daraufhin bekamen die .Marokkaner“ sturmfrei. Auf dem Goldberg gewaltig, zum Teil mehrfach.“

Häufig wird in den Berichten geschildert, wie französische Kriegsgefangene die deutschen Familien beschützten, bei denen sie untergebracht waren — aus Dankbarkeit für eine gute Behandlung. Meist unterbanden die französischen Kommandanten das Marodieren ihrer Truppen nach wenigen Stunden und drohten bei weiteren Übergriffen mit harten Strafen. Doch die kurze Zeit reichte den siegestrunkenen Soldaten meist aus, um ihr unheilvolles Tun zu vollenden. Schrift: „Das 20. Jahrhundert im Spiegel der Zeit. Der Kreis Böblingen im Rückblick von 100 Jahren“, Röhm Verlag, Sindelfingen 1999, S. 107; Bericht: „Die Befreier kamen als Freier“ unter http://www.zeitreise-bb.de/kreis/ermaecht/freier.html

21. — 24. April 1945: Vergewaltigungen in Stockach

Stockach wurde als erste Stadt im Bodenseegebiet am Abend des 21. April 1945 von den Franzosen eingenommen. Frauen und Kinder erwarteten voller Angst in Kellern, Luftschutzbunkern oder im katholischen Pfarrhaus den

Einmarsch der französischen Truppen. Allerdings hörte man in der ersten Nacht in vielen Häusern das Wehklagen von vergewaltigten Frauen. Nur im Pfarrhaus und im Turm von St. Oswald konnten sich die Frauen sicher fühlen. Insgesamt kam es in diesen Tagen zu 50 bis 60 Vergewaltigungen, was um so schlimmer war, weil die bedauernswerten Frauen ohne ärztliche Hilfe waren. Hartmut Rathke: „Und plötzlich stehen die Franzosen vor der Tür", in: *Südkurier,* 21. April 2005 unter http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/stockach/Und-ploetzlich-stehen-die-Franzosen-vor-der-Tuer;art372461,1507249

27. April - 3. Mai 1945: Plünderungen und Vergewaltigungen in Murrhardt

Als die französischen Truppen der 3. Algerischen Infanterie-Division, darunter auch Afrikaner, in Murrhardt (1939: 4639 Einwohner) einmarschierten, sahen sie geschmückte Schaufenster zum Geburtstag des „Führers" am 20. April. Die französischen Soldaten verübten zwischen dem 27. April und dem 3. Mai 1945 zahlreiche schwere Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung. Dazu zitierte der Murrhardter Archivar Christian Schweizer aus dem erschütternden Bericht „Darstellung der letzten Kriegstage" von Stadtschultheiß Carl Blum, der in Murrhardt verlorenging und nun von Schweizer im Landesarchiv wiederentdeckt wurde. Danach plünderten die Franzosen etliche Geschäfte und Häuser und begingen mehr als 200 Vergewaltigungen, wodurch einige Frauen schwanger wurden und Kinder bekamen. Beitrag: „Christian Schweizer über die letzten Kriegstage in Murrhardt und Umgebung", in: *Gaildorfer Rundschau SWR vom* 4. Mai 2015 unter http://www.swp.de/gaildorf/zeitzeugen/art 1214272,3196980

8. Mai 1945: Ermordung von zwölf Freiwilligen der SS-Division „Charlemagne"

Die Haager Landkriegsordnung und das Völkerrecht verbieten grundsätzlich die nachträgliche grundlose Erschießung von Kriegsgefangenen. Dennoch wurden diese Kriegsverbrechen in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges von den Westalliierten unzählige Male verübt, weil sie als die

späteren Sieger keine Vergeltung mehr von dem zerfallenden Deutschland zu furchten hatten. Ein besonders schändliches Verbrechen trug sich am 8. Mai 1945 (!) in Bad Reichenhall zu. Verantwortlich dafür war der französische General Ledere,[27] der sich schon vorher in Frankreich wie bei seinem Zug durch Süddeutschland zahlreiche Kriegsverbrechen hatte zuschulden kommen lassen, u.a. in Germersheim, im Schwarzwald, in Neu-Ulm und im Chiemgau, insbesondere auch im oberbayerischen Siegsdorf.

Die zwölf französischen Soldaten der SS-Division „Charlemagne“ hatten sich den Amerikanern kampflos ergeben und wurden mit anderen deutschen Kriegsgefangenen in der Kaserne der Gebirgsjäger in Bad Reichenhall interniert. Als sie erfuhren, daß ihre Bewacher von gaullistischen Truppen abgelöst werden sollten, beschlossen sie die Flucht. Es gelang ihnen auch, durch die Umzäunung der Kaserne in ein nahegelegenes Wäldchen zu entkommen. Aber die Flucht wurde entdeckt, und sie wurden kurz darauf von zwei gaullistischen Kompanien umzingelt und unter starker Bewachung zurückgebracht.

Die Erschießung am 8. Mai 1945 gegen 17.00 Uhr geschah in drei Etappen zu je vier Mann. Die letzten sahen die Kameraden fallen. Alle weigerten sich, ihre Augen verbinden zu lassen, und fielen mit dem Ruf: „Es lebe Frankreich!“ Unter den letzten waren Leutnant Briffaut und SS-Grenadier Payras. Laut Zeugenaussagen fand die Erschießung ohne Urteil statt, nur wenige Stunden vor dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes. Die Leichen blieben an dem Platz liegen und wurden erst drei (!) Tage später auf Bitten des französischen Paters Gaume von amerikanischen Soldaten bestattet und die Gräber mit Holzkreuzen versehen. Die Ermordeten wurden dann 1949 exhumiert und 1963 ein zweites Mal umgebettet. Sie liegen heute auf dem Friedhof St. Zeno in Bad Reichenhall neben der Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Reichenhaller Bürger. Acht der Toten gelten immer noch als „vermißt“, weil sie ihren Namen nicht nannten, vermutlich,

27 Für seine „Heldentaten“ wurde General Leclerc (1902-1947) mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Leclerc sind in Frankreich zahlreiche Denkmäler und Straßennamen gewidmet. Auch der modernste Kampfpanzer Frankreichs trägt den Namen Leclerc.. Wikipedia, General Leclerc.

weil sie ihre Angehörigen in Frankreich vor Repressalien schützen wollten. „Einladung zur Gedenkveranstaltung am Kugelbach“, veröffentlicht am 25. April 2014 unter http://www.altermedia-deutschland.info/content.php/6764-Einladung-zur-Gedenkveranstaltung-am-Kugelbach und http://freies-oesterreich.net/2014/05/08/8-mai-bad-reichenhall-sie-starben-fuer-europa/

Der Völkermord an 15 Millionen Deutschen

„Ich bin für Zwangsumsiedlung; darin sehe ich nichts Unmoralisches.“ David Ben Gurion am 12. Juni 1938 an die Exekutive der Jewish Agency. Zitiert nach Ilan Pappe, Die ethnische Säuberung Palästinas, 2007, Vorwort Das Rote Haus.

„Die nach unserem Ermessen befriedigendste und dauerhafteste Methode ist die Vertreibung. Sie wird die Vermischung von Bevölkerungen abschaffen, die zu endlosen Schwierigkeiten fuhrt... Man wird reinen Tisch machen. Mich beunruhigen diese großen Umsiedlungen nicht, die unter modernen Verhältnissen besser als je zuvor durchgeführt werden können.“ Winston Churchill am 15. Dezember 1944 vor dem britischen Unterhaus, de Zayas, S. 25.

„Die Katastrophe, die über dies Gebiet mit dem Einzug der sowjetischen Truppen hereinbrach, hat in der modernen europäischen Geschichte keine Parallele. Es gab weite Landstriche, in denen (...) nach dem ersten Durchzug der Sowjets von der einheimischen Bevölkerung kaum noch ein Mensch — Mann, Frau oder Kind - am Leben war, und es ist einfach nicht glaubhaft, daß sie allesamt in den Westen entkommen wären.“ George F. Kennan, *Memoiren eines Diplomaten*, S. 269; de Zayas, S. 79.

„Roosevelt stimmt der Konzeption zu, daß die Zahl der Deutschen in der Tschechoslowakei nach diesem Krieg soviel wie möglich herabgesetzt werden muß.“ Benesch am 13. Mai 1943 in einem Telegramm aus Washington an seinen Beauftragten in London, H. Ripka, Wolfgang Popp: *Wehe den Besiegten*, 2007, S. 163. Zips, Zitatensammlung, S. 49/50.

„Machen Sie sich keine Sorgen über die fünf oder mehr Millionen Deutscher. (...) Stalin wird sich darum kümmern. Sie werden mit ihnen keine Schwierigkeiten haben. Sie werden aufhören zu existieren.“ Churchill am 5. Oktober 1945 im *Review ofWorld Affairs*

„Die Austreibung der Deutschen aus ihrer eigenen, in mehr als tausendjähriger Kultur... ausgestalteten und unverlierbar gebliebenen Heimat war

Völkermord." Jakob Altmaier, SPD-Abgeordneter und Holocaust-Überlebender, am 8. Juli 1954 im Deutschen Bundestag. *PAZ,* 29/09 vom 18. Juli 2009.

„Sofern das Gewissen der Menschen jemals wieder empfindlich werden sollte, werden diese Vertreibungen als die unsterbliche Schande aller derer im Gedächtnis bleiben, die sie veranlaßt oder sich damit abgefunden haben. (...) Die Deutschen wurden vertrieben, aber nicht einfach mit einem Mangel an übertriebener Rücksichtnahme, sondern mit dem denkbar höchsten Maß an Brutalität." Viktor Gollancz (1893-1967), britisch-jüdischer Verleger und Buchautor, in: *Our Threaten ed Values (Unsere bedrohten Werte),* 1947.

Die Rolle der Alliierten

Mehr als 15 Millionen Deutsche wurden in den Jahren 1944 bis 1948 aus ihrer Heimat vertrieben. Zweieinhalb Millionen Menschen haben diese Vertreibung nicht überlebt. Hierbei handelte es sich um die größte ethnische Säuberung in der Menschheitsgeschichte. Ein Thema, das in Deutschland noch immer ein Tabu ist. Eine „erzwungene Wanderung" nannte es der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Oder es ist von „humanen" Zwangsumsiedlungen die Rede, wenn es in Wirklichkeit um die gewaltsame Vertreibung der Deutschen aus den Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland geht. Eine Vertreibung, die ein Völkermord und ein grausames Verbrechen gegen die Menschlichkeit war.

Es ist grundfalsch, wenn etablierte Historiker, Medien und Politiker für die Vertreibung der 15 Millionen Deutschen aus ihren jahrhundertealten Siedlungsgebieten immer wieder Hitler und die nationalsozialistischen Verbrechen verantwortlich machen. So heißt es zum Beispiel im Buch von Frank Grube und Gerhard Richter *(Flucht und Vertreibung,* 1980) im Editorial *auf Seite 6* wörtlich: „Der Verlust der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße und die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihren angestammten Siedlungsgebieten sind die Konsequenzen der Hitlerschen Eroberungs-

politik und die Folge der Terrorherrschaft und Ausrottungsfeldzüge gegen Tschechen, Polen, Russen und viele andere mehr.“ .

Auch im Begleitbuch von Hermann Schäfer zur Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“, die im Dezember 2005 im „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ in Bonn eröffnet wurde, wird gleich auf den ersten Seiten das Verbrechen der Vertreibung mit der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges im ursächlichen Zusammenhang gesehen: „Ohne den Waffengang, der von deutscher Seite vor allem im Osten als Rassen- und Vernichtungskrieg geführt worden war, wäre es nicht zu millionenfacher Flucht und zur Vertreibung gekommen. Der Zweite Weltkrieg und die nationalsozialistischen Verbrechen waren unmittelbarer Anlaß für die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten.“

Diese Argumentation bedeutet letztlich, das Verbrechen des Krieges mit den im und nach dem Krieg begangenen Verbrechen zu rechtfertigen. An dieser grausamen These wird bis heute eisern festgehalten. Nicht der von Hitler begonnene (aber nicht von ihm verursachte Zweite) Weltkrieg war die Ursache für die Vertreibungsverbrechen der Polen, Tschechen, Jugoslawen usw. Vielmehr bot die totale Niederlage Deutschlands den sich als Mitsieger betrachtenden Staaten die willkommene Gelegenheit, die lange vor Hitler erhobenen territorialen Ansprüche und die Vertreibung der Deutschen mit Hilfe der drei Siegermächte endlich zu realisieren.

Der historische Kontext ist wichtig, er beginnt aber nicht erst 1933 oder 1939. Die tieferen Ursachen der Vertreibung reichen zum Teil bis ins 19. Jahrhundert zurück. Polnische und tschechische Politiker hatten schon lange vor Hitler offen große Gebiete Ostdeutschlands gefordert. So forderte auf der Versailler Friedenskonferenz 1919 in Paris die polnische Regierung unter anderem 80 % des schlesischen Regierungsbezirks Oppeln. In der Zwischenkriegszeit gab es in Polen ganz offen vorgebrachte Forderungen auf deutsche Gebiete, teilweise bis hin zur Oder-Neiße-Linie.

Vom tschechischen Außenminister und späteren Staatspräsidenten Eduard Benesch gibt es schon 1918 Hinweise auf Vertreibungsabsichten. Noch vor

dem Münchener Abkommen vom September 1938 unterbreitete er einen Vorschlag, etwa 18 % des Sudetenlandes an Deutschland abzutreten, falls rund 55 % der Sudetendeutschen ihre Heimat verließen - ein kaum verhüllter Vertreibungsplan. Bald nach dem Münchener Abkommen und noch vor Kriegsausbruch warb Benesch in Gesprächen mit Stalin, Churchill und Roosevelt abermals für den „Transfer“ einer möglichst großen Zahl von Sudetendeutschen. Die Schaffung eines nationalen Staates ohne Minderheiten war eines seiner zentralen Ziele. Deshalb mußten auch 68.000 Ungarn ihre Heimat in der Slowakei verlassen.

Durch die Annexion seitens Polens, Tschechiens und Rußlands verlor Deutschland fast 130.000 Quadratkilometer seines Territoriums. Weder die Annexion noch die Vertreibung der 15 Millionen Deutschen aus ihren Heimatgebieten Schlesien, Pommern und Preußen und aus dem Sudetenland wäre ohne Billigung Englands, der USA und der UdSSR möglich gewesen. In den bundesdeutschen Medien und von deutschen Politikern wird bei der Betrachtung des Schicksals Osteuropas und der deutschen Ostgebiete für die Westmächte entschuldigend angeführt, daß diese sich in Jalta und Potsdam 1945 den Ansprüchen der Sowjets auf Ost- und Teile Mitteleuropas hätten fügen müssen. Die Westmächte hätten lediglich Stalins Politik der vollendeten Tatsachen anerkannt, wird immer wieder argumentiert. Das ist falsch und verzerrt die historische Wahrheit. In Wirklichkeit haben die Westmächte nicht „die von Stalin geschaffenen Tatsachen anerkannt“ und ihm notgedrungen insbesondere die deutschen Gebiete bis zur Oder-Neiße überlassen, sondern sie haben sie ihm von sich aus angeboten.

London und Washington planten bereits 1942/1943, zeitlich vor den Sowjets, die Abtretung Ostdeutschlands und des Sudetenlandes mit den millionenfachen Vertreibungen. Das wurde dann bei der Konferenz der „Großen Drei“ von Jalta im Februar 1945 mit Stalin besprochen, als die Russen erste Teile von Deutschland erobert hatten. Daß dem so ist, bestätigte unter anderem in einer allgemeinen Bewertung George F. Kennan, einer der bedeutendsten Rußlandkenner Amerikas, indem er bekannte: „...Die Vorschläge der Oder-Neiße-Linie (...) kamen, ich bedauere, es sagen zu müssen, zuerst von den westlichen Staatsmännern, nicht von Stalin... Dadurch, daß

wir den Russen erlaubt haben, Königsberg zu annektieren und Wien und Weimar zu besetzen, haben wir das Äußerste getan, um zweitausend Jahre europäische Geschichte ungeschehen zu machen.“ Der Große Wendig, Band 1, S. 783.

Auf der Konferenz von Jalta sprachen Stalin und Churchill unter anderem über die Frage der gewaltsamen Umsiedlung der Deutschen aus Schlesien und Ostpreußen. Im Protokoll von Jalta (Februar 1945) wird Stalin wie folgt zitiert: „Dort werden keine Deutschen mehr sein, denn wenn unsere Truppen kommen, laufen die Deutschen weg.“ Churchill: „Dann ist das Problem, was man in Deutschland mit ihnen macht. Wir haben sechs oder sieben Millionen von ihnen getötet und werden bis Ende des Krieges noch eine Million töten.“ Stalin: „Eine oder zwei?“ Churchill: „Oh, ich ziehe da keine Grenze nach oben.“ *Welt am Sonntag*, 1. Mai 2005, S. 10. Zips, Zitatensammlung, S. 58/59.

Die historischen Tatsachen sind eindeutig: Nachdem Stalin auf der ersten Kriegskonferenz der „Großen Drei“ in Teheran (28. November bis 1. Dezember 1943) Ostpolen gefordert und sofort von den Westmächten bewilligt bekommen hatte, setzte sich Churchill für „eine Westverschiebung Polens bis zur Oder und für die Überlassung des nördlichen Drittels Ostpreußens samt Königsberg an die Sowjetunion“ ein. In einer ausführlichen Unterhausdebatte am 22. Februar 1944 versuchte der britische Außenminister Eden die geplante Vertreibung der Ostdeutschen zu rechtfertigen. Das Oberhaus diskutierte am 8. März 1944 die Vertreibungspläne.

Als erster Regierungschef eines westlichen Staates sprach sich Charles de Gaulle bei seinem Besuch in Moskau am 10. Dezember 1944 zugunsten der Grenzlinie an der Oder und eindeutig an der Lausitzer Neiße aus. Ähnlich früh unterstützte Washington die Abtrennung Ost- und Südostdeutschlands und Vertreibungen. Bereits im März 1943 konnte zwischen Eden und Roosevelt die Frage der künftigen polnischen Grenze geklärt werden. Am 7. Juni 1943 gab Benesch die Zusicherung Roosevelts zur Vertreibung der Sudetendeutschen bekannt. Der US-Präsident wollte sogar ganz Europa den Sowjets überlassen: Zu Kardinal Spellman von New York äußerte er, die

europäische Bevölkerung müsse sich mit russischer Herrschaft abfinden, er hoffe aber, der europäische Einfluß werde die Russen dazu bringen, „weniger barbarisch zu werden...“. Diese Einstellung der Westmächte zur Abtretung Ostdeutschlands und des Sudetenlandes mit Inkaufnahme bisher in dieser Größenordnung nie gekannter Vertreibungen galt auch für 1945 und wurde im Potsdamer Protokoll wirksam. Der Große Wendig, Band 1, S. 783-786. Weitere Informationen: „Die Vertreibung der Sudetendeutschen - Dokumentation eines Völkermordes“ unter https://lupocattivoblog.com/2013/02/23/die-vertreibung-der-sudetendeutschen-dokumentation-eines-volkermordes/

Vorgeschichte der Vertreibung der Sudetendeutschen

Der Gedanke einer ethnischen Säuberung des böhmischen Raumes vom deutschen Bevölkerungsteil ist alt. Mit dem Aufkommen des tschechischen Nationalismus in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts wurde diese Frage in entsprechenden tschechischen Zirkeln diskutiert und wurden auch Hetzschriften gegen das Deutschtum in Böhmen verfaßt. Die Idee ethnischer Säuberungen in Zentraleuropa wurde erstmalig unter serbischen Intellektuellen vor dem Ersten Weltkrieg diskutiert.

Da die Schöpfer der ersten Tschechoslowakei, Masaryk und Benesch, ideologisch im Nationalismus des 19. Jahrhunderts verankert waren, mußte ihnen eine Lösung des Problems, das durch das Vorhandensein mehrerer Völker in einem staatlichen Raum sich darbot, versagt bleiben. So war Masaryk schon 1919 davon überzeugt, *„daß eine sehr rasche ENTGERMANISIERUNG dieser Gebiete vor sich gehen wird“ {„Le Matin“*, Paris, 10. Januar 1919). Beide, sowohl Masaryk wie Benesch, hatten einen entscheidenden Anteil an der Zerstörung der Donaumonarchie, die sie bereits als gesuchte Landesverräter während des Ersten Weltkrieges von außen betrieben. Der Vertreibungs-Gedanke erwuchs aus dem Boden des extremen chauvinistischen Nationalismus, als dessen Hauptverfechter Dr. Benesch und dessen ideologischer Lehrer, der führende tschechische Historiker des 19. Jahrhunderts, Palacky, zu gelten haben. Palacky sah den Kampf der Deutschen mit den Tschechen als das Leitmotiv der Geschichte im böhmisch-mährischen

Raum und im besonderen die Hussitenzeit als das Heldenzeitalter des tschechischen Volkes.

Nimmt man die Mord- und Raubzüge der Hussiten in den Westen des damaligen Deutschen Reiches und addiert die regelmäßigen Raubzüge der frühen Slawen aus dem Böhmischen Becken in die germanischen Provinzen hinzu, kann man erahnen, welches geistige Potential sich zur Vernichtung der nächsten Nachbarn, mit denen man gemeinsam das Land bewohnt hatte, ansammeln konnte. Eine weitere Demütigung bedeutete offenbar nach der Schlacht am Weißen Berge die Hinrichtung von Teilen der Böhmischen Stände im Jahr 1621, die als Angehörige des tschechischen Adels die Protestanten unterstützt hatten. So nahm nach jahrzehntelanger Aufputschung der tschechischen Volksseele das Verhängnis seinen Lauf, wie aus verschiedenen Äußerungen von tschechischer Seite zu entnehmen war:

„ Wir Tschechen müssen trachten, daß wir die deutsche Industrie an uns reißen. Solange nicht der letzte Kamin der deutschen Fabriken verschwindet, solange müssen wir kämpfen. Die Deutschen haben hier kein Recht. Man soll bei ihnen nicht kaufen, damit sie auswandern, die Grenze offen, und sie können nach ihrem großen deutschen Reich oder Deutsch-Österreich auswandern. "(Abdruck einer Rede eines Advokaten aus Prag bei einer Feier in der Garnison Posteiberg vor deutschen und tschechischen Soldaten in der Prager Zeitung *„Bohemia“*vom 7. Juli 1923).

Um die Kritiker bei der Gründung der Tschechischen Republik 1919 ruhigzustellen, sprach man von einer „Höheren Schweiz“, die man aufgrund der Vielvölker-Struktur des Landes gründen wollte. Tatsächlich hatte man sich bei der Friedenskonferenz von St. Germain die Zustimmung der damaligen Westmächte zu Staatsgründung mit der Vorspiegelung falscher Tatsachen erschlichen, denn die Angaben im Memorandum Nr. 3 zu Frage der deutschen Minderheit enthielten eine ganze Reihe grober Fälschungen. Insgeheim dachte man aber gar nicht daran, der deutschen Minderheit bei irgendeiner strittigen Frage entgegenzukommen, geschweige denn, das Recht auf Selbstbestimmung für die ungeliebten Mitbewohner zuzulassen. Im weiteren Verlauf begann eine Tschechisierung der deutsch-

sprachigen Gebiete, die letztendlich in der Gründung der Sudetendeutschen Partei ihren Niederschlag fand, um deutlicher die Minderheitenrechte durchzusetzen.

Mit dem Abschluß des Abkommens von München vom 29. September 1938 war der jahrelange Versuch, die Sudetendeutschen zu assimilieren, gescheitert. Zuvor hatte Benesch in einem Brief vom 15. September 1938 den immer in der Schublade bereitgehaltenen Plan einer Teil- oder Komplettvertreibung der als *„fünfte Kolonne"* bezeichneten Deutschen den französischen und britischen Vermittlern über seinen Staatsminister Jaromir Necas zukommen lassen. Dieses geheime Angebot einer Teilabtretung tschechischen Staatsgebietes in Verbindung mit der Aussiedelung von 1,5 bis 2 Millionen Sudetendeutschen tauchte erst lange nach Kriegsende auf (F. P. Habel, 2003, 398-403).

Der 1938 ins Exil nach London geflüchtete Benesch sah nun nach Kriegsbeginn die Chance, bei einem möglichen Sieg der Alliierten die Sudetendeutschen endgültig loszuwerden. Um die Zustimmung zu seinen Vertreibungsplänen bei den Großmächten zu erhalten, die nicht ohne gewisse Schwierigkeiten zu erlangen waren, wandte er einen Trick an. Bei seiner Unterredung mit Roosevelt im Mai 1943 erwähnte er, daß Stalin dem Transfer der Sudetendeutschen zugestimmt hätte. Das gleiche Verfahren geschah 17 Tage später, als am 29. Mai 1943 Dr. Ripka, enger Mitarbeit von Benesch, dem sowjetrussischen Botschafter Bogomolow signalisierte, daß die USA mit einem „Transfer" einverstanden seien. Die offizielle russische Zustimmung traf aber erst am 6. Juni 1943 in London ein. Daß in der Zeit davor das Ansehen von Dr. Benesch nicht sehr hoch gewesen sein kann, zeigt bezeichnenderweise ein Brief, den US-Botschafter Bullitt am 16. September 1939 an Präsident Roosevelt richtete und in dem er beschrieb, wie Benesch eine Exilregierung in London zu etablieren und die Westalliierten für eine Nichtigkeitserklärung des Münchener Abkommens zu gewinnen suchte:

„Benesch kam in der Absicht nach Europa, um eine provisorische Regierung der Tschechoslowakei' zu errichten...... Sowohl Franzosen wie Briten vertra-

ten den Standpunkt, daß sie sich geweigert hätten zu akzeptieren, daß die Tschechoslowakei als unabhängiger Staat aufgehört habe zu existieren....Sie sähen keine Grundlage für eine provisorische Regierung Beneschs außer dessen Wunsch, sich wieder an die Spitze von irgend etwas zu setzen. Darüber hinaus hält fast jeder im politischen Leben Frankreichs und Englands Herrn Benesch für einen äußerst egozentrischen und kleingeistigen Menschen, der durch seine wohlfeile Klugheit in kleinen Dingen und völligen Mangel an Weisheit in wichtigen Dingen den Zerfall seines Landes zuließ“ (de Zayas, 2005, S. 73-74). Text und Bilder: „Die Vertreibung der Sudetendeutschen — Dokumentation eines Völkermordes“ unter https://lupocattivoblog.com/2013/02/23/die-vertreibung-der-sudetendeutschen-dokumentation-eines-volkermordes/

Vertreibung der Sudetendeutschen und die Annexion des Sudetenlandes

Die Heimat der Sudetendeutschen waren die rund 27.000 qkm umfassenden Siedlungsgebiete in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien, jenem Teil Schlesiens, der 1763 nach dem Siebenjährigen Krieg zwischen Österreich und Preußen bei Österreich geblieben war. Die Bezeichnung „Sudetendeutsche“ leitet sich von dem rund 330 km langen und 30 bis 60 km breiten Gebirgszug der Sudeten ab, der sich im Norden Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens von Iser- und Riesengebirge über das Adlergebirge und Glatzer Bergland bis zum Altvatergebirge und zur Mährische Senke hinzieht. Der Name „Sudetendeutsche“ wurde seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als Sammelbegriff für die 3,5 Millionen Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien (= Böhmische Länder) gebräuchlich. Er umfaßt eine deutsche Volksgruppe, die in ihrem vierfachen stammesmäßigen Aufbau (Bayern, Franken, Sachsen, Schlesier) Abbild des deutschen Gesamtvolkes ist.

Bevor die Tschechen, ein slawischer Volksstamm, im 6. Jahrhundert aus dem Osten in das Innere Böhmens und Mährens eindrangen, war dieses Land schon von keltischen und germanischen Stämmen, Bojern, Markomannen und Quaden, bewohnt. Tschechische Herzöge riefen im 12. und 13. Jahrhundert Deutsche als Bauern, Bergleute, Handwerker, Handelsleu-

te und Künstler in das Land, um vor allem die Randgebiete erschließen und kultivieren zu lassen. Als ehemaliges Steppenvolk waren ihnen die bergigen Regionen des böhmischen Kessels ungewohnt und aufgrund des Waldreichtums auch vermutlich unheimlich. Seit dieser Zeit, über siebenhundert Jahre, gibt es eine gemeinsame friedliche Geschichte der Deutschen und Tschechen im gemeinsamen Siedlungsraum, die nur durch die Hussitenkriege im 15. Jahrhundert gestört wurde.

Die „wilde Vertreibung“

Mit Beginn des Prager Maiaufstandes am 5. Mai 1945 gelang es dem tschechischen Militär, in Teilen des Landes die Kontrolle zu erringen. Dort kam es dann bereits zu ersten als „spontane Vertreibungen“ bezeichneten gewaltsamen Maßnahmen der tschechischen Bevölkerung gegen anwesende Volksdeutsche.

In öffentlichen Ansprachen am 12. und 16. Mai 1945 forderte Benesch die Entfernung der Deutschen als absolute Notwendigkeit. Benesch gab damit den entscheidenden Impuls zur Intensivierung der „wilden Vertreibungen“ (tschech. *divoky odsuri),* bei der es zu brutalen Exzessen und mörderischen Angriffen gegen Deutsche kam. Zwischen Kriegsende und der praktischen Umsetzung des Potsdamer Kommuniques (Protokoll) wurden durch die „wilden Vertreibungen“ an die 800.000 Deutsche ihrer Heimat beraubt. Aufgrund des Benesch-Dekretes 108 wurde das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der deutschen Einwohner konfisziert und unter staatliche Verwaltung gestellt.

Um die Täter nicht vor Gericht stellen zu müssen, wurde in der Provisorischen Nationalversammlung am 8. Mai 1946 ein Straffreiheitsgesetz für im „Freiheitskampf[1] zwischen dem 30. September 1938 und dem 28. Oktober 1945 begangene Straftaten beschlossen. Das Benesch-Dekret 115/46 erklärt Handlungen „im Kampfe zur Wiedergewinnung der Freiheit..., oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer“ zum Ziel hatten, für nicht widerrechtlich. Wikipedia, Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei.

Die organisierte Vertreibung

Die offizielle Vertreibung der über 3 Millionen Sudetendeutschen, von denen mindestens 250.000[28] durch Mord und Totschlag ihr Leben verloren hatten, begann im Januar 1946 aufgrund der sogenannten Benesch-Dekrete. Es waren jene 143 Präsidialdekrete, die von der tschechoslowakischen Exil-Regierung in London während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur Ernennung der vorläufigen Nationalversammlung am 21. Oktober 1945 erlassen und später nachträglich von der provisorischen tschechoslowakischen Nationalversammlung gebilligt wurden. Aufgrund dieser Dekrete wurden bis 1947 alle Deutschen (mit wenigen Ausnahmen) mit Wohnsitz in der Tschechoslowakei pauschal zu Staatsfeinden deklariert, ausgebürgert, enteignet und vertrieben. Die Vertreibung in den Jahren 1945/1946 erfüllt nach Ansicht des österreichischen Völkerrechtlers Felix Ermacora, der lange als Gutachter der UNO tätig war, sowohl den Tatbestand des Völkermordes als auch des Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Wikipedia, Benesch-Dekrete.

Die von Benesch erlassenen Dekrete wurden mit Verfassungsgesetz vom 28. März 1946 von der provisorischen Nationalversammlung rückwirkend bestätigt und in den Rang von Verfassungsgesetzen erhoben. Sie gelten noch heute. Am 8. Mai 1946 verabschiedete die gleiche Nationalversammlung ein „Gesetz über die Rechtmäßigkeit von Handlungen, welche mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken Zusammenhängen“ (Gesetz Nr. 115). Danach ist „eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis zum 28. Oktober 1945 vorgenommen wurde und deren Zweck es war, einen Beitrag zum Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zu leisten, oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte, auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre.“ Dieses „Straftatenrechtfertigungsgesetz“ ist als Normsetzung das schlimmste Gesetz, das je von einem

28 Alfred de Zayas geht in seinen ‚Anmerkungen zur Vertreibung“ von 267.000 sudetendeutschen Opfern und Heinz Nawratil in „Vertreibungsverbrechen an Deutschen“ von 272.000 getöteten Sudetendeutschen aus.

Staat verabschiedet wurde. Als Mittel eines totalitären Unrechtsstaates ist es die absolute Verneinung der Rechtsidee: Das offenkundige Unrecht wurde per Verfassungsgesetz zum „Recht“ erklärt.

In seiner Rede am 3. Juni 1945 in Tabor forderte Benesch wörtlich: „Werft die Deutschen aus ihren Wohnungen, macht Platz für unsere Menschen — wir hätten das schon im Jahre 1918 erledigen wollen, aber damals hielten uns die Briten die Hände gebunden, jetzt aber wollen wir das erledigen.“ Die Vertreibung der Sudetendeutschen war also eine schon vor Kriegsbeginn vorhandene Zielsetzung. Sie sind zwangsweise ausgebürgert worden. Ihr Eigentum an Grund und Boden, Geldmitteln und beweglichen Gütern fiel an den tschechoslowakischen Staat. Die Deutschen mußten - dem „Judenstern“ vergleichbar - eine Armbinde mit der Aufschrift „N“ (Nemec = Deutscher) tragen und waren dadurch völlig rechtlos.

Die Benesch-Dekrete und ihr Rechtfertigungsgesetz sind bis heute Bestandteil der tschechischen „Rechtsordnung“. Das Gesetz Nr. 115 schließt nicht nur die Wiedergutmachung aus, sondern rechtfertigt auch die grausame Ermordung unschuldiger Menschen, darunter viele Frauen und Kinder. Die Ermordeten sind bis heute nicht rehabilitiert worden. Tschechien hat nicht einmal einen Weg gesucht, diese Mordtaten wenigstens für rechtswidrig zu erklären und die Mörder, soweit sie noch leben, zur Rechenschaft zu ziehen. In einer Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997 hat Tschechien lediglich die Folgen dieses Gesetzes „bedauert“. Da das Gesetz bislang nicht aufgehoben wurde, müssen die Hinterbliebenen der Ermordeten bis heute damit leben, daß nach tschechischem Recht ihre Angehörigen „rechtmäßig“ umgebracht worden sind. Mit dieser „sogenannten Rechtsordnung“ ist die Tschechei der EU beigetreten. Das Europäische Parlament hat im November 2002 in einer Entschließung zu Recht erklärt, das Gesetz Nr. 115 vom 8. Mai 1946 habe vom Standpunkt moderner Rechtsstaatlichkeit keine Existenzberechtigung. Die Maßnahmen verstießen eklatant gegen europäische Grundrechte und die gemeinsame Rechtskultur der Europäer.

Durchgesetzt hat sich aber nicht das EU-Parlament, sondern eine Stellungnahme des Prager Außenministeriums aus dem Jahre 2002. Danach sollen

die Benesch-Dekrete gar „zum Fundament der Europäischen Union“ (!) gehören. Nicht die Beibehaltung der Dekrete, sondern die Forderung nach ihrer Aufhebung stelle „die Grundlagen der Europäischen Union selbst in Frage“. Die EU nahm also einen Staat auf, der nicht bereit ist, sein brutales totalitäres Vorgehen gegenüber der deutschen Minderheit aufzuarbeiten, sondern der ganz im Gegenteil das geschehene Unrecht von Zeit zu Zeit durch besondere Erklärungen auch noch verfestigt. Wolfgang Philipp: „Die EU und die tschechischen Vertreibungsdekrete. Verneinung der Rechtsidee“, in *Junge Freiheit*, 26/10, 25. Juni 2010; zu den Benesch-Dekreten siehe auch: Der Große Wendig, Band 2, S. 412 ff.

In der nachfolgenden Darstellung sind die bekanntesten Verbrechen der Tschechen an den Deutschen dokumentiert. Vorangestellt sei zuerst ein amerikanischer Bericht aus dem Jahre 1947 als wichtiges historisches Zeitdokument.

Bericht des Komitees gegen Massenvertreibung

1947 gab das „Committee against Mass Expulsion“ („Komitee gegen Massenvertreibung“) in New York zwei bedeutsame Broschüren heraus: „The Land of the Dead“ über die Deportationen aus Ostdeutschland und „Tragedy of a people“ über den Rassismus in der Tschechei. Zu den Mitherausgebern der Broschüren gehörte auch der Herausgeber der angesehenen Zeitschrift „Amerika“, Father John LaFarge. In seinem 1948 erschienenen Buch *„Ostdeutsche Passion“* veröffentlichte Father Reichenberger, der 1938 aus dem Sudetenland in die USA emigrierte, Auszüge aus dem Bericht.

In dem Bericht wird einleitend festgestellt, daß die Massenaustreibung, wann immer, wo immer und durch wen immer begangen, eine Verletzung der fundamentalen Rechte darstelle, die jedem Menschen eigen seien. Die Vertreibung verletze dazu die sittlichen Ideale jeder christlichen oder demokratischen Gesellschaft. Sie sei ein Verbrechen, das man heute Genozid (von genus und occidere = Rassenmord) nenne. Die Massenausweisung sei direkter, geplanter Rassenmord: Das sei im Ergebnis Mord, nur langsamer,

qualvoller, unmenschlicher. Wörtlich heißt es dort weiter, daß „Menschenrechte nur dann erfolgreich verteidigt werden könnten, wenn sie allgemein verteidigt werden und daß tatsächlich die Behandlung unserer Gegner der Prüfstein unserer Grundsätze und unseres Glaubens ist".

Der Bericht behandelt die unmenschlichen Austreibungen der Deutschen aus der Tschechoslowakei, aus Polen, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien. Auch Jugoslawien und Rumänien habe sich an dem Raub- und Mordplan beteiligt, obwohl beide in Potsdam keine Lizenz dafür erhielten. Diese Länder haben sich selber, mit derselben Moral wie die Tschechen, das Jagdrecht genommen und „open season" erklärt. In jedem dieser Länder haben sich die Verbrechen der Türken an den Armeniern[29] wiederholt: Diebstahl, Raub, Massenmord, Schändungen, Arbeitslager, Sklaverei, kurz, jedes Verbrechen, das ein perverses Gehirn sich nur ausdenken kann. In dem Bericht werden folgende Einzelfälle „aus absolut einwandfreier Quelle" genannt: „Landesschulinspektor Fritz Andreasch wurde im Kaunitzlager Brünn zu Tode gemartert. Unter einem Drahtgitter wurde dem Gefesselten eine Ratte an den Bauch gesperrt, die innerhalb dreier Tage den Körper bis auf die Gedärme anfraß. Erst am siebenten Tage trat der Tod ein. In Pohrlitz (in Südmähren, ca. 25 km von Brünn, G.Z.) wurden kleine Kinder wie Keulen geschwungen und an den Straßenbäumen zerschmettert. In Moleis bei Pohrlitz wurden die zusammengetriebenen Männer gezwungen, Menschenkot zu essen und widernatürliche Handlungen zu vollbringen. Wer sich weigerte, wurde erschlagen. Im Lager Pohrlitz gab man den Häftlingen am siebten Tag zum ersten Mal verdünnte Jauche statt Wasser. In Schapenz bei Iglau wurden 40 Kinder im Ortsteich ertränkt, mit Stangen vom Ufer ferngehalten und untergetaucht" etc. etc.

29 Der Völkermord an den Armeniern war einer der ersten systematischen Genozide des 20. Jahrhunderts. Ihm fielen bei Massakern und Todesmärschen, die im wesentlichen in den Jahren 1915 und 1916 stattfanden, je nach Schätzung zwischen 300.000 und mehr als 1,5 Millionen Menschen zum Opfer. Die Angaben zu den getöteten Armeniern während der Übergriffe in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten variieren zwischen Zehntausenden und Hunderttausenden. Der Völkermord an den Armeniern geschah während des Ersten Weltkrieges unter der Verantwortung der „jungtürkischen" Regierung des Osmanischen Reiches. Wikipedia, Völkermord an den Armeniern.

Der Bericht betont, daß „nationale Manie, nicht Mitarbeit mit Hitler der wahre Grund für die Skandale“ sei, „daß diese Untaten zumeist kaltblütig kalkulierte Maßnahmen gewisser osteuropäischer Regierungen seien mit dem Ziel der wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und physischen Austilgung ganzer Gruppen“. In dem Bericht wird appelliert: „Wir müssen den Schandfleck an unserem Gewissen und an der Ehre Amerikas austilgen, der durch die Unterschrift unseres Repräsentanten und durch unser feiges Schweigen zu diesem Verbrechen entstanden ist. Wir stehen vor der ganzen Welt als Heuchler da, wenn wir weiter schweigen. Der weitere Grund: Der Bolschewismus muß zwangsläufig in Europa siegen, wenn dieses Problem nicht gelöst und die für diese ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit’ Schuldigen nicht nach unseren Nürnberger Gesetzen gerichtet werden.“ Soweit die Auszüge aus dem Bericht des amerikanischen Komitees gegen Massenvertreibung aus dem Jahre 1947. Reichenberger, S. 28-32.

Die Verbrechen von Tschechen an Deutschen

„Man sagt: Einen Teil bringen wir um, einen Teil vertreiben wir, viele fliehen aus Angst vor Rache, und den Rest werden wir durch die Umsiedlung der Deutschen bzw. Grenzkorrekturen los.“ Jan Kalla, tschechischer Militärattache in London, im Januar 1940. Beitrag von Thomas von Darnstädt und Klaus Wiegrefe: „Lauft, ihr Schweine!“, in: *Der Spiegel*, Nr. 14/2002, 30. März 2002 unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-21963826.html

„Die Geschichte von 6 Millionen Deutschen, zerstreut durch das Sudetenland und andere Teile der Tschechoslowakei und Polen, ist an sich gräßlich, aber niemand kann behaupten, daß es das uralte Prinzip von Aug‘ um Aug‘ übersteige ... Letzten Monat (sic!) z. B. entschieden junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde in Brünn, ihre Stadt zu ‚reinigen“[1] (zitiert nach: *Der Sozialdemokrat, Nr. 71 vom 31. August 1945, S. 1124.). “Daily Mail* vom 6. August 1945 Wikipedia, Brünner Todesmarsch.

Die im folgenden dokumentierten Verbrechen von Tschechen an Deutschen, insbesondere an den Sudetendeutschen, sind hier keinesfalls vollständig erfaßt. Wer sich einen umfassenden Überblick darüber verschaffen will, sei auf die „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ mit Berichten der Überlebenden verwiesen. Siehe http://www.ostdeutsches-forum.net/Zeitgeschichte/PDF/Dokumente-zur-Austreibung-der-Sudeten-deutschen.pdf; siehe auch den Beitrag: „Vertreibung der Sudetendeutschen - Dokumentation eines Völkermordes“ unter https://lupocattivoblog.com/2013/02/23/die-vertreibung-der-sudetendeutschen-dokumentation-eines-volkermordes/

5. - 8. Mai 1945: Das Massaker von Prag

Fast den ganzen Krieg hindurch waren Böhmen und Mähren von Kampfhandlungen verschont geblieben. Die Passivität und die stille Kollaboration der Tschechen erkauften sich die deutschen Besatzer, indem sie ihnen Lebensbedingungen gewährten, die deutlich besser waren als im Deutschen Reich. Am 5. April veröffentlichte die neue tschechoslowakische Regierung

der Nationalen Front unter dem Schutz der Roten Armee im slowakischen Raschau (Kosice) ein volksdemokratisches Programm im Zeichen des „gesamtnationalen Kampfes der breitesten Massen gegen die Okkupanten“. Die Stunde der Rache war gekommen.

In den böhmischen Ländern hielten sich zu Kriegsende etwa 4,5 Millionen deutsche Zivilpersonen auf. Noch nie in seiner tausendjährigen Geschichte hatte es in Prag so viele Deutsche gegeben wie im Frühjahr 1945. Zu den rund 40.000 Prager Deutschen, vorwiegend Alte, Frauen und Kinder, kamen Reichsdeutsche und Zuzügler aus dem Sudetenland, deutsche Soldaten, schließlich die in den zahlreichen Lazaretten untergebrachten Verwundeten und Flüchtlinge aus der Slowakei, aus Ostmähren und aus Schlesien. Insgesamt dürften sich im Großraum Prag Ende April rund 200.000 Deutsche aufgehalten haben. Unter ihnen befanden sich etwa 10.000 Angehörige bewaffneter Einheiten, deren Zahl bis Kriegsende auf rund 30.000 anstieg. Fast alle wollten heraus aus der Stadt, mit Ausnahme der in Prag heimischen Deutschen. Die meisten von ihnen konnten sich bis zuletzt nicht vorstellen, daß ihnen das widerfahren würde, was die Flüchtlinge aus Schlesien erzählten. Aus ihren Erlebnisberichten geht hervor, wie sehr sie der jähe Ausbruch tschechischer Gewalt überraschte.

Am Morgen des 5. Mai, es war ein Samstag, durchstreiften bewaffnete Banden von Jugendlichen die Stadt, sogenannte Revolutionsgarden. Da viele Tschechen Waffen besaßen, war es nicht schwer, sie auszurüsten. Da und dort wurden deutsche Soldaten umstellt und entwaffnet. Angehörige der Waffen-SS, unter ihnen Sudetendeutsche, wurden auf der Stelle erschossen. Am Vormittag nahmen die Aufständischen den Rundfunksender ein. Aus den Lautsprechern in den Straßen ertönte die Parole „Tod den Deutschen“. Es war das Signal zum Prager Aufstand, der Auftakt zur Vertreibung der Deutschen aus Böhmen und Mähren. In kurzer Zeit stürmten die Revolutionsgarden die deutschen Posten in der Stadt, brachten ein Viertel nach dem anderen unter ihre Kontrolle und errichteten Barrikaden an den Ausfahrtsstraßen, die sie gegen die allmählich anrückenden Verbände der Wehrmacht und der Waffen-SS verteidigten. Bei den Kämpfen in und um Prag kamen in den ersten zehn Maitagen 3700 Tschechen ums Leben.

Am 9. Mai überrollten sowjetische Panzer die Nachhut der abziehenden Deutschen. Unter dem Jubel der Tschechen rückte die Rote Armee in Prag ein. Die Russische Befreiungsarmee (ROA) unter General Andrej Wlassow hatte sich im Kampf gegen die Sowjetunion Hitler unterstellt. General Sergej Kusmitsch Bunjatschenko, der ukrainische Kommandeur der Ersten Division der ROA, wechselte jedoch die Seiten und griff am 7. Mai mit seinen 25.000 Soldaten in die Kämpfe ein. Die ROA und nicht die Rote Armee befreite Prag von der deutschen Okkupation. Doch Bunjatschenkos Hoffnung, ein freier tschechischer Nationalstaat würde der ROA aus slawischer Verbundenheit Zuflucht gewähren und ihr die Auslieferung an die Sowjetunion ersparen, erfüllte sich nicht. Präsident Edvard Benesch und die tschechoslowakische Regierung in Kaschau vertrauten auf ihr Bündnis mit Stalin. Die Soldaten der Wlassow-Armee versuchten, sich in amerikanische Kriegsgefangenschaft zu retten, was nur einigen Tausend gelang. Zweihundert wurden von den Sowjets noch in Prag gefangen und sofort liquidiert. Andere wurden mit Hilfe tschechischer Partisanen in den Wäldern eingefangen. Von denen, die es bis zu den Amerikanern geschafft hatten, wurden die meisten nach dem Repatriierungsabkommen von Jalta an die Rote Armee ausgeliefert. Im Umkreis der südböhmischen Schlüsselburg (Lnäre) erschossen die Sowjets die halbe Erste Division der ROA. Die Exekutionen nahmen mehrere Tage in Anspruch.

In Prag weitete sich die Jagd auf Deutsche und tschechische Kollaborateure nach dem Einzug der Roten Armee auf die ganze Stadt aus. In den Straßen brannten „menschliche Fackeln“ - Soldaten und Zivilisten, die aufgehängt, mit Benzin überschüttet und angezündet wurden. Andere, auch Frauen, wurden öffentlich zu Tode geprügelt, gehängt oder erschossen. Zahlreiche Deutsche begingen Selbstmord. Die Revolutionsgarden holten die deutschen Familien aus ihren Wohnungen, die tschechischen Familien übergeben wurden. Kranke, Verwundete und Invalide wurden aus den Spitälern und Lazaretten unter Schlägen und Beschimpfungen in die improvisierten Lager und Gefängnisse gebracht, die in Schulen und Turnhallen, Kellern und Garagen, Kinosälen und Kasernen eingerichtet wurden.

Die Zahl der in Prag Internierten, die nach wenigen Tagen in große Sammellager getrieben wurden, stieg rasch auf mehr als 25.000 an. Besonders

berüchtigt war das Stadion in Strahov mit zeitweilig bis zu 15.000 Deutschen, wo auch Massenexekutionen stattfanden. Tagsüber wurden die Internierten für Aufräumarbeiten eingesetzt, wobei sie immer wieder überfallen und verprügelt wurden. In den Lagern mangelte es an Nahrung, auch für Säuglinge und Kinder, an Medikamenten und Hygiene. In der Nacht drangen sowjetische Soldaten ein und vergewaltigten Frauen und Mädchen.

Was in Prag geschah, passierte nach dem Abzug der deutschen Truppen überall in Böhmen. Die von zahlreichen Massakern begleitete Vertreibung begann in Grenzgebieten, griff aber bald auch auf das Landesinnere über. Soldaten und Revolutionsgardisten trieben entkräftete Männer und Frauen in oft tagelangen Fußmärschen über die Grenze. Noch vor der Billigung des „Bevölkerungstransfers“ durch die Konferenz in Potsdam wurden im Juni und Juli zwischen 700.000 und 800.000 Deutsche vertrieben. Die Zahl der Todesopfer durch direkte Gewalteinwirkung ist umstritten, dürfte aber wenigstens 30.000 betragen haben.

Von einer Phase anarchischer, „wilder Vertreibung“, an der sich staatliche Stellen nicht beteiligt hätten, kann jedoch keine Rede sein. Benesch und seine Entourage nahmen die Massaker nicht nur billigend in Kauf, sie riefen die Tschechen explizit dazu auf. „In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden“, sagte Benesch am 27. Oktober 1943 in einer Rundfunkrede: „Den Deutschen wird mitleidlos und vervielfacht all das heimgezahlt werden, was sie in unseren Ländern seit 1938 begangen haben. Die ganze Nation wird sich an diesem Kampf beteiligen, es wird keinen Tschechoslowaken geben, der sich dieser Aufgabe entzieht, und kein Patriot wird es versäumen, gerechre Rache für die Leiden der Nation zu nehmen.“

Der Sekretär von Benesch im Londoner Exil, Prokop Drtina, erläuterte in einem Brief vom 16. Juli 1944 an die Widerstandsbewegung im Protektorat die Anweisungen des Präsidenten: „Es ist notwendig, daß wir vieles selbst in den ersten Tagen nach der Befreiung erledigen, damit alle schuldigen Nazis aus Angst vor einer Bürgerrevolte soweit wie möglich von uns fliehen und möglichst viele von jenen, die sich als Nazis wehren und Widerstand leisten

werden, während der Revolution erschlagen werden. Denken Sie immer daran, darauf muß die ganze Nation vorbereitet sein.“

Am deutlichsten äußerte sich General Sergej Ingr, der Verteidigungsminister der Londoner Exilregierung, am 3. November 1944 in einer Rundfunkansprache: „Wenn unser Tag kommt, wird das ganze Volk wieder den alten Hussitenruf anstimmen: Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben. Jedermann sollte sich bereits jetzt nach der bestmöglichen Waffe umsehen, die die Deutschen am stärksten trifft: Wenn keine Feuerwaffe zur Hand ist, sollte man irgendeine sonstige Waffe vorbereiten und verstecken — eine Waffe, die schneidet oder sticht oder trifft.“

Die Vertreibung der Deutschen und der Terror und die Gewalt gegen sie gingen auf das Konto der tschechoslowakischen Staatsorgane. Diese Verbrechen wurden in der Absicht begangen, „eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören“ (Genozid-Konvention der Vereinten Nationen von 1948). Die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei war daher Völkermord. Peter Schwarz über den Prager Aufstand 1945: „Schlagt sie, tötet sie, laßt keinen am Leben!“, in: AdZvom 8. Mai 2015 unter http://www.faz.net/aktuell/politik/70-jahre-kriegsende/vor-70-jahren-kam-es-zum-prager-aufstand-13576178 .html

Im Verlauf des Prager Aufstands wurden deutsche Wohnungen geplündert, die Bewohner mißhandelt, erschlagen oder aus dem Fenster geworfen. Wehrmachtshelferinnen, die dem tschechischen Mob in die Hände fielen, wurden zum Wolschaner Friedhof getrieben und dort mit Maschinengewehren zusammengeschossen. Hunderte von Schülern der Prager Adolf-Hitler-Schule wurden ebenso erschossen.

In einem Aufruf des „aufständischen“ Prager Rundfunks aus diesen Tagen hieß es: *„Erschlagt die Deutschen, wo ihr sie trefft! Nehmt keine Rücksicht auf Kinder, Frauen und Greise! Jeder Deutsche ist unser Feind! Jetzt ist die Zeit, unsere Feinde endgültig zu vernichten... Rottet sie mit Stumpfund Stiel aus!“* Der tschechische Schriftsteller Pavel Kohut schrieb dazu: „Schon in den ersten Stunden nach Bekanntgabe dieser Losungen liefen massenhaft Meldungen

über Ermordungen und grauenhafte Mißhandlungen deutscher Soldaten und Zivilisten ein. Berichte über das Entsetzen der ersten lebenden Fackeln von Prag wurden von Augenzeugen durchgegeben." Kohout, damals 17 Jahre alt, bezeichnete die Tage des Aufstandes als „Sternstunde der Mörder".

Das grauenhafteste Bild der Prager Ereignisse seien aber „die an den Laternenmasten des Wenzelsplatzes mit dem Kopf nach unten aufgehängten Deutschen, die dann angezündet wurden", gewesen. Die tschechische Autorin und Journalistin Sidonia Dedina schreibt in ihrem Buch *„Edvard Benesch — Der Liquidator"*-. „Niemals hätte man vermuten oder erwarten können, daß die Tschechen, welche während des ganzen Krieges nie den geringsten offenen Widerstand gegen die deutsche bewaffnete Macht wagten, nach der Kapitulation gegen wehrlose Menschen in einen beispiellosen Paroxysmus (sich steigernder Anfall, Schub, *G.Z.)* der Grausamkeit verfallen und hierbei auch vor verwundeten Soldaten, Frauen und Kindern nicht haltmachen würden." Carl Gustav Ströhm: „Tod den Deutschen", in: *Junge Freiheit*, Nr. 08/02, 15. Februar 2002 unter www.jf-archiv.de; Artikelserie „Totentanz in Prag", in *Kronen-Zeitung* (Wien), Februar 2002; zur Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und zum Massaker von Prag siehe auch die Spiegel-Serie von Klaus Dornstädt und Klaus Wiegrefe: „Lauft, ihr Schweine!" vom 30. März 2002, Nr. 14/2002 unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-21963826.html

Der ehemalige tschechische Schachweltmeister und Publizist Ludek Pachmann, der als Augenzeuge beim Einzug von Staatspräsident Benesch in Prag im Mai 1945 dabei war, schrieb über die damaligen Vorgänge in Prag: „Die Furien der Hölle — hier waren sie losgelassen. Wenn es die Hölle auf Erden gibt, dann nach dem 5. Mai 1945 in Prag. An den Straßenkandelabern meiner geliebten Stadt hingen an den Füßen aufgeknüpfte SS-Männer als menschliche Fackeln. Vom Kopf hinauf brennend. Umgeben von lachendem, sich daran ergötzendem Pöbel, der sich jetzt für die begangenen Untaten der Deutschen rächen wollte. Bewaffnete Banditen, die sich ‚Partisanen nannten, holten willkürlich deutsche Mitbürger aus ihren Häusern. An der Einmündung zur Wassergasse hingen drei nackte Leichen, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, die Zähne restlos herausgeschlagen, der Mund nur

noch ein blutiges Loch. Andere Deutsche mußten ihre toten Landsleute in die Stefangasse schleifen. .Tojsou prece vasi brarti, ted' jepolibetje!' — ,Das sind doch eure Brüder, küßt sie.' Und so mußten die noch lebenden Deutschen mit zusammengepreßten Lippen die Toten küssen. Greise, Frauen, Kinder wurden verstümmelt, totgeprügelt. Vergewaltigungen, barbarische Grausamkeiten. Schreckens-Furien der Hölle. Hier waren sie losgelassen. " Der Große Wendig, Band 2, S. 415. Der Bericht von Pachmann wurde veröffentlicht in: *Hör Zu,* Nr. 45, 5. November 1982, S. 24; siehe auch Rathay-Biographien unter www.peter-rathay.de; siehe auch den Video-Beitrag „Tschechisches Fernsehen zeigt Massaker an Deutschen" auf YouTube.

8. Mai 1945: Das Massaker von Lodenitz

Am 8. Mai 1945 wurde ein kleiner Trupp von 18 Deutschen und einem Tschechen über die Landstraße zwischen Lodenitz (Lodenice) und Beraun (Beroun) getrieben. Der Marsch in ein Internierungslager wurde für diese Menschen (Frauen und Männer, die Jüngste 18, der Älteste 62) zum Todesmarsch. Wiederholt brachen einige von ihnen, entkräftet und von Schlägen gebeugt, zusammen. Ihre einstigen tschechischen Mitbewohner aus Lodenitz beteiligen sich an den Peinigungen. Es waren Leute, die mit den Nazibesatzern kollaboriert hatten und die nun Zeugen beseitigen wollten.

Überall in Böhmen und Mähren waren in jenen Tagen „Revolutionsgarden" unterwegs, um Rache an Unschuldigen zu nehmen. Manche Tschechen nannten sie hinter vorgehaltener Hand „Raubgarden". Sie waren das Vorspiel zur kollektiven Enteignung und Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer Heimat. In Lodenitz war vor allem Adolf Lange das Ziel ihres Wütens. Der Deutsche, Besitzer einer Holzfabrik, hatte viele Tschechen angestellt und so vor der Zwangsarbeit im Reich bewahrt. Lange wußte genau, wer von den Einheimischen mit den Nazis zusammengearbeitet hatte. Dieses Wissen war am Ende sein Todesurteil. Der Marsch der 19 kam nie im Internierungslager Beraun an. Auf halbem Weg, direkt am Straßenrand, wurden die Menschen kurzerhand erschossen. Niemand wurde je dafür zur Verantwortung gezogen, weil in Prag solche Massaker per Gesetz amnestiert worden waren. Hans-Jörg Schmidt: „Wiesenblumen und ein

geweihtes Kreuz für die Todgeweihten von Lodenitz. Tschechen erinnern an ein Massaker an Deutschen im Mai 1945 in einem Dorf bei Prag — Nazikollaborateure wollten damals Zeugen beseitigen“, in: *Die Welt,* 30. Juni 2008. http://www.welt.de/welt_print/article2160754/Wiesenblumen-und-ein-geweihtes-Kreuz-fuer-die-Todgeweihten-von-Lodenitz.html

9. Mai 1945: Das Massaker von Libeznice (Rothkirchen)

Am 9. Mai 1945 fand in Libeznice, einem Ort zwischen Melnik und Prag, eines der größten Massaker an deutschen Soldaten statt. An diesem Tag wurden hier 318 entwaffnete deutsche Soldaten hinterhältig erschossen. Ludwig Breyer hat das Geschehen in einem Bericht vom 29. Januar 1951 aufgezeichnet. Danach mußten sich die entwaffneten Soldaten in Fünferreihen Arm an Arm gruppieren. Zwischen 14 und 16 Uhr nachmittags marschierten die Soldaten, begleitet von Partisanen, aus Melnik auf der Reichsstraße in Richtung Prag. Etwa 200 bis 300 Meter vor dem Ort Libeznice

- die Melniker Partisanen waren unterwegs von anderen abgelöst worden
- mußte die Kolonne anhalten. Alles, was die deutschen Soldaten noch bei sich trugen, mußten sie in den Straßengraben werfen. Nur die Uniformen behielten sie auf dem Leibe. Dann kam das Kommando: „Hände hoch! Im Dauerlauf in die Ortschaft.“ Kaum hatten die Soldaten die ersten Häuser erreicht, ging das Schießen los. Gefeuert wurde aus allen Fenstern und Türen, von überall her, mit allen Waffenarten. Nur den wenigsten Soldaten gelang es, zu entkommen. „Als es wieder ruhig geworden war, lagen die toten und die verwundeten Kameraden auf der Straße. Die Verwundeten wurden durch Genickschüsse getötet. Unter den 57 Männern, die dem Tode zunächst entronnen waren und von den Tschechen wieder gefangen wurden, war auch ich. Wir wurden nach Prag transportiert“, berichtet der junge deutsche Hauptfeldwebel, unter dessen Führung die Truppe abmarschiert war.

Als später Prager Deutsche als Arbeitssklaven nach Libeznice kamen, fanden sie die blutdurchtränkten Uniformen der deutschen Soldaten in Scheunen. Erst meuchlings niedergeschossen, waren sie nachher völlig entkleidet im Vorfriedhof von Libeznice einfach verscharrt worden. Ludwig Breyer:

„Mord an 318 deutschen Soldaten am 9. Mai 1945“, Bericht vom 29. Januar 1951 unter http://www.mitteleuropa.de/libeznice01.htm

9. - 12. Mai 1945: Das Massaker von Nachod

In Nachod in Nordostböhmen wurden nach Angaben des Publizisten Konrad Badenheuer in den Tagen vom 8. bis 12. Mai 1945 zwischen 400 und 520 Deutsche erschossen, überwiegend entwaffnete ungarndeutsche Soldaten. In seiner Dokumentation „Das andere Lidice“ hat Erich Kern Unterlagen zu diesem Fall zusammengestellt. Der Augenzeuge Ehrenhard Adam berichtet, daß in Nachod 220 Angehörige der Waffen-SS von der tschechischen Zivilbevölkerung bestialisch umgebracht worden seien: „Die SS-Leute wurden von den Frauen mit Messern und Dolchen erstochen, mit Knüppeln und Gewehrkolben erschlagen. Körper, die noch Leben zeigten, wurden mit Benzin übergossen und verbrannt.“

Aufgrund einer Strafanzeige führte die Staatsanwaltschaft Hof/Saale wegen des Massakers von Nachod Ermittlungen durch und leitete die Akten im Rahmen eines Rechtshilfeabkommens an die tschechische Strafverfolgungsbehörde weiter. Der tschechischen Staatsanwaltschaft sind die Namen der mutmaßlichen Täter mitgeteilt worden. Auch Fotos der Partisanengruppe „Vaclawik“, auf denen einige Tatverdächtige zu sehen sind, wurden der Staatsanwaltschaft zugeleitet. Das Bezirksermittlungsamt Königgrätz/Hradec Krälove stellte das Verfahren ein. Die Einstellung wurde damit begründet, daß es „nicht gelungen ist, Tatsachen zu ermitteln, die die Einleitung der Strafverfolgung begründen würden.“ Adolf Wolf: „Bleibt das Massaker von Nachod ungesühnt?“ unter www.sudetendeutsche-in-hessen.de; Ludwig Breyer: „Mord an 318 deutschen Soldaten am 9. Mai 1945“, Bericht vom 29. Januar 1951 unter http://www.mitteleuropa.de/libeznice01.htm

17. — 21. Mai 1945: Das „Blutgericht von Landskron“

Als „Blutgericht von Landskron“ wird ein nach dem Zweiten Weltkrieg vom 17. bis 21. Mai 1945 in Landskron, einem Städtchen unweit von Olmütz, gegen die deutschen Bewohner der Stadt und der umliegenden Dör-

fer abgehaltenes „Volksgericht“ bezeichnet. Dieses Volksgericht wurde von tschechischen Partisanen aus der nahegelegenen Stadt Hohenmauth durchgeführt. Es wird Blutgericht genannt, da in vielen Fällen die Todesstrafe sofort vollzogen wurde.

Ablauf: Am 17. Mai 1945 trafen gegen 11.00 Uhr Busse mit tschechischen Partisanen auf dem Stadtplatz von Landskron ein. Die Partisanen verteilten sich in der Stadt und trieben die deutschen Bewohner auf dem Stadtplatz zusammen. Vor dem Landratsamt hatte sich das „Volksgericht“ aufgebaut und verhängte nun Urteile in rascher Folge. Die Urteile sahen zumeist körperliche Züchtigungen vor, wobei diese sofort vollstreckt wurden. Nach Augenzeugenberichten wurden einige der Verurteilten durch die Schläge getötet, andere an der Rathausmauer erschossen oder an Straßenlaternen aufgehängt. Am ersten Tag wurden 24 Verurteilte getötet und weit mehr als 100 durch Schläge bestraft. Am zweiten Tag kam es zu einem Zwischenfall, als die Besitzerin eines an den Stadtplatz angrenzenden Ladens sich und ihr Haus anzündete, wodurch die Verurteilungen für diesen Tag unterbrochen wurden. Am dritten Tag wurden die deutschen Bewohner von Thomigsdorf nach Landskron geführt. Am 20. Mai 1945, dem Pfingstsonntag, pausierte das Gericht. Am darauffolgenden 21. Mai 1945 waren die Bewohner aus Lukau und Nieder Johnsdorf an der Reihe.

Von den während der Tage in Landskron zusammengetriebenen Deutschen wurden 1200 Männer ausgewählt und im Gebäude des Landskroner Gymnasiums interniert. Sie wurden zunächst ins Konzentrationslager Auschwitz und von dort aus nach Sibirien zur Zwangsarbeit gebracht. Während des Landskroner Blutgerichts begingen mehr als 100 Personen Selbstmord und töteten teilweise zuvor auch andere Familienmitglieder. Eine juristische Aufarbeitung des Geschehens hat bisher nicht stattgefunden. Aufgrund des „Amnestie-Gesetzes“ Nr. 115 vom 8. Mai 1946 sind derlei bis zum 28. Oktober 1945 begangene Taten straffrei. Wikipedia, Blutgericht von Landskron.

Ein Augenzeuge berichtet über das Blutgericht von Landskron unter anderem: *dem* ‚Partisanenrichtertisch’ saßen der Vorsitzende namens

Hrabacek, vier weitere Zivilisten, ein Gendarm, ferner stand dabei ein Partisanenweib, welches einige Deutsche, darunter auch mich, mit einem Gummiknüppel viermal ins Gesicht schlug, bis ein Tscheche aus dem ersten Stockwerk des Landratsamtes ihr dies verbot. Andere Tschechen in Zivil, die die Mißhandlungen an den Verurteilten zu vollstrecken hatten, standen um das Partisanengericht herum. Dieses Blutgericht .verurteilte' die herangeschleppten Deutschen entweder zu Prügelstrafen zwischen zehn bis 100 Schlägen oder zum Tod durch Erschießen oder Erhängen.

Die zu Prügel Verurteilten wurden an jenen zwei Tagen in die Toreinfahrt des Gemeindehauses geschleppt, dort auf ein vorbereitetes neues breites Bett geworfen und, ohne daß einer der Henker zählte, mit Gummiknüppeln, Ochsenziemern, Gewehrkolben und Stöcken über den ganzen Körper, auch über den Kopf und Hals, geschlagen und mit Füßen getreten. Vor mir erhielt Brauereidirektor Gustav Zimmermann zehn Schläge zudiktiert. Die gellenden Schmerzensschreie der Geprügelten waren den ganzen Tag über in grauenerregender Stärke zu hören. Damit vermengten sich ununterbrochen die Gewehr- und Maschinenpistolensalven. Ein Kandelaber vor dem Gasthaus Schmeiser diente als Galgen. Ich sah, wie der Installateur Josef Jurenka gehängt wurde. Er ging selbst auf den Galgen zu, legte sich die Schlinge um den Hals, ein Partisan stieß den Hocker weg... Links vor dem Aufgang zum Rathaus (Amtsgericht) befand sich ein Luftschutzwasserbassin, in das mehrere Deutsche hineingeworfen wurden, worauf die Partisanen auf sie schossen. Die am Leben Gebliebenen wurden herausgezogen, über das Geländer geworfen, mit Feuerwehrschläuchen bespritzt, so daß sie umfielen, sodann wurden die meisten von ihnen an die Mauer gestellt und von Partisanen durch Feuerstöße aus Maschinenpistolen niedergestreckt. Die Ermordeten lagen dort auf einem Haufen, wurden gegen Abend auf einen Planwagen des Fuhrwerkers Stransky geworfen, auf den Friedhof gebracht und, wie ich später erfuhr, in einem Massengrab begraben..." Richard Grill: „Orte Deutscher Geschichte.Ein Konterbild. Untersuchungen — Betrachtungen — Skizzen". Herausgegeben vom Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Dinkelsbühl 2002, S. 147 ff. Internet: http.//www.mies-pilsen.de; zum Blutbad von Landskron siehe auch den ausführlichen Bericht von Julius Friedel unter www.wintersonnenwende.

com. Eine ausführliche Dokumentation über die Austreibung der Sudetendeutschen mit Berichten der Überlebenden siehe unter www.rathay-biographien.de

19. Mai 1945: Das Massaker von Dobrenz bei Iglau

Bis zum letzten Kriegstag lebten die rund 15.000 Deutschen der Iglauer Sprachinsel in Eintracht mit ihren tschechischen Nachbarn, was aber 1945 Mord und Vertreibung nicht verhinderte.

Im Dobrenzer Dorfgasthof „Bei Polzer“ gab es 1945 ein Tanzvergnügen, erstmals seit Kriegsende, exklusiv für Tschechen, während die Deutschen in Sammellagern auf ihren Transport zur Vertreibung warteten. Für ihre Bewachung waren die „Revolutionären Garden“ zuständig, Banden räuberischer Lumpenproleten, selbst von Tschechen verächtlich „zlatokopove“ (Goldgräber) genannt. „Gardisten“ waren häufig jene, die durch betonte Brutalität ihre vorherige Kollaboration mit dem NS-Regime kompensieren wollten. Als oberster Gardist wirkte in Dobrenz der Österreicher Robert Kautzinger (1901-1974), der mit seinen Söhnen Robert und Rudolf sowie neun weiteren Kumpanen die Region terrorisierte. An jenem 19. Mai wählten sie 17 Deutsche aus, töteten zwei sofort, ließen 15 ihre eigenen Gräber ausheben und brachten sie dann ebenfalls um. Danach feierten die Mörder bei „Polzer“ weiter und brüsteten sich ihrer Tat, die dem Kautzinger-Trio später Anstellungen beim tschechischen Staatssicherheitsdienst eintrug.

Der kommunistische Bürgermeister Jiri Vlach will „auf keinen Fall die Dinge wieder ans Licht ziehen, wie es heute Mode ist, wo doch unter die Vergangenheit ein dicker Strich gehört“. Wohl selten ist ein Verbrechen so allgemein verschwiegen worden, dabei so allgemein bekannt gewesen wie diese Morde. Bei den Mördern war der Glasarbeiter Budin, der einem Opfer mit dem Spaten den Schädel spaltete. Nach ihm wurde der Tatort, eine Wiesensenke zwischen Dobrenz und Bergersdorf (Kamenna), im Volksmund „Budinka“ genannt. Zeugen konnten auf der 80 mal 800 Meter großen Budinka die Stelle bezeichnen, an welcher Knochen zu

finden waren. 1947 hatte es erfolglose Versuche gerichtlicher Aufklärung

Nach 1960 folgten Untersuchungen des Internationalen Roten Kreuzes, 1980 Slamas Knochenfunde, ab 1989 erste Gedenkveranstaltungen Vertriebener vor Ort, wobei Kränze und Kreuze stets von anonymen Tschechen, mutmaßlichen Tatbeteiligten, über Nacht zerstört wurden. Erst in den frühen 1990er Jahren gelang es, in den Klöstern Seelenz (Zdirec) und Schlappenz (Slapanov) zweisprachige Gedenktafeln mit bewußt zurückhaltendem Text anzubringen. Wolf Oschließ: „Immer noch leben Täter - 17facher Mord an Deutschen bei Iglau aufgeklärt", in: *Preußische Allgemeine Zeitung*, 25. August 2010 unter http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/immer-noch-leben-taeter.html

30. Mai 1945: Massenhinrichtung bei Otschehau (Ocihov)

Aus dem geheimen Untersuchungsbericht des Staatssicherheitsdienstes Brüx vom 25. August 1947 (Auszug): „Im Mai 1945 wurden in Podersam und Umgebung Personen deutscher Nationalität sichergestellt, vornehmlich Angehörige der SS und SA sowie Funktionäre der NSDAP. Diese Personen kamen ins Podersamer Gefängnis sowie ins errichtete gesicherte Lager, dort selbst ohne irgendwelche Verzeichnisse und Belege, da die Durchführung, ohne Beisein von staatlichen Sicherheitsorganen, nur von laienhaften Elementen organisiert worden ist. Ende Mai 1945 kamen in das Lager Angehörige der sowjetischen Armee, angeführt von einem Offizier, welche nach einer nicht ermittelten Vorgehensweise 70 Deutsche, meistenteils Angehörige der SS, auswählten und angaben, daß sie diese wegbringen, um sie nach Rußland zur Arbeit zu schicken. Die Deutschen wurden dann in Richtung Otschehau geführt und beim Wald am Feldweg zirka 150 m vom Wald entfernt erschossen und in einer Grube der Größe 5 x 4 m vergraben. Zeugen dieses Falles konnten nicht ermittelt werden." Untersuchungsbericht des Landesgebietsamtes der Staatssicherheit Brüx, 25. August 1947, Archiv des Innenministeriums Prag, Abteilung VII. Archiv der Sicherheitsformationen des Innenministeriums der Tschechischen Republik, Außenstelle Kanice bei Brünn.

31. Mai 1945: Der „Brünner Todesmarsch“

Der „Brünner Todesmarsch“ gilt als eine der grausamsten Etappen der „wilden Vertreibung“ der Sudetendeutschen. Dabei gab es 5200 Tote, diese Zahl beruht auf Studien der 1990er Jahre.

Am Abend vor Fronleichnam, dem 31. Mai 1945, gingen bewaffnete Arbeiter der Rüstungswerke Zbrojowka, die noch Anfang April für die deutsche Wehrmacht am Fließband Gewehre produziert hatten, sich jetzt aber als tschechische Patrioten beweisen wollten, zusammen mit „Revolutionsgardisten“ von Haus zu Haus: „Alle Deutschen raus!“ Zwei Stunden wurden den Unglücklichen eingeräumt, dann mußten sie mit 15 Kilo Gepäck antreten. In der Morgendämmerung bewegte sich aus dem Garten des Augustinerklosters der Elendszug auf der Landstraße Nr. 52 in Richtung Österreich. Alle paar Meter ein Posten, das Gewehr griffbereit. Ständig waren die durch große Hitze ohne Wasserversorgung Erschöpften den Kolbenschlägen der tschechischen Bewacher ausgesetzt. Die meisten Opfer starben an Entkräftung, Hunger und Durst, aber etliche Tote gehen auch auf das Konto schießwütiger Begleitmannschaften. Frauen, die nicht mehr weitergehen konnten, starben nach einem Genickschuß im Straßengraben. Erschöpfte alte Männer wurden zu Tode getrampelt.

Hauptorganisator dieses Verbrechens war der Stabskapitän Bedrich Pokorny. Er wechselte später ins Innenministerium, wurde Leiter des staatlichen Nachrichtendienstes, im Jahr des „Prager Frühlings“ beging er Selbstmord. Pokorny, der erst nach dem Einmarsch der Sowjets in Brünn Ende April 1945 Mitglied der neuen Tschechischen Kommunistischen Partei wurde, hatte wie so mancher 1945 an den Gewaltexzessen gegen die Deutschen Beteiligte während des Zweiten Weltkrieges für das Finanzministerium der Protektoratsmacht gearbeitet. Sogar Kontakte zu Reinhard Heydrichs SS-Sicherheitsdienst belasten das Konto des Kollaborateurs, der übrigens zwei Monate nach dem Brünner Todesmarsch bei den Massakern an den Deutschen von Aussig beteiligt war.

Ein ehemaliges Mitglied des revolutionären Nationalausschusses behauptete, daß mehr als 1700 Menschen auf dem Todesmarsch von Brünn ums Le-

ben gekommen seien. Das dürfte jedoch nach allem, was man heute weiß, stark untertrieben sein. Denn allein bei Pohrlitz, hinter einer Akazie am Straßenrand, liegen in einem Massengrab 890 Tote. Denjenigen, die es in die Nähe der österreichischen Grenze geschafft hatten, wurde dort tagelang der Übertritt verweigert. In einer Lagerhalle wurden die Entkräfteten eingesperrt, wo sich zudem auch noch Typhus ausbreitete. „Die sind hier wie die Fliegen gestorben, ohne ärztliche Hilfe, ohne Pfarrer", zitierte der Autor Ota Filip den ehemaligen Stadtchronisten von Pohrlitz. Weitere Massengräber säumen die Straßen bis nach Wien.

Noch heute versuchen Prager Politiker und Historiker, das Geschehen als spontanen Ausbruch des während der deutschen Okkupation angesammelten Hasses kleinzureden. Gegen diese Art der Geschichtsschreibung hat sich bereits vor 15 Jahren eine Initiative junger tschechischer Intellektueller (Jugend für interkulturelle Verständigung) verwahrt. „Es war eine gezielt geplante, auch von den politischen Repräsentanten der Stadt Brünn organisierte Aktion." Es wurde willfährig vollstreckt, wozu der aus dem Londoner Exil zurückgekehrte Staatspräsident Edvard Benesch am 16. Mai 1945 vor einer begeisterten Menschenmenge auf dem Prager Altstädtischen Ring aufgerufen hatte: „Es wird notwendig sein, (...) kompromißlos die Deutschen in den tschechischen Ländern und die Ungarn in der Slowakei völlig zu liquidieren."

Vier Tage zuvor hatte er eben in Brünn Gleiches verkündet und dabei an seine berüchtigte Londoner Rundfunkrede vom 27. Oktober 1943 angeknüpft, die zu Massakern an den Deutschen ermunterte: „In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden. (...) Die ganze Nation wird sich an diesem Kampf beteiligen, es wird keinen Tschechoslowaken geben, der sich dieser Aufgabe entzieht, und kein Patriot wird es versäumen, gerechte Rache für die Leiden der Nation zu nehmen."

Über diese Aufrufe zu Orgien der Gewalt wurde lange geschwiegen, auch in Brünn. Aufgrund eines umstrittenen, bis heute nicht aufgehobenen „Amnestiegesetzes" bleiben die Taten ungesühnt. Jetzt, 70 Jahre danach, hat die mährische Stadt unter dem seit Herbst 2014 amtierenden Oberbürgermei-

ster Petr Voktal ein „Jahr der Versöhnung“ ausgerufen - mit dem „Brünner Lebensmarsch“ als symbolträchtiger Geste. Gernot Facius: „Kompromißlos liquidieren. Edvard Benes und der Brünner Todesmarsch im Juni 1945“, in: *Junge Freiheit, Nr.* 23/15, 29. Mai 2015.

2. Juni 1945: Das Massaker von Mährisch Kromau

Am 8. Mai kamen im Gefolge der Sowjetarmee tschechische „Revolutions-Gardisten“ und quartierten sich im Schloß ein. Viele deutsche Kromauer flüchteten vor den einsetzenden Nachkriegsexzessen nach Österreich. Die Zurückgebliebenen mußten Mißhandlungen erdulden. Viele wurden wegen ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Rolle in der NS-Zeit verhaftet und interniert. Viele von ihnen mußten Zwangsarbeit verrichten. Sie wurden in zu kleine Gefängnisse gepfercht und mußten auf dem nackten Boden schlafen. Erst durch Intervention der Sowjets erhielten die Gefangenen Strohsäcke zugeteilt. Am 25. Mai wurden die ersten 45 Personen - meist alte Leute und Kinder - zu Fuß über die Grenze nach Österreich vertrieben. Wiederum gab es Interventionen durch die Sowjets, den Ausgewiesenen Wagen zur Verfügung zu stellen. Am 2. Juni wurden elf Personen im Schloßpark erschossen, da man ein zu „mildes“ Urteil durch das Volksgericht befürchtete. Im Kriegsgefangenenlager wurden sieben Soldaten erschossen. Insgesamt nahmen sich fünf Frauen, zwei Männer und ein Kind das Leben. An den Folgen von Mißhandlungen und Hunger starben in den Gefängnissen und Lagern 18 Personen. Geschichte von Mährisch-Kromau unter http://www.suedmaehren.at/kulturdatenbank/ Mährisch-Kromau

Mährisch Kromau (Moravsky Krumlov) wurde am 8. Mai 1945 durch einen Sowjet-Luftangriff zu 75 % in Trümmer verwandelt. Bei Exzessen an der deutschmährischen Bevölkerung und Altösterreichern kam es zu elf bzw. 22 Ziviltoten. Wikipedia, Mährisch Kromau; Bericht von Till Janzer: „Polizei ermittelt zu weiterem Massaker an Deutschen aus dem Jahr 1945“ vom 10. Oktober 2010 unter http://radio.cz/de/rubrik/nachrichten/polizei-ermittelt-zu-weiterem-massaker-an-deutschen-aus-dem-jahr-194 5

3. — 7. Juni 1945: Das Massaker von Posteiberg

Zwischen dem 3. und 7. Juni 1945, nachdem die seit dem 8. Mai anwesenden sowjetischen Truppen abgezogen waren, wurden auf dem Kasernengelände des sudetendeutschen Städtchens Posteiberg (Postoloprty) mindestens 763 deutsche Männer und Jungen im Alter von zwölf bis über 60 Jahren gefoltert und erschossen. Die tatsächliche Zahl der Opfer kann bis heute nicht genau beziffert werden. Man geht jedoch von etwa 1500 Toten aus. Die Opfer stammten überwiegend aus der Nachbarstadt Saaz (Zatec) und waren am 3. Juni auf einem Todesmarsch hierhergetrieben worden. Das von der *Ersten Tschechoslowakischen Division* unter General Spaniel verübte Massaker wurde 1947 von einer Untersuchungskommission des Parlaments behandelt, die die Exhumierung und Verbrennung der Ermordeten empfahl.

Das Benes-Dekret 115/46 erklärte derlei Handlungen bis 28. Oktober 1945 für nicht widerrechtlich. Am 3. Juni 2010 wurde auf dem Posteiberger Friedhof eine Gedenktafel mit der Inschrift, Allen unschuldigen Opfern der Ereignisse im Mai und Juni 1945“ enthüllt. Wikipedia, Massaker von Posteiberg.

In einem Bericht schildert die Zeitzeugin Edith Bergler den Geschehensablauf in Posteiberg wie folgt: Am Sonntag, dem 3. Juni 1945, wurden alle deutschstämmigen Männer von Saaz/Zatec (auch Kranke und Behinderte) mit Gewalt und Schüssen auf dem Marktplatz von Saaz zusammengetrieben. Es waren ungefähr 5000 Menschen. Nachzügler wurden auf der Stelle erschossen. Drei Deutsche, die von ihren Wohnungen aus dieses unmenschliche Treiben verfolgten, nahmen sich das Leben, um nicht in die Hände der Verbrecher zu fallen. Im Laufe des Vormittags wurden die Männer und Knaben in drei Kolonnen unter Peitschenhieben und Schüssen nach Posteiberg getrieben, das 15 km von Saaz entfernt liegt. Wer nicht mehr gehen konnte, wurde sofort erschossen. Um Mitternacht erreichte ein Nachtrupp mehr tot als lebendig den Kasernenhof in Posteiberg. Dabei handelte es sich um 150 Männer, die aus dem Gefängnis in Saaz herausgetrieben worden waren. Alle Männer saßen während der Nacht auf dem Boden des Kaser-

nenhofs und durften auch zur Notdurft ihren Platz nicht verlassen. Sobald einer sich erhob, wurde geschossen. Es gab Tote und Verwundete, um die sich niemand kümmerte.

Zuerst mußten die Deutschen ihre Toten und Verwundeten in den Splittergraben werfen, der die Latrine war. Schüsse aus Maschinenpistolen erlösten die Verwundeten von ihren Leiden. Dann sammelten die Tschechen in großen Kisten Geld, Uhren und Ringe ein. Briefe, Dokumente und Medikamente wurden vernichtet. Die Nacht zum 5. Juni verbrachten die Posteiberger in den Ställen, in denen man wegen der Hitze und Enge kaum atmen konnte. Im Hof wurden während der ganzen Nacht Männer wegen Nichtigkeiten erschossen. Am 5. Juni begann das Aussortieren für das planmäßige Morden. Die Stalltüren wurden geöffnet. Wer nicht schnell genug in den Hof rannte, wurde erschossen. Es wurden Abteilungen gebildet, in denen sich die Männer der SS, SA, des NSKK, der Wehrmacht und der Sudetendeutschen Partei sammeln sollten. Die einen kamen hinter Stacheldraht, die anderen sperrte man in Ställe ein, andere wurden in Arbeitsgruppen eingeteilt. Gruppen wurden zum Lagertor hinausgeprügelt und kamen nicht zurück. Sie gingen in den Tod. In diesem unbeschreiblichen Durcheinander wurde ständig geschossen und geschlagen. Tote mußten in die Latrine geworfen werden. Geschah das nicht schnell genug, beförderte ein Schuß den Transporteur gleich hinterher. Es gab auch an diesem Tag nichts zu essen.

Der 6. Juni war der Tag des Kindermordes und der planmäßigen Erschießungen. In der Nähe des Kasernentors saßen wie alle Tage etwa 120 Jungen im Alter von 13 bis 18 Jahren. Als ein Arbeitstrupp die Kaserne verließ, schlossen sich fünf Jugendliche unauffällig an. Sie wollten so dieser Hölle entgehen. Sie wurden aufgegriffen und zurückgebracht. Vor den versammelten Gefangenen mußten sich diese Knaben entkleiden. Sie wurden am ganzen Körper gepeitscht, so daß das Blut in Strömen floß und sie in einer großen Blutlache kauerten oder lagen. Niemand im Hof durfte sich rühren. Nach einer halben Stunde wurden die Geschundenen einzeln der Reihe nach erschossen. Anschließend wurden Trupps mit bis zu 80 Mann aus der Kaserne hinausgeführt. Die Männer wußten, daß sie in den Tod gingen.

Am 6. Juni wurden 800 bis 1000 Männer in das KT (=KZ) 28 Litvinov (Oberleutensdorf) überstellt, andere wurden zur Zwangsarbeit nach Laun (Louny) zugewiesen, ein Teil der Geschundenen kehrte nach Saaz zurück, wo man sie in den dortigen Lagern konzentrierte.

Auf Veranlassung einer Kommission für Staatssicherheit im Parlament kam es 1947 zu einer Untersuchung des Falles. Vojtech Cerny gab zu, den Befehl zu dieser Aktion aus Prag bekommen zu haben. Nach dieser Aussage schlug Innenminister Vaclav Nosek vor, „die Sache ohne jeglichen Eingriff in die breite Öffentlichkeit zu lösen". Nosek hatte 1945 mit größter Wahrscheinlichkeit selbst den Befehl dazu erteilt. Edith Bergler: „Die Massenerschießung der Männer von Saaz/Zatec vom 3. bis 6. Juni 1945", unter www.egerer-landtag.de; Hans-Ulrich von Stoldt: „Mord im Fasanengarten", in: *Der Spiegel,* Nr. 36/09, 31. August 2009; Karl Peter Schwarz: „Wir sagen es niemandem", in *FAZ,* 10. Mai 2006.

18./19. Juni 1945: Das Massaker von Prerau

Im Frühjahr und Sommer 1945 kehrten Zehntausende von Karpatendeutschen, die angesichts des Vormarschs der Roten Armee in der Slowakei von den deutschen Behörden nach Böhmen und Mähren gebracht worden waren, in ihre Heimat zurück. Zum zweiten Mal befanden sie sich auf der Flucht, dieses Mal vor dem Terror der „wilden Vertreibungen" im ehemaligen deutschen Protektorat. Auf dem Weg in die Slowakei wurden zahlreiche Heimkehrer-Transporte von tschechoslowakischen Soldaten überfallen, ihre Passagiere beraubt und in einigen Fällen getötet. Eines der scheußlichsten Verbrechen, die damals begangen wurden, verübten Soldaten aus Nordböhmen, deren Zug auf dem Verschiebegelände des mährischen Bahnknotenpunkts Prerau (Prerov) angehalten hatte.

Leutnant Karol Pazur und der Politkommissar Bedrich Smetana zwangen die Heimkehrer, die Waggons zu verlassen - angeblich, weil sich unter ihnen Nazis versteckt hätten. In dem Zug befanden sich fast ausschließlich Frauen, Kinder und alte Männer. Auf Pazurs Wunsch hin stellte Eugen Surovcik, der Kommandant des 17. Preßburger Infanterieregiments, 20

Soldaten zur Verfügung; der örtliche tschechische Nationalausschuß ließ deutsche Zwangsarbeiter ein Massengrab ausheben.

Dann befahlen die Soldaten den Karpatendeutschen, ihre Kleidung und ihre Wertsachen abzulegen und trieben sie in kleinen Gruppen auf eine als Schwedenschanze bekannte Anhöhe, wo sie sie durch Genickschuß töteten. Kinder mußten zusehen, wie ihre Mütter liquidiert wurden, andere Kinder wiederum wurden vor den Augen ihrer Mütter ermordet. Auf die Frage, warum er auch die Funder umbringen ließ, sagte Pazür später: „Was sollte ich mit ihnen anfangen, da wir ihnen ja die Eltern erschossen hatten?“ Die Leichen warfen die Soldaten in das Massengrab. „Weil aus diesem noch Stöhnen erscholl“, sagte ein Zeuge, „schossen sie mit ihren automatischen Waffen hinein.“

Dem Massaker fielen 265 Karpatendeutsche zum Opfer: 120 Frauen, 74 Kinder unter 14 Jahren und 71 Männer. Das jüngste Opfer war acht Monate alt, das älteste ein Mann von 80 Jahren. Die Dokumente der Ermordeten wurden verbrannt, ihre Habseligkeiten verteilten die Täter unter sich und unter den Angehörigen des Nationalausschusses, schließlich wurde auch der Zug geplündert.

Im April 2015 wandte sich der gebürtige Karpatendeutsche Rudolf Göllner (geb. 1942) an den Bundespräsidenten Joachim Gauck. Unter den Ermordeten von Prerau waren sein Großvater, sein Onkel, dessen Frau und seine zwölf Jahre alte Cousine. In seinem Brief bat er Joachim Gauck um ein öffentliches Gedenken für die karpatendeutsche Opfer, „es muß ja nicht so aufwendig und regelmäßig wie für die Opfer von Lidice“ sein.

Das Bundespräsidialamt beantwortete Göllners Brief: Der Bundespräsident habe sich für eine „tiefe Auseinandersetzung“ mit der Geschichte ausgesprochen, zu der auch die „Erfahrung der deutschen Schuld“ gehöre. Gauck werde am 20. Juni zum ersten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung sprechen. Ein gesondertes Gedenken für die karpatendeutschen „Kriegsopfer“ und eine Anerkennung für die Stadt Prerau seien jedoch „auf keinen Fall möglich“.

Leutnant Pazür, der bereits unter dem mit Hitler verbündeten slowakischen Tiso-Regime in der faschistischen Hlinka-Garde gedient hatte, unterschied sich kaum von anderen Sadisten, die in der Tschechoslowakei, in Deutschland, in Rußland und anderswo im Schatten von Kriegen, Revolutionen und totalitären Regimen ihre Neigungen auslebten. Das Massaker von Prerau war jedoch das einzige Vertreibungsverbrechen, das vor einem tschechoslowakischen Gericht mit einem definitiven Schuldspruch geahndet wurde. Karl-Peter Schwarz: „Das Massaker von Prerau", in: *FAZ*, 18. Juni 2015 unter http://www. faz. net/aktuell/politik/ausland/europa/verbrechen-an-vertriebenen-das-massaker-in-prerau-13646843-p2.html?printPaged

Das Massaker von Prerau (Prerov) ist gemäß dem tschechischen Polizeiprotokoll vom 19. Juni 1945 wie folgt dokumentiert:

„Am Nachmittag des 18. Juni 1945 machte in Prerov ein Zug halt, der 265 im Herbst 1944 aus der Slowakei nach Nordböhmen transportierte Karpatendeutsche zurück in ihre Heimat bringen sollte. Für 71 Männer im Alter von 14 bis 80 Jahren, für 120 Frauen und 74 Kinder war Prerov Endstation. Im Morgengrauen des 19. Juni 1945 lagen sie alle in einem Massengrab. Ihr Mörder, Leutnant Karol Pazür, Nachrichtenoffizier im Stab der 4. Division der ‚Svoboda-Armee*,[30] hat in den späten Nachmittagsstunden des 18. Juni 1945 die Karpatendeutschen aus dem Zug geholt. Zwanzig Soldaten mit Maschinengewehren trieben sie unter dem Kommando von Karol Pazür nach Lovesice, unweit des Prerauer Bahnhofs. Dort wurden alle 265 Karpatendeutschen in Gruppen von hinten niedergemetzelt."[31]

30 Die Svoboda-Armee wurde nach General Ludvik Svoboda (1895-1979) genannt. Svoboda ging 1939 in den Untergrund, führte eine Brigade in der Roten Armee, war nach 1945 Verteidigungsminister und wurde unter Alexander Dubcek Staatspräsident.

31 In seinem Erinnerungsbuch spricht Simon Frömmel von 277 ermordeten Karpatendeutschen. In der Mehrzahl seien es Frauen und Kinder gewesen, das jüngste Kind etwa ein halbes Jahr alt. Unter diesen Personen befanden sich 36 Bewohner aus seinem Heimatdorf Drexlerhau, unter diesen auch Nachbarn von ihm. Die anderen seien Deutsche aus dem Zipser Siedlungsraum gewesen. An die Ermordeten erinnert ein Gedenkstein in slowakischer und deutscher Sprache: „An dieser Stelle wurden nach der Exhumierung im Jahre 1947 die sterblichen Überreste von Karpatendeutschen aus der Slowakei beigesetzt. Sie wurden mit Frauen und Kindern in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni

Die Personalausweise der Ermordeten befahl Leutnant Pazür im Massengrab zu verbrennen. Die Wertgegenstände der Toten, Geld, Uhren und Juwelen, verteilte der Mörder unter seinem Mordkommando. Zur Belohnung durften die Mordschützen auch noch den Zug plündern. Pazür gehörte im Zweiten Weltkrieg zu der faschistisch-militanten „Hlinka-Garde“, trat dann 1944 rechtzeitig noch in die tschechoslowakische Svoboda-Armee und in die Kommunistische Partei ein. Nach seiner Verhaftung am 4. Juni 1948 wurde Pazür am 14. Januar 1949 von einem Militärgericht in Preßburg wegen des Massenmordes zu siebeneinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, in einem neuen Verfahren zu 20 Jahren Haft. 1951 wurde er zu zehn Jahren Haft begnadigt, insgesamt saß er nicht ganz sechs Jahre ab. In den sechziger Jahren zählte er zu den führenden Funktionären des „Verbandes antifaschistischer Kämpfer“. Damit gehörte Pazür zu den wenigen tschechischen Massenmördern, die wegen ihrer Untaten überhaupt belangt wurden. Der Große Wendig, Band 2, S. 416-417; Wikipedia, Massaker von Prerau.

30. Juni 1945: Das Massaker von Vernerovice (Wernersdorf)

Während der Phase der wilden Vertreibung über die Grenze nach Niederschlesien ereignete sich am 30. Juni 1945 auf dem Buchenberg ein Massaker, bei dem 23 Frauen, Kinder und Greise von einem tschechischen Kommando erschossen wurden, nachdem sie von den polnischen Behörden wieder zurückgeschickt worden waren. Wikipedia, Vernerovice.

Juni 1945: Der Mord von Hermannseifen

Bauarbeiter haben in dem ehemals von Deutschen bewohnten Dorf Hermannseifen die Überreste von mutmaßlich ermordeten Sudetendeutschen entdeckt. Historiker und Augenzeugen hatten in der Gegend bereits seit längerem die Leichen von fünf Sudetendeutschen vermutet, die im Juni 1945 von Tschechen ermordet worden waren. Den Opfern wurde vorgeworfen, Waffen besessen zu haben. Das gesamte Dorf wurde gezwungen,

1945 durch Angehörige des 17. Infanterieregiments aus Petrzaika auf der Schwedenschanze ermordet.“ Simon Frömmel, *Verlorene Heimat — Verlorene Illusion,* 2010, S. 51 ff.



Deportation der Deutschen 1945: Opfer mußten ihr eigenes Grab schaufeln Foto: picture-alliance/dpa

zuzusehen, während die Männer ihre eigenen Gräber schaufeln mußten. Beitrag: „Wieder Grab von mutmaßlichen Deutschen entdeckt“, in: *Junge Freiheit*, 25. April 2014 unter https://jungefreiheit.de/wissen/geschichte/2014/wieder-grab-von-mutmasslichen-deutschen-in-tschechien-entdeckt/

1. Juli 1945: Das Massaker von Wekelsdorf

Der Ort des Massakers liegt im Braunauer Ländchen nördlich von Wekelsdorf an der Mettau (Teplice nad Metuji) unmittelbar vor der Grenze zu Schlesien. Dort lebten zur fraglichen Zeit noch eingesessene Deutsche wie auch im Braunauer Ländchen selbst. Nach dem Waffenstillstand bei Kriegsende am 8. Mai 1945 kam es bei der unkoordinierten Machtübernahme durch Tschechen im Braunauer Ländchen und Polen in Schlesien zu Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung. Sie sind nur ein Ausschnitt aus dem Geschehen in diesem Gebiet zu dieser Zeit. Es ragt, was willkürliche Gewalt anbelangt, auch nicht vor anderen Regionen des Sudetenlandes heraus. 1945/46 wurden 22.000 Sudetendeutsche aus dem Braunauer Ländchen brutal vertrieben. Dabei wurden 97 Menschen umgebracht, weitere 112 kamen beim Altentransport um.

In Wekelsdorf (Teplice nad Metuji) trieben die Tschechen unter Leitung von Hauptmann Vaclav Svoboda eine Gruppe von Sudetendeutschen nach Schlesien, wo sie jedoch von der polnischen Miliz zurückgewiesen wurden. Daraufhin sperrte man sie ein, erschoß und erschlug sie am 1. Juli 1945 im Wald von Buchenberg. Unter den Opfern waren elf Frauen, sechs Männer und vier Kinder, darunter ein Baby, dessen Kopf man mit dem Gewehrkolben zerschmettert hatte. Ein kleiner Junge war kurz vorher von seinem Großvater gerettet worden. Das Massaker oberhalb des Ortes wurde schon 1947 untersucht, weil irrtümlich dabei eine gebürtige Tschechin, Marie

Wichterei, ermordet worden war. Ihr Vater setzte ein Verfahren durch, das zur Exhumierung der Toten führte (vgl. Stanek, S. 149).

Die Täter waren, außer Hauptmann Svoboda, der Vorsitzende des „Narodni Vybor“ (Nationalausschuß), Miroslav Reydl, Jan Horak und weitere acht Soldaten. Eine Verurteilung erfolgte nicht. Diese Tragödie war der Anlaß für zwei tschechische Vereine und die Bürgermeisterin von Wekelsdorf, Vera Vitovä, ein Versöhnungskreuz an der Stelle der Mordtaten zu errichten, was unter anderem auch vom Heimatkreis der deutschen Braunauer gefördert wurde. Das Denkmal besteht aus einer vier Meter hohen Statue zweier Obelisken, die einen Spalt in Form eines menschlichen Körpers umschließen. Bericht: „Prag: Orden für den Deutschenfeind“, in: *Preußische Allgemeine Zeitung,* 3. August 2003 unter http://www.webarchiv-server.de/pin/archiv03/3103obl3.htm; Beitrag: „Das Massaker ‚auf der Buche“ am 30. Juni 1945 und das Denkmal von Wekelsdorf im Jahre 2002“ unter http://www.pamo-comenius.de/resources/37.lPAMO-DokDas+Massaker+auf+der+Buche+1945+und+das+Denkma$E2$80$A6.pdf

31. Juli 1945: Das Massaker von Aussig

Am 31. Juli 1945 verübten Tschechen in Aussig-Usti eines der schlimmsten Massaker der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die Opfer waren Deutsche und die Täter zumeist Tschechen. Uber 2000 Bewohner der nordböhmischen Stadt wurden ermordet, darunter zahlreiche Kleinkinder, Frauen und Greise. Tschechische Revolutionsgardisten und einige Rotarmisten verprügelten die mit weißen Armbinden gekennzeichneten Einheimischen mit Brechstangen und Zaunlatten, warfen sie wahllos in die Elbe und schossen mit Maschinengewehren und Pistolen auf all jene, die sich schwimmend zu retten versuchten. Der Fluß trieb die Leichen bis weit nach Sachsen hinein. Im betreffenden Zeitraum wurden in den dortigen Ufergemeinden etwa 80 nicht näher identifizierte Tote angeschwemmt, die aber wahrscheinlich nur zum Teil in Aussig umgekommen waren. Zu weiteren Gewalttaten kam es außerdem vor dem Bahnhof, auf dem Marktplatz und dem Brückenplatz.

Die Forschung hat folgenden Ablauf rekonstruiert: Beinahe gleichzeitig mit den Explosionen kam es an mehreren Stellen in der Stadt zu pogromartigen Ausschreitungen gegen Deutsche, die aufgrund einer weißen Armbinde mit dem aufgemalten „N“ für „Nemci“ (= „Deutsche“) gut zu erkennen waren. Beteiligt waren Angehörige der „Revolutionsgarden“ (marodierende Banden, die eine quasi-militärische Position hatten), tschechische Soldaten, Rotarmisten und eine Gruppe unbekannter Zivilisten, die noch am selben Tag nach Aussig gekommen sein sollen. Auf dem Bahnhofsvorplatz wurden Deutsche mit Knüppeln und Fäusten geprügelt und erschlagen, ähnliches geschah in der Umgebung des Feuerlöschteichs. Dort wurden Deutsche gestoßen, geschlagen, untergetaucht, ertränkt.

Auch auf der Edvard-Benesch-Brücke kam es nun zu einer Hetzjagd auf Deutsche, genauer Angestellte des Chemiewerks Schicht auf der Aussig gegenüberliegenden Seite, die sich auf dem Heimweg über die Brücke befanden. Es gab Schüsse auf Personen, die von der Brücke geworfen worden waren, eine Art „Scheibenschießen“ auf die im Wasser Treibenden. Mehrere Augenzeugen berichten, daß eine Mutter, die mit ihrem Kinderwagen die Brücke überqueren wollte, „mit Latten erschlagen, mit dem Bund über das Geländer in die Elbe geworfen (wurde), unter Begleitfeuer von Maschinenpistolen“.

Alois Ullmann gab folgende Version zu Protokoll: „Frauen mit Kinderwagen wurden in die Elbe geworfen und dann von Soldaten als Zielscheibe benutzt, bis diese nicht mehr von den Fluten auftauchten.“ Thomas Keiler: „Die Brücke von Aussig: Der 31. Juli 1945“, in: Bilder des Schreckens — Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert von Christine Vogel (Hg.), Campus-Verlag, 2006, S. 189 unter https://books.google.de/books?id=f2-HKvQaBaYC&pg=PAl 88&lpg=PAl 88&dq=vertreibung+sudetendeutschen+aussig&sourc

Die kommunistische Zeitung „Rude pravo“ schrieb am 2. August 1945: „Der hinterhältige Angriff nazistischer Brandstifter in Aussig und die Berichte über das Wüten gemeiner deutscher Werwölfe erhalten ihre Antwort mit dem einmütigen zornigen Aufschrei unseres ganzen Volkes: Raus mit den Deutschen aus unserem Land.“

Die Übergriffe gegen die Deutschen gehörten zu einem vorgefaßten Plan. Vorangegangen war eine wahrscheinlich von tschechischen Agenten inszenierte Explosion des Munitionsdepots in Schönpriesen, die deutschen „Werwolf‘-Saboteuren angelastet wurde. Offensichtlich sollte ein Vorwand für einen großangelegten „Racheakt“ an Sudetendeutschen geliefert werden, um bei den Teilnehmern der gerade laufenden Potsdamer Konferenz den Anschein zu erwecken, daß ein weiteres Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in diesem Teil Europas nicht gelingen könne. So wollte man suggerieren, daß nur eine Vertreibung der letzteren vergleichbare Exzesse für die Zukunft verhindern könne.

Der SPD-Politiker Peter Glotz (1939-2005) stellt fest: „Die Massenmorde (...) in Aussig, Brünn, Posteiberg, Landskron, Wekelsdorf und anderen Orten waren nicht einfach .Übergriffe“. Sie gehörten zum Plan; da zwar nicht Stalin, wohl aber die Westmächte inzwischen an ihren eigenen Zusagen, die Vertreibung zuzulassen, zweifelten, wollte die erste tschechische Nachkriegsregierung vollendete Tatsachen schaffen.“

Der brutale Plan der nationalistischen Prager Politiker hatte Erfolg: Zwei Tage nach den blutigen Ereignissen, also am 2. August, bestätigten die alliierten Siegermächte im Potsdamer Abkommen die „Überführung deutscher Bevölkerungsteile“ aus dem Sudetenland, den ostdeutschen Provinzen und aus Ungarn. Aus Aussig mußten laut Aufzeichnungen aus dem Stadtarchiv 50.905 Personen ihre Heimat verlassen.

Genaue Opferzahlen für den 31. Juli sind angesichts der chaotischen Zustände des Sommers 1945 schwer festzustellen, zumal sich die tschechische Regierung auch über siebzig Jahre nach Kriegsende noch weigert, die in Prager Archiven befindlichen Unterlagen über die Exzesse zur Einsicht freizugeben. Die deutschen Angaben schwanken zwischen 1000 und 2700 Toten und beruhen im wesentlichen auf Zeitzeugenberichten.

Auf der politischen Ebene begegnet die tschechische Seite diesem dunklen Kapitel der eigenen Nationalgeschichte mit Desinteresse oder gar Zynismus. Die Brücke, von der so viele Aussiger Deutsche in den Tod gestürzt

wurden, erhielt ausgerechnet den Namen des für die gleichnamigen berüchtigten Vertreibungsdekrete verantwortlichen Ex-Präsidenten Edvard Benesch. Tschechische Täter vom 31. Juli werden unter Verweis auf das am 8. Mai 1946 beschlossene Straffreiheitsgesetz (Amnestiegesetz) nicht verfolgt. Die Aufstellung einer Benesch-Statue vor dem Prager Außenministerium verdeutlicht die anhaltend unkritische Bewertung dieses Mannes als „große Persönlichkeit, vor allem während des Zweiten Weltkrieges“ (Jiri Paroubek, 2005/2006 Ministerpräsident). Auch Vaclav Klaus, von 2003 bis 2013 Staatspräsident der Tschechei, verharmlost die Massaker als Folge des Krieges. Martin Schmitt: „ Vor sechzig Jahren fanden Massaker in Aussig an der Elbe statt / Die Aufarbeitung wird in Tschechien nach wie vor behindert“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 31-32/05, 29. Juli / 5. August 2005 unter https://phinau.de/jf-archiv/archiv05/200531072960.htm; Hans-Jörg Schmidt: „Auf das Massaker von Aussig 1945 folgte die Vertreibung der Deutschen“, in: Südwestpresse, 1. August 2015 unter http://www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/Auf-das-Massaker-von-Aussig-1945-folgte-die-Vertreibung-der-Deutschen;art4306,3360965

Pilsen-Bory: Tragödien hinter dicken Kerkermauern

Nach Kriegsende 1945 wurden Tausende von Sudetendeutschen Opfer tschechischer Willkür. Die Schreckensorte sind wohlbekannt. Merkwürdigerweise fehlt dabei aber fast immer der Name Pilsens, was nur daran liegen kann, daß sich die Freveltaten hinter dicken Kerkermauem abspielten

Die „Säuberung“ Pilsens

Bei Kriegsende umfaßte die deutsche Minderheit Pilsens rund 7000 Personen. Hinzu kamen etwa 5000 Schlesier und Ostdeutsche, die auf der Flucht vor der Front in Pilsen gestrandet waren. Alle zusammen wurden nach Ankunft der US-Armee am 6. August 1945 unterschiedslos und unverzüglich in die örtlichen Haftanstalten verbracht. Diese waren die Lager Karlov I und II, das Kreisgefängnis und vor allem das Zuchthaus Bory. Mehrere hundert Deutsche kamen außerdem in die Lager Miröschau und Tschemoschna bei Pilsen. Prügelorgien, Hunger und mangelnde Hygiene führten zu unglaublich hohen

Sterberaten. Im Juni transportierten die US-Amerikaner die meisten Insassen des Lagers Karlov mit Lastautos nach Bayern ab. Für die Zurückgebliebenen setzte sich die Zeit des Leidens und Sterbens, besonders im Zuchthaus Bory, fort. Zu den Häftlingen aus Pilsen selbst kamen noch mindestens 1000 Deutsche aus dem westlichen Vorland dieser Metropole Westböhmens. Alleine aus dem früheren Landkreis Mies wurden nach Feststellungen des Heimatkreises Mies-Pilsen e.V. recht genau 1500 Deutsche zumindest vorübergehend verhaftet und zum Teil in Pilsen festgehalten.

Berichte Überlebender

Obwohl dicke Kerkermauern dazwischenlagen, wissen wir aus Berichten Überlebender recht genau über die Vorgänge in den Haftanstalten Bescheid. Alleine der Heimatbrief des Heimatkreises Mies-Pilsen (www.mies-pilsen.de) enthält 116 (!) Artikel zum Stichwort Bory. Aus der Fülle der Zeugnisse seien hier lediglich drei hervorgehoben.

a) Ein Brief Dr. med. Ada Eberls, die als Pilsnerin selbst Häftling im Bory war, aber als Gefängnisärztin Verwendung fand. Ihr Bericht hat besonderes Gewicht, da sie im ganzen Zuchthaus herumkam und nach ärztlichen Maßstäben urteilen konnte (Fundstelle: Jahrbuch Mies-Pilsen 4, S. 40 f).
b) Ein Erlebnisbericht von acht Seiten des Internierten Karl Hromada aus Mies (Fundstelle: Land an der Miesa, Heimatbrief Mies-Pilsen, 1972, S. 171 ff.)

c) Ein Bericht in 21 (!) Folgen von Dr. Rudolf Jahn über seine zehnmonatige Haft im Bory (Fundstelle: Ascher Rundbrief, 1. Folge, 10. November 1951, Kurzfassung: Jahrbuch Mies-Pilsen 6, S. 21 ff.).

Alle drei Berichterstatter bezeugen, daß vor allem Prügelorgien und Hunger zum Tod unzähliger Internierter geführt haben. Private Schätzungen sprechen von rund 2000 Toten in Pilsen und Miröschau. Diese Zahl wird in etwa von den Erhebungen des Heimatkreises bestätigt. Wenn Karl Hromada von 6000 spricht, dürften in dieser Zahl auch die Sterbefälle aus den

Pilsner Wehrmachtslazaretten enthalten sein. Zu denken gibt allerdings das seinem Bericht beigefügte Foto eines gigantischen Erdhügel-Grabes.

Mit den Mitteln des Heimatkreises Mies-Pilsen konnten somit 1178 Tote (712+466) namentlich festgestellt werden. Die Lücke bis zur Schätzzahl von 2000 Toten beträgt rund 800. Zur weiteren Aufhellung könnten vor allem die angeblich in Prag archivierten Totenbücher der Haftanstalten beitragen. Hilfsweise könnte man noch anführen:

Nach Schätzung von Bory-Anwohnern sollen im Oktober 1945, während der Typhusepidemie, an einem einzigen Morgen 350 Leichen abtransportiert worden seien. Gestorben wurde mindestens zehn Monate lang, das sind 300 Tage. Die Zahl von 2000 Toten erreicht man dann „schon" bei durchschnittlich sieben Toten pro Tag.

Der Furor der Tschechen machte auch vor Prominenten nicht halt. So befindet sich der Vater des Nobelpreisträgers 2010 in Physik, Peter Grünberg, Theodor Grünberg, ebenso unter den Opfern wie die beiden Enkel des Großindustriellen Skoda, dessen Familie damit im Mannesstamm erloschen ist. **http://www.sinagl.cz/deutsche-texte-sp-800848246/5496-pilsen-bory-1945-tmg-dien-hinter-dicken-kerkermauern.html;** zur Austreibung der Sudetendeutschen siehe auch: Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen unter http://www.ostdeutsches-forum.net/Zeitgeschichte/PDF/Dokumente-zur-Austreibung-der-Sudetendeutschen.pdf Witiko-Brief 3/2015, Seite 19, August 2015; http://www.egerer-landtag.de/Geschichte/10Jahre.htm

Weitere tschechische Verbrechen im Sommer 1945

Auch in vielen anderen Orten haben die Tschechen nach Kriegsende schwere Verbrechen an den Deutschen begangen. Die nachfolgend erwähnten Ereignisse sind nur Beispiele und bei weitem nicht vollständig.

Kaaden/Eger: Zur Abschreckung wurden hingerichtet: am 25. Mai 1945 die deutsche Familie Guby. Die Hinrichtung wurde öffentlich auf dem

Marktplatz durchgeführt. Am 26. Mai 1945 wurden zehn Deutsche im Hof des Bezirksgerichtes in Kaaden hingerichtet und am 28. Mai an der gleichen Stelle fünf Deutsche. Die Hinrichtungen wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt. Nach der Ankunft der tschechoslowakischen Auslandsarmee hatte Major Svoboda die Befehlsgewalt in Kaaden übernommen. Für die Einhaltung der Ruhe und Ordnung wurden weitere Hinrichtungen angeordnet, die wieder im Hof des Bezirksgerichtes und unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt wurden. Zu diesen Hinrichtungen wurden wieder Deutsche ausgesucht nach den obengenannten Kriterien. Von 31. Mai bis zum 12. Juni wurden 54 Deutsche hingerichtet. Diese Hinrichtungen wurden mit einer Kundmachung in deutscher und tschechischer Sprache bekanntgegeben. Es wurden die Namen, Geburtsdaten und die Wohnstätten der Personen genannt. Die Kundmachungen wurden von Hauptmann Nämstek, der Kommandant der Kaadener Garnison war, und dem Leiter der Bezirksverwaltungskommission (OSK), Dr. Antonin Bayer, unterschrieben. Später unterschrieb sie Major Svoboda selbst. Mit der Beerdigung der Hingerichteten wurde die örtliche Verwaltungskommission beauftragt. Die Bestattung führte ein später nach Deutschland abgeschobener Mann deutscher Nationalität am örtlichen Friedhof aus.

Aus einem Bericht der Staatssicherheit Brüx (Most) vom 21. August 1947 über die Nachrevolutionsereignisse in Kaaden (Auszug): „An diesem Ort wurden, soweit dies zu ermitteln war, insgesamt 72 Personen hingerichtet, alle deutscher Nationalität. Es ging überwiegend um Funktionäre der NSDAP und Angehörige der SS, die im umliegenden Wald oder direkt in den Wohnungen der Deutschen versteckt waren und die Waffen behalten hatten. Einer von ihnen war ein Tscheche, der freiwillig bei der SS diente. Die Motive dieser Hinrichtungen waren Schwierigkeiten der tschechischen Bevölkerung, die Verwaltung in ihre Hände zu bekommen, da sich die deutschen Bewohner mit allen möglichen Waffen gegen die Besetzung der Stadt wehrten. Aus diesem Grund war es zur Abschreckung notwendig, diese Hinrichtungen durchzuführen, so daß die anderen Deutschen ihre Waffen und Munition, die sie in größerer Menge besaßen, abgeben.“

Totzau/Tocow: Am 5. Juni 1945 hatte ein tschechoslowakisches Kommando der berüchtigten „Roten Garden“ in dem heute nicht mehr existierenden Ort Totzau bei Karlsbad ein Massaker unter der deutschstämmigen Bevölkerung angerichtet. Wahllos wurden Männer, Frauen und Kinder vor den Augen ihrer Angehörigen mißhandelt und anschließend exekutiert. Dem Massaker von Totzau war eine Suchaktion der tschechischen Polizei vorausgegangen. Sie fahndete in dem Forsthaus des Ortes nach angeblich versteckten Nazis aus der Kreisstadt Kaaden. Als die Beamten nicht fündig wurden, wollten sie den Neffen des Försters festnehmen. Der zog plötzlich eine Waffe, tötete einen Polizisten und verletzte den zweiten schwer. Der Schütze konnte entkommen. Am nächsten Tag kehrte die Polizei mit einem Großaufgebot zurück und erschoß den Förster, seine Frau und die drei kleinen Kinder.

Es bedurfte noch langer Bitten, bis die 31 Opfer in einem Massengrab ihre letzte Ruhe finden konnten. In einem Untersuchungsbericht aus dem Jahre 1947 war das Massaker von Totzau als „gerechte Vergeltung“ bewertet worden, was strafrechtliche Folgen für die Täter ausschloß. Hintergrund dafür: Das .Amnestiegesetz“ 115, das im Mai 1946 von der damaligen vorläufigen tschechoslowakischen Nationalversammlung beschlossen wurde, stellte „eine gerechte Vergeltung für Taten der (deutschen) Okkupanten (Böhmens und Mährens)“ außer Strafe, auch „wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre“. Auf diese Weise stellte die Prager Nachkriegsführung all jenen einen „Persilschein“ aus, die sich aus Rache für eigenes erlittenes Leid gewaltsam an Sudetendeutschen vergangen hatten. Christian Sturm: „Deutsche und tschechische Polizei untersucht ein Massaker an 31 Sudetendeutschen“, in: Focus Magazin, Nr. 10/1999, 8. März 1999 unter http://www.focus.de/politik/deutschland/justiz-toedliche-rache_aid_176074.html; Hans-Jörg Schmidt: „Massaker an Sudetendeutschen: Ermittlungen werden fortgesetzt“, in: *Die Welt,* 14. Dezember 1999 unter http://www.welt.de/print-welt/article592736/Massaker-an-Sudetendeutschen-Ermittlungen-werden-fortgesetzt.html

Podersam/Podborany: Am 7. Juni 1945 trieben hier tschechische Paramilitärs 70 inhaftierte Sudetendeutsche in einen Wald und erschossen sie. Eine

gerichtliche Aufarbeitung des Geschehens hat es bis heute nicht gegeben. Das verhinderten schon die Dekrete des 1945 bis 1948 amtierenden tschechischen Präsidenten Edvard Benes. Das Grauen der wilden Vertreibungen“ sollte demnach straffrei bleiben. Ulrich Krökel: „Töten auf Tschechisch“, in: *Badische Zeitung,* 21. Januar 2011 unter http://www.badische-zeitung.de/ausland- 1/toeten-auf-tschechisch—40678073.html

Komotau/Chomutov: Am 9. Juni 1945 mußten sich alle 8000 deutschen Männer zwischen 13 und 65 Jahren aus Komotau und den umliegenden Dörfern auf dem Jahn-Sportplatz sammeln. Dort wurden nach Augenzeugenberichten zwischen zwölf und 20 von ihnen erschossen, darunter einige Angehörige der Waffen-SS. Beim Todesmarsch von Komotau nach Maltheuern starben weitere 70 Menschen, weil sie dem Zug nicht folgen konnten. Im Lager Sklarna wurden 40 Menschen ermordet. Außerdem wurden einige Menschen von tschechischen Soldaten aus dem Lager geholt und an einem anderen Ort ermordet. Insgesamt gab es hier etwa 140 Todesopfer. Wikipedia, Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei, Chomutov, Geschichte.

Duppau/Doupov: Im Juni 1945 wurden hier 24 Deutsche ermordet. Nach der Vertreibung der Deutschen wurde die Stadt dem Verfall preisgegeben. Seit 1955 gehört sie samt Umgebung zu einem Truppenübungsplatz und wurde bis auf die Grundmauern abgetragen. In der Gemarkung stehen bis heute nur noch zwei Gebäude: die Grabkapelle der Familie Zedtwitz und eine Scheune. Wikipedia, Doupov.

Jägerndorf: Nach Kriegsende wurden von den tschechischen Behörden in Jägerndorf drei Lager eingerichtet. Dorthin wurden die Deutschen aus der Stadt und den Kreisgemeinden hineingetrieben und interniert. Wer dies nach den Drangsalierungen, Mißhandlungen und Vergewaltigungen überlebte, viele Deutsche wurden einfach ermordet, wurde dann in Viehwaggons verfrachtet. Der Zug fuhr manchmal tagelang, ohne daß jemand aussteigen konnte, oft ging das Essen aus. Nicht selten wurden die Züge von Banditen überfallen und die Leute ihrer letzten Habseligkeiten beraubt, bis die Züge im Westen ankamen. Bericht über Jägerndorf unter http://www.

jaegerndorf-sudetenland.de/Ueber-Jaegerndorf/Lager-Heimatvertreibung.html

Taus/Domazlice: Nach Kriegsende kam es in der westböhmischen Stadt Taus und deren Umgebung beim Beginn der Vertreibung zu schweren Ausschreitungen von Tschechen gegen die deutsche Bevölkerung, wobei etwa 200 Deutsche ermordet wurden. Im Juli 2005 wurde bei Taus ein Massengrab mit 54 Deutschen, überwiegend SA-Angehörige aus dem Kreis Bischofteinitz, gefunden. Die Namen der Mörder sind bis heute unbekannt geblieben. Wikipedia, Vertreibung der Deutschen, Ereignisse im Sommer 1945.

Mährisch-Ostrau: Die organisierte Abschiebung der Deutschen aus Ostrau erfolgte erst ab dem 30. Mai 1946, doch gleich nach dem Krieg wurden aus den Reihen der Stadtbürger 16.464 Deutsche gestrichen. Allmählich wurden sie in den Internierungslagern zusammengefaßt, die im Stadtgebiet errichtet wurden. Berüchtigt wurde insbesondere das sogenannte „Hankelager" auf dem Gelände der ehemaligen Speditionsfirma Hanke in der Bahnhofstraße Nr. 75. Die Verzeichnisse der Personen, die im Lager in dieser Zeit gestorben sind, meistens durch einen gewaltsamen Tod, weisen insgesamt 234 Namen auf. Zu den 231 Opfern aus den Reihen der internierten Deutschen kann man noch weitere zwei Männer dazurechnen, über die wir wissen, daß sie beim Verhör in der Kommandantur der Nationalen Sicherheitswache in Ostrau zu Tode gequält wurden. Bei den meisten Hinrichtungen verhörte der Leiter des Lagers, Martinek, persönlich die Internierten und zwang sie zum Geständnis der Delikte, die er sich ausdachte. In diesen wahrscheinlich schon im voraus unterschriebenen „Geständnissen" führte man nur allgemeine Schuldformulierungen an, wie sie Martinek diktierte, z.B. „ich erschoß zehn russische Soldaten". Auch Martinek war wahrscheinlich Sadist, denn in zwei nachgewiesenen Fällen zwang er vor der Hinrichtung die Internierten zum Gruppensex mit deutschen Frauen, die nach den grauenhaften Orgien gemeinsam mit den Männern aufgehängt wurden. Bei den Verhören wandte man Folterungen an, besonders das Finger-, Arm- und Rippenbrechen. Den Leichen riß Gloss auf Befehl von Martinek Goldzähne und Zahnbrücken heraus, manchmal sogar, wenn die Opfer noch lebten.

Der fingierte Aufstand: Am Dienstag, 5. Juni 1945, erfuhr die überraschte Ostrauer Öffentlichkeit aus der Zeitung *„Neue Freiheit“,* daß Deutsche aus dem „Hankelager“ das Verbrechen des Aufstandes begingen: „...sie überfielen die Wache mit eisernen Stäben und Ziegeln, die sie aus dem eingemauerten Fenster herausrissen, durch welches sie nach der Tat flüchten wollten. Die Wachmänner riefen Hilfe herbei und forderten die Revoltierenden auf, sich zu ergeben. Deutsche stürzten sich jedoch auf die Wachen und verletzten einige Mitglieder, so daß die Wachen Schußwaffen benützten und dabei 72 Deutsche getötet wurden.“ Die allgemeine Erklärung des Kommandanten der Ostrauer Nationalen Sicherheitswache, Vladislav Sedläcs, ist mit dem Aufruf beendet worden: „Die grenzenlose Frechheit der Deutschen muß endlich gebändigt werden!“ Erst einen Tag später brachten andere Ostrauer Tageszeitungen die Nachricht über den Aufstand, die kommunistische Presse war möglicherweise vorrangig informiert worden. Es war gerade der Lagerleiter Martinek, der den Aufstand hervorrief und mit der Maschinenpistole die meisten der Häftlinge erschoß. Allerdings konnten nur die Mitarbeiter der Sicherheitswache erfahren, daß es nicht 72, sondern 21 Tote gab. Die für die Öffentlichkeit bestimmte Lüge sollte wahrscheinlich die vielen der schon früher durchgeführten Exekutionen erklären. Es ist bezeichnend, daß die Ostrauer Öffentlichkeit die Wahrheit über diesen Zwischenfall nie erfuhr. Entnommen aus der Studie im Sammelband „Es begann am 1. Mai 1945 in Mährisch Ostrau - Zeitzeugenberichte über den Untergang der Deutschen nach mehr als sieben Jahrhunderten“ auf den Seiten 36 — 66. Die Studie ist eine Übersetzung aus dem Tschechischen, angefertigt von Jin Franc aus Hohenfurt. Die Originalarbeit von Mecislav Boräk ist unter dem Titel „Internacni täbor ‚Hanke' v Moravske Ostrave v roce 1945“ im Sammelband „Prfspevky k dejinäm a soucasnosti Ostravy a Ostravska 18“ (= Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Stadt und Region Ostrau 18) auf den Seiten 88 - 124 erschienen, herausgegeben von Archiv mesta Ostravy (Archiv der Stadt Ostrau) Auf http://www.go-east-mission.net/dateien/de/203_041109.pdf

Zwei Jugendliche im KZ Freudenthal/Altvater ermordet: Am Morgen des 24. Juni 1945 wurde im Lager ein Arbeitskommando zusammengestellt, das hinter der großen Fahrzeughalle am Zaun eine tiefe Grube ausheb-

ben mußte. Der Zeitzeuge Dr. Kurt Langer, ein geborener Freudenthaler, berichtet über das Geschehen an diesem Tag:

„Um 6 Uhr am Abend müssen wir alle am Lagerplatz antreten und dann geschlossen zu diesem Grab marschieren, wo wir Aufstellung nehmen. Nach kurzer Wartezeit - mittlerweile haben sich als Zuschauer eine Menge abenteuerlich gekleidete ‚Partisanen“ eingefunden — bringt man zwei Jungen geführt, die sich mit dem Rücken zum Grab aufstellen müssen. Der eine ist sechzehn, der andere siebzehn Jahre alt. In dem einen erkennen wir den jungen Kameraden Helmut Muhr wieder, der vor ungefähr einer Woche aus dem Lager geflohen war. Beide sind fürchterlich zerschlagen und können sich kaum aufrechterhalten. Nun kommt ein Exekutionskommando anmarschiert und nimmt Aufstellung. Der Stadtkommandant Imrich Gas verliest in tschechischer Sprache das Todesurteil. Es lautet auf Tod durch Erschießen bei Helmut Muhr, 16 Jahre, wegen seiner Flucht aus dem KZ, bei dem anderen, Leo Kübast, 17 Jahre, wegen angeblichen Waffenbesitzes. Dabei muß man wissen, wie so etwas bewerkstelligt wurde: Bei einer Hausdurchsuchung wurde von den durchsuchenden Partisanen irgendwo eine Waffe versteckt, die dann gefunden“ und dem Bewohner der Wohnung als verbotener Besitz untergeschoben wurde.

Herr Dr. G. wird von den Tschechen gezwungen, das Urteil ins Deutsche übersetzt zu verlesen. Dann legt das Exekutionskommando die Gewehre (deutsche Sturmgewehre!!!) an, es ertönte das Kommando ‚palit‘ (Feuer), und die Körper der beiden Jungen stürzen rücklings ins offene Grab. Beide starben wie Männer, heldenhaft, ohne mit der Wimper zu zucken oder um Gnade zu betteln. Aber es waren doch noch Kinder, die die unmenschliche Grausamkeit um sich herum noch nicht richtig begriffen haben. Das waren menschliche Monster!

Nach der Exekution müssen wir sofort wieder an unsere Arbeit. Gesprochen werden darf nicht, aber es ist uns auch nicht danach zumute. Ein besonders ausgewählter Beerdigungstrupp muß das Grab noch ohne Werkzeug mit bloßen Händen zuscharren. Dabei werden die Männer von den Wachmannschaften mit Flüchen und Gewehrkolbenstößen angetrieben. Dann

geht das Leben im Lager wieder seinen gewohnten Gang, so, als wäre nichts geschehen.“ http://www.rathay-biographien.de/Vertreibung-Massaker/sudetenland.htm

Die slowakischen Verbrechen an Deutschen 1944

Das Massaker von Glaserhau

Beim Massaker von Glaserhau im Hauerland wurden nach der Besetzung des Ortes durch slowakische Partisanen 187 männliche deutsche Einwohner des Ortes am 21. September 1944 erschossen. Alle männlichen Einwohner des Ortes zwischen 16 und 60 Jahren hatten sich auf Befehl der slowakischen Partisanen - angeblich zu einem Arbeitseinsatz am Dorfplatz - einzufinden. Die gesamte Gruppe wurde zum Bahnhof geführt und in mehrere Eisenbahnwaggons geladen. Mit dem Zug wurden sie zu einem Stichgleis vor dem Ebenen Wald außerhalb des Ortes gebracht.

Die meisten wurden dort erschossen, nur wenigen gelang die Flucht in den nahen Wald. Die Erschossenen blieben mehrere Tage auf freiem Feld liegen und wurden nach dem Abzug der Partisanen von ihren Angehörigen in einem Massengrab am Waldrand bestattet. Seit Ende der 1990er Jahre befindet sich am Massengrab eine Mahn- und Gedenkstätte.

Das Massaker von Glaserhau ist eines in einer Reihe von Massakern an der karpatendeutschen Zivilbevölkerung der Slowakei im September 1944. Ähnliche Massaker fanden in Hochwies, Rosenberg, Schemnitz, Neusohl, Krickerhau und Deutschproben statt. Sie bildeten den Auftakt der Fluchtbewegung der Karpatendeutschen aus der Slowakei. Johann Grossmann/ Johann Daubner: „Ein deutsches Dorf im Hauerland“, 2. Aufl. 1986 unter http: //de. allbuch. online/wiki/Massaker_von_Glaserhau

Die Verbrechen von Polen in Ostdeutschland vor und nach 1945

Polen gibt sich heute als unschuldiges Opfer der deutschen Aggression aus. In der offiziellen Geschichtsschreibung wird Polen die Opferrolle zugestanden, obwohl sich dieses Land in der Zwischenkriegszeit stets aggressiv und expansiv gegenüber Deutschland und anderen Nachbarn verhielt. Nach der Wiederherstellung des polnischen Staates 1918 forderten polnische Politiker, Intellektuelle und Medien einstimmig eine künftige Ausdehnung Polens auf Kosten Deutschlands bis an die Oder und Neiße, um „plastische Gebiete" aus der Zeit des Herzogs Mieszko I. (um 1000 n. Chr.) „wiederzugewinnen". Dafür gibt es zahlreiche dokumentierte Aussagen. Der 1918 wiedererstandene Staat Polen brachte es fertig, in den ersten vier Jahren seiner neuen Existenz Streit und Kriege mit fast allen seinen Nachbarn zu beginnen, um neue Gebiete zu annektieren.

Noch vor den Versailler Grenzentscheidungen nutzte Polen den Waffenstillstand Deutschlands mit den Siegern und die Revolution im Reich, um die Provinz Posen in Besitz zu nehmen. Im Januar 1919 setzte die polnische Delegation in Versailles bei den Siegern durch, daß der größte Teil Westpreußens mit überwiegend deutscher Bevölkerung ohne Volksabstimmung Polen zugesprochen wurde. In die gleiche Kategorie gehörten von 1919 bis 1921 die polnischen Versuche, in Oberschlesien eine Volksabstimmung zu vereiteln, und als das nicht funktionierte, das deutsche Oberschlesien zu erobern. Anfang der 1930er Jahre versuchte Polen mehrfach, mit Hilfe Frankreichs einen (Präventiv-)Krieg gegen Deutschland zu arrangieren, was die Franzosen jedoch damals abgelehnt hatten.

Die polnischen Territorialforderungen standen ganz in der „plastischen" nationalistischen Tradition, die bereits 1914 entwickelt wurde. Der 1921 gegründete chauvinistische „Verband zur Verteidigung der westlichen Grenzgebiete" („Westmarkenverband") forderte in seinem Mitteilungsorgan *„Die Westwacht" („Straznica Zachodnia")* eine radikale „Entgermanisierung" der 1919/1920 gewonnenen Gebiete sowie eine weitere Ausdehnung Polens auf Kosten Deutschlands, vor allem in Richtung Ostpreußen und Oberschlesi-

en. In seinem offiziellen Programm vom April 1926 bezeichnete der „Westmarkenverband“ die Oder als „natürliche Grenze Polens“ im Westen und gab die aktuelle Devise aus: „Von Stettin bis Polangen“.[32]

Ende Juli 1930 forderte der Verband eine Ausdehnung nach Norden (Ostpreußen, Pommern): „Wir werden solange danach rufen und es verlangen, bis die polnische Fahne wieder in Danzig, über Ermland und Masuren, sowie fern der Elbe, mindestens aber über Stolp wehen wird.“ Man wollte die Westgrenze Polens weit nach Deutschland hinein verlegen, wenn möglich bis vor Berlin oder noch weiter bis ins Wendland. Zahlreiche politische und gesellschaftliche Kreise waren darüber hinaus der Ansicht, daß Polen durch den Versailler Vertrag noch nicht ausreichend saturiert worden sei. Entsprechende Forderungen wurden offen in der Presse, in Büchern und Broschüren und vor allem von Verbänden lautstark formuliert und waren dementsprechend auch in Deutschland bekannt. Dazu kam die ausgesprochen repressive Politik gegenüber den vielen Minderheiten, unter denen die deutsche Minderheit, die sogenannten Volksdeutschen, besonders zu leiden hatten. Karl-Heinz Kuhlmann:‚Appetit auf deutsches Bauernland“, in: *Junge Freiheit*, 12. November 2010, Nr. 46/10.

Polen wollte nicht nur die deutschen Provinzen im Westen und Osten in sein Land eingliedern. Darüber hinaus mißachtete es permanent die Rechte der deutschen und nichtdeutschen Minderheiten. Die erste große Vertreibung der Deutschen begann bereits nach 1919. Die deutsche Minderheit in Polen nahm bis 1923 um ca. 800.000 auf 1,2 Millionen ab. Als erstes inhaftierte man 16.000 Deutsche als „Staatsfeinde“ in zwei Konzentrationslagern im Posener Gebiet. Ab 1922 wurden alle Deutschen ausgewiesen, die nach 1908 ins Land gekommen waren.

Man stellte die Deutschen vor die Wahl, sich für Polen zu entscheiden oder für Deutschland zu „optieren“ und dorthin auszuwandern. Die „Optan-

32 Palanga (deutsch: Polangen) ist ein Seebad in der südkurischen Landschaft Megowe in Litauen, rund 20 km nördlich von Klaipeda (Memel) entfernt. Nach der Entstehung der baltischen Staaten wurde Palanga 1920 im Zuge eines Grenzausgleichs mit Lettland an Litauen zurückgegeben. Wikipedia, Polangen.

ten“, die sich zu Deutschland oder Österreich bekannten, mußten ab 1925 das Land verlassen. Zudem entließ man die deutschsprachigen Beamten. Etwa die Hälfte der deutschen Schulen und Universitäten mußten schließen. Der doppelsprachige Unterricht, soweit nach Kriegsende noch erteilt, wurde per Gesetz verboten. Einem großen Teil der Deutschen genauso wie der Ukrainer, Weißrussen, Juden und Österreicher wurden ihre Arzt- und Apothekerapprobationen und die Geschäfts- und Verlagslizenzen entzogen. Ansonsten wurde seitens der polnischen Administration geschäftlich alles boykottiert, was nicht polnisch war.

Erst im November 1937 schlossen Polen und das Deutsche Reich einen neuen, bilateralen Minderheitenschutzvertrag, der die Last der Diskriminierung der Volksdeutschen in Polen nur für kurze Zeit erleichterte. Als 1938 erst Österreich und dann das Sudetenland mit dem Deutschen Reich vereinigt wurden, stieg die Angst der Polen, Deutschland könnte auch sein Land und dessen Einwohner aus dem Bestand des früheren Deutschen Reiches zurückverlangen. Das feindliche Klima gegen die deutschsprachige Minderheit nahm wieder scharfe Formen an. Terrorakte gegen Deutsche, die Zerstörung deutscher Geschäfte und die Brandstiftungen an deutschen Bauernhöfen im grenznahen Reichsgebiet nahmen im Frühjahr 1939 ständig zu.

Sofort nach der Garantieerklärung Großbritanniens und Frankreichs im März 1939 nahmen die Gewaltakte der Polen gegen die Deutschen dramatisch zu, die am 3. September 1939 ihren Höhepunkt im sogenannten „Bromberger Blutsonntag“ fanden. Nach der Rückgliederung des Memellandes an das Reich im März 1939 wurde die Lage der Deutschen in Polen gänzlich unerträglich. Im Sommer 1939 schwoll die Zahl der Volksdeutschen, die den Verfolgungen entkommen und Polen „illegal“ verlassen wollten, auf etwa 70-80.000 Menschen an.

Die Zwischenfälle an der deutsch-polnischen Grenze erreichten im Sommer 1939 einen gefährlichen Höhepunkt. Die Volksdeutschen in Westpreußen und Ostoberschlesien wurden ihres Minderheitenschutzes nun völlig beraubt, unterdrückt, enteignet, gemordet und vergewaltigt. Das ist durch zahlreiche Dokumente im Archiv des Auswärtigen Amtes belegt. Dazu eini-

ge Beispiele: Ab Mai 1939 forcierten die Polen die Ausschreitungen gegen Deutsche. Auf dem Land wurden deutsche Höfe in großer Zahl angezündet, die Bauern weggetrieben, Menschen in den Städten verprügelt, in Einzelfällen totgeschlagen; am 13./14. Mai 1939 jagten die Polen in Tomaschow (42.000 Einwohner) alle 3000 Volksdeutschen aus den Fabriken, deutschen Geschäften und demolierten ihre Wohnungen.

Die deutsche Regierung mußte im Sommer 1939 sogar Auffanglager einrichten, um des Stroms der Flüchtlinge aus Polen Herr zu werden. Im Juli und August setzte eine Flüchtlingswelle von „Volksdeutschen“ nach Deutschland ein, die sich von Tag zu Tag verstärkte. Am 17. August zählte man inzwischen über 76.000 Flüchtlinge an den polnisch-deutschen Grenzen und weitere 18.000 auf Danziger Gebiet. In dieser Zeit erreichten die deutschfeindlichen Demonstrationen in Polens Städten einen neuen Höhepunkt. Ende August 1939 wurden sogar Passagierflugzeuge der Lufthansa von polnischer Flak beschossen. Artikelserie von Schultze-Rhonhof: „Krieg war nur eine Frage der Zeit“, in: *Junge Freiheit, Nr.* 30/09, 17. Juli 2009.

Der deutsche Angriff („Überfall“) auf Polen am 1. September 1939 erfolgte demnach nicht aus heiterem Himmel, er war weder grundlos noch unprovoziert. Das militärische Eingreifen Deutschlands war die Folge einer sich verschärfenden langjährigen Krise wegen der deutschen Minderheit und wegen der ungelösten Danzig- und Korridorfrage. Die polnische Regierung weigerte sich beharrlich, das Minderheitenproblem auf der Grundlage des Völkerrechts zu lösen und auf die entgegenkommenden Vorschläge der Reichsregierung in der Danzig- und Korridorfrage einzugehen. Polen wollte den Krieg, weil es nur auf diese Weise seine langgehegten territorialen Ansprüche befriedigen zu können glaubte. Noch 1932/1933 stand ein polnischer Angriff gegen die späte Weimarer Republik auf der Tagesordnung. Erst der deutsch-polnische Nichtangriffspakt vom 26. Januar 1934 leitete vorübergehend eine Entspannung und Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen ein. An der grundsätzlichen Haltung in Warschau, daß man zur Selbstbehauptung und Erweiterung Polens einen Krieg gegen Deutschland führen müsse, hat sich jedoch in den dreißiger Jahren zu keinem Zeitpunkt etwas Substantielles geändert.

Die kriegsgeneigten Kreise um Winston Churchill ließen seit Mitte 1938 erkennen, daß sie einen gegen Deutschland gerichteten polnischen Kurs mit handfesten Zusagen bezahlen wollten.

Das nationalsozialistische Deutschland hatte nie beabsichtigt, den polnischen Staat oder das polnische Volk oder dessen Intelligenzschicht durch massenhafte Ermordung der Bevölkerung zu vernichten bzw. auszulöschen. Massenverbrechen, wie sie die Bolschewiken an Polen 1940 in Katyn[33] bei Smolensk (ca. 14.500 ermordete polnische Offiziere) begingen, haben die Nazis im besetzten Polen nicht verübt. Das NS-Regime wollte den polnischen Staat auch nie untergehen lassen. Ein Indiz hierfür ist Hitlers offizieller Vorschlag vom 6. Oktober 1939 für eine europäische Friedenskonferenz. Darin ist von der Herstellung eines polnischen Staates die Rede, der „in seinem Aufbau und in seiner Führung die Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das Deutsche Reich noch eine Intrigenzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird..." Dieser Vorschlag wurde vom Weißen Haus erwartungsgemäß stillschweigend übergangen. Post, S. 444 ff.

Die kommunistische Regierung Polens hatte schon Ende 1944 verfügt, daß jeder Bürger, der unter deutscher Besatzung „seine deutsche Volkszugehörigkeit erklärt hat, auf unbestimmte Zeit der Unterbringung in einem Isolierungsort (Lager) und der Unterwerfung unter die Zwangsarbeit unterliegt". Gerhard Gnauck: „Letzter Lagerkommandant Polens soll vor Gericht", in: *Die Welt*, 19. Mai 2008 unter http://www.welt.de/politik/article2010983/Letzter-Lagerkommandant-Polens-soll-vor-Gericht.html

33 Die Sowjetunion lastete das Verbrechen von Katyn freilich dem NS-Regime an. An dieser Geschiehtsfalschung hielt der gesamte Ostblock bis 1990 fest. Der Massenmord von Katyn war auch zunächst ein Anklagepunkt 1946 in Nürnberg, obwohl die Westalliierten spätestens seit 1943 die Täter kannten und dies trotzdem nicht revidierten oder sich gar entschuldigten. Am 30. Dezember 1945 wurden zehn deutsche Soldaten in Leningrad wegen des Verbrechens von Katyn verurteilt, sieben davon zum Tode. Am 5. Januar 1946 wurden die Todesurteile vollstreckt. Die von der britischen Besatzungsmacht herausgegebenen „*Norddeutschen Nachrichten*"brachten am 4. Januar 1946 einen Bericht auf der Titelseite: „So war Katyn. Massenmord als Naziverbrechen aufgedeckt". Der Große Wendig, Band 1, S. 75 ff. und Band 2, S. 492 f.

Mit den Bierut-Dekreten wurden in der Zeit von 1945 bis 1946 von der provisorischen polnischen Regierung die Vertreibung und Enteignung der deutschen Bevölkerung aus den deutschen Provinzen Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Ost-Brandenburg befohlen und legitimiert.

Als Mitte Januar 1945 die Rote Armee zum Angriff auf die deutschen Ostprovinzen angesetzt hatte, löste dies vor allem in Ost- und Westpreußen eine gewaltige Fluchtwelle unter der dortigen Bevölkerung aus. Denn jedermann wußte, wie die „Befreier“ im benachbarten Ostpreußen im Herbst 1944 gewütet hatten, nachdem der Wehrmacht bei Goldap vorübergehend die Wiedereroberung gelungen war. Ebenso fürchteten viele eine Wiederholung der von Polen initiierten Pogrome vom Spätsommer 1939. Während des Trecks nach Westen starben unzählige Zivilisten - sie wurden von Panzerketten zerquetscht, von Marodeuren hingemetzelt, im Rahmen abscheulicher sexueller Übergriffe zu Tode gebracht oder erfroren bei Temperaturen von unter minus 20 Grad, nachdem man sie ihrer letzten Habe beraubt hatte.

Den Gewaltexzessen gegenüber den Flüchtenden folgte ab März 1945 die „wilde“ Vertreibung des nicht geflohenen Drittels der Westpreußen durch polnische Milizen, welche später in eine „organisierte“ Abschiebung überging. Auch hier kam es wieder zu massenhaften Raubdelikten, Körperverletzungen und Morden, insbesondere im Zusammenhang mit Überfällen auf die vollgestopften „Evakuierungs“-Züge, bei denen die Plünderer alle niedermachten, die sich ihnen in den Weg stellten. Das dunkelste Kapitel dieser Epoche sind freilich die Zwangs- und Internierungslager, in die an die 100.000 Einwohner Westpreußens getrieben wurden, darunter viele Kinder. Es gab sogar ein Kinderlager auf dem Gelände der früheren Nervenheilanstalt Schwetz an der Weichsel. Dort verlieren sich die Spuren etlicher deutscher Minderjähriger, die in den Schreckenstagen des Jahres 1945 absichtlich von ihren Eltern getrennt worden waren. Andere wiederum überlebten hier und in anderen Lagern die Mißhandlungen, den Hunger, mangelbedingte Krankheiten, versuchte und vollendete Vergewaltigungen und die Zwangsarbeit, zu der teilweise auch schon die Kleineren geholt wurden. Kein Stolperstein in polnischen Städten erinnert an diese Schicksale, in den Geschichtsbüchern der polnischen Schulen steht nichts davon.

Noch berüchtigter als Schwetz war das Lager Kaltwasser in Bromberg. Augenzeugen berichten von Massenerschießungen durch polnische Milizen ab Februar 1945. Der Historiker Hugo Rasmus, der sich als erster an das lange ignorierte Thema heranwagte, schätzt, daß allein diesen Mordaktionen etwa 12.000 Deutsche zum Opfer gefallen sind. Eine ebenso traurige Berühmtheit erlangte das „Zentrale Arbeitslager“ im westpreußischen Potulitz, dessen über 37.000 Insassen als regelrechte Arbeitssklaven behandelt wurden. Hier starben rund 12.000 der Inhaftierten.

Sie gingen zugrunde durch die gnadenlose Ausbeutung bei gleichzeitig erniedrigender Behandlung und minimalster Verpflegung und durch das sadistische Regime des Lagerarztes Ignacy Cedrowski (vulgo: Isidor Zederbaum gemäß „Polnischer Personendatenbank“, www.baza-nazwisk.de). Nach Aussagen von Überlebenden sah dieser Lagerarzt seine Aufgabe gegenüber den „deutschen Schweinen“ vor allem darin, dafür zu sorgen, daß sie „schneller krepieren“. Cedrowski war beileibe kein Einzelfall. Wie der Historiker Jan Maria Piskorski[34] 2005 feststellte, befanden sich andere polnische Lager zu dieser Zeit ebenfalls in der Hand derartiger „junger, hemmungsloser Verbrecher“.

Häufig wird behauptet, die flächendeckenden Vertreibungsorgien seien eine zwangsläufige Reaktion auf Hitlers Krieg im Osten gewesen, in dessen Verlauf vergleichbare Untaten begangen worden seien. Dies ist jedoch schon deshalb unhaltbar, weil die Pläne, die Deutschen aus Ostmitteleuropa zu verdrängen und ihre Siedlungsgebiete vom Reich abzutrennen, bereits viele Jahre vor Hitlers Angriff auf Polen entwickelt worden waren. So boten die Sowjets ihren polnischen Nachbarn bereits im Herbst 1923 einen Kuhhandel an. Wenn Warschau bereit sei, die bolschewistischen Machtambitionen gegenüber Deutschland zu tolerieren, so könnte es sich als Gegenleistung Ostpreußen einverleiben.

34 Piskorski ist z. Zt. Professor für Vergleichende Geschichte Europas an der Universität Stettin und Vorsitzender der Menschenrechtsstiftung „Humanity in Action, Poland“. In den Jahren 2000 bis 2006 war er stellvertretender Vorsitzender der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission der UNESCO.

Hierauf und auf weitere derartige Avancen Moskaus an die Adresse Polens verweist der Berliner Historiker Jürgen W. Schmidt im ausführlichen Vorspann seines Sammelbandes *„Als die Heimat zur Fremde wurde... Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Westpreußen* “. Schmidt gibt den Betroffenen von Flucht, Vertreibung und Lagerhaft durch den Abdruck ihrer Erlebnisberichte eine Stimme. Das Buch, erschienen 2011 im Verlag Dr. Koester, Berlin, bietet auch eine Analyse der bundesdeutschen Vertriebenenpolitik, die mittlerweile zu einer bloßen „Verdrängungspolitik“ verkommen ist. Die „Normalgesellschaff“ schuldet den Vertriebenen wenigstens die Pflege ihrer Erinnerung, die Arbeit am kulturellen Erbe und Gedächtnis. Wolfgang Kaufmann: „Mordland an der Weichsel“, in: *Junge Freiheit, Nr.* 31-32, 29. Juli 2011 unter https://phinau.de/jf-archiv/archivll/201131072965.htm; Helga Hirsch, *Die Rache der Opfer*, Berlin, 1998, S. 101 ff.

3. September 1939: Der „Bromberger Blutsonntag“ - Jagd auf Deutsche

Bereits mehrere Monate vor der deutschen Intervention am 1. September 1939 hatten der polnische Rundfunk und die Presse einen nationalistischen Propagandafeldzug gegen die im Lande lebenden Minderheiten geführt, der in der Feststellung gipfelte, „daß im Kriegsfälle kein einheimischer Feind lebend entrinnen wird“. Die Rede von einer bevorstehenden „Bartholomäus-Nacht“ ging um, und wohlmeinende Polen warnten deutsche Nachbarn, sich im Kriegsfall auf das Schlimmste gefaßt zu machen. Schon vor Kriegsbeginn wurden zwei große Konzentrationslager - vor allem für Angehörige der deutschen und der ukrainischen Führungsschicht - eingerichtet, und am 1. September 1939 begann dann die angekündigte „Jagd auf Deutsche“ (Polowanie na Niemcow). Nawratil, S. 44.

Als Vorwand diente die angeblich geplante „Diversionstätigkeit“ der Deutschen. Für diejenigen Deutschen, die nicht gehen wollten und doch als unzuverlässig betrachtet wurden, planten die polnischen Behörden seit Frühjahr 1939 jene Deportationsmärsche in Richtung Ostpolen, die dann bei Kriegsbeginn massenhaft stattfanden, gepaart allerdings oft mit der kaum verhehlten Agitation, daß sie östlich der Oder ohnehin nichts verloren hät-

ten. In den Tagen vor und nach dem Kriegsausbruch schlug der polnisch-deutsche Konflikt sofort in brutale Gewaltakte und Morde an der deutschen Minderheit um und fand in der nicht weniger gewalttätigen deutschen Antwort ihre Fortsetzung.

Die polnische Publizistik des Jahres 1939 hatte in zahlreichen Veröffentlichungen die alte Behauptung wiederholt, daß die deutsche Ostgrenze eigentlich kurz vor Berlin zu liegen habe. Deutsche Dienststellen berichteten im Juni 1939, daß die Stimmung von Armee und Volk durch zahlreiche Kampfschriften und Zeitungsartikel in Kriegsbereitschaft gehalten würde: „Eigene Pläne zur Erweiterung Großpolens, der Hinweis auf die zukünftige ‚Schlacht bei Berlin" und die neuen polnischen Staatsgrenzen an der Oder unterstützen die Militarisierung der polnischen Volkspsyche. Eine weitere Förderung der moralischen Kraft verspricht man sich von der Tannenbergfeier (Grunwald), die zu diesem Zweck auf Anfang Juli 1939 vorverlegt wird." Stefan Scheil: „Der Chauvinismus herrschte auch in Warschau. 75 Jahre Beginn des Zweiten Weltkriegs: Die Vorgeschichte des Angriffs des Deutschen Reichs auf Polen wird gern ausgeblendet", in: *Junge Freiheit, Nr. 36!* 14, 29. August 2014 unter https://phinau.de/jf-archiv/archivl4/201436082953.htm

Bei Kriegsausbruch begann die polnische Bevölkerung, zum Teil unterstützt durch das Militär, mit Repressalien gegen Deutsche, die noch in Polen lebten. In einer Welle von Hausdurchsuchungen, Plünderungen, Verhaftungen, Vertreibungen, Mißhandlungen, Vergewaltigungen und Ermordungen mußten über 5000 dieser polnischen Staatsbürger mit deutscher Muttersprache ihr Leben lassen. Das größte Blutbad mit etwa 1000 Ermordeten fand am dritten Kriegstag in der Stadt Bromberg statt. Polnische Heckenschützen eröffneten vor allem in den Städten sofort nach Abzug der polnischen Truppen ihren Partisanenkampf gegen deutsche Truppen. Das führte von Kriegsbeginn an zu harten Reaktionen und Auseinandersetzungen zwischen deutschem Militär und polnischer Bevölkerung. Die großen Opferzahlen unter der deutschen und der polnischen Zivilbevölkerung steigerten noch einmal den Haß in beiden Völkern. Schultze-Rhonhof, S. 533 f.

Der Bromberger Blutsonntag



Leichen getöteter Volksdeutscher Fotos: http:/'/de. allbuch. online/ wiki/Bro m berger_Blu tsonntag

Am 3. September 1939 ermordeten Polen, darunter auch zurückflutende polnische Soldaten, offenbar nach vorher schon erstellten Listen Tausende von Deutschen in Bromberg und weiteren Orten. Der polnische Historiker Janusz Piekalkiewicz nimmt eine Zahl von 5000 bis 6000 ermordeten Volksdeutschen an. Deutsche Quellen von 1939 geben für die Zeit vom 31. August bis 17. November 1939 eine Zahl von 5437 Toten unter den Volksdeutschen an. Polen gab selbst die Täterschaft am „Bromberger Blutsonntag“ zu, als am 9. September 1939 der polnische Sender in Wilna die Warschauer Bevölkerung aufforderte, sich ein Beispiel an den Bromberger Mördern zu nehmen und im Kampf gegen die Deutschen alle erdenklichen Mittel anzuwenden.

Der amerikanische Völkerrechtler und Historiker de Zayas hält über die Bromberger Ereignisse fest: „Bei den Haussuchungen (in Bromberg) wurden zunächst von den Soldaten und dem Mob sämtliches Geld und Wertsachen gestohlen, die Wohnungen auch sonst ausgeplündert und völlig verwüstet. Die Männer der Familie..., vom 13jährigen oder gar 10jährigen Jungen bis zum 70- oder 80jährigen Greis, wurden in fast allen Fällen in viehischer Weise umgebracht... Zumeist wurden die Ermordeten mit Brechstangen, Seitengewehren, Gewehrkolben, Knüppeln derart zusammengeschlagen, daß ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden... In anderen Fällen mußten sie die Ermordung der Angehörigen ansehen, um dann selbst als Opfer erschlagen oder erschossen zu werden.“ Der Große Wendig, Band 1, S. 684-687.

Ein schwedische Pressevertreter, Christer Jäderlund, hat folgenden Bericht über seine Eindrücke verfaßt: „Eine fürchterliche Bartholomäusnacht' fand in Bromberg statt, bevor die deutschen Truppen die Stadt besetzten... Eine unbeschreibliche Schreckensstimmung lagert noch heute über der Stadt. Der Sonntag war fürchterlich. Nach dem Abzug der polnischen Truppen und vor der Ankunft der deutschen Wehrmacht entstand in der Stadt ein schreckliches Massaker. Die Anzahl der ermordeten und scheußlich verstümmelten Menschen — Deutsche und Polen, die als deutschfreundlich verdächtigt waren - wird auf etwa 1000 berechnet. Ich fotografierte selbst eine ganze Reihe der großen Leichenhaufen, die noch heute, teils auf den Straßen, teils in den Wäldern sowie in den Gärten, umherlagen. Die Fotografien sind jedoch zu gräßlich, um in einer Zeitung veröffentlicht zu werden...“

Ein deutscher Offizier, der in Berlin die deutsche Presse über seine Eindrücke in Bromberg zu unterrichten hatte, erklärte: „Ich habe in Bromberg und um Bromberg die Opfer einer systematischen Menschenschlächterei gesehen, für die es in der Geschichte der Menschheit keine Vergleichsmöglichkeit gibt. (...) Man weiß noch nicht, wie viele Leichen in die Netze oder in die Weichsel geworfen wurden. Man hat auch noch keinerlei Angaben darüber, wie viele Volksdeutsche von den Polen verschleppt worden sind und irgendwo in der Umgebung von Bromberg umgebracht wurden...“ Nawratil, S. 44-46; Bathe, S. 45-46.

Polnische KZ-Lager - Orte des Grauens

Die polnischen Konzentrationslager wurden vom polnischen Staat meist in den von Polen eroberten oder besetzten Gebieten errichtet. Dazu gehörten auch die nach 1945 auf deutschem Reichsgebiet östlich von Oder und Neiße durch Polen errichteten Lager. Laut dem Deutschen Bundesarchiv haben insgesamt 1255 polnische Konzentrationslager existiert. Die ersten Konzentrationslager in Europa wurden nach Gründung des polnischen Staates im ehemaligen deutschen Posener Gebiet von Polen für Deutsche errichtet. Diese Tatsache wird heute gerne verschwiegen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Polen in den bis 1918 zum Deutschen Reich gehörenden Gebieten das ehemalige deutsche Kriegsgefangenenlager Szczypiorno vom polnischen Staat als Internierungslager für die in ihrer Heimat verbliebene deutsche Zivilbevölkerung weitergenutzt, ebenso das Lager im Kernwerk Posen. Es kam dort zu schwersten Menschenrechtsverletzungen, Morden und unmenschlichen Quälereien (Folter). Allein in Szczypiorno waren etwa 1500 Zivilisten im Alter von 13 bis 70 Jahren inhaftiert. Nach 1926 wurden weitere Lager eingerichtet, nicht nur für Deutsche, sondern auch für Ukrainer und andere Minderheiten in Polen. Uber die Zahl der dort Inhaftierten und Ermordeten wurden offizielle Zahlen nicht bekanntgegeben. Von Anfang bis September des Jahres 1939 kamen weitere Lager für Deutsche hinzu, u.a. in Chodzen. Es kam in diesem Zeitraum zu einer gesteigerten Anzahl von Massenverhaftungen und Pogromen an der deutschen Bevölkerung, die zur Flucht von Zehntausenden führte. Aus 1131 Ortschaften in Posen und Pommerellen kam es zu Verschleppungsmärschen in verschiedene Lager.

Ziel dieser Verschleppungsmärsche waren häufig die polnischen Konzentrationslager für Deutsche und Ukrainer. Das wichtigste polnische Konzentrationslager war Bereza Kartuska. Dieses KZ lag in den Pinsker Sümpfen. Es bestand seit 1934 und war zunächst vorwiegend für ukrainische Nationalisten bestimmt. Später wurden auch Deutsche dort eingesperrt. Weitere Konzentrationslager waren Sobczyn zwischen Leslau und Kutno und das Konzentrationslager Brest Litowsk. In dem letzteren Lager waren auch Volksdeutsche interniert, vor allem auch Kinder. Im „Posener Tageblatt“ vom 27. Oktober 1939 erschien folgender Erlebnisbericht aus einem polnischen KZ: „In dem polnischen Internierungslager Bereza Kartuska waren 5786 Personen, darunter 3500 Deutsche und 1600 Ukrainer inhaftiert, als sie in der Nacht vom 17. zum 18. September befreit wurden. Die Folterqualen, die die Inhaftierten in der Hölle von Bereza Kartuska erdulden mußten, sind ein furchtbares Anklagematerial gegen die damalige polnische Regierung, nach deren Weisungen die Verschleppung und Mißhandlung der Reichs- und Volksdeutschen erfolgt sind.“

Über die Leiden der nach Bereza Kartuska verschleppten Deutschen wird u.a. berichtet: „Die .mildeste Art der Mißhandlungen' war das tägliche

Spießrutenlaufen unter den Gummiknüppeln der Polizisten. Schauriger waren die täglichen Prügel, die die als .Instruktoren“ eingesetzten und lediglich für diesen Zweck freigelassenen polnischen Schwerverbrecher mit Zaunlatten und Keulen gegen die Deutschen austeilten. Auch deutsche und ukrainische Frauen wurden diesen Mißhandlungen unterzogen.

Wer die Rohheiten nicht mehr ertragen konnte und zusammenbrach, wurde .brachgeschlagen“, d. h. entsetzlich mit Knüppeln über den Nieren traktiert. Was man als .Widerstand“ auslegte, war zumeist letzte Abwehrbewegung vor dem körperlichen Zusammenbruch und wurde zum Vorwand für die Erschießung genommen. 158 Deutsche wurden auf diese Weise in Bereza Kartuska umgelegt! Methodische und unnötige Grausamkeit in der Behandlung der inhaftierten Deutschen und Ukrainer war an der Tagesordnung.“ Video: „Polnische Verbrechen an Deutschen von 1681 bis 1939“ unter https://www.youtube.com/watch?v=mrTrNm98DBE[35]

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es im Zuge der Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung aus den Gebieten des Deutschen Reiches, die damals unter polnische Verwaltung gestellt wurden und seitdem zu Polen gehören, zur Errichtung von 1255 Konzentrationslagern mit einer Sterblichkeitsrate von 20 bis 50 %, z.B. in Tost (Toszek), Lamsdorf, Potulice, Schwientochlowitz. Tost stand allerdings nicht unter polnischem Oberkommando, sondern war ein Lager des sowjetischen NKWD.

In den Lagern wurden Mißhandlungen, exzessive Grausamkeiten und planmäßige Morde verübt. Besonders bekannt wurden die Fälle der Lagerkommandanten Lola Potok, Czeslaw G^borski und Salomon Morel (KZ Zgoda). Der Auslieferungsantrag des polnischen Staates bezüglich Morels an Israel als dessen jetzigem Aufenthaltsort wurde abschlägig beschieden, da Israel auch Staatsbürger, die der Verbrechen gegen die Menschlichkeit beschuldigt werden, nicht an andere Staaten ausliefert.

35 Polnische Quellen räumen ein, daß im KZ Bereza Katuska Deutsche, Ukrainer und andere antipolnische Nationalitäten eingesperrt und gefoltert wurden. Es wird jedoch nur eine Opferzahl von 10-20 Personen genannt. Beitrag: „Bereza Kartuska - wie war es wirklich?“ unter https://kresy24.pl/bereza-kartuska-jak-bylo-naprawde/

Zu nennen ist hier auch das Lager für Ukrainer, Polen und Deutsche in Jaworzno. Tausende Insassen mußten in schlesischen Gruben arbeiten, wo viele starben.

Bei den Inhaftierten handelte es sich nicht um NS-Täter, sondern um deutsche Wohnbevölkerung, die 1945 nicht schnell genug hatte fliehen können. Inhaftierungsgrund war nicht irgendeine persönliche Täterschaft, sondern die deutsche Nationalität oder Sprache. Die Bevölkerung ganzer Dörfer — vom Säugling bis zum Greis - wurde in Lager verschleppt, dort ermordet oder vorsätzlich dem Hungertod ausgesetzt. Dabei spielte auch die etwaige polnische Staatsangehörigkeit, die manche hatten, keine Rolle. Belegt ist die Zahl von mindestens 60.000 bis 80.000 Menschen, die in diesen Lagern der Nachkriegszeit ums Leben kamen.

Weitere Lager bestanden beispielsweise in Gronowo, Grottkau, Güstrow, Hohensalza, Kaltwasser, Kruschwitz, Kulm, Landsberg/Warthe, Langenau, Leobschütz, Lissa, Petrikau, Potulice, Schwetz und Zgoda, viele davon mit gefürchteten Nebenlagern. Dazu kommen die anderen Einrichtungen, die keinem anderen Zweck dienten, als die Deutschen zu konzentrieren und nach Möglichkeit zu dezimieren, also auch die mit Deutschen überfüllten Zuchthäuser und Gefängnisse. Außerdem zählen dazu die anderen, als Marterstätten zweckentfremdeten Gebäude, darunter sogar Gotteshäuser. Beitrag: „Polnische Konzentrationslager auch nach 1945“ unter https://deutschlandswahrheit.wordpress.com/2013/12/31/ polnische-konzentrationslager-auch-nach-1945/

In ihrem autobiographischen Buch: „Tage der Vergangenheit. Eine Mutter mit ihren sechs Kindern in polnischen Lagern 1945-1949“ (Scribeo-Verlag, Kassel 2010) hat Brigitte Kaspers mit Hilfe ihrer Geschwister zusammengetragen, zu welchen Erniedrigungen, Haß und Unmenschlichkeiten Menschen fähig sein können. Leider wird diese mit unglaublicher Wucht geschilderte Wahrheit deutschen und erst recht polnischen Schulkindern vorenthalten, eine Wahrheit, die jenen Politikern nicht ins Weltbild paßt, die allzugern Deutsche für alles Unheil in dieser Zeit verantwortlich machen.

Völkerverständigung ist nicht durch aufgezwungenes Verschweigen vergangener Greuel erreichbar. Sie kann nur erreicht werden, wenn historische Fakten auch in zwischenstaatlichen Kontakten aufgearbeitet werden. Im heutigen Lager Potulice bei Bromberg aufgestellte Gedenktafeln weisen bis heute nur auf die polnischen Opfer der NS-Zeit hin, nicht aber auf die deutschen Opfer in den Jahren 1945 bis 1950. Buchbesprechung von Karin Zimmermann: „Jenseits der Oder ein Tabu“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 52/11-1/12, 23./30. Dezember 2011.

30. März 1945: Danzig - Polens erstes Beutestück

Die Freie Stadt Danzig wurde durch die Russen am 26./27. März 1945 ohne größere Kampfhandlungen erobert. Die Stadt, in der noch rund 100.000 Deutsche wohnten, war eines der ersten Beutestücke der Polen. Bereits am 30. März 1945 erklärte die provisorische polnische Regierung, daß Danzig nun zu Polen gehöre und dort die polnischen Gesetze gültig seien. Die Gewalt in Danzig und fast überall im deutschen Osten übte jetzt die polnische Miliz aus.[36]

Anfang April 1945 begannen sowjetische Soldaten, Danzig niederzubrennen. Die Stadt brannte über einen Monat lang vor sich hin, und die Lagerhäuser auf der Speicherinsel verloschen sogar erst im Herbst. Schätzungsweise wurden 90 % der Innenstadt in Schutt und Asche gelegt. Das war der Preis, den Danzig für die sogenannte Befreiung durch die Rote Armee zu zahlen gehabt hatte. In der Rechtstadt blieben lediglich 38 (!) Häuser heil, über 8500 wurden dem Erdboden gleich-gemacht. Zbigniew Michael,

36 Die wissenschaftliche Kommission der Bundesregierung vermerkt über die polnische Miliz: „Die lokalen Milizeinheiten waren oft aus sehr fragwürdigen Elementen zusammengesetzt. Ihre überstürzte Aufstellung führte dazu, daß sich ihr häufig arbeitsunlustige junge Leute oder aber Personen anschlossen, die sich von der Tätigkeit in der Miliz ein einträgliches Geschäft versprachen. Von Ausnahmen abgesehen, hat diese von den polnischen Behörden aus dem Boden gestampfte Miliz eine für die deutsche Bevölkerung verhängnisvolle Rolle gespielt. Sie mißbrauchte ihre Ordnungsgewalt zu zahllosen Plünderungen, ließ ihren nationalen Haßgefühlen hemmungslosen Lauf und mißhandelte zahlreiche, völlig unschuldige Deutsche.“ (www.ost-doku.homepage.t-online.de, S. 234-235).

Besatzungsmitglied des polnischen Panzers, der als Erster auf dem Langen Markt eintraf und auf dem Artushof die polnische Flagge hißte, erinnert sich: „Am 28. März fuhren wir unter Einhaltung jeglicher Sicherheitsmaßnahmen durch die Langgasse in Richtung Artushof. Die Häuser in der Langgasse - was ich besonders betonen möchte - waren beinahe unberührt, einige wiesen nur geringfügige Beschädigungen auf.“ Also war nicht die deutsche Verteidigung Ursache von Danzigs völliger Zerstörung gewesen. Die Rote Armee erachtete die Stadt als Kriegsbeute und handelte nach dem Rote-Armee-Motto: „Nicht umsonst haben wir unser Blut vergossen, der Boden wird zwar polnisch, aber alles, was auf diesem ist, wird sowjetisch sein.“ So wurde alles, was man nicht abtransportieren konnte, verbrannt. Ein anderer Leitsatz der Roten Armee, ein kaukasischer, lautete: „Die Männer eines feindlichen, besiegten Stammes müssen getötet und die Frauen vergewaltigt werden.“

Am 25. April erließ der Präsident der Stadt Danzig, Franciszek Kotus, folgende zweisprachige Verfügung: „Mit dem 26. April 1945 ordne ich an, daß alle Einwohner der Stadt Gdansk deutscher Volkszugehörigkeit im Alter vom 15. bis zum 65. Lebensjahr täglich um 7 Uhr in ihren Revieren vor den Revierkommandanturen der Polnischen Bürger-Miliz mit Arbeitswerkzeugen (Piken, Schaufeln, Wagen) sich zu stellen haben. Deutsche, die dieser Verordnung nicht Folge leisten, werden nach Kriegsbestimmungen streng bestraft“ (Originaltext). Damit begann in Danzig die Zwangsarbeit für die Deutschen.

Die deutschen Bewohner von Danzig wurden unter Prügel und Beschimpfungen gezwungen, in den Straßen ihrer Stadt die Trümmer zu räumen und die Leichen und Kadaver beiseite zu schaffen. Während-dessen rückten in die noch bewohnbaren Wohnungen und Häuser der Stadt jene Menschen ein, denen nach dem Willen der Sieger Danzig nun gehören sollte: Polen aus dem Inneren des Landes und aus jenem Gebiet des polnischen Staates, das Josef Stalin für die Sowjetunion beanspruchte. Bald erkannten die Deutschen in Danzig, daß ihnen nicht einmal mehr die Dachkammern, die Keller und Gartenhäuser bleiben würden, in denen sie Unterschlupf gefunden hatten. An den brandgeschwärzten Mauern der Stadt hingen Plakate, auf denen den

Deutschen befohlen wurde, Danzig zu verlassen und mit dem Zug den Weg zur Oder anzutreten. Viele Deutsche gingen freiwillig. Die Lebensverhältnisse waren unerträglich geworden. Viele der Deutschen, die nicht freiwillig gehen wollten, wurden von den Polen davongejagt (S. 237).

Seit September 1945 setzten die Polen mit laufender Zwangsevakuierung ein. Meist wurde dabei eine Frist von zehn Minuten gegeben. Dann mußten alle Deutschen mit Sack und Pack ihre Wohnungen verlassen. Oft genug geschah es, daß draußen die zusammengeraffte Habe geraubt wurde. Die Russen wechselten allmählich ihre Haltung und wurden zu Beschützern der Deutschen gegen die Polen. Wenn Polen in die Wohnungen zum Plündern kamen, so riefen die Bewohner den russischen Kommandanten des betreffenden Bezirkes zu Hilfe. Natürlich plünderten aber auch weiterhin die russischen Soldaten, denn es blieb der gesetzlose Zustand in Danzig.

Im Dezember 1945 waren nur noch etwa 40.000 Deutsche in Danzig. Auf elenden Transportzügen, in Güterwagen oder beschädigten Personenwagen, deren Fensterscheiben zertrümmert waren, verließen sie ihre Heimat, wobei sie unterwegs noch meist des Letzten beraubt und - Männer wie Frauen und Knaben - aus den Abteilungen herausgeholt wurden. Ohne Bedauern vermochten sie zu scheiden. Danzig, die schöne, alte Stadt, die Perle unter den Städten des Nordostens und der Stolz seiner Bewohner von alters her, ist sinnlos zerstört worden. „Vorgänge und Zustände in Danzig von Januar bis Dezember 1945“ unter http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-28211 /Johannes_Danzig_Untergang.pdf

22. April 1945: Das Massaker von Niederkaina

Am 22. April 1945 sind 195 Volkssturm-Männer in der Scheune des Ritterguts Loebenstein von polnischen Soldaten bei lebendigem Leib verbrannt worden. Weitere 27 Volkssturm-Männer wurden im Schießstand durch Genickschuß ermordet, 55 im Schloßpark. Niederkaina (heute Ortsteil von Bautzen) ist nicht das einzige Beispiel für Grup-penerschießungen deutscher Gefangener in den letzten Kriegstagen, aber das bekannteste. Nachdem Bautzen von deutschen Truppen zurückerobert worden war, berichte-

ten Ende April 1945 die *„Oberlausitzer Tageszeitung“* und die Frontzeitung *„Raupe und Rad“* über das Schicksal der Volkssturm-Männer und das Wüten der sowjetischen und polnischen Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung. Die Verbrechen, die sich in anderen ostsächsischen Orten ereigneten, werden bis heute kaum wahrgenommen. Die Betroffenen finden die Geschichte ihrer Familien bisher in keinem Geschichtsbuch wieder.

Um dieses Kapitel der deutschen Geschichte der Vergessenheit zu entreißen, hat der Berliner Jurist und persönlich Betroffene Theodor Seidel (sein Vater gehörte als Angehöriger des 33. Volkssturmbataillons zu den Opfern des Massakers von Niederkaina) eine Dokumentation erstellt: „Kriegsverbrechen in Sachsen. Die vergessenen Toten von April/Mai 1945“. Seidel befragte Zeitzeugen, las zeitnahe Aufzeichnungen und wurde vor allem in den Begräbnisbüchern fündig. Die Pfarrer hatten die Todesursache notiert: erschossen, erschlagen, erstochen, durch Feindeinwirkung gestorben, Selbstmord. Im Begräbnisbuch von Niesky steht: „Unter den Opfern befanden sich zwei Kinder im Alter von fünf bzw. acht Jahren.“

Seidel räumt auch mit den Lügen auf, die Rote Armee sei mit den in der Lausitz lebenden Sorben human umgegangen. Als einen Beweis führt er die Aufzeichnungen des Pfarrers Teichmann aus Crostwitz an. „Aus verständlichen Gründen kenne ich nicht alle geschändeten sorbischen Frauen und Mädchen“, notiert er. „Die Menschen in den Dörfern und auch die Angehörigen der Erschossenen weinten nicht mehr; sie waren wie gelähmt. So hatte sich keiner die Befreiung durch die slawischen Völker vorgestellt. Aber auch das Morden und Plündern und Quälen ging unvermindert weiter.“

Die Bilanz des Juristen ist erschütternd. „Zwischen Bad Muskau, Kamenz und Bautzen wurden zwischen dem 16. April und 10. Mai 1945 mehr als 600 deutsche Kriegsgefangene und mindestens 1080 Zivilisten von sowjetischen und polnischen Soldaten ermordet. (...) Erschießungen, Plünderungen und Vergewaltigungen waren flächendeckend“, konstatiert Seidel. Und auch in Brandenburg sei es genauso gewesen. Als Vergeltung für das Massaker an deutschen Soldaten in Niederkaina brachten deutsche Truppen am

gleichen Tage in Guttau nordöstlich von Bautzen Verwundete und Kranke eines polnischen Feldlazaretts um. Wikipedia, Schlacht um Bautzen.

Buchbesprechung von Paul Leonhard: „In Deutschland bisher nicht zur Kenntnis genommen. Der Berliner Jurist Theodor Seidel weist auf massive Kriegsverbrechen polnischer und sowjetischer Truppen in Sachsen 1945 hin“, in: *Junge Freiheit, Nr.* 19/10, 7. Mai 2010; Theodor Seidel: „Kriegsverbrechen in Sachsen“, Rezension unter http://www.nise81.com/archives/872. Seidel war früher Vorsitzender Richter einer Großen Strafkammer und zuletzt Vorsitzender eines Schwurgerichts in Berlin.

Juni 1945 - Oktober 1946: Das polnische Nachkriegs-KZ Lamsdorf

Zu den berüchtigsten polnischen Konzentrationslagern in Oberschlesien gehörte das Lager in Lamsdorf (Lambinowice), Kreis Falkenberg (Niemodlin), das als „Hölle von Lamsdorf[1] in die Geschichte einging. Lamsdorf, zwischen Oppeln und Neiße gelegen, war 1921 Flüchtlingslager für Deutsche, die aus Ost-Oberschlesien geflohen waren, im Zweiten Weltkrieg Kriegsgefangenenlager und von Juni 1945 bis Herbst 1946 polnisches KZ. Erster Lagerkommandant war Sergeant Czeslaw G^borski, später Oberst des Sicherheitsdienstes (UB) in Kattowitz. Er gilt als der Haupthenker des Lagers. Sein Stellvertreter war Ignaz Szypula.

Nach Feststellung des Lagerarztes Dr. Heinz Esser wurden im Vernichtungslager Lamsdorf 6488 Deutsche umgebracht. Die Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge wurden erschossen, erschlagen, erhängt, verbrannt, in Fässern zu Tode gerollt, oder sie starben an Hunger und Infektionskrankheiten. Im Lager waren 828 Kinder, wovon etwa 100 wieder herauskamen. Von diesen kamen nach späteren Feststellungen in den Kasematten in Neiße schätzungsweise 60 bis 70 % durch Krankheit, Hunger und Kälte um. Von den über 700 im Lager Verbliebenen starben 218 ebenfalls an Hunger und Infektionskrankheiten. Von den Überlebenden kamen durch ärztliche Bemühungen nach Fühlungnahme mit Geistlichen außerhalb des Lagers 78 Waisenkinder zur Entlassung und zu Pflegeeltern, während die übrigen anderweitig entlassen wurden (Esser, S. 22, 28, 98). Die auf den S. 99-127

abgedruckte Namensliste der Toten von Lamsdorf umfaßt insgesamt 1462 ehemalige Häftlinge. Es handelt sich nur um einen Bruchteil der Gesamtzahl der Toten. Die grausamen Mordtaten und die unmenschliche Behandlung der Lagerinsassen durch die Polen unter dem Lagerkommandanten G^borski sind in dem Buch *„Die Hölle von Lemsdorf'* dokumentiert und können hier aus Platzgründen nur auszugsweise kurz wiedergegeben werden. Dr. Esser berichtet:

„Die Deutschen, hauptsächlich Bauern- und Arbeiterfamilien, aber auch Geschäftsleute, Lehrer, Beamte, Angestellte usw. wurden unerwartet und plötzlich aus ihren Häusern getrieben, zusammengejagt und nach Lamsdorf verschleppt. ‚Politisch Belastete“ wurden in einem Raum zu etwa 45 Mann zusammengefaßt. Diese Männer wurden meist denunziert und nach grausamen Folterungen und Mißhandlungen im Laufe der Zeit alle ermordet. Bei der Registrierung im Lager wurde den Menschen das Letzte geraubt, sie wurden verprügelt, mit Gewehrkolben gestoßen, mit Bleikabeln geschlagen, so daß ihre Gesichter völlig unkenntlich, blutüberströmt und ihre Glieder und Rippen zerbrochen wurden.“

„Sie wurden geschlagen und getötet, nur weil sie Deutsche waren. Die Menschen wurden mit Knüppeln oder Zaunlatten erschlagen, wobei sie meist niederknien mußten und nach den Schlägen regelmäßig tot umfielen. Sie wurden durch Fußtritte in den Leib, den Kopf und den Hals ermordet. Oft bediente man sich eines Henkersknechtes, wie z. B. des sechzehnjährigen Ukrainers und polnischen Spitzels namens Jusek oder des .deutschen Lagerführers“ Jan Fuhrmann, der früher polnischer Korporal, dann deutscher Staatsangehöriger und später wieder Pole wurde. Vor ihm zitterte jeder Deutsche. Einmal riß er einer mißhandelten Mutter den Säugling aus den Armen und erschlug ihn. Er stahl den Frauen die dürftigen Päckchen, die sie ihren gefangenen Männern brachten und teilte sie mit seinen Günstlingen.“

„Um sich vor seinen polnischen Auftraggebern auszuzeichnen, veranstaltete er die jedem Lamsdorfer in grausamer Erinnerung gebliebene .Nachtübung“, bei der 25 Männer völlig entstellt und 15 getötet wurden. Bei den

Vernehmungen wurden die Häftlinge gefesselt, getreten, mit dem Kopf nach unten aufgehängt und immer wieder geschlagen, bis das Blut aus zahlreichen Wunden floß und den Gefolterten ein Geständnis einer nicht begangenen Tat abgepreßt wurde. Auch während des täglichen .Frühsports[1], den alle Männer ohne Rücksicht auf Krankheit oder Behinderung und Alter mitmachen mußten, kam es zu Mißhandlungen, die regelmäßig oft zum Tode von mehreren Menschen führten. Am 15. September 1945 wurden 16 Männer vor einen Wagen gespannt und mußten unter ständigen Stockschlägen schwere Eisenteile im Nachbardorf holen. Sie konnten sich kaum halten vor Schwäche und Hunger. Unterwegs im Walde wurden auf diese Männer regelrechte .Schießübungen' veranstaltet, wobei die Hälfte der Unglücklichen unter Feuer in einen Teich gejagt wurde und darin ertrank. Aufgrund der Schreckenserlebnisse verloren drei überlebende Männer die Sprache. Einer erlitt vier tiefe Bajonettstiche, durfte aber nicht ärztlich behandelt werden. Er erhängte sich in derselben Nacht neben der Schlafstelle eines Mithäftlings."

„Die Häftlinge mußten am Tage bei einer täglichen Verpflegung von etwa 3 bis 4 Kartoffeln (etwa 200 bis 300 Kalorien) schwerste Feldarbeiten bei jeder Witterung verrichten. Frauen und Männer wurden zu 10 bis 12 vor den Pflug oder die Egge gespannt oder mußten mit Kartoffeln überladene schwere Pferdewagen oder Jauchefässer ziehen usw. Sie wurden beim Barackenbau eingesetzt und mußten dabei überschwere Lasten tragen, bis sie entkräftet und blutüberströmt zusammenbrachen. Sie mußten auf dem Lagergelände mit bloßen Händen Hunderte von Leichen, die längst verwest waren, ausgraben und waren dabei stundenlang dem penetranten Verwesungsgeruch ausgesetzt. Dabei mußten sie sogar verweste Leichenteile mit dem Munde berühren oder Kot essen."

„Lehrer, Beamte, Kaufleute und Geistliche waren besonderen Schikanen ausgesetzt, die fast immer tödlich endeten. Die polnische Miliz trieb zum Beispiel unter die Zehennägel der Gefolterten lange Nadeln, knebelte sie, übergoß sie unter Schlägen mit Kot und Urin (Alois St. aus Proskau) oder ließ Frauen und Männer sich entkleiden und zwang sie unter Schlägen zu sexuellen und sadistischen Handlungen, ließ sie manchmal auch mensch-

liehe Exkremente essen (Ing. Sch. aus Berlin). Entkleideten Mädchen wurden mit Petroleum getränkte Geldscheine zwischen die Glieder gepresst und angezündet, wodurch den Opfern furchtbare Brandwunden beigebracht wurden, ohne daß später Verbandsmaterial oder ärztliche Behandlung zur Verfügung stand (Geschwister H. aus Lamsdorf u. a.). Der Oberstudienrat Kr. aus Neustadt wurde fünf Minuten nach seiner Einlieferung als Leiche aus dem Lager herausgetragen, weil er eine ‚Intelligenz-Brille' trug. Ebenso erging es dem Bürgermeister F. von Bucheisdorf, weil er so groß ‚wie ein SS-Mann[1] war und vielen anderen mehr.““

„Der 4. Oktober 1945 wurde für viele Männer und Frauen zum Todestag. Am Mittag dieses Tages brach in der Baracke 12 ein Brand aus, dessen Ursache nie aufgeklärt wurde. Das Feuer entstand plötzlich, während in der Wachstube eine Orgie mit Wodka gefeiert wurde, an der auch ein Brandsachverständiger namens Nowack in polnischer Feuerwehruniform teilnahm. Der Lagerkommandant G^borski war mit seinen Milizianten an der Brandstelle, bevor die Gefangenen überhaupt ahnten, was geschehen war. Die Lagerinsassen wurden sofort alarmiert und die Männer und Frauen mit Schlägen zur Brandstelle getrieben, um das Feuer zu löschen. Etwa 30 Posten liefen mit vorgehaltenen Schußwaffen hinter den ratlosen, nach Löschmitteln suchenden Menschen, wobei sie einen Kordon um die Brandstelle bildeten und ihre Gewehre und Maschinengewehre schußfertig machten.“

„Der erste Schuß war das Signal zum Beginn eines furchtbaren Massakers. Man schoß ununterbrochen auf jeden, der vor der Hitze zurückwich und in die Nähe des Postenrings kam. Sie wurden durch gezielte Kopfschüsse, oft aus einer Entfernung von 1 bis 3 Metern, getötet. Andere wurden bei lebendigem Leib in die Flammen getrieben. Nachdem die Baracke abgebrannt war, ging die Jagd auf die Menschen im Lager weiter. Am nächsten Tag lagen an der Brandstelle und fernab davon Leichen der Erschossenen. Bei dem Massaker kamen zu Tode: 36 Männer und 11 Frauen - diese wurden erschossen; 25 Männer und 15 Frauen - diese waren in den Flamen verbrannt und blieben als verkohlte Leichen übrig; 285 Männer und Frauen — diese wurden mit Gewalt aus der Krankenstube in ein Massengrab geworfen, wobei sie vorher durch Genickschuß getötet oder, durch Kolbenschlä-

ge betäubt, noch lebendig ins Grab geworfen wurden; 209 Männer und Frauen - diese starben am nächsten Tag oder einige Stunden später an den Folgen der während der Brandkatastrophe erlittenen Schuß- oder Körperverletzungen“ (Esser, S. 13-29).

Der Massenmord von Lamsdorf fand bis heute keine Sühne. Versuche dazu wurden in der Bundesrepublik von amtlichen Stellen verhindert. Hierzu schrieb *„Die Welt“* vom 4. Mai 1979 unter der Überschrift „Die Morde von Lamsdorf bleiben ungesühnt“: „Der Hagener Staatsanwalt Karl-Heinz Toenges mußte nach bald vierjährigen Ermittlungen die Akten über das polnische Vernichtungslager Lamsdorf beiseite legen. Der erste Versuch mit dem Ziel, auch Kriegsverbrechen der anderen Seite zu ahnden, war gescheitert. Der gewaltsame Tod von mehr als 6000 Oberschlesiern bleibt ungesühnt... Von der ,Weit' nach dem Stand der Bonner Beratungen über ein mögliches Strafverfolgungsersuchen befragt..., betrachtet es die Bundesregierung als nicht sinnvoll, Warschau Beweismaterial über Straftaten bei der Vertreibung zuzuleiten, weil diese Taten nach polnischem Recht verjährt seien... (...) Die Dokumentation der Bundesregierung über Vertreibungsverbrechen - sie enthält auch Aufzeichnungen des Arztes Esser und genaue Schilderungen der begangenen Grausamkeiten - soll in Bonn weiterhin unter Verschluß gehalten werden.“ Soweit der „Welt“-Bericht. Zum Geschehen im KZ Lamsdorf siehe auch den „Spiegel“-Artikel von Hans-Ulrich Stoldt: „Das Massaker von Lamsdorfin: Der Spiegel vom 2. Juni 2001, Nr. 23/2001 unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-19337148.html

1968, nach der Veröffentlichung der Publikation „Die Hölle von Lamsdorf[1] des Lagerarztes Heinz Esser, der selbst dort inhaftiert war, kam es zu Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Hagen gegen G^borski und weitere sieben polnische Angehörige der damaligen Wachmannschaft. 1977 wurde Anklage erhoben, das Verfahren jedoch eingestellt, da Polen eine Auslieferung der Angeklagten an Deutschland ablehnte, aber auch aus politischer Rücksichtnahme auf die Politik der damaligen sozialliberalen Regierung in Bonn, die damit die Beziehungen zum kommunistisch regierten Polen nicht belasten wollte. 1989, nach dem politischen Umbruch in Polen, zeigten Oberschlesier polnischer Staatsbürgerschaft, die in Lamsdorf inhaftiert

gewesen waren, G^borski an, der mittlerweile pensionierter Geheimdienstmitarbeiter war. G^borski, der zur Tatzeit 20jähriger Feldwebel der Miliz war, wurde im Jahr 2000 in einem Verfahren in Oppeln (poln. Opole) achtundvierzigfacher Mord an Lagerinsassen vorgeworfen. Die Rechtsvertreter von Ex-Häftlingen des Lagers Lamsdorf warfen den polnischen Justizbehörden vor, den Prozeß absichtlich zu verzögern, um einen Urteilsspruch zu vermeiden. In der Tat verstarb G^borski vor Prozeßende am 14. Juni 2006. Wikipedia, Czeslaw G^borski; Pressemitteilung „Massenmörder von Lamsdorf, Czeslaw G^borski, gestorben", 23. Juni 2006, unter www.bund-der-vertriebenen.de

Die *„Frankfurter Allgemeine Zeitung"* brachte am 5. September 1990 einen Artikel „Die Verbrechen von Lamsdorf", in dem es heißt: „Die deutsche Bevölkerung der Umgebung kam geschlossen in dieses Lager, das heißt, es handelte sich um Familien, Sippen und Nachbarn, die sich natürlich gut kannten, so daß von den wenigen Überlebenden sehr genaue Berichte über die Verhältnisse im Lager vorliegen. Insgesamt sind in dieses Lager mehr als 8000 Deutsche eingeliefert worden; der Tod von etwa 6500 zum Teil namentlich bekannten ist durch Zeugenaussagen belegt. Im wesentlichen handelt es sich um Frauen, Kinder und ältere Menschen. Die Berichte über die einzelnen Vorfälle in diesem Lager übersteigen jedes menschliche Vorstellungsvermögen... Die Frage, ob das Lager ein autorisiertes war, wurde auch in dem Verfahren vor dem Schwurgericht beim Landgericht in Hannover verhandelt. Es heißt dort (Zitat): ‚Ob das Lager von der polnischen Regierung ausdrücklich eingerichtet worden ist, hat nicht aufgeklärt werden können. Es scheint eher, als ob polnische Partisanen - allerdings mit stillschweigender Duldung polnischer Regierungsstellen - dieses Lager von sich aus eingerichtet haben.' Letztlich kann diese Frage - offizielles Lager oder nicht - keine entlastende Wirkung haben. Das Lager hat von Juli 1945 an etwa ein Jahr lang existiert. Die polnischen Behörden waren voll informiert. Es ist nachgewiesen, daß die inzwischen im Landkreis Falkenberg eingerichtete polnische Verwaltung jeden Eingriff und jede Hilfe für die Menschen im Lager ablehnte. Der katholische polnische Geistliche in Lamsdorf weigerte sich, den nach Folter im Lager sterbenden Deutschen den letzten Trost und die Sakramente zu geben."

Die vorstehenden Berichte wurden von den Polen als „Provokation“ abgestritten, wie die nachstehenden Zeilen der *„Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“*, Nr. 58/1980, zeigen: „Zu den Besonderheiten des .normalisierten’ deutsch-polnischen Verhältnisses gehört es, daß gelegentlich trotz der offiziell verkündeten Aussöhnung die Schatten der Vergangenheit aktiviert werden. Zur Zeit kritisiert die polnische Presse die Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft in Hagen als,Provokation’. (...) Durch das Verfahren wegen angeblicher polnischer Verbrechen’ solle - so das Warschauer Presseorgan *Trybuna Ludu* - nur von den Untaten in Polen abgelenkt werden.“ Wer die vorstehenden, belegten Berichte liest, fragt sich mit Recht, weshalb in den Medien unentwegt fragwürdige Erzeugnisse der Presse und Filmindustrie über angebliche deutsche Untaten gebracht, aber nachgewiesene Verbrechen an Deutschen verschwiegen werden und ungesühnt bleiben. Der mündige Bürger möge sich hierüber seine eigenen Gedanken machen. *Der Große Wendig,* Band 2, S. 528 ffi; de Zayas, S. 142.

Das Lager Myslowitz

Nach Angaben polnischer Historiker kamen in das Lager Myslowitz (poln. Myslowice) bei Kattowitz binnen zwei Jahren etwa 14.000 Deutsche, von denen mindestens 2281 ums Leben kamen, vor allem aufgrund einer Typhusepidemie. Andere wurden aus dem Lager zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Im Herbst 1946 wurde das Lager aufgelöst. Kommandant des Lagers Myslowitz war Tadeusz Skowyra, damals gerade 21 Jahre alt, bis 1974 als Leiter verschiedener Gefängnisse in Polen tätig. Nach dem politischen Umbruch versuchte die polnische Justiz, den inzwischen 84jährigen Skowyra für die Leiden der deutschen Zivilisten zur Rechenschaft zu ziehen. Das Verfahren wurde jedoch eingestellt, weil der Angeklagte krank und verhandlungsunfähig geworden war. Gerhard Gnauck: „Letzter Lagerkommandant Polens soll vor Gericht“, in: *Die Welt*, 19. Mai 2008.

Im Konzentrationslager von Myslowitz starben jeden Tag etwa einhundert Deutsche. Die aus Auschwitz befreiten Juden forderten auch hier die Deutschen auf, ein Lied zu singen, „sonst Kugel in den Mund!“ Also begannen

die Gefangenen, das Lied zu singen, welches sie alle bereits im Kindergarten gelernt hatten: „Alle Vöglein sind schon da...“ Darauf schrien die Juden „Ihr Schweine!“ und prügelten auf die Deutschen ein. In Grottkau wurden die Deutschen in Kartoffelsäcken begraben, in Hohensalza gingen sie direkt in den Sarg, und der Kommandant ließ sie dort liegen. In Blechhammer wollte der jüdische Kommandant die Deutschen nicht einmal anblicken, also starben sie vergessen. Der Status „verdächtig“ war zu wenig, als daß irgendein Deutscher in Polen barmherzig behandelt wurde.

In den 1255 Lagern für Deutsche starben buchstäblich zwischen 20 und 50 % der Gefangenen. Insgesamt verloren zwischen 60.000 und 80.000 Menschen ihr Leben, bedeutend weniger als die Zahl der in Auschwitz umgekommenen Juden, aber mehr, als in Belsen, Buchenwald und an tausend anderen Orten starben. Sack, S. 167-190.

1945: Das Massaker von Marienburg -
Die Verschleierung eines Verbrechens

Die Rote Armee eroberte das Marienburger Umland am 25. Januar 1945. Die Kämpfe um die Marienburg und die Stadt dauerten bis zum 9. März 1945, wobei die Altstadt zu 80 % zerstört und auch die Ordensritter-Burg schwer beschädigt wurde. Der größte Teil der über 27.000 Einwohner war bereits zuvor geflüchtet. Im Juli 1945 wurde die Stadt unter polnische Verwaltung gestellt.

Bereits 1996 wurden 178 Leichen auf dem Gelände der Burg entdeckt, neun Jahre später wurden die menschlichen Überreste von 123 weiteren Toten in einem ehemaligen Schützengraben an der südlichen Burgmauer exhumiert, unter ihnen waren fünf Frauen und sechs Kinder. Im Oktober 2008 wurde in unmittelbarer Nähe der Burg bei Tiefbauarbeiten für ein Luxushotel ein Massengrab mit mehr als 1800 (2100) Toten gefunden. Die Opfer wurden 1945 in einer Grube nackt und ohne persönliche Gegenstände verscharrt. Alle Opfer waren deutsche Zivilisten. Wie die Zivilisten starben, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Jeder zehnte exhumierte Schädel wies Schußverletzungen auf, viele Schädel waren zertrümmert. Das Mas-

sengrab mit über 1800 (2100) Skeletten führt zu einem bislang nicht bekannten Kriegsverbrechen. Viele Anzeichen deuten auf ein Massaker durch polnische Besatzer hin.

Seit Ende des Krieges waren 1840 Einwohner Marienburgs spurlos verschwunden. Niemand wußte, wo die Frauen, Kinder und alten Männer geblieben sind. Zu den monatelangen Ausgrabungen wurden weder Kriminaltechniker noch Gerichtsmediziner hinzugezogen, obwohl die Auffindesituation des Massengrabes im Zentrum Marienburgs von Anfang an auf ein Verbrechen hindeutete. Im übrigen ist davon auszugehen, daß der polnischen Stadtverwaltung die Lage des Massengrabes und auch dessen Inhalt bekannt gewesen sein muß. Nach der Ausgrabung von über 200 Opfern, darunter vielen Kindern, behauptete die Malborker Staatsanwaltschaft dreist, daß alle bisher gefundenen Opfer eines natürlichen Todes gestorben seien. Dementsprechend lehnte Staatsanwalt Jaroslaw Kemblowski eine Befragung von älteren polnischen Einwohnern des früheren deutschen Marienburg ab, obwohl diese bei der Aufklärung des Genozids vielleicht helfen könnten.

Belegt ist, daß die Soldaten Stalins in den Dörfern der Gegend immer wieder männliche Zivilisten erschossen und Frauen vergewaltigten. In der Stadt war es wohl nicht anders. Angehörige der deutschen „Kampfgruppe Marienburg“, die sich noch wochenlang auf der Burg verschanzten, fanden bei einem Ausfall die Leichen einiger älterer Frauen vor, die alle mit dem Beil erschlagen worden waren. Der ehemalige Rotarmist Victor Zalgaller, nach dem Krieg Mathematiker in Leningrad und jetzt Rentner in Israel, räumt ein, daß bei den sehr schweren Kämpfen in der Stadt auch „Frauen und Kinder ums Leben gekommen“ seien.

In Marienburg gab es eine Sammelstelle, in der Stalins Truppen Deutsche festhielten. Die Lebensumstände in derartigen Lagern waren grauenhaft; aus Marienburg sind allerdings keine Zeugenaussagen überliefert. Überlebende wie Lilly Groeger, die ab Juni 1945 einige Monate in der Stadt lebte, berichtete später, „der Russe“ habe die alten Leute, die in Marienburg verblieben waren, „während der Kampfhandlungen alle nach Altmarkt gebracht“, einem Dorf in der Nähe. Einige seien allerdings erschossen wor-

den. Als Mitte April 1945 der Pfarrer Konrad Will in Marienburg eintraf, lagen die Menschen nach seinen Angaben überall „noch unbeerdigt in den Häusern“. Der Geistliche wählte unter den 300 Bewohnern, die er in Marienburg vorfand, einige Männer aus, die ihm bei der Bestattung halfen. Bis zum Jahresende hoben sie Gräber für insgesamt 273 Leichen aus, wie Will penibel niederschrieb.

Nicht nur Russen, sondern auch Polen mißhandelten die in Marienburg verbliebenen Deutschen. So erinnert sich der heute 78 Jahre alte Max Domming, ein ehemaliger Volksdeutscher, an ein dramatisches Ereignis im Winter 1945. Domming war 15, auf einem Pferdewagen hatte er von einem Gutshof vier Zentner Weizen nach Marienburg geschafft, um ihn dort mahlen zu lassen. „Ich habe einige Stunden warten müssen“, berichtet er, „deshalb habe ich mich im Städtchen umgesehen.“ Er stand zehn Meter vom Eingang des Bahnhofs entfernt, als plötzlich die Türen aufgerissen wurden und Frauen und Kinder aus dem Gebäude stürzten, „wie ein Schwall Wasser“. Polnische Miliz hätte sie mit Stöcken hastig in die Stadt getrieben, „die Kolonne endete und endete nicht“. Domming, der bis zu seiner Pensionierung 1995 viele Jahre lang als Referent im Parteivorstand der SPD arbeitete, schätzt die Zahl jener Menschen auf „200 bis 300“.

Wer von den Deutschen am Ende überlebt hatte, mußte Marienburg verlassen. Stolz vermeldete am 3. November 1947 die zuständige Behörde des neueingerichteten Bezirks, der Kreis Marienburg sei „zu fast 100 Prozent von Deutschen gesäubert“. Die Gebeine der Deutschen wurden im August 2009 auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Glien bei Stettin beigesetzt. Bericht von Georg Böhnisch, Jan Puhl und Klaus Wiegrefe: „Massengräber in Marienburg. Das Geheimnis der Gebeine“, in: Spiegel-Online, 20. Januar 2009 unter http://www.spiegel.de/einestages/massengraeber-in-marienburg-a-948129.html; Jan Friedmann und Martha Solarz: „Massengrab in Marienburg: .Mechanische Kopfverletzung[1], in: Spiegel-Online unter http://www.spiegel.de/panorama/massengrab-in-marienburg-mechanische-kopfverletzung-a-98102.html; Bericht: „Das Massengrab mit Frauen und Kindern. Wer sind die 1800 toten Deutschen von Marienburg?“, in: Bild-Online, 9. Juni 2009 unter http://www.bild.de/news/ver-

mischtes/wer-sind-die-1800-toten-deutschen-von-marienburg-7002754. bild.html; Wikipedia, Massengrab von Marienburg; Archivmeldung vom 8. Dezember 2008: „Verschleiert Staatsanwaltschaft Massenmord im polnischen Marienburg?“ unter http://www.extremnews.com/berichte/Zeitgeschichte/22cd 124eb5f4eb4

September - Oktober 1945: Der Leobschützer Todeszug

Stellvertretend für den Leidensweg der deutschen Bevölkerung aus der Stadt Leobschütz (1939: 13.400 Einwohner) in Oberschlesien wird hier der folgende Bericht eines Augenzeugen wiedergegeben. Am 26. September 1945, frühmorgens gegen 5.00 Uhr, begann in der Stadt die Razzia gegen die Deutschen. Die polnische Miliz drang in die Häuser ein und jagte alle Deutschen auf die Straße. Die wenigsten hatten noch Zeit und Gelegenheit, etwas von ihren wenigen Habseligkeiten mitzunehmen. Man trieb alle auf dem Ring zusammen und schaffte sie von dort teils in Lastautos, teils zu Fuß in das Lager von Marschke und Zilger. Seit sechs Wochen befand sich die Bevölkerung von Schlegenberg in diesem Lager, ca. 3000 Menschen auf engsten Raum zusammengepfercht.

Während der ganzen Nacht mußten die Männer ungeschützt im Regen stehen. Am folgenden Tage wurde die Belegschaft des Lagers vom Stadtkommandanten und der polnischen Miliz nach der Parole ausgesondert: „Frauen mit Kindern und alte Leute kommen ins Reich, arbeitsfähige Männer, Frauen ohne Kinder und junge Mädchen bleiben hier zur Arbeit.“ Am 27. September 1945 gegen 5.00 Uhr nachmittags wurden die für den Abtransport bestimmten Personen zur Bahn gebracht. Nachdem man 70 bis 80 Personen wie Vieh in einem Güterwagen zusammengepfercht hatte, begann die Fahrt gegen 8.00 Uhr abends. Die polnische Miliz war dem Transport als Bewachung beigegeben. Niemand wußte, wohin die Fahrt geht. Am 28. September 1945 kam der Transport in Neiße (Oberschlesien) an und wurde vier Tage auf einem toten Gleis stehengelassen.

Da keine Lebensmittel mitgenommen worden waren, sich auch sonst niemand um die Verpflegung kümmerte, schrien die Menschen vor Hunger

nach Brot. Aber keiner gab es ihnen. Soweit die Wagen von der polnischen Miliz geöffnet wurden, konnten die hungernden Menschen heraus und suchten sich Rüben und Kartoffeln auf den nächstliegenden Feldern. Dabei wurden viele, besonders alte Frauen, von der polnischen Miliz mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben geschlagen. Pater Ludwig begrub in den Wällen der Festung Neiße die ersten sieben Toten. Sie waren buchstäblich verhungert. In der Nacht drangen polnische Milizionäre in die Wagen ein, nahmen den Frauen die Handtaschen ab, durchsuchten sie und stahlen, was ihnen gefiel. Immer wieder wurde versucht, Frauen aus den Wagen herauszuziehen und sie zu vergewaltigen. Viele Kinder und alte Leute starben.

Auf jeder Haltestelle wurden die Toten ausgeladen und an den Fahrdämmen, in Schanzlöchern oder auf freiem Felde beerdigt. Die Überlebenden des Transports erreichten über Camenz, Kroischwitz, Königszelt, Striegau, Maltsch, Liegnitz, Siegersdorf, Wehrkirch, Löbau und Zittau am 11. Oktober 1945 das Lager „Kosa“ in Niederoderwitz, Kreis Zittau/Sachsen. Auf der 15tägigen Fahrt starben 88 Menschen an Hungertod und durch Erschöpfung. Weitere 280 Personen starben an Typhus und den Folgen der Ausweisung wenige Wochen später in Zittau/Sachsen und im Lager in Niederoderwitz. Bericht des Pfarrers N. N. aus Leobschütz, in: *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa*, Bd. 1/2, S. 708 f. [Auszug] unter http://www.leobschuetz-oberschlesien.de/40590.html)

1945/1946: Polnische Greueltaten in Swinemünde

Am 6. Oktober 1945 übergaben die sowjetischen Behörden Swinemünde an die Polen. Bald darauf wurde eine polnische Verwaltung eingesetzt und die Stadt in Swinoujscie umbenannt. In dem schwerzerstörten Ostseebad, zu etwa gleichen Teilen auf Usedom und Wollin gelegen, lebten damals noch 20.000 Deutsche, denen gerade einmal 300 Polen gegenüberstanden, überwiegend Milizionäre und Geheimdienstler. Im harten ersten Nachkriegswinter 1945/46 war Swinemünde vom Festland abgeschnitten, und es kam zu zahlreichen Übergriffen und Vergewaltigungen sowie der Ermordung deutscher Einwohner durch polnische Sicherheitskräfte.

1947 wurden in Swinemünde zwei Massengräber entdeckt. Die Staatsanwaltschaft vor Ort wollte aufklären, doch das Ministerium für öffentliche Sicherheit in Warschau untersagte die Untersuchung mit dem Hinweis, daß man nicht daran interessiert sei, unter welchen Umständen die Opfer ums Leben kamen, noch wie viele es denn seien. Ende der 1980er Jahre stieß man auf dem Schulhof in der Piastowski-Straße auf unzählige sterbliche Überreste, doch auch hier stellte die Staatsanwaltschaft die Untersuchungen schon 48 Stunden später ein. Nach Aussagen von Zeitzeugen sollen sich unter dem nunmehr asphaltierten Gelände die Gebeine vieler deutscher Opfer befinden. Polnische Journalisten waren durch die Hinweise eines Zeugen auf die „ermordeten Deutschen unter dem Schulhof[1] gekommen und hatten das Institut für nationales Gedenken (IPN) in Warschau informiert, welches nun eine Suchaktion nach weiteren Zeugen initiiert hat.

Die Stettiner Zweigstelle des IPN vermutet nach Archiv-Recherchen unter dem asphaltierten Sportplatz einer Sonderschule ein Massengrab mit mindestens vierzig der Ermordeten. Pawel Skubisz, Historiker am IPN, sprach im Interview mit dem in Stettin erscheinenden *„Kurier Szczecinski“* von „wahrhaft dantischen Szenen“, die sich im provisorischen Gefängnis des Kreisamts für Öffentliche Sicherheit (PUBP) abgespielt hatten. Mehrere zehntausend Deutsche hätten damals noch in Swinemünde gelebt. Sie waren schutzlos den Organen der Volksmiliz (MO) wie des Sicherheitsdienstes ausgeliefert, die sich für einige Monate zu Herren über Leben und Tod machten.

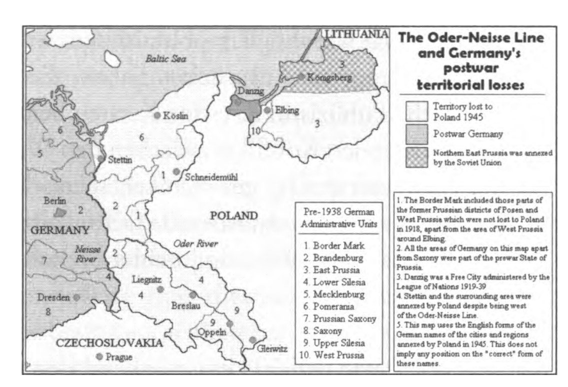
Unter willkürlichen Anschuldigungen wurden Deutsche verhaftet, mißhandelt und umgebracht, andere verhungerten im Gewahrsam oder starben an Krankheiten. Eine Frau kam in den Arrest im ersten Stock des heutigen Schulgebäudes, weil sie Streit mit einer Polin hatte, berichtete Skubisz. Später quälten Funktionäre der Staatssicherheit die Frau zu Tode. Gut untersucht seien die Vorfälle in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar 1946, während der allein fünf Gefangene bestialisch ermordet wurden. Dabei soll sich besonders der örtliche Chef des PUBP, Jan Soltyniak, mit Grausamkeiten hervorgetan haben. Eine 16jährige Deutsche hatte er vergewaltigt und mit

Syphilis angesteckt. Medizin gab es nicht. „Man entledigte sich des Problems“ durch einen Schuß in den Hinterkopf auf dem Hof des PUBP“, so Skubisz.

Etwa 30 Deutsche seien auch unter dem Vorwurf der Tätigkeit in der gefürchteten NS-Partisanenorganisation „Werwolf“ festgesetzt worden. Durch Folter erzwang man ihre Geständnisse. „Heute ist es schwer, eindeutig festzustellen, ob es so eine Gruppe tatsächlich gegeben hat“, äußerte der IPN-Experte in besagtem Interview. „Persönlich ist mir die These näher, daß der Werwolf in Swinemünde nur eine Erfindung der Beamten war.“ Das Treiben nahm erst ein Ende, als mit dem März-Tauwetter der Vorgesetzte der Volksmiliz aus Köslin zu einem Kontrollbesuch anrückte. Jozef Zajqc „traf ein furchtbares Durcheinander an“. Akten wurden nicht geführt - was es heute erschwert, die Zahl der Inhaftierten zu bestimmen. Die polnische Militärstaatsanwaltschaft ermittelte und verurteilte sieben Angeklagte zu „lächerlich niedrigen“ Haftstrafen: Der Haupttäter Soltyniak mußte für vier Jahre hinter Gitter, doch nur, weil er noch einen Waggon Kartoffeln unterschlagen hatte, informierte Skubisz.

In den 1990er Jahren wurden bei Erdarbeiten auf dem Sportgelände einige Skelette gefunden - Ermittlungen schlug die Staatsanwaltschaft damals rasch nieder. Das Institut des Nationalen Gedenkens will jetzt das Verbrechen neu aufrollen. Zwei Artikel der linksliberalen *„Gazeta.* VFJ-*borcza“* berichteten im Januar 2008 ungeschminkt („Sie brachten die Deutschen aus Rache um“) und detailliert vom Krieg nach dem Krieg in Swinemünde. Mehrere Zeugen meldeten sich daraufhin beim IPN. Im Frühling sollen voraussichtlich die Grabungsarbeiten nach den Leichen beginnen - den Leichen im polnischen Geschichtskeller. Wikipedia, Swinemünde; Christian Rudolf: „Schrammen am ewigen Opfermythos Massengräber in Swinemünde entdeckt: Im eisigen Winter 1945/46 verübten polnische Sicherheitskräfte Greueltaten an Deutschen“, in: *Junge Freiheit*, Nr. 06/08, 1. Februar 2008 unter https://phinau.de/jf-archiv/archiv08/200806020153.htm; Jan Bügel: „Polnische Verbrechen an Volksdeutschen ab 1945: Swinemünde“ unter http://newsgroups.derkeiler.com/Archive/De/de.soc.politik.texte/2009-01 /msg00007.html;

Die Annektierung Stettins 1945 -
ein Beispiel polnischer (Land-) „Raubkunst“



Landkarte entnommen: https:llde. wikipedia. org/wiki/Oder-Nei % C3 %9Fe-Grenze#lmedial File:Oder-neisse-line_border.gif

Stettin wurde 1945 ohne alliierte Absprache wild von den Polen geraubt. Vor 1945 war Stettin mit 460 km^2 Fläche die flächenmäßig drittgrößte Stadt des Deutschen Reiches. Obwohl Stettin größtenteils auf dem westlichen Ufer der Oder liegt und nach dem Potsdamer Protokoll vom 2. August 1945 nicht zu dem Polen zur Verwaltung überlassenen Gebiet gehört, versuchten die Polen möglichst früh, die Verwaltung der Stadt in ihre Hände zu bekommen. Schon am 28. April 1945, zwei Tage nach der Eroberung der Stadt durch die Sowjets, trafen zwei Vertreter einer einzurichtenden polnischen Stadtverwaltung in Stettin ein, von denen der eine, ein Ingenieur namens Piotr Zaremba, prompt schon am nächsten Tag von der Warschauer provisorischen Regierung zum Stadtpräsidenten von Stettin ernannt wurde. Sein Bemühen war in erster Linie darauf gerichtet, polnische ‚Ansiedler“ nach Stettin hereinzubringen.

Am 4. und 5. Mai wurden ein paar hundert Polen aus Posen als erste polnische Bewohner nach Stettin eingeschleust. In den folgenden Tagen scheinen noch viele Polen über die Oder nach Stettin gekommen zu sein. Als kurz darauf von sowjetischer Seite der Befehl erging, daß alle Polen bis zum 19. Mai 1945 Stettin zu verlassen und sich wieder ostwärts über die Oder zu begeben haben, verließen mit dem polnischen Stadtpräsidenten etwa 4500 Polen die deutsche Metropole, in deren von den Sowjets freigegebene Stadtteile nun Zehntausende von vorübergehend geflüchteten Deutschen zu-

rückkehrten. Auf der Vollsitzung des Zentralkomitees der Polnischen (kommunistischen) Arbeiterpartei vom 3. bis 5. Mai 1945 erklärte deren Generalsekretär Wladislaw Gomulka: „Wenn wir nicht die früheren deutschen Gebiete so rasch wie möglich polonisieren, werden wir keine Begründung für die Erhebung von Ansprüchen haben, die sie uns bereits verweigern!” Die polnische Publizistin Krystina Kersten bemerkt dazu, daß es wegen des ständig wachsenden Konflikts zwischen den Westmächten und den Sowjets für die Polen notwendig gewesen sei, so rasch wie möglich, wenn schon nicht de jure, so doch zumindest de facto, vollzogene Tatsachen zu schaffen und die deutsche Bevölkerung in einer breiten Zone von der Oder-Neiße-Linie völlig zu vertreiben.

Am 20. Mai 1945 erfolgte entsprechend den strikten Weisungen der Sowjets in Stargard auch die offizielle Auflösung der in Stettin etablierten polnischen Stadtverwaltung. Gleichzeitig wurde jedoch von den Polen die „Operationsgruppe Stettin“ gebildet, die am 24. Mai 1945 bis nach Köslin zurückging, insgeheim aber mit dem Auftrag, einen neuen Stamm von Verwaltungskräften zu bilden und für eine spätere Übernahme Stettins bereitzustellen. Aufgrund heftiger polnischer Gegenvorstellungen erging am 6. Juni 1945 ein neuer sowjetischer Befehl, nach dem den Polen das Betreten der Stadt Stettin wieder gestattet wurde. Einschränkend wurde allerdings verfügt, daß in Stettin keine staatliche polnische Behörde in Erscheinung treten dürfe.

Am 9. Juni 1945 zog die polnische „Operationsgruppe Stettin“ wieder in Pommerns Hauptstadt ein, doch kam es bald zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen, da letztere die Arbeit der seit einiger Zeit wieder bestehenden und sogar unter einem deutschen Oberbürgermeister arbeitenden deutschen Stadtverwaltung zu sabotieren und immer weiter einzuschränken versuchten. Aus diesem Grunde wurde schon am 3. Juni 1945 das polnisch-kommunistische Militärsiedlungswesen entlang der Oder-Neiße-Linie und der pommerschen Ostseeküste geschaffen mit der Aufgabe, das gesamte von Polen erstrebte neue Grenzgebiet von der deutschen Bevölkerung in kürzester Frist vollständig zu räumen, um hernach den Anspruch auf die gesamten deutschen Ostgebie-

te mit bereits vollzogenen Tatsachen begründen zu können. Aber auch das zweite Mal blieb die neuerlich in Stettin eingerichtete polnische Stadtverwaltung infolge des zögernden und unschlüssigen Verhaltens der Sowjets nur eine Episode. Schon acht Tage nach dem Wiedereinzug der Polen in Stettin wurden sie von den Sowjets angewiesen, binnen zwei Tagen Stettin wieder zu verlassen.

Nichts beweist die Hartnäckigkeit der Polen im Verfolg ihrer expansionistischen Absichten so sehr wie die Tatsache, daß die wieder in eine „Operationsgruppe Stettin” zurückverwandelte polnische Stadtverwaltung von Stettin nochmals nur in Lauerstellung ging, diesmal gleich etwas weiter ab bis nach Köslin, um die nächstbeste Gelegenheit zur Wiederbesetzung Stettins abzuwarten. Diese Gelegenheit stellte sich freilich sehr bald ein. Sie stand, was bemerkenswert ist, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem allgemeinen Rückzug der amerikanischen Truppen aus Sachsen und Thüringen sowie mit dem Abzug der britischen Truppen aus dem westlichen Mecklenburg und der auf diese Weise weit nach Westen erweiterten sowjetischen Besatzungszone, die es wiederum den Sowjets gestattete, die Polen nachzuziehen und nach Stettin einzulassen.

Drei Tage nach dem Abzug der Briten und der Amerikaner, am 3. Juli 1945, erging die nun wohl schon fast risikolos erscheinende sowjetische Entscheidung, die dann nicht mehr rückgängig gemacht wurde, entgegen den Beschlüssen von Potsdam, welche die Einbeziehung von Stettin in den provisorischen polnischen Verwaltungsbereich nicht erwähnen und auch nicht vorsehen.

Stettin war im Juli 1945 wieder von 84.000 Deutschen bewohnt. Nur etwa 2500 illegal zugezogene Polen hielten sich im Stadtgebiet auf. Doch nun wurde der deutsche Oberbürgermeister abgesetzt, die weitere Rückkehr der deutschen Bevölkerung nach Stettin verboten, ebenso die weitere Aufnahme von Vertriebenenzügen aus dem Osten und aus Nordböhmen. Schon am 14. Juli 1945 wurde die deutsche Bevölkerung von der „Möglichkeit der Ausreise nach dem Westen” in Kenntnis gesetzt, womit praktisch schon damals auch im Stadtbereich von Stettin die Vertreibung der Deutschen

begann. Im Frühjahr 1946 waren noch etwa 60.000 Deutsche in Stettin anwesend.

Schon einen Monat nach Potsdam, im September 1945, glaubte die Sowjetregierung, das Odium eines offenen Bruches der Potsdamer Beschlüsse auf sich nehmen und es riskieren zu können, dem ständigen Drängen Warschaus nachzugeben und die Stadt Stettin sowie ihr gesamtes westliches Vorland auch formell in polnische Verwaltung zu übergeben. Sie ließ es zu, daß eine polnische Delegation völlig unbehindert die Gebiete westlich der Oder inspizieren konnte, die im stillschweigenden Einvernehmen zwischen Moskau und Warschau bereits für die Übergabe an die Polen bestimmt waren.

Am 21. September 1945 wurde in Schwerin ein sogenanntes Grenzabkommen abgeschlossen, das auf sowjetischer Seite von Generalleutnant Chabarow und auf polnischer Seite von zwei Vertretern der polnischen Regierung wohl unterzeichnet, aber offensichtlich mit Rücksicht auf die Westmächte, deren neuerlichen Einspruch man befürchten mußte, niemals veröffentlicht wurde. Nach dieser Vereinbarung kam der sogenannte „Stettiner Zipfel“, Teile der Kreise Randow, Ueckermünde und Usedom, am 4. Oktober 1945 an Polen. Nur der Bezirk Pölitz blieb zunächst weiter unter sowjetischer Hoheit und wurde deutsch verwaltet. Erst am 19. November 1945 dehnte Polen in Verletzung des Potsdamer Protokolls nach Sonderverhandlungen mit der Sowjetunion offiziell seine Verwaltung auf die ganze Stadt Stettin und ihr westlich gelegenes Umland mit Pölitz, Neuwarp und Swinemünde mit einer Fläche von rund 850 Quadratkilometern aus.

Die eigenmächtige Übernahme des gesamten Stettiner Gebietes in polnische Verwaltung geschah, nachdem die Sowjets am 5. Oktober auch Swinemünde mit seinem westlichen Vorland, zwei Landgemeinden mit mehreren Dörfern sowie einen breiten Küstenstreifen westlich von Danzig den Polen übergeben hatten. Am 5. November 1947 besetzten die Polen handstreichartig in der unverkennbaren Absicht, auch die westlich der Oder verlaufende Hohensaaten-Friedrichsthaler Wasserstraße in ihre Hand und unter ihre Kontrolle zu bekommen, einen etwa 50 Kilometer langen und bis zu zehn Kilometer breiten mitteldeutschen Gebietsstreifen bei Schwedt. Die

deutsche Verwaltung der Sowjetischen Besatzungszone konnte sich nicht dagegen wehren. Nach der völkerrechtswidrigen Besetzung Stettins setzten die Polen verstärkt die Vertreibungen der Deutschen aus dieser Stadt fort. Diese Verbrechen erreichten 1946 ihren Höhepunkt. Beitrag: „Die Annexion Stettins durch Polen — Geschichte“ unter https://derhonigmannsagt.wordpress.com/2011/07/28/die-annexion-stettins-durch-polen-schichte/
Der Große Wendig, Band 4, S. 512 ff.

Eine Reportage aus Polen 1945 - „Aus einem toten Land“

Uber die Zustände in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten veröffentlichte der jüdische Emigrant und gebürtige Berliner Robert Jungk, später bekannter Buchautor, am 16. November 1945 in der *Züricher „ Weltwoche“* einen Erlebnisbericht. Der Bericht trug den Titel „Aus einem toten Land“. Als wichtiges Dokument der Zeitgeschichte wird der Bericht hier auszugsweise wiedergegeben:

„Hinter der Oder-Neiße-Linie beginnt das Land ohne Sicherheit, das Land ohne Gesetz, das Land der Vogelfreien, das Totenland. Während in der von den Russen okkupierten Zone heute doch eine gewisse Ordnung herrscht und Unrecht mehr zufällig als planmäßig geschieht, regiert in den weiten Gebieten zwischen der früheren deutsch-polnischen Grenze und der Oder die Willkür und die Gewalt. (...) Dort liegen leergeplünderte Städte, Pestdörfer, Konzentrationslager, öde, unbestellte Felder, leichenbesäte Straßen, an denen Wegelagerer lauern und Flüchtigen die letzte Habe rauben. All das und alles, was in den kommenden Zeilen beschrieben werden wird, ist leider wahr. (...) Es ist wahr, daß in dem Ort G. auf öffentlichem Platze Mädchen, Frauen, Greisinnen von Angehörigen der polnischen Miliz vergewaltigt wurden.

Es ist wahr, daß auf dem Bahnhof von S. sämtliche Flüchtlingszüge regelmäßig derart ausgeraubt werden, daß die Insassen nackt weiter gen Westen reisen müssen. Es ist wahr, daß in weiten Gegenden Schlesiens kein einziges Kind unter einem Jahr mehr am Leben ist, weil sie alle verhungern mußten oder erschlagen wurden. Es ist wahr, daß in Oberschlesien die von Syphilis

angesteckten Frauen als .Behandlung“ einfach einen Kopfschuß erhalten. Und es ist wahr, daß eine Selbstmordwelle durch das Land geht. In einzelnen Orten hat sich ein Zwölftel, in anderen bereits ein Zehntel oder sogar ein Fünftel der Bevölkerung ums Leben gebracht. Es ist wahr, daß in den sogenannten Arbeitslagern S. und C. Insassen nächtelang bis zum Hals in eiskaltem Wasser stehen müssen und daß man sie bis zur Bewußtlosigkeit schlägt.“

„Die Polen taten alles, um die deutsche Bevölkerung, die sie los sein wollten, zum .freiwilligen“ Verlassen des neuen polnischen Territoriums zu veranlassen. Das verhältnismäßig noch mildeste Mittel, das die neu eingesetzten polnischen Wojewoden und Bürgermeister anwenden, ist die Aushungerung. In dem Städtchen S. werden für die 15.000 deutschen Einwohner nur 7000 Brotrationskarten ausgegeben. Die 8000, die keine Rationierung zugeteilt erhalten, können noch eine Zeitlang durch den Verkauf ihrer Habseligkeiten auf dem schwarzen Markt etwas Brot bekommen, dann bleibt ihnen nur der Hungertod oder - die ‚freiwillige“ Wanderung nach dem Westen. Schlimmer noch steht es in Breslau. Dort gibt es überhaupt kein allgemeines Rationierungssystem. Seit der deutschen Kapitulation hat es in Breslau weder Fett noch Fleisch gegeben. Die Bewohner machen Proviantexpeditionen ins Hinterland der Stadt. Sind sie glücklich genug, ein paar Rüben und Kartoffeln zu bekommen, so wird ihnen das meist bei der Rückkehr schon in den Vororten von den polnischen Milizsoldaten wieder abgenommen. Daß die Sterblichkeit unter diesen Umständen enorm ist, kann nicht wundernehmen. Polnische Beamte, die übrigens infolge der Unordnung in der Breslauer Stadtverwaltung selbst seit Monaten keine Zahlungen erhalten haben, geben ganz offen zu, daß sie hoffen, durch die Hungerdezimierung der deutschen Bevölkerung werde bis Weihnachten das gleiche Ziel erreicht sein, das ursprünglich durch Deportation hatte erreicht werden sollen.“

„Mindestens ebenso schlimm wie den Hunger empfinden die noch in dieser Zone lebenden Deutschen den Mangel an Sicherheit und Recht. Es gibt keine Instanzen, an die ein Bauer, der von Plünderern überfallen wurde, sich wenden könnte, es gibt keine Polizei, die ihn schützt, keine Richter, die ihm Recht verschaffen könnten. Jedermann muß stündlich und täglich Ge-

waltattacken auf Gut und Leben erwarten, ohne daß ihm eine Möglichkeit legaler Gegenwehr gegeben wäre. Daß bei solchen Raubzügen auch gerade solche Deutsche leiden mußten, die erwiesenerweise im Kampf gegen die Nazis ihre engsten Verwandten verloren, daß Juden, die in stillen Landkreisen hatten untertauchen können, nun, da sie wähnten, gerettet zu werden, von den Polen umgebracht werden, das sind besonders dunkle Schatten auf einem ohnehin schon düsteren Bilde. Zu allem kommt noch Krankheit und Seuche."

„Je weiter man von Berlin gegen Osten fährt, desto häufiger sieht man an den Ortseingängen die großen Plakate mit dem in lateinischer und kyrillischer Schrift aufgemalten Warnungswort: TYPHUS! Die ausgemergelten Körper der Hungernden geben noch Nährboden für den Bazillus ab, und die Seuche entwickelt sich mit der Schnelligkeit eines Waldbrandes im ganzen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie. Aber es ist ein ‚Waldbrand", dem sich auch keine Feuerwehrleute entgegenstellen. Erschütternd lesen sich Berichte aus den Seuchengebieten: ‚In St. sind 80 Personen von einer Bevölkerung von 400 an Typhus erkrankt. Keine Medikamente im Dorf. Kein Doktor auf dem Rechtsufer der Oder. Der Sekretär der Caritas in Str. berichtet, daß auch seine Medikamente zur Neige gehen. Da wir durch die Seuche isoliert sind, will uns niemand Nahrungsmittel bringen. Wir können den Kranken nicht helfen. Alles, was wir tun können, ist, sie zu isolieren. Ziemlich alle Dörfer an der Eisenbahnlinie Breslau-Frankenstein sind vom Typhus infiziert." (...) Solange alles deutsche Gebiet jenseits der Oder, wie das in Potsdam geschah, allein unter polnischer Kontrolle bleibt, wird sich vermutlich nicht viel ändern. Denn da dieses Territorium erst von der kommenden Friedenskonferenz endgültig als polnisch anerkannt werden kann, tun die Polen alles, um in möglichster Eile und Rücksichtslosigkeit ihre ‚Zone" im Hinblick auf die endgültige Grenzziehung zu entgermanisieren.

Diejenigen, die vor Hunger, Seuche, Mißhandlung und Plünderung aus den von den Polen besetzten Regionen fliehen, haben vor dem Verlassen der polnischen Zone einen Schein zu unterzeichnen, in dem sie erklären, sie seien selbstverständlich aus freiem Willen gegangen. Es soll doch niemand

später am grünen Tisch sagen können, daß nicht alles korrekt zugegangen sei! (...)

Wenn alle diejenigen, die Hitler und Mussolini unter großen Opfern bekämpften, um eine bessere Welt aufzubauen, es zulassen, daß ihr Kampf jetzt von Rowdys und Chauvinisten ausgenützt und beschmutzt wird, dann sehen wir keine große Hoffnung für die Zukunft. Man hat mit Recht den Deutschen vorgeworfen, daß sie in ihrem Glauben an die Mission ihres Vaterlandes so lange die Augen vor den Greueltaten des Nazismus verschlossen hätten. Sollen die Vorkämpfer der Demokratie später einmal den gleichen Vorwurf auf sich sitzen lassen müssen. Auch wir alle werden .mitschuldig* sein, wenn wir nicht täglich und stündlich die Schandtaten, die heute im Namen der Demokratie und der Freiheit begangen werden, enthüllen. Nichts anderes wollten diese ersten Zeilen aus dem Land der Vogelfreien, aus dem Totenland jenseits der Oder." © *Die Weltwoche,* Zürich. Der Artikel wurde dem Buch *„Die Flucht: Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten"* entnommen, das im Jahre 2003 von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben wurde. Er ist auch im Spiegel Spezial 2/2002, „Die Flucht der Deutschen", vollständig abgedruckt. Siehe auch _E4Z-Archiv: „Was Robert Jungk im Herbst 1945 berichtete".

Deportationsbericht des Nachrichtenmagazins *„Der Spiegel"* vom 25. Januar 1947

Über die Transporte der vertriebenen Deutschen aus Schlesien hat das Nachrichtenmagazin *„Der Spiegel" in* seiner Titelgeschichte vom 25. Januar 1947 unter dem Titel „Die 65. Tote. Ein Kälte-Experiment" berichtet. Als wichtiges zeitgeschichtliches Dokument wird der Bericht nachfolgend auszugsweise zitiert:

„Im Krankenhaus Bückeburg erfolgte der 65. Todesfall eines Deportierten-Transports aus Schlesien. In vier Krankenhäusern, Hameln, Stadthagen, Rinteln und Bückeburg, liegen noch 120 Mitdeportierte, die alle an einem Tag eingeliefert wurden: am Heiligabend des Jahres 1946. Ursprünglich waren es 160, aber 30 von ihnen sind trotz pfleglicher Behand-

lung inzwischen verstorben. 35 waren gestorben, bevor ein Krankenhaus sie aufnehmen konnte. Anfang Dezember wurde England in Warschau vorstellig, die Ausweisung der Deutschen bis nach der Schlechtwetterperiode zu verschieben. Am 16. Dezember rollte aus dem Breslauer Bahnhof der Deportiertenzug Nr. 514. Er bestand aus einer Lokomotive, einem geheizten Personenwagen und zweiundfünfzig ungeheizten Viehwagen. In dem geheizten Personenwagen fuhren fünf Mann polnisches Bewachungspersonal, in den ungeheizten Wagen 1543 ausgewiesene Deutsche. Der jüngste Ausgewiesene war drei Monate alt; die Außentemperatur betrug minus 15 Grad Celsius. Die Viehwagen waren ausgestattet wie für den Transport von Seefischen. Es gab in ihnen weder Stroh noch Torf. Offenstehende Luken und Ritzen sorgten für gute Durchlüftung. Fünfunddreißig Menschen nebst Gepäck füllten einen Wagen. (...) Die 65. Tote war Frau Hedwig Deichsel, 77 Jahre alt. Sie ist in dem Augenblick, als der Fotograf die Aufnahme machte, gestorben. Sie besaß in Breslau zwei Zimmer und war nach Aussagen ihrer Bekannten rüstig wie eine Sechzigjährige. In den vierzehn Tagen nach ihrer Abfahrt ist sie um zwanzig Jahre gealtert; sie wollte nicht länger leben. Auch die 86jährige Maria Kunschke will sterben. Ihr Mann hatte eine Schweißerei in Breslau. Sie besaßen zwei Häuser. Den Mann haben die Polen fortgeschafft, sie weiß nicht, wo er geblieben ist. ‚Wo soll ich noch hin?“ meint sie. ‚Ich habe keine Familie mehr. Niemand will die Deutschen haben.* Georg Queck... besitzt nichts mehr als ein Päckchen dickverschnürter Papiere. Diese letzten Beweise seines früheren Lebens als Kaufmann gibt der 75jährige nie aus der Hand. Was er sonst noch besaß, wurde ihm in Breslau auf dem Bahnsteig weggenommen. Am Kopfende hat er eine Schachtel Streichhölzer liegen, denn manch einer der zahlreichen Besucher schenkte ihm eine Zigarette. Vor ihnen schämt er sich, unrasiert wie er ist, und will den letzten Mark-Schein in dem Bündel für einen Barbier aufwenden. Georg Queck will nach Süddeutschland zu seiner Frau. Er muß nur warten, bis seine erfrorenen Füße wieder heil sind.

Der Niedersächsische Landtag hat sich mit dem Erfrierungs-Transport befaßt. Verschiedene Partei-, Frauen- und Wohlfahrtsorganisationen haben protestiert. Das Montgomery-Krankenhaus in Bückeburg schickte Woll-

decken, Flanellhemden und Nahrungsmittel. Die Militärregierung hat angekündigt, daß sie keine ungeheizten Transporte mehr annehmen wird. Von Polen ist noch keine Stellungnahme eingegangen.“ *„Der Spiegel'*, Sonnabend, 25. Januar 1947.

Die Verbrechen von Juden an Deutschen in Ostdeutschland 1945

An den Verbrechen gegen Deutsche waren nicht nur Polen, Tschechen, Russen und Jugoslawen beteiligt, sondern auch Juden. Der jüdische US-Journalist John Sack veröffentlichte 1993 ein Buch[37] über die furchtbaren Lager, die Polen 1945 in den besetzten deutschen Ostgebieten für Deutsche errichteten und deren Kommandanten oft Juden waren. Sack recherchierte und sammelte sieben Jahre lang Materialien in Polen, Deutschland, Israel und in den Vereinigten Staaten, um die von Juden an Deutschen begangenen Verbrechen zu dokumentieren. Nach Angabe von Sack haben in diesen Lagern bis zu 80.000 Deutsche ihr Leben auf zum Teil grausamste Weise verloren. Die in ihrer alten Heimat aus welchen Gründen auch immer verbliebenen Deutschen mußten das bittere Schicksal auf sich nehmen, stellvertretend für „die Deutschen" Angeklagte und Verhöhnte, Drangsalierte und Entrechtete zu sein. Über die Situation in den polnischen Internierungslagern für Deutsche und die Geschehnisse in den von den Russen eroberten und den Polen überlassenen deutschen Städten berichtet Sack.

Die Geschehnisse im Zwangsarbeitslager Schwientochlowitz-Zgoda

Vorbemerkung: Das von den Deutschen geräumte Lager „Eintrachthütte" in Schwientochlowitz wurde am 23. Januar 1945 von der Roten Armee besetzt. Nun wurde es in „Zgoda" umbenannt und im Februar 1945 der polnischen Geheimpolizei, dem Ministerium für Öffentliche Sicherheit

37 John Sack: *Auge um Auge: Die Geschichte von Juden, die Rache für den Holocaust suchten.* Deutsche Ausgabe 1995 im Kabel-Verlag. Ursprünglich sollte das Buch im Münchener Piper-Verlag erscheinen, der das Buch übersetzen und 6000 Exemplare drucken ließ. Nach einer Warnung, daß Neonazis das Buch für ihre Zwecke nutzen könnten, zog sich der Verlag von der Veröffentlichung zurück und ließ die gesamte Auflage einstampfen. Siehe dazu Beitrag von Franz Uhle-Wettler: *„Die Schere im Kopf des Historikers"*, in: *Junge Freiheit*, 42/05, 14. Oktober 2005. In Polen erschien das Buch 1995 unter dem Titel *Oko za Oko, Przemilczana historia Zydow, ktorzy w 1945 r. mscili sie na Niemcach* (dt., *Auge um Auge — Verschwiegene Geschichte der Juden, die sich im Jahre 1945 an Deutschen gerächt haben).*

(Ministerstwo Bezpieczenstwa Publicznego)[38] in Warschau, unterstellt und weitergenutzt. Es wurde somit zu einem der 1255 Internierungslager für gefangene Deutsche in Polen, in denen von etwa insgesamt inhaftierten 110.000 Menschen 15 bis 20 % ums Leben kamen. Lagerkommandant in Zgoda war Salomon Morel, dessen Eltern und Bruder von den Polen erschlagen worden waren. Morel, damals 26 Jahre, war ehemaliger Partisan und Mitglied der kommunistischen Untergrundarmee „Armia Ludowa" („Volksarmee"). Die Zahl der Insassen im Lager Zgoda variierte. Anfang August 1945 erreichte sie mit ca. 5000 Menschen, einschließlich Kindern und Frauen - etwa 60 % waren Frauen, 20 bis 25 % Kinder, der Rest alte Menschen -, ihren Höhepunkt. Es handelte sich dabei mehrheitlich um Reichsdeutsche (aus den deutschen Ostgebieten) und Volksdeutsche (aus Polen), die dort im Zuge der Vertreibungen zunächst zusammengefaßt wurden; andere Nationalitäten wie Ukrainer stellten die Minderheit.

Die Zahl der Todesopfer wird auf über 2000 Personen geschätzt. Nach Berechnung des polnischen Institus für Nationales Gedenken kamen in Zgoda 1855 Menschen ums Leben, viele weitere wurden systematisch gequält. Im Bericht eines amerikanischen Diplomaten an das Foreign Office heißt es: „Konzentrationslager sind nicht aufgehoben, sondern von den neuen Besitzern übernommen worden. Meistens werden sie von der polnischen Miliz geleitet. In Schwientochlowitz (...) müssen Gefangene, die nicht verhungern oder zu Tode geprügelt werden, Nacht für Nacht bis zum Hals im kalten Wasser stehen, bis sie sterben." Der ehemalige Kommandant Salomon Morel floh 1994 nach Israel. Er wurde von der polnischen Regierung wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gesucht. Polen beantragte seine Auslieferung, der Antrag wurde jedoch von israelischer Seite abgelehnt. Morel starb 2007 in Israel. Wikipedia, Lager Zgoda; Schwientochlowitz-Lager unter www.dpjw.org; Sack, S. 173.

38 Chef des Amtes für Öffentliche Sicherheit war Jakub Berman. Mit Boleslaw Bierut und Hilary Mine bildete er in den folgenden Jahren das Führungstriumvirat der stalinistischen Parteiführung, wobei er für die Staatssicherheit, Propaganda und Ideologie zuständig war. Berman war damit einer der Hauptverantwortlichen für die blutige Unterdrückung der antikommunistischen Opposition im Polen der zweiten Hälfte der vierziger Jahre. Wikipedia, Jakub Berman

Sack greift den Fall Morel in seinem Buch „Auge um Auge“ auf und schildert, wie es in diesem Todeslager zuging.



Als Leiter des KZ Zgoda sorgte er unter den Insassen für Angst und Schrecken. Salomon Morel war auch für viele Morde verantwortlich. 1994 entzog er sich einer Anklage der polnischen Regierung durch Flucht nach Israel, wohin sich im übrigen gern auch Juden begeben, die andernorts mit den Gesetzen in Konflikt geraten sind.

Das Todeslager Schwientochlowitz-Zgoda wurde von Juden geführt. Der Kommandant Morel studierte die Thora und den Talmud. Im März 1943 schloß er sich den jüdischen Partisanen an. Er empfand keinen Haß gegen die Polen, obwohl sie seine ganze Familie von der Erdoberfläche verschwinden ließen. Nach der Befreiung wurde Morel im Alter von 26 Jahren zum Kommandanten des Lagers ernannt. Er forderte die Deutschen wiederholt auf, das „Horst-Wessel-Lied“ und „Die Fahne hoch!“ zu singen. Weil niemand den Mund aufmachte, schlug Morel mit seinem harten Gummiknüppel oder einem hölzernen Hocker auf die Deutschen ein. „Ihr Schweine! Ihr Nazischweine! Wir werden euch erledigen!“ schrie Morel sie an. Manche fielen durch die Schläge bereits tot auf den Betonfußboden, die anderen wurden von Morel und seinen Untergebenen mit bloßen Händen oder einem Gurt erwürgt. Die zehn Leute vom „Himmelfahrtskommando “ legten die Toten auf Liegen, trugen sie in die hölzerne Leichenhalle und bestreuten die Leichen mit Chlorkalk, um den üblen Gestank zu vermeiden.

In kurzer Zeit waren die nächsten Deutschen tot, und in der Morgendämmerung brachte sie das „Himmelfahrtskommando“ in die stinkende Lei-

chenhalle, von wo sie dann mit Pferdewagen zum Massengrab unweit des Friedhofes am Fluß Rawa gebracht wurden. In der sogenannten „braunen Baracke“ waren mindestens 600 Deutsche untergebracht. Beim besten Willen waren die Wärter nicht in der Lage, an einem Abend mehr als den zehnten Teil dieser Leute zu bestrafen. Mit Freude hätten sie alle erschossen, aber der Knüppel gab ihnen mehr emotionale Genugtuung, also marschierten sie in die dunkle Baracke und schlugen mit den Knüppeln drauflos.

In Auschwitz war es der SS-Mannschaft verboten, Juden aus persönlicher Freude zu töten, und die SS-Männer, die es taten, wurden dafür sogar mit Gefängnis bestraft, aber Morel und seine Knechte fürchteten nicht, daß „das Amt“ sie bestrafen würde. Die toten Körper wanderten jeden Morgen in die Leichenhalle. Den Frauen der Verstorbenen wurde mitgeteilt, daß der Gefangene an einer Herzattacke verstorben sei. Die Wärter trieben die Deutschen in ihre Hundebuden und schlugen sie, wenn sie nicht bellen wollten.

Man zwang die Deutschen, sich gegenseitig zu schlagen und auf den Rükken zu springen. Wenn ein Gefangener seinen Körper schützen wollte, schlugen die Wärter so stark zu, daß einmal einem Gefangenen das Glasauge herausfiel. Sie vergewaltigten Deutsche — eine 13jährige wurde schwanger -, und sie richteten ihre Hunde so ab, daß sie auf das Kommando „Sic“ den Deutschen in die Genitalien bissen. Im August brach im Lager eine Typhusepidemie aus. Die Zahl der Todesfälle erhöhte sich auf 100 täglich. Mit der Zeit starben drei Viertel der Gefangenen, und Morel erklärte: „Was die Deutschen in Auschwitz nicht in sechs Jahren vollbrachten, habe ich in Schwientochlowitz in sechs Monaten geschafft.“

Die Deutschen versuchten, die Welt über ihr Schicksal zu informieren. Einer von ihnen ging an den Zaundraht und schrie: „Das ist hier die Hölle!“ Er wurde sofort getötet. Ein anderer, der eine Nachricht nach außen schmuggeln wollte, wurde gefoltert. Einem Hitlerjungen aus Gleiwitz gelang die Flucht, indem er sich gegen drei Uhr morgens in der Männerlatrine versteckte und um sechs Uhr mit der Bergmänner-Brigade floh. Er wurde jedoch in Gleiwitz gefunden und von Morel persönlich nach Schwientochlo-

witz gebracht. Morel sagte zu ihm: „Du müßtest krepieren, Du Schwein“. Die Wärter schlugen den Jungen mit eisernen Stangen windelweich, und danach hat niemand mehr versucht zu fliehen.

Ganze Tage und Nächte hörten die Bewohner in Schwientochlowitz die Schreie der Deutschen. Ein älterer katholischer Pfarrer versuchte, dies der Welt mitzuteilen und fuhr mit dem Zug nach Berlin. Dort berichtete er einem britischen Offizier über die Geschehnisse in Zgoda. Dieser schrieb daraufhin eine „deprimierende Notiz“ per Post nach London. Am Massengrab innerhalb des alten Friedhofes in Schwientochlowitz steht jetzt ein Gedenkstein mit der Aufschrift: DEN OPFERN DES LAGERS SCHWIENTOCHLOWITZ/ZGODA. Sack, S. 319-322, Anmerkungen 50 und 51 mit umfangreichen Quellenangaben; Gerhard Gnauck: *„Polens letzter lebender Lagerkommandant soll vor Gericht“*, in: *Die Welt*, 19. Mai 2008; über das Lager Zgoda siehe auch die Dokumentation von Sepp Jendryschik: *Zgoda. Eine Station auf dem schlesischen Leidensweg*, Viöl, 2. Auflage 2000)

Die Geschehnisse im Lager Potulice

Vorbemerkung: Das Zentrale Arbeitslager (poln. Centralny Obóz Pracy) in Potulitz (poln. Potulice) an der Ostsee war in den Jahren 1945 bis 1950 ein polnisches Internierungs- und Arbeitslager. In diesem Lager waren etwa 36.000 Deutsche, aber auch antikommunistisch eingestellte polnische Zivilisten untergebracht. Etwa 3500 Deutsche starben in dem Lager, zum Teil durch Seuchen. Die Leichen der Deutschen wurden in eine Grube bei der Stadt geworfen und zugeschüttet. Später entstand an dieser Stelle eine Mülldeponie. Kommandiert wurde das Lager COP zunächst von der Bürgermiliz (poln. Milicja Obywatelska), später direkt vom Ministerium für Öffentliche Sicherheit. Wikipedia, *Zentrales Arbeitslager Potulice.*

Nach Angaben von Sack waren in Potulice 30.000 Deutsche untergebracht. Jeden Abend ging der dortige Kommandant zu den Baracken und rief: *„Achtung! Singen: Es geht alles vorüber!“* Als die Deutschen sangen, schrie der Kommandant sie an: *„Ihr Schweine!“* und schlug mit einem

Stuhlhocker auf sie ein, wobei einige tot umfielen. Danach rief der Wärter: *„Ausziehen!“* Als die Deutschen nackt waren, schlug er sie und begoß sie mit Jauche. Wenn er eine Kröte fing, schob er das fette Wesen in den Mund irgendeines Deutschen, der kurz danach verstarb. In Potulitz verloren mehr Deutsche ihr Leben, als dort während des Krieges Juden umkamen. Sack, S. 167-190.

Die Geschehnisse in Gleiwitz

Gleiwitz wurde am 23. Januar 1945 von den Sowjets besetzt. Die deutschen Einwohner wurden oft willkürlich getötet. Die Soldaten, es waren meistens Asiaten, riefen: „Du Gitler!“ - und schossen auf Polizisten, Feuerwehrmänner, Briefträger und Schaffner in granatfarbigen Uniformen. Sie töteten sogar einen Mann, in dessen Haus sie ein goldenes Schulterstück aus dem Ersten Weltkrieg fanden. Sie erschossen eine Anzahl von Ärzten, Juristen, Schneidern, Krankenschwestern, Zimmerleuten, Friseuren, Zollbeamten, Uhrmachern, Inhabern von Tabakläden, Straßenbahnführern, Bergmännern, sogar einige Flüchtlinge aus Auschwitz, darunter auch Juden. Die Frauen schnitten sich ihre Haare ab, damit sie die Soldaten nicht vergewaltigten. „Frau komm!“ sagten die Sowjets und stellten sich in Reihen auf, um sogar ein achtjähriges Mädchen und eine 80jährige Klosterschwester zu vergewaltigen.

Im Januar 1945 galt verbindlich der Plan, wonach Gleiwitz, Breslau, Stettin, Stolberg mit 44.000 Quadratmeilen von Deutschland an die Vertreter der polnischen Behörden übertragen werden sollten. Anfang Februar forderte Stalin 200.000 Arbeitskräfte aus Deutschland. Also wurden am 14. Februar 1945 in Gleiwitz folgende Plakate ausgehängt:

- „Alle Deutsche männlichen Geschlechts, zwischen dem 16-ten und dem 50-sten Lebensjahr, haben sich innerhalb von 48 Stunden beim Büro für Rekrutierung von Arbeitskräften zu melden.
- Alle haben mindestens zwei komplette Winterkleidung, Wolldecken, Eßbesteck und Lebensmittel für mindestens zehn Tage mitzubringen.“ (Sack, S. 88-90).

Die Geschehnisse in Breslau

In Kattowitz, ebenso wie in Kielce, Breslau, Stettin und einigen anderen Städten, waren die Polizeichefs Juden. Viele von ihnen waren ehemalige Partisanen, die bereits im August 1944 in Lublin ihren Sieg feierten. 1945 wurden diese Leute Polizeichefs im größten Teil Polens und in dem von Polen verwalteten Teil Deutschlands. In Breslau, dem größten eroberten Ort, waren der Polizeiführer und der Chef des Amtes für deutsche Angelegenheiten, der Chef des Korpus für Innere Sicherheit, ja sogar der Bürgermeister der Stadt Juden. Vom August an gingen die Soldaten in die deutschen Häuser und riefen: „Heraus!“ — und fugten mit vorgehaltenen Maschinenpistolen hinzu: „So, wie ihr es getan habt. Ihr habt sieben Minuten. Sechs Minuten. Fünf. Vier...“ Danach trieben sie die Deutschen zum Breslauer Bahnhof. Ihnen wurde erlaubt, 22 Pfund Lebensmittel, Wasser und Kleidung (Schmuck war nicht erlaubt) in die ausgebrannten Viehwaggons mitzunehmen. Die Sachen wurden ihnen jedoch von der polnischen Polizei wieder weggenommen, so daß viele von ihnen an Kälte und Hunger verstarben. Die Verstorbenen wurden in braunes Packpapier eingewickelt und begraben. Täglich starben auf jenem Bahnsteig zehn Deutsche. Mit der Zeit siedelten die Überlebenden nach Ost- und West-Deutschland um. Danach wurden sie - wie die Juden auch - gezählt, und es kam ans Tageslicht, daß von zehn Millionen Deutschen, die nach dem Kriege in Polen und in dem von Polen verwalteten Teil Deutschlands lebten, anderthalb Millionen das Leben verloren. „Das, was mit den Juden geschah, war schlimm - sagte eine Mutter aus Gleiwitz. Aber das war auch ein anderer Holocaust.“ Sack, S. 226-228.

Die Geschehnisse in Neiße, Glatz und Ottmachau

Als Morel erfuhr, daß er in die Polnische Armee einberufen werden sollte, setzte er sich nach Neiße ab. Kommandant in Neiße war Kapitän Stilberg aus Bedzin. Am nächsten Tag begann die Suche nach Nazi-Verdächtigen. Der Suchtrupp ging durch die Breslauer Straße, die Hauptstraße von Neiße. Er führte einige Deutsche mit sich, die für 200 Dollar pro Kopf sagten: *„Dort! Dieser Mann war ein Nazi!“* oder „Diese Frau war in der Partei!“ Mit vorgehaltener Pistole nahmen die Männer die verdächtigen Deutschen fest und führten sie zu Fuß

in die Kochstraße. Tag für Tag wanderten die Deutschen zum Büro von Morel im ersten und zweiten Stock. Nicht weniger als acht Untersuchungsrichter, fast alle Juden, standen im Kreis eines beliebigen Deutschen und fragten ihn: „Warst Du in der Nazi-Partei?“ Antwortete der Deutsche mit „Ja“, dann riefen die Männer: „Du Schwein!“ Sie schlugen ihn, brachen ihm sogar die Hand, bevor sie ihn nach Schwientochlowitz oder zum Gericht nach Kattowitz abtransportierten. Unter den Schlägen erklärten 90 % der Deutschen im Keller von Salomon, 85 von 94 Männern: „Ich war in der Partei.“ Das gleiche taten die Männer und Frauen in den anderen Kellern des Sicherheitsdienstes.

Es gab viele solcher Keller, sehr viele, in denen die Deutschen mit der Peitsche, einem Knüppel oder mit der Straßenbahn-Kette geschlagen oder ihre Finger zwischen die Tür und das Futter eingequetscht wurden. Den Opfern wurden manchmal in die Fingernägel hölzerne Keile getrieben, immer tiefer, bis der Deutsche (oder die Deutsche) sagte: „Ja!“ Diese Täter ermittelten die Wahrheit auf die gleiche Weise, wie andere aus Oliven Öl gewinnen. Für jedes „Ja“ und für alle „Nein“ wurden die Opfer geschlagen. In Glatz fragte der jüdische Kommandant einen deutschen Polizisten: „Warst Du in der Partei?“ „Selbstverständlich! Ich mußte sein!“ „Hinlegen!“ befahl der Kommandant, und sechs Wochen später schlugen die Täter immer noch auf die Fußsohlen dieses Deutschen. In einem anderen Keller in Glatz wurden einem Deutschen die Rippen gebrochen, erst dann unterschrieb er: „Ich verpflichte mich, mit dem Amt zusammenzuarbeiten.“ In einem Keller in Ottmachau wurde ein deutscher Gefangener nackt im kalten Wasser gehalten, bis er unterschrieb, daß er für sie spionieren wird. Morel wußte, daß die wirklichen Nazis im Januar geflohen waren und die verbliebenen von den Russen erschossen wurden. Er wußte, daß die Deutschen, die in Schlesien geblieben sind, wahrscheinlich keine Nazis waren und daß der Deutsche, der in der Partei war, nicht unbedingt schlecht sein mußte. Zu 90 % waren diese Leute unschuldig! Sack, S. 127-137.

Jüdische Rachekommandos in Deutschland

„...Er (Gott) möge ihren Tod rächen für das Blutvergießen, wie geschrieben steht: ‚Er wird an seinen Feinden Rache nehmen und entsühnen das Land

seines Volkes'." Inschrift auf der Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof in Schwäbisch Hall, Haller Tagblatt vom 5. September 2011 in einem Bericht zum Tag der jüdischen Kultur.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges drangen verschiedene jüdische Rachekommandos[39] nach Deutschland ein, um insbesondere an ehemaligen SS-Angehörigen Rache zu nehmen. Die Mordtrupps, darunter auch Hagana-Angehörige, waren in britische Soldatenuniformen gekleidet und führten ihre Mordtaten in Deutschland femeartig aus. Der israelische Dokumentarschriftsteller Michael Bar-Zohar brachte darüber 1968 ein Buch heraus, aus dem auch der *„Spiegel"* ausführlich zitierte. Den Mitgliedern der Brigade las man vor der Überquerung des Brenners „die Zwölf Gebote für hebräische Soldaten auf deutschem Boden" vor, dessen erstes lautete: „Denkt an eure sechs Millionen ermordeten Brüder."

Aus verschiedenen Quellen, auch über alliierte Geheimdienste, verschafften sich die Kommandos die Anschriften ihrer Opfer, vor allem der SS-Offiziere. Diese wurden aufgesucht und folgten auch meist bereitwillig den angeblichen britischen Offizieren, bis diese außerhalb der jeweiligen Ortschaft ihre wahre Identität offenbarten: „Wenn wir das Dorf oder die Stadt verlassen hatten", so berichtete Schalom Gild'ad später, „gaben wir uns dem Nazi zu erkennen, verlasen die Liste seiner Verbrechen und das Todesurteil", das dann an abgelegenem Ort vollzogen wurde. Besonders in Österreich beunruhigten bald häufigere Leichenfunde die Bevölkerung. Die britischen Militärbehörden ermittelten zwar, fanden aber natürlich die Täter nicht, denn *„einige Offiziere zogen es vor, die Augen zu schließen"*, wie Bar-Zohar angibt.

Die Zahl der Opfer dieser Kommandos wird in dem Buch mit zwischen 50 und 300 angegeben, genauere Zahlen waren anscheinend nicht zu bekommen. „Der Anblick eines Deutschen genügte, um unsere Ra-chegelüste zu wecken", gab Sam Halevi an. „Wenn ein Radfahrer an unserer Dodge vorbeifuhr, öffneten sich ruckartig die Wagentüren, der Mann stürzte unter die

39 Darunter waren Angehörige der Untergrund- bzw. Terrororganisationen Hagana, Irgun und Nakam. Ihr gemeinsames Ziel war es, Rache und Vergeltung an den Deutschen für den Holocaust zu üben.

Räder und wurde zermalmt.“ Andere Vergeltungstrupps mordeten europaweit. Sie holten sich mit gefälschten Papieren SS-Angehörige aus alliierten Gefangenenlagern, ermordeten kroatische Ustascha-Mitglieder, spürten in Turin einen polnischen Arzt auf, der SS-Männern die Blutgruppen-Tätowierung unkenntlich gemacht hatte. Hierfür gab Bar-Zohar als Mindestzahl 1000 Opfer an.

Einen Massenmord wollte die Geheimgruppe „Nakam“ (Rache) aus Lublin im April 1946 an den 36.000 gefangengehaltenen SS-Angehörigen in einem alliierten Nürnberger Konzentrationslager verüben. Die Inhaftierten sollten an mit Arsen vergiftetem Brot sterben. Nach wochenlangen entsprechenden Vorbereitungen scheiterte die Durchführung schließlich nur daran, daß die Nachtwächter einer Großbäckerei die Mordbuben für Diebe hielten und deren Tun vereitelten. Doch rund 2000 mit Arsen versehene Brotlaibe kamen zur Ausgabe an die Gefangenen, von denen etwa 4300 Krämpfe und Bauchschmerzen bekamen und — was später dementiert wurde — Hunderte an den Folgen in Krankenhäusern gestorben sein sollen. Ein Strafverfahren gegen die „Nakam“-Gruppe wurde im Jahre 2000 von der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth wegen Verjährung eingestellt.

Es gab noch weitere Planungen zur Vergiftung von Trinkwasser deutscher Städte, deren Ausführung dann jedoch von der Hagana-Führung untersagt wurde. Wikipedia, Helden ohne Heimat; Susanne Knaul: „Trockene Rache. Von einem, der auszog, SS-Leute zu töten: Chaim Miller war nach dem Zweiten Weltkrieg Mitglied des Jüdischen Rachekommandos Nakam“, unter http://www.taz.de/l/archiv/?dig=2005/10/15/a0058; Hendrik Feindt: „Nach dem Krieg hat eine jüdische Brigade Nazis getötet“, in: Tagesspiegel, 14. Mai 2013 unter http://www.tagesspiegel.de/medien/inglourious-basterds-nach-dem-krieg-hat-eine-juedische-brigade-nazis-getoetet/8205844.html

Jüdisches Folterkommando in Schwäbisch Hall

Am 17. Dezember 1944 fanden im Verlauf der Ardennenoffensive 71 amerikanische Soldaten auf einer Straßenkreuzung bei Malmedy unter unge-

klärten Umständen den Tod. Bis heute ist nicht geklärt, ob die getöteten US-Soldaten Opfer von Kampfhandlungen oder eines Fluchtversuches waren. Noch im Kriege wurden die am Kampf beteiligten deutschen Soldaten, insbesondere der Waffen-SS, beschuldigt, die bereits gefangenen und entwaffneten amerikanischen Soldaten kaltblütig ermordet zu haben. Sie wurden von der US-Presse zu kaltblütigen und blutrünstigen Mordbrennern hochstilisiert.

Im Zusammenhang mit dem Malmedy-Fall haben die Amerikaner sämtliche Kriegsgefangenenlager nach Angehörigen des Panzerregiments der „Leibstandarte“, insbesondere der „Kampfgruppe Peiper“, abgesucht und diese in einem Sonderlager abgetrennt. Von diesem Lager aus wurden rund 1100 Mann in das ehemalige Landesgefängnis nach Schwäbisch Hall abtransportiert, das den Amerikanern als Internierungslager diente. Als Vorbereitung auf den Nürnberger „Hauptkriegsverbrecher“-Prozeß und in der Absicht, dort die Waffen-SS insgesamt zur „verbrecherischen Organisation“ erklären zu lassen, benötigte man Geständnisse, einen Schuldspruch und ein hartes Urteil.

Um von den in Schwäbisch Hall Inhaftierten Geständnisse für den geplanten Malmedy-Prozess zu erpressen, wurden von den amerikanischen Vernehmungsoffizieren menschenverachtende Foltermethoden angewendet, die sogar in den Vereinigten Staaten bekannt und in den dortigen Medien publiziert worden sind. Die Folterungen wurden insbesondere von den jüdischen Vernehmungsoffizieren William Pearl, Harry Thon, Raphael Shoemaker, Moritz Ellowitz und Josef Kirschbaum vollzogen. Die Inhaftierten wurden im Schwäbisch Haller Gefängnis in Isolationshaft gehalten, zu und von den Verhören in blutverkrustete Kapuzen gehüllt und gefesselt geschleppt.

Von 139 Gefangenen wurden 137 die Hoden zerquetscht, vielen Zigaretten auf den Körpern ausgedrückt, Zähne ausgeschlagen und Kiefer gebrochen. Die Gefangenen wurden mehrmals mit Gummiknüppeln, mit Fäusten und Tritten blutig geschlagen, ihnen wurden Streichhölzer unter die Fingernägel getrieben und angezündet und mit Baseballschlägern die Knochen zertrümmert, ja es wurde sogar mit der Ermordung der Angehörigen gedroht. Als

das alles nichts fruchtete, wurden in Gegenwart von angeblichen Priestern, die in Wirklichkeit Vernehmungsoffiziere waren, Scheinhinrichtungen durch Strangulation bis hin zur Bewußtlosigkeit vorgenommen. Und wenn all dies noch nicht zum „Geständnis“ führte, wurden einfach Protokolle gefälscht und mit gefälschten Unterschriften versehen.

Die Vorkommnisse im Schwäbisch Haller Gefängnis waren damals stadtbekannt. Daran erinnert sich auch der Haller Reiner Mahl, dessen Elternhaus mit zugehöriger Druckerei sich in der Gelbinger Gasse gleich hinter dem Gefängnis befand. Als Elfjähriger hörte auch er die Schreie aus dem Haller Gefängnis. Wachleute haben SS-Häftlinge gefoltert. Mit Säcken über dem Kopf führte man sie über den Hof und vollzog eine Scheinexekution. „Mama“ hätten die Gefolterten gerufen.[40]

Am 16. Juli 1946 fand an symbolischer Stelle im ehemaligen Konzentrationslager Dachau die Prozeßeröffnung im „Case Malmedy“ gegen genau 71 ehemalige Angehörige der „Kampfgruppe Peiper“ statt; zusätzlich wurden drei Generale der Waffen-SS mit vor Gericht gestellt. Nach einer gut zweistündigen „Verhandlung“ wurden 43 SS-Männer zum Tode, 22 zu lebenslänglichen und acht zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Keines der Urteile wurde begründet, weder während der Urteilsverkündung noch zu einem späteren Zeitpunkt. Es handelte sich also um einen typischen Schauprozeß, wie man ihn sonst aus der Sowjetunion kannte. Erst nach und nach wurden ab dem 14. April 1948 und nach Einsatz der deutschen Bischöfe die Todesurteile in Haftstrafen umgewandelt. 1948 wurden alle Verurteilten aus dem Landsberger Gefängnis gegen Schweigeverpflichtung ohne Begründung freigelassen. Quellen: Dokumentarischer Bericht der Illustrierten *Quick* vom 10. Februar 1977; „Bericht auf Grund dokumentarischer Unterlagen und eigenen Erlebens“ von Dietrich Ziemssen (1951); Dokumentation des ehemaligen Haller Stadtarchivars und Historikers Gerd Wunder, veröffentlicht 1986 im Jahrbuch Württembergisch-Franken, S. 141 ff; Freda Utley: Kostspielige Rache, 1950, S. 211 ff:

40 Sonja Alexa Schmitz: „Der Platz blieb leer. Reiner Mahl hat als Elfjähriger das Kriegsende in Schwäbisch Hall erlebt“, in: *Haller Tagblatt* vom 8. Mai 2015.

Nachtrag: Ein Trakt des alten Gefängnisses wurde inzwischen abgerissen, um für ein Einkaufszentrum Platz zu machen. Der historische Gefängnisbau wurde zu einem Haus der Bildung umgebaut. Der Antrag des Verfassers und eines in diesem Gefängnis Gefolterten (Schlüsselbeinbruch nach Schlägen mit einem Baseballschläger) auf Anbringung einer Gedenktafel zur Erinnerung an die schrecklichen Geschehnisse wurde von der Stadt Schwäbisch Hall abgelehnt, weil es sich „nach Ausweis der dem Stadtarchiv zugänglichen und als glaubwürdig eingeschätzten Literatur unbestritten um Personen (handelt), die wehrlose Kriegsgefangene massakrierten, was entgegen dem Eindruck, den die apologetische Literatur hervorruft, das eigentliche Verbrechen war".

Die Verbrechen von Jugoslawen an Deutschen 1945

Was sich nach der Kapitulation der jugoslawischen Armee am 17. April 1941 bis Ende 1949 auf dem Balkan abspielte, übertrifft den Rußlandfeldzug noch an Grausamkeit und Brutalität. Schon drei Monate nach der Kapitulation begann in Serbien unter der Führung des Kommunisten Josip Broz, genannt Tito, der Guerillakrieg gegen die deutsche Besatzung. Die Methode: Kampf aus dem Hinterhalt, das Ziel: Vernichtung des Gegners. Dies war ein Krieg ohne Gnade, ohne Pardon, dem die Deutschen ohne ein geeignetes Konzept gegenüberstanden. Die Partisanen, die oft in Zivilkleidung kämpften und ihre Waffen niemals sichtbar trugen, griffen stets aus Verstecken an. Sie marterten, verstümmelten und töteten erbarmungslos. Die Kampfweise mißachtete alle Regeln des Völkerrechts und der Menschlichkeit und forderte damit Vergeltungsmaßnahmen der Wehrmacht heraus, die ihrerseits den durch das Völkerrecht begrenzten Rahmen überschritten. Gerade dies wurde von Seiten der Partisanenführung bezweckt; es schreckte sie keineswegs ab, sondern trug vielmehr noch zu einer Steigerung ihrer Grausamkeit bei. Der interessierte Leser findet bei Carell eine Fülle von schauerlichen Beispielen dieser „Spirale des Todes“. Paul Carell/Günter Böddeker: *Die Gefangenen*, Ullstein-Verlag 1980.

Als die deutschen Truppen sich ab Herbst 1944 aus Jugoslawien zurückziehen müßen, flüchteten viele alteingesessene Volksdeutsche mit ihnen. Einschließlich der als Soldaten eingezogenen Männer befanden sich Ende 1944 rund 340.000 Deutsche Jugoslawiens außerhalb ihrer Heimat. Für die 200.000 Verbliebenen setzte ab Oktober 1944 eine gnadenlose Verfolgung ein. Tausende deutscher Zivilisten wurden von den jugoslawischen Partisanen ermordet, die restlichen wurden in Arbeits- und Vernichtungslagern, teilweise bis 1948, eingekerkert. Mehr als 12.000 Personen wurden nach Weihnachten 1944 in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert. Viele Kinder wurden in Heimen slawisiert. Durch die Dekrete des sogenannten .Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens“ (abgekürzt AVNOJ) vom 21. November 1944 wurden alle Deutschen in Jugoslawien vom Tito-Regime zu Feinden Jugoslawiens und für rechtlos erklärt, völlig enteignet, aus ihrem Besitz vertrieben und zur Sklavenarbeit gezwun-

gen. Artikel I dieser Verordnung lautete: „Mit dem Tag des Inkrafttretens dieses Beschlusses gehen in das Eigentum des Staates über 1. Sämtliches Vermögen des Deutschen Reiches und seiner Staatsbürger, das sich auf dem Territorium von Jugoslawien befindet. 2. Sämtliches Vermögen von Personen deutscher Volkszugehörigkeit mit Ausnahme derjenigen Deutschen, die in den Reihen der Nationalen Befreiungsarmee und der Partisaneneinheiten Jugoslawiens gekämpft haben...“

Gegen Ende des Krieges und nach dem Krieg kam es auf dem Gebiet des heutigen Slowenien zu schweren Kriegsverbrechen durch Tito-Partisanen, so im Hornwald und bei der Vertreibung deutschsprachiger Bevölkerungsteile (Lager Lasko/Tüffer, Strnisce/Sterntal und Teharje/Tüchern), aber auch im benachbarten, von Partisanen besetzten Unterkärnten (Massaker von Bleiburg).

Das Massaker von Cilli/Slowenien

Als zu Kriegsende die Kommunisten in Jugoslawien die Macht übernahmen, flüchteten Soldaten, Zivilisten und Angehörige des antikommunistischen Blocks Anfang Mai über die Grenze nach Österreich. Dort wurden sie allerdings von englischen Besatzern gefangengenommen und nach Jugoslawien ausgeliefert. Als „Feinde des Volkes“ landeten an die 40.000 Menschen vom Kleinkind bis zum Greis im KZ Tüchern/Teharje bei Cilli/Celje. Es waren slowenische Domobranzen (Slowenische Landwehr), kroatische Soldaten, Angehörige der Ustascha und viele Deutsche. Die Kinder wurden von den Eltern getrennt, fast alle Erwachsenen wurden nach und nach umgebracht, nur sehr wenige überlebten. Die kleinen Kinder und Säuglinge warf man auf Leiterwagen, setzte sie Hunger und Kälte aus und ließ sie sterben. Die größeren kamen auf einen Gutshof am Berg Petrischek in Leisbach bei Cilli, dessen Besitzer man im Lager Tüchern oder Tüffer/Lasko ermordet hatte. Die Kinder wurden mit einer Gehirnwäsche und härtesten Methoden zu Kommunisten erzogen. Prügel war noch die mildeste Strafe. Wurden die Kinder beim Aufldauben von Fallobst oder beim Betteln erwischt, sperrte man sie in die Räucherkammer und heizte den Ofen an. Drei Kinder, denen zunächst die Flucht gelungen war, wurden vor den Augen der anderen blu-

tig geschlagen, erschossen und im Wald verscharrt. Rund 80 Kinder lebten am Ort des Grauens. Kleinkinder wurden zur Adoption an kommunistische Eltern weitergegeben, kranke Kinder verschwanden über Nacht.

Die Kinderlager sowie andere Orte des Grauens in Slowenien blieben ein Staatsgeheimnis. Erst einige Jahre nach dem Zerfall Jugoslawiens meldeten sich einige Überlebende und wagten es, ihre grauenvollen Erinnerungen zu erzählen. Carl Gustaf Ströhm: „Slowenien: Im Gegensatz zu den Opfern der Prager Benesch-Dekrete können die Betroffenen der AVNOJ-Dekrete auf symbolische Entschädigung hoffen“, in: *Junge Freiheit*, 16. August 2002 (Archiv) und Beitrag: „Ungarn ehrt Opfer des Gonozids an Deutschen“, in *Junge Freiheit, NrAUW,* 18. März 2011; Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Kulturverbandes Wien Dezember 2011: „Das Grauen der Kinder vom Berg Petrischek bei Cilli/Untersteiermark“.

Das Massaker von Dobrava

Im Frühsommer 2007 wurde in einem Wald bei Dobrava in der Nähe der Stadt Marburg (Maribor) an der Drau ein Massengrab mit vermutlich bis zu 40.000 Leichen entdeckt. Es sind allesamt Opfer der Tito-Partisanen, die nach dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Slowenien einen Massenmord verübten, wie es ihn in der Nachkriegszeit in dieser Heftigkeit nirgendwo sonst in Europa gegeben hat. Was hier unweit der Drau gefunden wurde, sind die Leichen von Deutschen und Kroaten, aber auch einigen slowenischen, serbischen und montenegrinischen NS-Kollaborateuren, die in den ersten Maitagen des Jahres 1945 von Partisanen erschossen wurden.

Das Massengrab ist ein ehemaliger Panzergraben. Hier nahmen Titos Partisanen ab 1945 ihre Exekutionen vor. Ganze Familien wurden ausgelöscht, vor allem jene, die der deutschen Minderheit in der Untersteiermark angehörten. Joze Dezman, Leiter der Historikerkommission, bezeichnet das heutige Slowenien als „Epizentrum eines Massenmordes“; er bestätigt auch, daß in Dobrava nicht nur Soldaten erschossen wurden. *„Wir haben auch Krücken gefunden, das heißt, daß auch Kranke und Verwundete hingerichtet wurden.* “ Ein Großteil der Toten sind kroatische Ustascha-Kämpfer und

„weißgardistische“ Angehörige der „Slowenischen Landwehr“ (Domobranzen), die sich als Verbündete der Deutschen gegen die Tito-Partisanen bis in die Steiermark und nach Kärnten zurückgezogen hatten. Dort sind sie - das Schicksal der an die Sowjets ausgelieferten Kosaken teilend — von den britischen Besatzungstruppen nach dem 8. Mai 1945 an Tito in den sicheren Tod ausgeliefert worden.

Viele Deutsche, aber auch ungarische und italienische Kriegsgefangene wurden ebenfalls dort ermordet. Zu den Opfern zählen auch viele vor der Roten Armee 1945 nach Westen geflüchtete deutschstämmige Banaten oder Donauschwaben, die in die Hände der Tito-Partisanen fielen. Alle Jugoslawen deutscher Volkszugehörigkeit waren vom „Antifaschistischen Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ) für „vogelfrei“ erklärt worden. Wer die Lagergreuel überlebte, wurde vertrieben. Die menschen- und völkerrechtswidrigen AVNOJ-Beschlüsse sind immer noch ein Bestandteil der slowenischen Rechtsordnung. Gustav Strasser: „Die Killing Fields an der Drau - Riesige Massengräber aus der Nachkriegszeit in Slowenien entdeckt/ Deutsche Kriegsgefangene und Zivilisten unter den Opfern“, in: *Junge Freiheit,* Nr. 36/07, 31. August 2007.

Das Massaker von Liescha/Lese

Es waren kommunistische Tito-Partisanen, die ab den Herbstmonaten 1944 eine Blutspur durch das gesamte jugoslawische Staatsgebiet zogen. Zu den geschätzten bis zu 40.000 Opfern zählten neben Angehörigen der Wehrmacht auch Volksdeutsche, königstreue serbische Cetniks, Mitglieder der kroatischen Ustasa-Bewegung, slowenische Weißgardisten (Domobranzen) und Angehörige des slowenischen Städtebürgertums. Österreichische Historiker gehen davon aus, daß sich unter den Opfern auch etwa hundert Kärntner befinden, die von den Partisanen über die Karawanken verschleppt worden waren. Viele der Opfer, unter ihnen vor allem wohlhabende slowenische Familien, waren zuvor auf der Burg Ravne (Gutenstein) inhaftiert. Für die Kommunisten galten sie pauschal als Kollaborateure und Volksfeinde. Die Morde geschahen vom 17. bis zum 19. Mai 1945, 19 vorbeifahrende Lastwagen wurden in der Ortschaft beobachtet. Auf den Lade-

flächen hockten dicht aneinandergepfercht Gefangene. Sie wurden in den Wald geführt und dort hingerichtet. Nach diesem Muster funktionierte die Mordmaschinerie der nicht selten mit sadistischer Grausamkeit vorgehenden Partisanen. Obwohl oftmals wegen ihrer Untaten lokal bekannt, wurden sie nach 1945 in keinem bekannten Fall zur Rechenschaft gezogen. Das brutale Morden ereignete sich vorzugsweise in Karsthöhlen, Steinbrüchen und Schluchten abgelegener Wälder. Traurige Bekanntheit erlangte seit 1990 die Hinrichtungsstätte im südlich von Laibach gelegenen Hornwald (Kocevski Rog) in der Gottschee, wo seit der Umsiedlung der deutschen Gottscheer 1942 hinter die Grenzen des Großdeutschen Reiches nur 50 Kilometer entfernt ein unbewohntes Rückzugsgebiet der Partisanenbewegung entstand (Basislager - Baza 20).

Unter dem Trauma der Vergangenheit leidet auch die kleine deutsche Volksgruppe in Slowenien. Immerhin gewährt die slowenische Verfassung anderen kleinen Volksgruppen wie den 3000 Italienern oder 8000 Ungarn ein autochthones Volksgruppenstatut. Der deutschen Volksgruppe von etwa 2500 Personen werden solche Privilegien bislang vorenthalten, was elementaren europäischen Minderheitenrechten widerspricht. Peter Wassertheurer: „Südlich der Karawanken herrschte der Schrecken - Neue Funde von Massengräbern weisen auf die Blutspur hin, die die Tito-Partisanen am Ende des Zweiten Weltkriegs zogen“, in: *Junge Freiheit, Nr* 39/10, 24.September 2010.

Das Massaker in der Vojvodina/Banat

Von Tito-Partisanen wurden zwischen Oktober 1944 und Juni 1945 etwa 9500 Frauen und Männer durch Erschießungen und andere Mordpraktiken sowie durch die „Aktion Intelligenzija“ ermordet. Bei der „Aktion Intelligenzija“ handelte es sich um ein einheitliches Vorgehen der Partisanen in der Vojvodina, also im Banat, der Batschka und in Syrmien. Offenkundig ließen sich die jugoslawischen Kommunisten dabei von ihren sowjetischen Idolen leiten. Unter den Opfern befanden sich fast ausnahmslos Personen, die als „Kapitalisten“ und „bürgerliche Klassenfeinde“ zu den potentiellen „Konterrevolutionären“ gerechnet wurden. Mobile Erschießungskomman-

dos kamen in die Ortschaften und verhafteten zum Teil gegen den Widerstand ortsansässiger slawischer Mitbürger führende, angesehene und wohlhabende Deutsche sowie antikommunistische slawische Führungspersönlichkeiten, um sie meist nach grausamen Folterungen zu töten. Zu den Opfern gehörten auch 29 Geistliche. Am 25. November 1944 wurden insgesamt 212 Deutsche aus Filipowa ermordet, darunter der damals 16jährige Bruder von Robert Zollitsch, früher Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz und gebürtiger Filipowaer. Auch an seinen älteren Bruder dürfte der Erzbischof von Freiburg deshalb gedacht haben, als er am Tag der Heimat im September 2008 mahnte: „Wer all die menschlichen Schicksale, das vielfältige Leid, die unfaßlichen Geschehnisse um unsere Landsleute verdrängt, der macht sie ein weiteres Mal zu Opfern, zu Opfern des Vergessens."

Der damals 43jährige Jovica Stevie aus Syrmien (Landschaft zwischen den Flüssen Donau und Save) sagte in einer Erklärung 2007, daß auch über 60 Jahre nach dem Völkermord an den Deutschen in Jugoslawien in vielen Orten *„ Verbrecher und Mörder, Wächter und Kommandanten, die in Lagern töteten und unschuldige deutsche Kinder, Frauen und Männer folterten (leben). Man kennt sie und ihre Verbrechen* Dennoch könnten die Täter unbehelligt ihren Lebensabend genießen. Für seinen Kampf um die Wahrheit und um die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, die an den Deutschen in der Vojvodina begangen wurden, wurde Stevie zu Beginn des Jahres 2010 mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet. Richard Hausner: „Tito ahmte Katyn auf dem Balkan nach - Jugoslawische Partisanen mordeten unter den Donauschwaben nach ähnlichem Schema, wie es die Sowjets gegenüber der polnischen Elite vormachten", in: *Junge Freiheit, Nr.* 20/10, 14. Mai 2010.

Das Massaker von Rab

Ein besonders grausames, heute weithin vergessenes Massaker an Deutschen in Jugoslawien ereignete sich im Mai 1945 auf der heute von Touristen, auch vielen Bundesbürgern gern besuchten Adria-Insel Rab. Mehr als vierzig Jahre nach dem damaligen Geschehen gab im Jahre 1986 ein in Kanada

lebender ehemaliger Angehöriger von Titos Partisanen an, daß sich im Mai 1945 auf der Insel Rab rund 3500 deutsche Soldaten ergeben hätten. Er teilte dann wörtlich mit: „Diese Kriegsgefangenen wurden von den Partisanen auf alle mögliche Art gefoltert und gequält. Danach wurden sie in einen Bunker geführt, der noch aus der Zeit des Königreiches Jugoslawien stammte. Man band ihnen die Hände mit Draht auf den Rücken und mauerte den Eingang zu. Die Türen wurden zubetoniert. So starben alle diese Deutschen in dieser gewaltigen Grabkammer. Das Grab befindet sich in einem mit Fichten bewachsenen Hügel unweit des Hotels ‚Imperial'. Ich halte es nach so vielen Jahren für meine Pflicht, an dieses Verbrechen zu erinnern, das noch keinen Namen trägt." In Istrien sollen deutsche Gefangene von Titos Partisanen lebend in die Karsthöhlen geworfen worden sein. Über andere Schicksale der knapp 200.000 deutschen Soldaten, die den jugoslawischen Partisanen in die Hände fielen, berichten Carell und Boddeker in ihrer Monographie mit vielen Zitaten aus der regierungsamtlichen Dokumentation über die deutschen Kriegsgefangenen. Die Leiden und Verfolgungen der Volksdeutschen in Jugoslawien werden in der vierbändigen Dokumentation der Donauschwaben beschrieben. Der Große Wendig, Band 3, S. 624-625; siehe auch die Dokumentation über Ermordung und Folterung deutscher Kriegsgefangener unter: www.nexusboard.net

Das Massaker von Bleiburg

Hunderttausende Zivilisten, Soldaten der serbischen „Tschetniks" (Scharen), der kroatischen „Ustascha" und der slowenischen „Weißen Garde" („Domobranzen") wußten, welches Schicksal ihnen nach dem Sieg der kommunistischen Tito-Partisanen drohte. Sie strömten in Richtung der Grenzen nach Österreich und Italien, um sich den alliierten Streitkräften zu ergeben. Vielen gelang es tatsächlich, die Grenze zu überqueren und sich britischen Einheiten auszuliefern. Die Briten hatten jedoch auf höchster Ebene beschlossen, die meisten dieser Flüchtlinge zu den Partisanen zurückzuschicken.[41] Gemäß ei-

41 Die Initiative dazu ging offenbar vom zuständigen Minister Harold Macmillan (Kabinettsmitglied unter Churchill und Eden, von 1957-1963 Premierminister) aus, der von Tito unter Druck gesetzt wurde. Dessen Vertreter argumentierten, daß Kärnten kein Bestandteil Österreichs wäre und somit nicht unter die bisherigen Vereinbarungen fiele.

ner Übereinkunft mit den Partisanen lieferte beispielsweise das britische Fünfte Korps etwa 18.585 verzweifelte Menschen, Zivilisten, ehemalige Soldaten und Untergrundkämpfer, den Partisanen aus. Die Walisische Garde überließ ebenfalls 5000 Kroaten der Willkür der Partisanen; andere Einheiten übergaben weitere Tausende. Die meisten wurden später ermordet. Bei einem dieser Massaker lagen auf einer Strecke von knapp zwei Kilometern im Wald von Brezovica schätzungsweise zwischen 5000 und 10.000 Leichen. Vergleichbare Massaker erlitten zweifellos auch die 12.196 Kroaten, 5480 Serben, 8263 Slowenen und 400 Montenegriner, die das britische Fünfte Korps bis zum 1. Juni 1945 wieder nach Jugoslawien abschob.

Etwa 100.000 kroatische Soldaten und Zivilisten, die an deutscher Seite für ein unabhängiges Kroatien kämpften, flohen im Mai 1945 vor den Mörderbanden Titos nach Kärnten, um sich den englischen Besatzern unter General Patrick Scott zu ergeben. Die Zivilisten baten um Asyl, die Soldaten um Übernahme in die englische Kriegsgefangenschaft. Die Menschen drängten sich an einem großen Platz außerhalb der Stadt Bleiburg nahe der jugoslawischen Grenze. Sie winkten, hißten weiße Fahnen und legten ihre Waffen nieder im Glauben, die Briten würden ihnen Schutz gewähren. Die britische Generalität zeigte jedoch keinerlei Erbarmen mit den Flüchtlingen und lieferte die 150.000 Männer, Frauen und Kinder unbewaffnet und schutzlos an die Meuchelmörder Titos aus. Noch in der Nacht begannen Massenerschießungen am Loibacher Feld, mehrere zehntausend Menschen starben an Hunger, Durst und Mißhandlungen auf den Todesmärschen[42] von Kärnten bis an die serbisch-bulgarische Grenze. Auf der Höhe des Flusses Drava in Österreich zwangen die Briten weitere Zehntausende von Panik ergriffene Flüchtlinge zur Umkehr. Milovan Djilas, zum damaligen Zeitpunkt Mitglied in Titos Politbüro, kommentierte das Geschehen mit Blick auf die Tschetniks und ihre

Die Briten entledigten sich der „Peinlichkeit“, indem sie bis zum 31. Mai etwa 100.000 Flüchtlinge auslieferten, während die jugoslawische Armee als „Gegenleistung“ Kärnten räumte. Dann begannen die Massenexekutionen, gefolgt von den Todesmärschen. Heinz Magenheimer: „Radau im Totenland. Eine Klagenfurter Dissertation offenbart ein gigantisches Kriegsverbrechen: Die Massenmorde der Tito-Partisanen in Kärnten und Slowenien vom Mai 1945“, in: *Junge Freiheit, Nr.* 28/13, 5. Juli 2013.

42 Bei diesen Todesmärschen kamen auch Tausende von deutschen Kriegsgefangenen ums Leben. Wikipedia, Massaker von Bleiburg

Sympathisanten, doch seine Worte waren auch für alle anderen Flüchtlinge zutreffend: „Um ganz ehrlich zu sein - wir verstanden überhaupt nicht, warum die Briten diese Leute unbedingt zurückschicken wollten." Was auch immer der Grund gewesen sein mag, insgesamt sahen sich eine Viertelmillion Kroaten und Zehntausende anderer der Willkür Titos ausgeliefert. Die Partisanen und ihre Geheimpolizei verübten an diesen Menschen ein Massaker von schrecklichsten Ausmaßen. Sie wurden mit Maschinengewehren niedergemäht wie auf dem Bleiburger Feld, erschossen, erstochen oder zu Tode geprügelt, oder sie starben auf den unmenschlichen Todesmärschen, wurden in Flüssen ertränkt oder in tiefe Schluchten gestürzt. Ganz in der Nähe von Kocevje, so berichtete ein junger Partisan nach seiner geglückten Flucht, brüsteten sich die Henker damit, in acht Tagen 30.000 bis 40.000 Menschen liquidiert zu haben (was durch andere Augenzeugen bestätigt wurde). Rund 5000 serbische Tschetniks sowie zwischen 12.000 und 15.000 Kroaten und Slowenen, die man in St. Vid festgehalten hatte, wurden im Mai 1945 in das Kamnik-Gebirge südlich der österreichischen Grenze gebracht und dort am Rand von Panzerabwehrgräben durch Kommandos mit Maschinengewehren erschossen. Etwa 10.000 andere Gefangene wurden auf ähnliche Weise niedergestreckt. Weitere Zehntausende - ihre Zahl verringerte sich jedoch rapide — mußten über Wochen und Monate Hunderte von Kilometern zu Fuß zurücklegen und dabei immer wieder Dörfer und Städte passieren, deren Bewohner vorher zu „Übergriffen" aufgehetzt worden waren. Letztendlich überlebten wohl kaum mehr als fünf Prozent aller Flüchtlinge. Die Gesamtzahl der Ermordeten dürfte bei über 300.000 liegen - eine unfaßbare Zahl, die aber noch nicht diejenigen Kroaten, Slowenen und Serben berücksichtigt, die in ihren Städten und Dörfern geblieben waren und dort hingerichtet wurden. Der frühere Partisanengeneral Kosta Nadj gab im Belgrader Wochenblatt *„Reporter"* im Januar 1985 zu, daß jene 150.000 Menschen, die allein seiner Dritten Armee ausgeliefert worden waren oder ihr in die Hände fielen, „am Ende selbstverständlich liquidiert wurden".

In den zehn Monaten zwischen der Legalisierung der Regierung Tito und dem Kriegsende ließ Tito vermutlich zwischen 300.000 und 750.000 Kroaten, Slowenen und Serben sowie deutsche Kriegsgefangene ermorden. Antikommunisten wurden noch lange nach dem Kriegsende unerbittlich gejagt und ermor-

det. Grundbesitzer, Wohlhabende und „Standardfeinde“ der Kommunisten ereilte oft das gleiche Schicksal. Auch religiöse Würdenträger und unbequeme Intellektuelle zählten zu den Opfern. Nach dem Krieg wurden 200 Nonnen und Geistliche hingerichtet (darunter viele wegen ihrer Zusammenarbeit mit den Ustascha-Leuten). Ein anschauliches Beispiel für den gewissenlosen Demozid der Regierung Tito lieferte die kurzzeitige Besetzung von Triest, jenseits der Grenze in Italien. Nach 40 Tagen widerrechtlicher Besetzung gab Tito schließlich dem britischen Druck nach und zog seine Truppen ab. Während dieser kurzen Besatzungszeit hatten die Kommunisten in Triest und Umgebung (Görz, Istrien und Rijeka) schon Tausende festgenommen und vermutlich 10.000 bis 15.000 Menschen umgebracht. „Das Massaker von Bleiburg — 65 Jahre ungesühntes Kriegsverbrechen“ unter www.politikforen.net; Rudolf J. Rummel: *Demozid — der befohlene Tod,* Lit Verlag Münster-Hamburg-London 2003, S. 299-300 unter www.books.google.de Der Autor war Professor Emeritus für Politische Wissenschaft der University of Hawaii.

Die zweite große Tragödie ereignete sich bei Viktring am Südrand Klagenfurts. Am 15. Mai erhielten die 8. britische Armee und das V. Korps, unter dessen Kontrolle die Flüchtlinge standen, vom Hauptquartier des britischen Oberbefehlshabers in Caserta die Weisung, diese an die jugoslawischen Behörden auszuliefern. Nach der Auslieferung begannen die Massenexekutionen, gefolgt von den Todesmärschen. Vielfach wurden unterschiedslos Soldaten, Frauen und Kinder ermordet. Die Tötungsstätten liegen in Südkärnten, vor allem aber in Slowenien. Allein dort fand man 600 Massengräber unterschiedlicher Größe, in denen Schätzungen zufolge bis zu 100.000 Leichen liegen. Nicht zu Unrecht wurde Slowenien als das größte Massengrab Europas bezeichnet. In Kroatien spricht man von 900 Tötungsstätten mit etwa 90.000 Opfern. Heinz Magenheimer, wie zuvor.

Weitere Arbeits- und Vernichtungslager des Tito-Regimes

Knapp 170.000 der in Jugoslawien verbliebenen Donauschwaben wurden in Lager getrieben. Die Arbeitsfähigen kamen in die Arbeitslager, die Arbeitsunfähigen transportierte man in die insgesamt zehn Vernichtungslager des Tito-Jugoslawiens, die sich auf dem Boden der Vojvodina, Slawoniens sowie Slowe-

niens befunden haben. In die Vernichtungslager kamen Mütter mit Kleinkindern bis zu zwei Jahren, Kinder bis 14 Jahre, Alte über 60 Jahre und Kranke.

Das Todes- und Vernichtungslager Jarek/Backi Jarak

Das Lager Jarek hat eine traurige Berühmtheit erlangt. Das donauschwäbische Dorf Jarek in der Batschka wurde am 7. und 8. Oktober 1944 von fast allen seinen 2000 Bewohnern in mehreren Trecks verlassen. Sie flüchteten vor dem heranrückenden russischen Heer und vor den Partisanen. Die Bewohner, die keinen Pferdewagen hatten, wurden mit Lastwagen des deutschen Militärs nach Neusatz an die Donau gebracht und mit Schiffen evakuiert. Es blieben nur ganz wenige Familien und einige alte Leute zurück, die sich den Strapazen der Flucht nicht aussetzen wollten.

Vom 4. Dezember 1944 bis zu der Auflösung des Lagers in der Karwoche 1946 waren hier zwischen 15.000 und 17.000 Menschen interniert, von denen etwa 6500 durch Hunger, Krankheiten und Mißhandlungen durch die Tito-Partisanen ihr Leben verloren und in Massengräbern verscharrt wurden. Es handelte sich vorwiegend um Alte und Kinder sowie Arbeitsunfähige, die aus den anderen Lagern der Batschka, Gakovo und Kruschiwl, hierhergebracht wurden. Mit Recht kann also gesagt werden, daß das Lager Jarek ein Vernichtungs- und Sterbelager war. Das Lager Jarek unter https://www.hog-jarek.de/das-lager-jarek.html

Das Vernichtungslager Molidorf/Molin im Banat

Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich aus dem Nord- und Mittelbanat. Todesfälle: rund 3000. Todesursachen: Unterernährung, Wassersucht aus Eiweißmangel, Flecktyphus, Malaria.

Das Vernichtungslager Rudolfsgnad/Knicanin im Banat

Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich aus dem Mittel- und Südbanat. Hier gab es rund 11.000 Todesfälle. Todesursachen: Typhus, Malaria, Unterernährung.

Das Vernichtungslager Gakowa/Gakovo in der Batschka

Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich aus der Mittel- und Westbatschka. Todesfälle: mindestens 8500. Todesursachen: Unterernährung, Typhus, Ruhr, Malaria

Das Vernichtungslager Kruschiwl/Krusevlje in der Batschka

Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich aus der West- und Nordbatschka. Todesfälle: 3000-3500. Todesursachen: Unterernährung, Typhus, Ruhr

Das Vernichtungslager Svilara/Sremska Mitrovica in Syrmien

Errichtung in der vormaligen Seidenspinnerei Svilara zur Konzentration von arbeitsfähigen und arbeitsunfähigen Deutschen aus Syrmien. Todesfälle: rund 2000. Todesursachen: Hunger, Kälte, Typhus, Ruhr

Das Vernichtungslager zur Internierung von restlichen Deutschen aus Slawonien und Kroatien

Todesfälle: 500 - 1.500. Todesursachen: Hunger, Flecktyphus

Das Vernichtungslager Walpach/Valpovo mit Arbeitslager Podunavlje und Zentrallager Tenje in Slawonien

Errichtet zur Internierung der Deutschen aus Slawonien und Kroatien. Todesfälle: 1000-2000. Todesursachen: Dystrophie, Dysenterie, Flecktyphus.

Insgesamt büßten 60.000 donauschwäbische Zivilpersonen Jugoslawiens ihr Leben ein, das ist ein Drittel der in ihrer Heimat verbliebenen Donauschwaben. Vorsichtige Schätzungen lassen überdies den Schluß zu, daß etwa 5000 von ihnen in Jugoslawien (vornehmlich in der Gefangenschaft unmittelbar nach Kriegsende) ermordet wurden. Somit bewegt sich die - an der unteren Grenze angesetzte — Zahl der im Zuge des Völkermords Umge-

kommenen, den die Tito-Partisanen bzw. das spätere Tito-Regime an den Donauschwaben verübten, bei rund 65.000 Personen. „Arbeits- und Vernichtungslager“ unter http://www.donauschwaben.at/arbeits-%20und%20 vernichtungslager.html

Die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn

Nach der Vertreibung der Ostdeutschen aus den 1945 von der Sowjetunion und Polen annektierten deutschen Ostprovinzen wurden auch viele Volksdeutsche aus Ungarn vertrieben. Von den 477.000 Ungarndeutschen, die sich bei der Volkszählung vom 21. Dezember 1941 als „Volksdeutsche" bekannt hatten, wurden 225.000 in den ersten drei Jahren nach Kriegsende von Haus und Hof außer Landes verjagt. Entschuldigend wurde von ungarischer Seite angeführt, daß diese Maßnahme von der alliierten Konferenz in Potsdam beschlossen oder von der Sowjetunion befohlen worden sei. Doch das war nicht der Fall. Richtig ist, daß die damalige ungarische Regierung für diese gegen das Menschen- und Völkerrecht verstoßende Vertreibung verantwortlich war, sie aus nationalstaatlichen Gründen geplant und durchgeführt hat und daß auch die verschiedenen ungarischen Parteien die Enteignung und Vertreibung der Deutschen damals forderten und unterstützten.

In einer offiziellen Note der ungarischen Regierung vom 26. Mai 1945 an die Sowjetregierung hieß es: „Die ungarische Regierung ist zu dem Entschluß gelangt, daß es notwendig ist, jene Deutschen, die die Sache Ungarns verrieten und in den Dienst Hitlers traten, aus dem Lande zu entfernen, weil nur auf diese Weise sicherzustellen ist, daß der deutsche Geist und die deutsche Unterdrückung nicht mehr darin Herr werden." Moskau wurde um Einverständnis gebeten, die zu entfernenden 200.000 bis 250.000 Deutschen in das Restdeutschland auszusiedeln. Die Vertreibung der Ungarndeutschen ging also von Budapest, nicht von Moskau aus und wurde bereits vor der Potsdamer Konferenz im Juli 1945 eingeleitet. Die von der ungarischen Regierung geplante Vertreibung der „Schwaben" wurde in der Verordnung Nr. 12330 im „Ungarischen Staatsanzeiger" Nr. 211 vom 29. Dezember 1945 veröffentlicht. Es heißt darin unter anderem: „... Zur Umsiedlung sind jene ungarischen Staatsbürger verpflichtet, die sich anläßlich der Volkszählung zur deutschen Nationalität oder Muttersprache bekannt haben oder ihren magyarischen Namen wieder in einen deutsch klingenden umändern ließen, ferner diejenigen, die Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation (SS) waren." Vor allem die

ungarische Nationale Bauernpartei rief gegen die „Schwaben“ - so wurden die Deutschen genannt - und zu deren Enteignung auf. Im Parteiorgan der Kleinlandwirte *„Kis Ujsag"* es am 18. April 1945, das „deutsche Gift“ müsse entfernt, das „deutsche Geschwür aus dem nun heilenden Körper der Nation herausgeschnitten werden“. Als die Kommunisten 1948 die Macht übernahmen, gab es sogar erste Erleichterungen für die zurückgebliebenen Deutschen. 1950 hob der Stalinist Mätyäs Räkosi die von den Vorgängerregierungen gegen die im Lande verbliebenen Deutschen erlassenen Gesetze auf.

Die Durchführung der Vertreibung der Ungarndeutschen begann am 19. Januar 1946 mit dem gewaltsamen Abtransport einer ersten Gruppe aus dem Budapester Vorort Wudersch (Budaörs), dessen Bewohner zu mehr als 85 % aus Deutschen bestanden. In Zügen mit Viehwaggons wurden jeweils rund 1000 Menschen in mehrwöchiger Reise ohne Proviant in die amerikanische Zone Deutschlands abgeschoben, wo bald US-General Lucius Clay gegen die unmenschliche Behandlung der Vertriebenen protestierte und sich schließlich weigerte, noch mehr der armen Menschen in seine Zone aufzunehmen, in die schon viele Sudetendeutsche gekommen waren. Nach seinen Angaben kamen 168.000 Ungarndeutsche in die amerikanische Zone bis zum 1. Dezember 1946, als er die Aufnahme beendete. Bis zum Sommer 1948 wurden dann noch einmal über 50.000 „Schwaben“ aus Ungarn in die Sowjetzone vertrieben, von wo viele anschließend nach Westdeutschland gingen, ein Teil dann nach Amerika auswanderte. Gleichzeitig wurden rund 64.000 Deutsche aus Ungarn in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt, von denen 16.000 umkamen. Insgesamt wurden 225.000 „Schwaben“ vertrieben. Hinzugefügt sei, daß die ungarischen Bischöfe, deren Lage wahrhaftig nicht einfach war, den Mut hatten, gegen die unterschiedslose Vertreibung der Deutschen aus Ungarn und gegen den Raub ihrer Rechte und ihres Eigentums zu protestieren. Reinhard Olt: „Das deutsche Geschwür im Körper der Nation“, .E4Z, 9. September 2009; Der Große Wendig, Band 3, S. 626-628; Reichenberger, S. 87.

Nachtrag: Ohne Gegenstimme hat das ungarische Parlament Mitte Dezember 2012 den 19. Januar, den Jahrestag des Beginns der Vertreibung

im Jahr 1946, zum Gedenktag der „unrechtmäßigen Verschleppung“ der Ungarndeutschen bestimmt. Mit ihm soll der Deutschen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges und in der Zeit danach Verfolgung, Demütigung, Beraubung ihrer Güter und sogar den Tod erleiden mußten, würdig gedacht werden. Unterstützt werden sollen zudem die Organisation von Gedenkveranstaltungen sowie Unterrichtsmaterialien bezüglich der Verfolgung, Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen. Was während der kommunistischen Ara in Ungarn tabu war, dafür hat sich Ungarns erstes frei gewähltes Parlament 1990 in aller Form entschuldigt. Das ungarische Verfassungsgericht hat alle Bestimmungen, auf denen die Vertreibung fußte, annulliert. „Dokumente der Schande“ nannte die vormalige Sozialistin Katalin Szili, von 2002 bis 2009 Parlamentspräsidentin, die Vertreibungsdekrete der ungarischen Nachkriegsregierung. Seit 1995 ist in Ungarn ein Minderheitengesetz in Kraft. Seit 1995 verfügen alle Volksgruppen, auch die deutsche, über Selbstverwaltungsorgane. Reinhard Liesing: „Dokumente der Schande. Ungarn: Wie es zur Vertreibung der Ungarndeutschen kam und wem die Urheberschaft zukommt“, in: *Junge Freiheit*, 4/13, 18. Januar 2013.

Die Vertreibung der Deutschen aus Rumänien

Das Deutschtum in Rumänien war erst nach dem Ersten Weltkrieg zahlenmäßig von Bedeutung, da die Gebiete mit einem hohen deutschsprachigen Bevölkerungsanteil wie das Banat und Siebenbürgen erst durch den Vertrag von Trianon und nach dem ungarisch-rumänischen Krieg von 1919 Teil Rumäniens wurden. Umsiedlung und Flucht am Ende des Zweiten Weltkriegs, die Emigration aufgrund der Unterdrückung während der Zeit des Kommunismus sowie die Massenauswanderung nach der Rumänischen Revolution von 1989 reduzierten die Zahl der Rumäniendeutschen stark. Von ehemals über einer halben Million leben heute nur noch etwa 36.000 im Land. Die wichtigsten Volksgruppen innerhalb der Rumäniendeutschen sind die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben, letztgenannte aus der übergeordneten Volksgruppe der Donauschwaben. Die Siebenbürger Sachsen waren seit der Reformation überwiegend evangelisch. Sie siedelten sich im 12. Jahrhundert unter dem ungarischen König Geza II. in Siebenbürgen an. Die Banater Schwaben siedelten sich vom 17. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Laufe der vom Hause Habsburg organisierten Schwabenzüge in den Ländern der Stephanskrone an, besonders in der Pannonischen Tiefebene entlang des Mittellaufes der Donau. Die Siedler waren vorwiegend katholischen Glaubens.

Bei der ersten Volkszählung nach dem Zweiten Weltkrieg Ende Januar 1948 wurden in Rumänien rund 345.000 Menschen deutscher Volkszugehörigkeit registriert. Als vorgebliche „Kollaborateure Hitlers“ wurde die Volksgruppe für mehrere Jahre kollektiv entrechtet und der Willkür staatlicher Stellen ausgesetzt. Hierzu gehören die Verschleppung in die Sowjetunion im Januar 1945 und die Deportation in die Baragan-Steppe im Juni 1951. Zudem wurden infolge des Bodenreformgesetzes im März 1945 den Rumäniendeutschen auf dem Lande der Feldbesitz, die Häuser, das Großvieh und alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte enteignet. Erst durch einen Ministerialbeschluß im Dezember 1955, der die Befreiung und Heimkehr der Baragan-Deportierten regelte, wurden der Feldbesitz und die Häuser teilweise - und hauptsächlich in kleineren Gemeinden - rückerstattet. Im Gegenzug mußten die Eigentümer jedoch in die Kollektive der kommu-

nistisch gelenkten Landwirtschaftsbetriebe eintreten. Trotz der zeitweiligen Lockerung dieser Repressionen in den 1960er und 1970er Jahren verspürte die überwiegende Mehrheit der Rumäniendeutschen den Wunsch, das Land zu verlassen, was ihnen zu dieser Zeit nur in seltenen Fällen gelang. Mit dem Freikauf von Rumäniendeutschen durch die deutsche Bundesregierung wurde zwischen 1967 und 1989 die Ausreise von 226.654 Rumäniendeutschen aus Rumänien in die Bundesrepublik Deutschland erwirkt. Die Höhe der Zahlungen für das sogenannte Kopfgeld wurde auf über 1 Milliarde DM geschätzt. Wikipedia, Rumäniendeutsche.

Wie deutsche Soldaten beim Minensuchen systematisch verheizt wurden

Nicht nur in der Sowjetunion, in Jugoslawien oder in Frankreich waren kriegsgefangene Deutsche nach dem 8. Mai 1945 vielfach schlimmsten Unterdrückungen ausgesetzt, sondern auch bei den angeblich „liberalen Dänen“.

Ein dänischer Zeithistoriker enthüllte vor einigen Jahren, wie deutsche Gefangene nach Kriegsende von ihren dänischen Bewachern beim Minenräumen systematisch verheizt wurden. Das Kriegsverbrechen, das der Jurist und Historiker Helge Hagemann in seinem 1998 erschienenen Buch „Under Tvang“ („Unter Zwang“) offenlegte, wurde von der sogenannten „dänischen Brigade“ begangen, einer Einheit dänischer Freiwilliger, die während des Krieges in Schweden ausgebildet worden waren. Nach Kriegsende griff sie auf die noch im Lande befindlichen gefangenen Wehrmachtsoldaten zurück und ließ sie - übrigens mit ausdrücklicher Billigung des britischen Militärs, das auch deutsche Gefangene beim Minenräumen in der Nordsee einsetzte - entlang der gesamten dänischen Küste Minen räumen.

Von 1942 an hatte die Wehrmacht Dänemark in die Planungen für den „Atlantikwall“ einbezogen. Im Zuge der Arbeiten waren zum Schutz gegen eine etwaige alliierte Landung rund 1,5 Millionen Landminen verlegt worden. Ansonsten gehörte das kleine Königreich zu jenen Ländern in Europa, die vom Krieg so gut wie verschont blieben — keine alliierten Bombardements, kein Hunger. Die Bevölkerung stellte sich mit den Deutschen gut. Nach dem 8. Mai 1945 mußten die in Dänemark gefangenen deutschen Landser für die stillschweigende Kollaboration der Dänen büßen. Die dänische Legion kannte kein Erbarmen: Ungenügend instruiert, ließ sie Wehrmachtsangehörige teils mit bloßen Händen nach Minen graben oder trieb sie in Kettenformation durch minenverseuchtes Gelände. Fast täglich gab es tödliche Detonationen. Organisiert wurden die verbrecherischen Räumeinsätze von Poul Christian Florian-Larsen Hagemann, einem Major der „dänischen Brigade“. Er war der Vater von Buchautor Hagemann. Dieser gesteht heute: „*Mein Vater war ein Kriegsverbrecher. Ich schäme mich für ihn.* “

Hagemann sieht sich seit der Veröffentlichung seiner Studie dem Haß vieler Landsleute gegenüber, die ihn für einen „Nestbeschmutzer“ halten. Aber Hagemann bleibt dabei: *„ Wir müssen uns zu diesem schrecklichen Abschnitt unserer Geschichte bekennen. “*

Dem damaligen Haß einiger Dänen auf Deutsche fielen im übrigen nicht nur gefangene Wehrmachtssoldaten beim Minenräumen zum Opfer, sondern auch Tausende deutscher Flüchtlinge, die es in den Wirren des Kriegsendes — meist auf der Flucht aus dem Osten — nach Dänemark geschafft hatten. Als die Waffen endlich schwiegen, mußten sie schnell erkennen, daß sie auch in Dänemark nicht etwa „befreit“, sondern auf schlimmste Weise drangsaliert wurden.

Nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht im Mai 1945 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa hätten die deutschen Kriegsgefangenen eigentlich in die Heimat entlassen werden müssen. Doch viele wurden noch jahrelang in den Gewahrsamsländern zurückgehalten, mußten Zwangsarbeit leisten oder wurden gar zu Himmelfahrtskommandos eingesetzt. Laut Hagemanns zehnjährigen Nachforschungen kamen mindestens 250 gefangene deutsche Soldaten beim Minenräumen in Dänemark nach Kriegsende ums Leben, etwa ebenso viele wurden dabei schwer verletzt. Es handelte sich nach seinem Urteil dabei um ein Kriegsverbrechen.

In diesem Geist hatte die sogenannte „dänische Brigade“ deutsche Gefangene nach Kriegsende zum Zwangseinsatz an der gesamten Westküste Jütlands zwischen Kap Skagen im Norden und der Insel Romo im Süden verpflichtet, obwohl die Genfer Konvention eindeutig bestimmt, daß Kriegsgefangene nicht zu lebensgefährlichen Arbeiten herangezogen werden dürfen.

Mit bloßen Händen mußten die Minen im Dünensand aufgespürt und unschädlich gemacht werden. Fast täglich gab es tödliche Detonationen. Die Deutschen, erinnert sich ein ehemaliger Bewacher, „sammelten danach herumliegende Arme und Beine ein. Die Leichen steckten sie in Säcke und brachten sie zum nächsten Friedhof.“ In den frühen Morgenstunden des 22. Juli 1945 explodierten 480 untereinander vernetzte Minen auf einmal. Fünf

deutsche Soldaten waren sofort tot, zwei weitere starben an den erlittenen Verletzungen. Bericht: „Dänische Nachkriegsverbrechen - Wie deutsche Soldaten systematisch beim Minensuchen verheizt und Kinder zu Tausenden totgehungert werden“, 23. Februar 2017 unter https://zeitundzeugen-archiv. wordpress.com/2017/02/23/daenische-nachkriegsverbrechen-wie-deutsche-soldaten-systematisch-beim-minensuchen-verheizt-und-kinder-zu-tausenden-totgehungert-werden/; Torsten Schulze: „Wie die dänische Brigade deutsche Soldaten nach dem Krieg zum Minenräumen zwang“, in: Focus Magazin, Nr. 49/1998, 30. November 1998 unter http://www.focus.de/politik/ deutschland/Zeitgeschichte-toedlicher-einsatz_aid_ 174451. html

Wie deutsche Kinder in Dänemark zu Tausenden dem Hungertod preisgegeben wurden

In den letzten Wochen des Krieges, zwischen dem 11. Februar und dem 5. Mai 1945, flohen ungefähr 250.000 deutsche Flüchtlinge über die Ostsee, um dem sinkenden Deutschen Reich zu entkommen. Die meisten kamen aus Ostpreußen, Pommern und den baltischen Staaten und flohen vor der russischen Armee. Es waren zumeist Frauen, Kinder oder alte Menschen. Als die Flüchtlinge in Dänemark landeten, fanden sie sich nicht in der erhofften Freiheit, sondern am Anfang eines neuen Martyriums wieder. Die Flüchtlinge wurden in Hunderten von Lagern eingeschlossen - von Kopenhagen bis Jütland, umzäunt von Stacheldraht und bewacht von schwerbewaffneten Aufsehern. Das größte Lager war in Oksboll, an der Westküste Jütlands, und enthielt 37.000 Gefangene. Ein Drittel der Flüchtlinge war jünger als 15 Jahre alt. Unter ihnen befanden sich mindestens 10.000 Kinder. Rund 7000 von ihnen starben in den folgenden Jahren, weil ihnen von den dänischen Behörden systematisch Nahrung und medizinische Versorgung vorenthalten wurden.

Kirsten Lylloff, 64, eine dänische Ärztin und Historikerin, hat die Geschichte dieser unglücklichen und vergessenen Kinder beschrieben. Sie nennt ihren Tod „die größte menschliche Katastrophe im heutigen Dänemark”. Joergen Poulsen, der Direktor des Roten Kreuzes, spricht von einem „dunklen Kapitel” in der dänischen Geschichte, einem Kapitel, „worüber wir immer beschämt sein werden”.

Lylloffs Nachforschung ergab, daß mehr deutsche Flüchtlinge in dänischen Lagern starben „als Dänen während des ganzen Krieges”. Lylloff, eine langjährige oberste Ärztin, sowie das Haupt der Abteilung für Immunwissenschaft in Hilerod in der Nähe von Kopenhagen, untersuchte 6200 Todesscheine und 6500 Grabsteine. Das Ergebnis ist eine Doktorarbeit *{„Kinder oder Feinde?”)* und ein erschreckendes Urteil über die Mitglieder ihres eigenen Berufes. *„Welche Art von Ungeheuer, in der Verkleidung von Menschen, waren diese dänischen Ärzte von 1945?”* fragt sie.

Lylloff entdeckte, daß die dänische Ärztekammer im März 1945 beschlossen hatte, daß deutsche Flüchtlinge keinerlei medizinische Hilfe bekommen sollten. Im gleichen Monat weigerte sich das Rote Kreuz, dagegen zu protestieren, dem Artikel in der Zeitung „Politiken” nach zu urteilen, weil die öffentliche Meinung „gegen die Deutschen” gerichtet war. Das Ergebnis war, daß 80 % der kleinen Kinder, die an den Ufern Dänemarks landeten, nicht die folgenden Monate überlebten. Entweder verhungerten sie oder waren unfähig, ansteckende Krankheiten ihrer extremen Unterernährung wegen abzuwehren. Es gibt keinerlei medizinische Berichte darüber. Manfred Erkel: „Dänische Verbrechen: 7000 ermordete deutsche Kinder in Flüchtlingslagern“ vom 19. September 2015, in: Zeitzeugen-Archiv unter https://zeitundzeugenarchiv.wordpress.com/2015/09/19/daenische-verbrechen-7000-ermordete-deutsche-kinder-in-fluechtlingslagern/

Literaturhinweise

- Adamheit, Th.: Sowjet-Armee und Weltrevolution. Moskaus Angriff gegen Europa und die Welt, Berlin-Leipzig, 5. neubearbeitete Auflage, 1942
- Albrecht, Karl: Der verratene Sozialismus. Zehn Jahre als hoher Staatsbeamter in der Sowjetunion, Berlin-Leipzig 1939
- Allen, Gary: Die Insider - Baumeister der „Neuen Welt-Ordnung“, Preußisch Oldendorf, 2. Auflage 1992 (Band 2), 12. Auflage 1994 (Band 1)
- Allen, Martin: Das Himmler-Komplott 1943-45. Die geheimen Friedensverhandlungen des Reichsführers SS mit den Briten und die mysteriösen Umstände seines Todes 1945, Stegen am Ammersee 2005.
- Antonow-Owssejenko, Anton: Stalin — Porträt einer Tyrannei, München-Zürich, 2. Auflage 1984
- D’Argile, Rene: Wer verhinderte ein zweites München. Französische Historiker zur Kriegsschuldfrage, Tübingen 2011
- Bainville, Jacques: Frankreichs Kriegsziel. Die politischen Konsequenzen des Friedens, Hamburg 1939/1940
- Bandulet, Bruno: Beuteland. Die systematische Plünderung Deutschlands seit 1945, Rottenburg 2016
- Baumfalk, Gerhard: Der Luftkrieg über England und Deutschland 1939-1945, Tübingen 2000
- Bavendamm, Dirk: Roosevelts Krieg. Amerikanische Politik und Strategie 1937-1945, München-Berlin, 3. Auflage 2002
- Bathe, Rolf: Der Feldzug der 18 Tage. Chronik des polnischen Dramas, Oldenburg i. O. 1940
- Beumelburg, Werner: Deutschland in Ketten — Von Versailles bis zum Youngplan, Oldenburg i.O. 1931
- Beckman, Morris: The 43 Group. Antifaschistischer Kampf in Großbritannien 1946-1950, deutsche Ausgabe 1995
- Burg, J. G.: Schuld und Schicksal. Europas Juden zwischen Henkern und Heuchlern, Preußisch Oldendorf 1979.
- Carell, Paul: Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Rußland, Frankfurt/M., Berlin 1963

- Carell, Paul: Verbrannte Erde. Schlacht zwischen Wolga und Weichsel, Stuttgart, Hamburg 1968
- Cartier, Raymond: Der Zweite Weltkrieg 1939-1941 (Band 1), 1942-1944 (Band 2), 1944-1945 (Band 3), jeweils Köln 1967
- Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Akademie Verlag, Berlin 2003
- de Zayas, Alfred M.: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen, München, 2. Auflage 1978
- Dirksen, Herbert von: Moskau - Tokio - London. Erinnerungen und Betrachtungen zu 20 Jahren deutscher Außenpolitik 1919-1939, Stuttgart 1949
- Helmut Eberspächer: Von Hitler zu Jesus. Leben zwischen Zeitgeist und Gott, Holzgerlingen 2007
- Fish, Hamilton: Der zerbrochene Mythos - F.D. Roosevelts Kriegspolitik 1933-1945, Tübingen, 2. Auflage 1986
- Ford, Henry: Mein Leben und Werk, 32. Auflage o J., deutsche Ausgabe vermutlich 1938 erschienen
- Franz-Willing, Georg: Umerziehung, Die De-Nationalisierung besiegter Völker im 20. Jahrhundert, Coburg 1991
- Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945, 6. Auflage, München 2002
- Frey, Gerhard (Hg.): Befreiung? Die Wahrheit über den 8. Mai 1945, München, 2. Auflage 2006
- Fuchs, Werner: Der neue Polenspiegel. Selbstzeugnisse polnischen Eroberungswillens, 1930, Faksimile 1990
- Gehlen, Reinhard: Der Dienst. Erinnerungen 1942-1971, Stuttgart 1971
- Giesler, Hermann: Ein anderer Hitler - Bericht seines Architekten - Erlebnisse-Gespräche-Reflexionen, Assenhausen 1977
- Gollancz, Viktor: Stimme aus dem Chaos, Nürnberg 1948
- Grabert, Wigbert: Jalta-Potsdam und die Dokumente zur Zerstörung Europas, Tübingen 1985
- Griffin, Des: Die Absteiger — Planet der Sklaven?, Pasadena/USA, 1980/1981, deutsche Lizenzausgabe Vaduz/Liechtenstein 1981

- Grayling, A. C.: Die Toten Städte. Waren die alliierten Bombenangriffe Kriegsverbrechen?, München 2007
- Grube, Frank/Richter, Gerhard: Flucht und Vertreibung — Deutschland zwischen 1944 und 1947, Hamburg, 1. Auflage 1980
- Haller, Johannes, Reden und Aufsätze zur Geschichte und Politik, Stuttgart, 3. Auflage, 1942
- Hanfstaengl, Ernst: Zwischen Weißem und Braunem Haus - Erinnerungen eines politischen Außenseiters, München 1970
- Hedin, Sven: Amerika im Kampf der Kontinente, Leipzig 1942
- Herman, Stewart W.: Die 7000 Zeugen. Kirche im Durchbruch, München, Berlin 1952
- Hertzberg, Artur/Hirt-Manheimer, Aron: Wer ist Jude? Wesen und Prägung eines Volkes, 1998
- Hinz, Thorsten: Die Psychologie der Niederlage, Berlin 2010
- Hoare, Sir Samuel: Gesandter in besonderer Mission, Hamburg 1949
- Hofer, Walter: Handbuch der Deutschen Geschichte, Band IV, Abschnitt 4: Die Diktatur Hitlers bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Konstanz, Lieferung 16a, ohne Jahresangabe
- Hoggan, David: Der erzwungene Krieg. Die Ursachen und Urheber des 2. Weltkrieges, Tübingen, 5. Auflage 1964.
- Kommoss, Rudolf: Juden hinter Stalin. Die jüdische Vormachtstellung in der Sowjetunion auf Grund amtlicher sowjetischer Quellen dargestellt, Nibelungen-Verlag 1944, Faksimile-Verlag Bremen 1989
- Kosiek, Rolf: Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert — Das Ringen eines Volkes um Einheit und Bestand, Tübingen 2004
- Kosiek, Rolf und Rose, Olaf: Der Große Wendig, Richtigstellungen zur Zeitgeschichte, Band 1-4, Tübingen, ab 2006
- Krause, Gerhard: Die Schuld am deutschen Schicksal - Die Wahrheit als Waffe gegen Lüge und Verleumdung, Preußisch Oldendorf, 1. Auflage 1973
- Kriwat, Karsten: Alliierter Luftterror — Von Dresden bis Bagdad, München 2003
- Kurowski, Franz: Dresden Februar 1945, Wien 2003
- Landmann, Salcia: Die Juden als Rasse, 2. Auflage, Freiburg 1988

- Leonhard, Wolfgang: Der Schock des Hitler-Stalin-Paktes. Erinnerungen aus der Sowjetunion, Westeuropa und USA, Freiburg/Breisgau 1986
- Lutz, Hermann: „Verbrecher-Volk“ im Herzen Europas?, Tübingen 1959. Der Autor fertigte im Auftrag des „Untersuchungs-Ausschusses der Deutschen Verfassunggebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages“ ein Gutachten zu den Ursachen des Ersten Weltkrieges an. Es ist 1930 unter dem Titel *„Die europäische Politik in der Julikrise 1914“* veröffentlicht worden. Lutz gelangte zu der Auffassung, die Schuld der deutschen Reichsregierung liege nicht darin, daß sie den Krieg gewollt habe, sondern darin, daß sie nicht genug getan habe, ihn zu verhindern. Post, S. 53.
- Mackiewicz, Josef: Katyn - ungesühntes Verbrechen, Frankfurt/M. 1983
- Marx, Karl: Zur Judenfrage, Berlin 1919, Faksimile-Verlag Bremen 1990
- Mönnich, Horst: Aufbruch ins Revier. Aufbruch nach Europa: Hoesch 1871-1971. Jubiläumsschrift der Hoesch AG Dortmund, München 1971
- Müller, Rolf-Dieter: Der Bombenkrieg 1939-1945, Berlin 2004
- Mueller-Graaf Carl H.: Irrweg und Umkehr. Betrachtungen über das Schicksal Deutschlands, Stuttgart 1948
- Musial, Bogdan: Stalins Beutezug: Die Plünderung Deutschlands und der Aufstieg der Sowjetunion zur Weltmacht, München 2010
- Naumann, Andreas: Das Reich im Kreuzfeuer der Weltmächte - Stationen der Einkreisung Deutschlands, Tübingen 2006
- Nawratil, Heinz: Vertreibungsverbrechen an Deutschen - Tatbestand, Motive, Bewältigung, 4. Auflage, München 1986
- Nizer, Louis: Was sollen wir mit Deutschland machen? Erschienen in USA 1943/44, übersetzt aus dem Amerikanischen, gedruckt in Belgien
- Eberhard Orthbandt/Dietrich Hans Teuffen: *Ein Kreuz und tausend Wege. Die Geschichte des Christentums im Bild*, Konstanz 1962, S. 626-627; Der große Wendig Band 1, S. 505 ff.
- Persich, Walter: Winston Churchill ganz „privat“ - Abenteurer, Lord und Verbrecher, Berlin 1940

- Philo-Lexikon - Handbuch des jüdischen Wissens, Philo-Verlag Berlin 1936, unveränderter Nachdruck der 3. Auflage von 1936, erschienen 1982 im Athenäum Verlag, Königstein/Ts.
- Piekalkiewicz, Janusz: Krieg auf dem Balkan 1940-1945.
- Plack, Arno: Wie oft wird Hitler noch besiegt?, Düsseldorf, Heidelberg 1982.
- Ploetz, Karl: Auszug aus der Geschichte, Berlin und Leipzig, 21. Auflage, 1937
- Post, Walter: Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges - Ein Grundriß der internationalen Diplomatie von Versailles bis Pearl Harbor, Tübingen, 2. Auflage 2004
- Rassinier, Paul: Die Jahrhundertprovokation - Wie Deutschland in den Zweiten Weltkrieg getrieben wurde, Tübingen, 2. Auflage 1990
- Reed, Douglas: Der Streit um Zion, Western Australia, 2011, Teil 1 und Teil 2
- Reichenberger, Father E. J.: Ostdeutsche Passion, Düsseldorf 1948
- Ribbentrop, Annelies von: Die Kriegsschuld des Widerstandes. Aus britischen Geheimdokumenten 1938/39, Leoni am Starnberger See 1974.
- Ross, Colin: Die „Westliche Hemisphäre“ als Programm und Phantom des amerikanischen Imperialismus, Leipzig 1942
- Ruland, Bernd: Deutsche Botschaft Moskau. 50 Jahre Schicksal zwischen Ost und West, Stuttgart-Hamburg 1964
- Sack, John: Auge um Auge: Die Geschichte von Juden, die Rache für den Holocaust suchten. Deutsche Ausgabe 1995 im Kabel-Verlag. Ursprünglich sollte das Buch im Münchener Piper-Verlag erscheinen, der das Buch übersetzen und 6000 Exemplare drucken ließ. Nach einer Warnung, daß Neonazis das Buch ausbeuten könnten, zog sich der Verlag von der Veröffentlichung zurück und ließ die gesamte Auflage einstampfen. Dem Verfasser liegt die polnische Ausgabe dieses Buches vor: Oko za Oko, Przemilczana historia Zydow, ktorzy w 1945 r. mscili sie na Niemcach, 1995 (Auge um Auge - Verschwiegene Geschichte der Juden, die sich im Jahre 1945 an Deutschen gerächt haben).
- Schaarschmidt, Wolfgang: Dresden 1945. Daten-Fakten-Opfer, München 2005

- Schaumburg-Lippe, Prinz Friedrich Christian zu: Damals fing das Neue an. Erlebnisse und Gedanken eines Gefangenen 1945-1948, Hannover 1969 (Band 2).
- Derselbe: ...Verdammte Pflicht und Schuldigkeit..., Weg und Erlebnis 1914-1933, Leoni 1966, Band 1)
- Schmidt, Paul: Statist auf diplomatischer Bühne 1923-45 - Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1952
- Schütz, Waldemar (Herausgeber)/von Preradovich, Nikolaus (Bearbeiter): Chronologie Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Rosenheim 1990.
- Sjöberg, Valentin: Der Angriff auf die Flanke der Welt, Berlin, Leipzig 1942
- Solschenizyn, Alexander: Lenin in Zürich. Die entscheidenden Jahre, in denen Lenin die Grundlagen für den Sowjetstaat schuf, ohne Jahresangabe, Scherz-Verlag, vermutlich 1975
- Solschenizyn, Alexander: Die russisch-jüdische Geschichte 1795-1918. „Zweihundert Jahre zusammen“, Band 1, München 2002.
- Solschenizyn, Alexander: „Zweihundert Jahre zusammen“. Die Juden in der Sowjetunion, Band 2, München 2003
- Schröcke, Helmut: Kriegsursachen und Kriegsschuld des Zweiten Weltkrieges, Viöl/Nordfriesland, 3. Auflage 2000
- Schultze-Rhonhof, Gerd: Der Krieg, der viele Väter hatte. Der lange Anlauf zum Zweiten Weltkrieg, München, 6. Auflage 2007.
- Sündermann, Helmut: Das Dritte Reich. Eine Richtigstellung in Umrissen, Leoni 1964
- Sutton, Anthony C.: Roosevelt und die internationale Hochfinanz — Die Weltverschwörung in der Wallstreet Nr. 120, Tübingen 1990
- Symanek, Werner: Deutschland muß vernichtet werden, Duisburg, 7. Auflage 2001
- Thorwald, Jürgen: Das Ende an der Elbe, 1959
- Thiede, Carsten Peter: Wir in Europa - Wurzeln-Wege-Perspektiven, herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1995
- Uhle-Wettler, Franz: Der Einfluß der „political correctness“ auf unser Geschichtsbild unter www.christoph-heger.de/Franz Uhle-Wettler Einfluss der PC auf Geschichte

- Ullmann, Hermann: Durchbruch zur Nation - Geschichte des deutschen Volkes 1919-1933, Jena 1933
- Utley, Freda: Kostspielige Rache, Hamburg 1950
- Zemella, Günter: Warum mußten Deutschlands Städte sterben? — Eine chronologische Dokumentation des Luftkrieges gegen Deutschland, Wahlsburg 2014
- Zentner, Kurt: Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches, Stuttgart, München 1965
- Zips, Alfred: Kriegsursachen-Kriegsschuld-Kriegsverbrechen-Kriegsfolgen. Eine Zitatensammlung, 2. Auflage, Wahlsburg 2011
- Zips, Alfred: Kriegsende 60 Jahre danach. Das Schicksal der Kriegsgefangenen auf beiden Seiten, Dinkelsbühl 2007

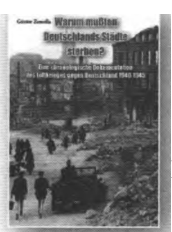
Günter Zemella **€ 19,95**
Die wahren Kriegstreiber...

352 S., Abb., geb. Die etablierten Politiker, Parteien und Medien sind sich alle einig: *„Der 8. Mui 1945 war ein Tag der Befreiung.“* Dementsprechend wird hierzulande der 75. Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht von offizieller Seite wieder groß gefeiert und den Alliierten fiir ihre *„Befreiungstaten“* gedankt werden.
Doch mit dem Ende des Bombenterrors und dem Schweigen der Waffen war der Krieg gegen Deutschland keineswegs beendet. Für die meisten Deutschen - ob Zivilisten oder Soldaten - begann erst ab diesem Zeitpunkt ein langer Leidensweg, der in der offiziellen Geschichtsschreibung vielfach ausgeblendet oder nur marginal erwähnt wird.
116 Jahre nach dem Beginn des Ersten und 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist es an der Zeit, die wahren Verursacher der europäischen Katastrophe zu benennen und die an den Deutschen begangenen Schandtaten zu dokumentieren. Denn ohne volle Anerkennung der Wahrheit kann es keine wirkliche Versöhnung mit unseren Nachbarn und ehemaligen Kriegsgegnern geben.



Günter Zemella **€ 24,90**
Deutschland im Fadenkreuz

560 S., Abb., geb. Der durch mehrere zeitgeschichtliche Sachbücher bekannte Verfasser arbeitet in der vorliegenden Neuerscheinung nicht nur die tatsächlichen Ursachen der beiden Weltkriege heraus, sondern entwickelt anhand der Ereignisse und Abläufe den Aufstieg Deutschlands nach Hitlers Machtübernahme anhand der Fakten. Er macht deutlich, daß der deutsche Reichskanzler nicht nach Weltherrschaft strebte, sondern Gleichberechtigung suchte. Dies wurde dem Deutschen Reich zunächst mit politischen, dann mit militärischen Mitteln versagt.
Einen weiteren Schwerpunkt legt der Verfasser in seiner umfangreichen, sauber dokumentierten Arbeit auf die Beantwortung der Frage, was den Deutschen vor, während und nach dem Krieg angetan wurde. Gerade diese Thematik, ohne Zweifel ein mutiger Tabubruch, wird die Gemüter der etablierten Gutmenschen erregen.



Günter Zemella **€ 24,90**

Warum mußten Deutschlands Städte sterben?

1648 S., Abb., geb. Den kriegsrechtswidrigen Bombenangriffen gegen Deutschlands Städte fielen mindestens 635.000 Zivili-I sten, davon 75.000 Kinder, zum Opfer. Günter Zemella beweist in diesem reich bebilderten und übersichtlich gegliederten Buch, daß der Bombenkrieg Teil einer langfristigen Strategie der Alliierten war, Deutschland zu vernichten. Diese Strategie wurde seit der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches systematisch entwickelt und im Ersten Weltkrieg bereits teilrealisiert.

Es ging den USA und Großbritannien primär nicht um die Beseitigung des politischen Systems in Deutschland, sondern um die Zerstörung der materiellen, biologischen und ideellen Grundlagen des deutschen Volkes. Die Flächenbombardements zerstörten nicht nur Häuser und Wohnungen, sondern auch große Teile des kulturellen Erbes der Deutschen und die materiellen Zeugnisse der deutschen Geschichte und Wesensart. Der Bombenkrieg der Alliierten war ein Genozid und ein Kulturozid am deutschen Volk.



Markus Noack **€ 19,95**

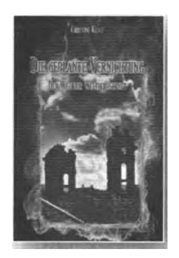
Die frohe Botschaft vom Deutschen Reich

256 S., Abb., brosch. In der am 8. Mai 1945 unterzeichneten Kapitulationserklärung verzichteten die Vier Siegermächte offiziell auf jegliches Recht in bezug auf das Deutsche Reich *(.„Berlin und Deutschland als Ganzes“).* Einzig und allein der Gemeinschaft der 46 Staaten war es erlaubt, weitere Forderungen an Deutschland und seine Wehrmacht zu stellen.

Und so ist es unfaßbar, daß die vier alliierten Mächte das Deutsche Reich im eigenen Namen besetzten und sich eigene Besatzungsverwaltungen, z. B. das Land Niedersachsen (lt. Militär-VO Nr. 55 vom 1. November 1946), errichteten.

Wer ist die Bundesrepublik?

Die schockierende Wahrheit ist: Wenn wir uns nicht in geordneten Bahnen von den alliierten Vorgaben befreien, werden auch in Zukunft Milliardensummen mit aberwitzigen Argumenten in wankende Systeme gepumpt, und wir rutschen schlußendlich in die Pleite. Wenn wir dann Hilfe benötigen, wird man uns sagen: „Da *bist Du doch selber dran schuld, warum hast Du denn nichts getan?“*



Christine Kluge **€ 19,95**
Die geplante Vernichtung

352 S., Abb., geb. Dieses Buch befaßt sich mit der geplanten Vernichtung eines ganzen Volkes und spannt dabei den Bogen gekonnt vom Westfälischen Frieden bis zur Rechtfertigung des Bombenterrors gegen wehrlose Frauen und Kinder. Dazu bedient es sich treffsicher der Quellen des Gegners. Vor allem bestechen die klar erkannten und ebenso knapp wie präzise nachgezeichneten geschichtlichen Wechselwirkungen, was dem Kenner wie dem Laien ein rasches Zurechtfinden in scheinbar verwirrenden Vorgängen erlaubt. Das Gewebe der geschichtlichen Ereignisse wird sichtbar, weil das zeitgleiche Wirken aller Mächte in Vergangenheit und Gegenwart geschildert wird. Die Autorin, eine geborene Dresdnerin, lebte nach dem Terrorangriff am 13./14. Februar 1945 noch ein Jahr in der russisch besetzten Zone, bevor sie nach Württemberg, der Heimat ihrer Vorfahren, übersiedelte. Die Erzeugnisse eines kleinen Textilunternehmens halfen, den allgemeinen Mangelzustand der Nachkriegszeit zu überbrücken. Die Politik nahm Christine Kluge nur am Rande wahr, bis sie dann Mitte der fünfziger Jahre die Wiedereinführung des Wehrdienstes, die Suez-Krise und der Aufstand in Ungarn zum Aufhorchen brachten. 1957 emigrierte die Familie nach Kanada, um noch einmal von vorn anzufangen. Erst nach dem Tode ihres Mannes (1987) beschäftigte sich die Autorin intensiv mit der Frage: *„Was wird auf dieser Welt eigentlich gespielt?“* Nach Jahren kritischer Auswertung und Überlegungen ist dieses Buch das Resultat.



Alfred E. Zips **€ 6,80**
Kriegsursachen - Kriegsschuld - Kriegsverbrechen - Kriegsfolgen

1100 S., Rückendrahtheftung. Die Zukunft und damit ein dau- I erhafter Frieden können nur auf das einzig tragende Fundament f gestellt werden: Die WAHRHEIT. Die in dieser brisanten Broschüre angeführten Zitate von 1871 bis in die jüngste Zeit, fast ausnahmslos von ausländischen Politikern und Historikern, vermitteln ein anderes als das zum Dogma der Siegermächte und der *„political correctness“* erhobene Geschichtsbild, das wie eine Grabplatte auf unserem Land und unserem Volk liegt. Sie sind zugleich unwiderlegbare Beweise gegen die Lügen der Siegermächte und die These von der Alleinschuld Deutschlands an beiden Weltkriegen und geben Antworten auf politische Fragen der Gegenwart.



Wolfgang Hackert



Bombenlügen -
Richtigstellung zum Terrorangriff auf Dresden

176 S., Abb., geb. Mit zunehmender zeitlicher Distanz zum angeblichen oder tatsächlichen Geschehen nimmt die psychologische Kriegsfuhrung gegen das deutsche Volk immer aufdringlichere und hysterischere Formen an. Im Gegensatz dazu reduzieren sich die Kriegsverbrechen unserer alliierten *„Befreier“* auf mirakulöse Weise zu medial kaum noch wahrnehmbaren *„Kollateralschäden“*, wie es so schön im Neusprech heißt.

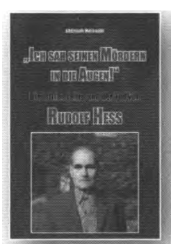
Einer von der Dresdener Stadtverwaltung eingesetzten Historikerkommission wurde die Aufgabe zuteil, die bisher bekannte Faktenlage bezüglich des Dresden-Holocausts vom 13. bis 15. Februar 1945 gemäß den Maßstäben der politischen Korrektheit zurechtzubiegen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Rolf-Dieter Müller vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr werkelten vom 24. November 2004 bis zum 7. Oktober 2008 insgesamt dreizehn Hofberichterstatter der Journalistik und Geschichtswissenschaft in dieser sich *„unabhängig“*gebenden Kommission. Die *„Expertenkommission“* hatte die Aufgabe, die erwünschte Opferzahl auf eine halbwegs *„annehmbare“* Grundlage zu stellen. - Ob ihr dies gelang, mag der Leser nach der Lektüre von Hackerts brisantem Buch selbst beurteilen.



Gerhard Vickermann **€ 10,80**
Zur Ideologie der „natürlichen Grenzen“

128 S., Abb., brosch. Der Verfasser stellt dem Prinzip der *„natürlichen Grenzen“* (z. B. entlang eines Flusses oder Gebirgskammes) das Prinzip der Grenzen nach Siedlungsgebieten und das Heimatrecht der betreffenden Völker und Volksteile gegenüber. Gerhard Vickermann verfolgt die Ansprüche und Konflikte, die sich aus dem Zusammenstoß beider Prinzipien ergaben, durch die ganze deutsche Geschichte.

Der Autor wurde 1930 in Göttingen geboren, studierte Germanistik und Geschichte an der Freien Universität Berlin und unterrichtete u. a. an einer Fachoberschule. Seit seinem Ruhestand beschäftigt er sich intensiv mit Problemen der deutschen Geschichte. Er lebt mit seiner Frau in Berlin und im Weserbergland.



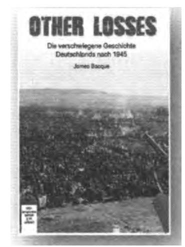
Abdallah Melaouhi **€ 24,90**

„Ich sah seinen Mördern in die Augen!" - Die letzten fünf Jahre und der Tod von Rudolf Heß

234 S., 16 S. Farbfotos, geb. Nach der erbarmungswürdigen Störung der Totenruhe und des Grabfriedens von Rudolf Heß am 10. Juli 2011 ist das Buch von Abdallah Melaouhi, dem letzten Krankenpfleger und Vertrauten des ehemaligen Reichsministers, erneut ins Rampenlicht geraten. Der Autor mußte nicht nur massiven Drohungen von Geheimdiensten widerstehen, sondern auch eine bundesweite Schmutz- und Rufmordkampagne über sich ergehen lassen, als er die Herausgabe seines Buches bekanntgab. Das Motiv ist nachvollziehbar: Man wollte nicht nur keine erneute Diskussion um die wahren Todesumstände aufleben lassen, sondern die Veröffentlichung von 40 Seiten herausgeschmuggelter handschriftlicher Kassiber von Heß unterbinden, in denen er sich wenige Monate vor seinem Tode an die Presse wenden wollte, um sein Geheimnis zu lüften und damit seine Freilassung zu erzwingen. Abdallah Melaouhis Erlebnisbericht aus dem Spandauer Vier-Mächte-Gefängnis ist passagenweise niederdrückend, aber er ist auch ein bewegendes Dokument tiefster Menschlichkeit. Er zeigt, mit welch beeindruckender Konsequenz der letzte Gefangene selbst im hohen Alter um körperliche und besonders geistige Haltung bemüht war.

Geheimakte Heß **€ 19,95**

DVD, 130 Min. Im Fernsehen wurde Abdallah Melaouhi auf n-tv, in der BBC und bei CNN mehrmals als Kronzeuge der Ermordung von Heß ausgestrahlt. Langfassung der auf n-tv ausgestrahlten Sendung mit englischen Dokumenten, Historikern und atemberaubenden, noch nie gesehenen Originalaufnahmen.



James Bacque **€ 18,90**

„Other Losses" - Die Todeslager „Rheinwiesen 1945"

DVD, Laufzeit ca. 65 Min. Diese Dokumentation zeigt Archiv-Bildmaterial über die begangenen Grausamkeiten, Interviews mit US-Kommandanten und mit überlebenden Opfern. Nach der Kapitulation Deutschlands erteilte Eisenhower den Befehl, den im Freien eingezäunten Millionen von Gefangenen Wetterschutz und Nahrung zu verweigern. Die DVD zeigt auch die Strafen der Alliierten gegen alle, die sich gegen ihre Kontrolle auflehnten.

Zu beziehen bei:

Klosterhaus-Verlag und Versand

Inh. Margret Nickel

Klosterhof 4

37194 Wahlsburg

Tel: 05572/7310

Fax: 05572/999823

www.klosterhaus-versand.deklosterhausverlag@gmx.de

Den Deutschen wird immer wieder wahrheitswidrig vorgeworfen, den Zweiten Weltkrieg allein verursacht und dabei schwere und schwerste Verbrechen gegen Juden, Polen, Russen, Griechen, Jugoslawen und andere Völker verübt zu haben. Dank der Forschungen vieler ausländischer Historiker und der Öffnung jahrzehntelang gesperrter Archive stellt sich jedoch immer mehr heraus, daß nicht die Deutschen die Hauptkriegstreiber und Hauptkriegsverbrecher waren und Deutschland keineswegs die Haupt-/Alleinschuld an der europäischen Katastrophe hatte. Die den Deutschen angelasteten Kriegsverbrechen wurden von ihnen entweder überhaupt nicht begangen (z. B. der Massenmord von Katyn) oder können bis heute nicht (z. B. das Massaker von Malmedy) oder nicht in dem behaupteten Ausmaß nachgewiesen werden.

Vielfach werden den Deutschen Kriegsverbrechen an Zivilisten zur Last gelegt, die aus Vergeltung (Repressalie) für vorausgegangene Verbrechen an deutschen Soldaten (z. B. durch Partisanenüberfälle) verübt wurden, ohne daß auf den Zusammenhang hingewiesen wird. Die den deutschen Schuldkult pflegenden Geschichtsschreiber versteigen sich sogar zu der Behauptung, daß die Deutschen bereits 1904 den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts begangen hätten. Obendrein neigen die etablierten Geschichtsschreiber notorisch dazu, die Zahl der deutschen Opfer herunterzurechnen (z. B. die Bombentoten von Dresden) oder die offenkundigen Verbrechen der Alliierten (z. B. Tieffliegerangriffe auf Zivilisten) schamlos zu leugnen.

Fest steht jedenfalls: Die etablierten Medien und Geschichtsschreiber konzentrieren sich einseitig auf die von Deutschen tatsächlich begangenen oder ihnen zugeschriebenen Verbrechen. Ohne Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt werden diese Verbrechen instrumentalisiert und potenziert, um bei den deutschen Nachkriegsgenerationen dauerhafte Schuldgefühle zu erzeugen und kritische Nachfragen erst gar nicht aufkommen zu lassen. Demgegenüber werden die an Deutschen verübten Verbrechen oft verharmlost, verschwiegen, minimalisiert bzw. bagatellisiert. Der deutschen Opfer von Gewalt und Verbrechen wird hierzulande kaum gedacht, von offizieller Stelle schon gar nicht.

In dieser Dokumentation sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die abscheulichen Nachkriegs-Verbrechen der Sieger festgehalten.

